TU WIEN Bibliothek
Your knowledge hub
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

STADTMACHEN

Partizipationsprozesse in der Stadtplanung
anhand von Fallbeispielen im Großraum Wien

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Vienna University of Technology

Diplomarbeit

MitmachStadt
Partizipationsprozesse in der Stadtplanung anhand von Fallbeispielen im Großraum Wien

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ass.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Dr.h.c. Andreas Hofer
E260-01 Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen,

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Anna Katharina Jörgl
01525199

Wien, am 26.03.2021

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

PartiCitypation

Participation processes in urban planning based on case studies in the Greater Vienna area

In architecture school we are taught to understand a place based on its spatial conditions and to do the planning based on this information. Ultimately, however, it is the people who animate and occupy the space in cities. In order to involve them in the planning process participation is needed as well as information about the processes that make it possible to develop the city *together*.

Practical literature therefore describes complex participation processes on several pages of continuous text and thus makes understanding of the subject difficult. The interaction between the administration as the initiator of participatory processes in urban planning, citizens, planners and other parties must therefore be made comprehensible and related to practice. This is the only way to make participation processes in urban planning understandable.

The comparison of theory and practice through case studies in the Greater Vienna area results in general process modules that, when summarized, visualize participation processes in urban planning. A collection of methods for the implementation of participation in addition to the process structure provide an orientation guide for all who want to grasp participation on an urban scale.

Throughout the process, citizens have an abstract influence on the planning. They do neither actively plan nor decide, but this was never the goal. Participation can provide an important basis for urban planning, resolve conflicts and legitimize the plans and decisions, if it is done well. Nonetheless, the negative consequences of poorly done participation without substance should not be underestimated. Participation is not a *panacea*, should be used with caution and needs to be viewed critically.

MitmachStadt

Partizipationsprozesse in der Stadtplanung anhand von Fallbeispielen im Großraum Wien

Im Architekturstudium wird gelehrt, den Ort aufgrund seiner räumlichen Gegebenheiten zu verstehen und, basierend auf diesen Informationen, die Planung aufzubauen. Letztendlich sind es jedoch die Menschen, welche die Stadt beleben und bespielen. Um diese in den Planungsprozess einzubeziehen, braucht es Partizipation und Aufschluss über die Prozesse, die es ermöglichen, *„gemeinsam“* die Stadt zu entwickeln.

Praxisbezogene Literatur beschreibt komplexe Beteiligungsprozesse auf mehreren Seiten Fließtext und erschwert somit das Verständnis. Das Zusammenspiel von Verwaltung als Initiator von Partizipationsprozessen in der Stadtplanung, Bürger*innen, Planer*innen und anderen Parteien muss daher verständlich gemacht und mit der Praxis in Bezug gebracht werden. Nur so ist es möglich, Partizipationsprozesse im Städtebau verständlich aufzuzeigen.

Die Gegenüberstellung von Theorie und Praxis durch Fallbeispiele aus dem Großraum Wien resultiert in allgemeinen Prozessbausteinen, die zusammengefasst Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung visualisieren. In Ergänzung mit einem Methodenkatalog für die Durchführung wird somit eine Orientierungshilfe für alle geschaffen, die Partizipation im städtebaulichen Maßstab besser verstehen möchten.

Im gesamten Prozess haben die Bürger*innen einen abstrakten Einfluss auf die Planungen. Sie planen und entscheiden nicht aktiv mit. Das ist auch nicht das Ziel. Partizipation kann eine wichtige Grundlage für die städtebaulichen Planungen schaffen, Konflikte lösen und die Planung, sowie Entscheidungen legitimieren, sofern sie gut gemacht ist. Nichtsdestotrotz sind die negativen Folgen von schlecht durchgeführter Partizipation ohne Substanz nicht zu unterschätzen. Beteiligung ist kein *„Allheilmittel“*, und sollte daher mit Bedacht eingesetzt und kritisch betrachtet werden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Danksagung

Großen Dank an *nonconform* und im Speziellen an Astrid Erhartt-Perez Castro, ohne die diese Arbeit wahrscheinlich ein anderes Thema hätte.

Ich möchte mich auch bei Andreas Hofer bedanken, dafür, dass er mich bei der Diplomarbeit betreut und dafür gesorgt hat, dass ich den roten Faden nicht verliere.

Vielen Dank an alle, die sich für die Interviews und die Beantwortung meiner Fragen Zeit genommen und so die Qualität der Arbeit gesteigert haben.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei meinen Freunden und meiner Familie bedanken, die mich während dem Verfassen der Arbeit und auch im ganzen Studium unterstützt, begleitet und motiviert haben.

Und ganz besonderen Dank an Max, Sarah und Hannah.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

0 Einleitung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Einleitung

Das elitäre Bild des Planenden, der wie Le Corbusier den Städtebau unabhängig vom Kontext diktiert, ist heute nicht mehr zeitgemäß. Gegenwärtig gibt es kaum mehr nur *„einen Mann mit einer Idee“,* dessen Protegés diese ausführen. Architektur und Stadt entstehen heute im gemischtgeschlechtlichen, interdisziplinären Team und auf Augenhöhe mit allen planungsrelevanten Parteien, wozu auch die Bürgerschaft gehört.

Unsere gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Selbstbestimmung und das Bedürfnis nach Mitsprache, sowie die fortschreitende Demokratisierung spiegeln sich auch in der Stadtplanung wider. Um die Bedürfnisbefriedigung aller Nutzer*innen garantieren zu können, müssen die planenden Institutionen immer öfter auf die Alltagserfahrungen der lokalen Bevölkerung zurückgreifen. Entscheidungen, die lediglich auf Fachwissen basieren, lassen sich nicht mehr rechtfertigen. Die Planung greift außerdem in die Privatsphäre der Bürgerschaft ein, wodurch die Umsetzung von der Akzeptanz der Bevölkerung abhängig ist, was eine frühe Einbeziehung dieser in den Planungsprozess notwendig macht. Ohne Partizipation sind große Infrastrukturprojekte oder Stadtentwicklungsvorhaben gegenwärtig also kaum mehr umsetzbar.

Nach ersten theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Thema Partizipation im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten während des Studiums, befasst sich die vorliegende Diplomarbeit vertiefend mit Partizipation in österreichischen Stadtplanungsprozessen. In dieser Arbeit wird die theoretische Aufarbeitung außerdem durch eigene praktische Erfahrungen ergänzt.

Im Rahmen der Diplomarbeit wurde als Teil des Teams von *nonconform ZT GmbH* im Herbst 2020 an einem Beteiligungsprozess in Wolkersdorf im Weinviertel in Niederösterreich teilgenommen. Dieser wird im Zuge eines der zu analysierenden Fallbeispiele aufgearbeitet. Diese Eindrücke bilden zusammen mit Interviews von Prozessbeteiligten eine praktische Ergänzung zur theoretischen Arbeit.

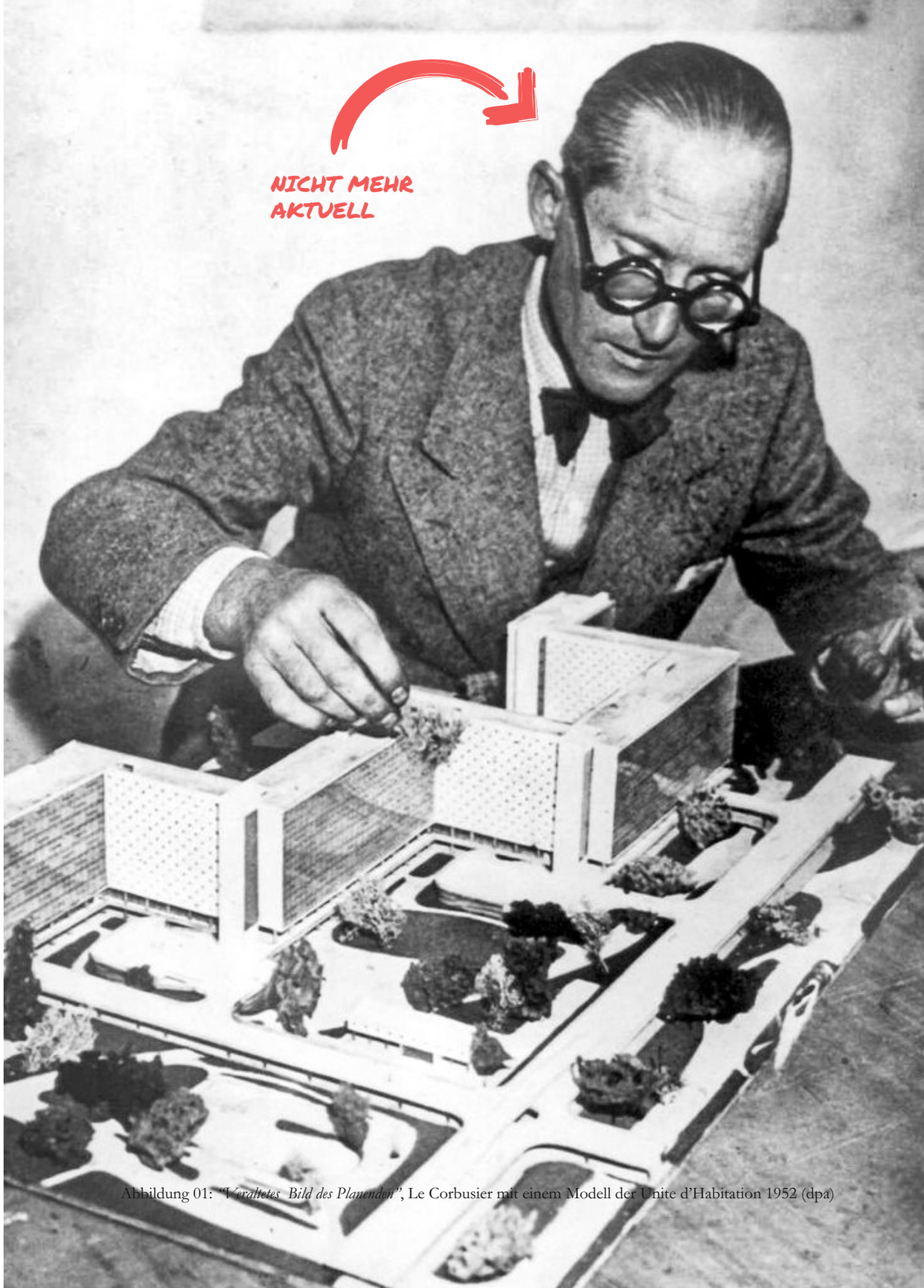


Abbildung 01: *"Veraltetes Bild des Planenden"*, Le Corbusier mit einem Modell der Unite d'Habitation 1952 (dpa)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Fragestellung & Zielsetzung

In Baugruppen beispielsweise haben Bürger*innen einen großen Einfluss auf die Planung und ein aktives Mitspracherecht. Wie ist das im städtebaulichen Maßstab? Wie sehen Prozesse aus, die Bürger*innen in die Stadtplanung einbinden, und welchen Einfluss hat die Bevölkerung auf das Ergebnis der Planungen? Ziel der Arbeit ist es, komplexe Partizipationsprozesse in der Stadtplanung aufzuschlüsseln und einfach darzustellen, um ein Verständnis für den Ablauf von Beteiligung in städtebaulichen Planungsvorhaben zu erhalten. Gibt es also ein *„Grundrezept“* für Partizipationsprozesse in der Stadtplanung? In der Praxis werden diese immer als individuell bezeichnet. Die Stadt Wien aber definiert den Partizipationsprozess als Dreischritt: „Einladen - Beteiligen - Rückmelden“. Diese Arbeit soll aufzeigen, ob tatsächlich jeder Prozess individuell ist oder ob dieser Dreischritt in einzelne Bausteine heruntergebrochen werden kann, die allgemein gültige Schritte im Partizipationsprozess darstellen.

Um genannte Beteiligungsprozesse verstehen zu können, muss ein Verständnis für die dort eingesetzten Methoden geschaffen werden, weshalb als Ergebnis dieser Arbeit auch ein Methodenkatalog entsteht. Die Methoden werden einem Partizipationsgrad zugeordnet, welcher den Stufen auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* (siehe Abbildung 03 auf S. 19) entspricht. Dadurch kann anhand der Fallbeispiele ermittelt werden, welches Ausmaß an Beteiligung bei diesen Projekten möglich war, um somit auf den Einfluss der Bürger*innen in städtebaulichen Planungsvorhaben zu schließen.

Aber was ist nun *„gute“* und was ist *„schlechte“* Partizipation, und welche Folgen hat diese? Im Rahmen der Arbeit soll ermittelt werden, welche Kriterien für den Erfolg von Partizipation entscheidend sind und inwiefern sich die Qualität des Partizipationsprozesses auf das Ergebnis der Planung auswirkt.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

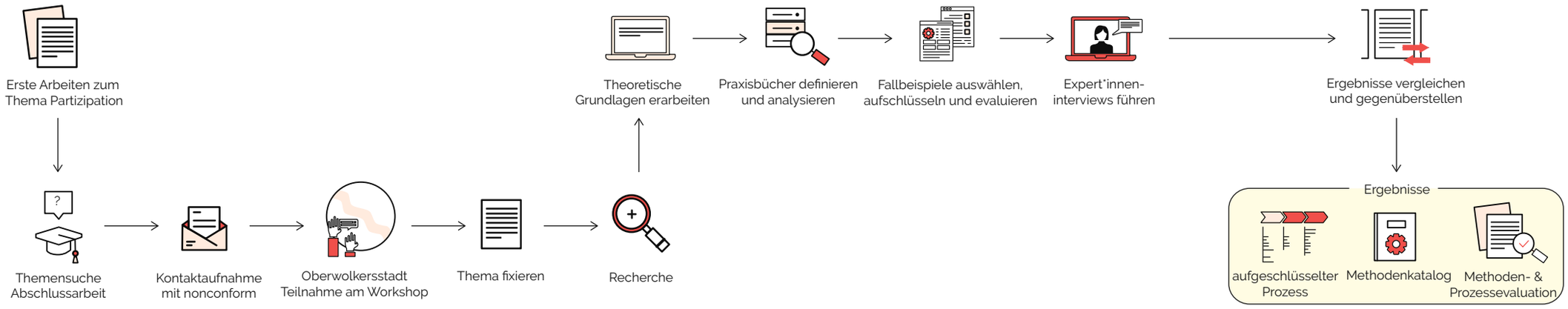


Abbildung 02: Arbeitsprozess Diplomarbeit

Aufbau & Methodik

Für die Erarbeitung des ersten Kapitels zu den theoretischen Grundlagen, in welchem die wesentlichen Voraussetzungen für das Verständnis der weiteren Arbeit aufzeigt werden, wurde auf Instrumente der Literatur- und Recherchearbeit zurückgegriffen. Hierbei stützt sich die nähere Betrachtung auf Monographien, Artikel aus wissenschaftlichen Journals und Zeitschriften zu Planungstheorie, Stadtplanung und Stadtforschung, sowie Lehrbücher, Auszüge aus Tagungsbänden von Konferenzen zu Stadtplanung und wissenschaftliche Studien. Für die Erarbeitung der Rahmenbedingungen für Partizipation in der österreichischen Stadtplanung wird ein zusätzlicher Fokus auf Gesetze, Richtlinien, Verordnungen sowie Publikationen von Bund und Land mit empfehlendem Charakter gesetzt.

Den nächsten Teil der Arbeit bildet die Analyse von drei ausgewählten Beispielen praxisbezogener Literatur zu Partizipation, die inhaltlich aufgeschlüsselt werden. Die im jeweiligen Praxisbuch beschriebene Prozessarchitektur wird grafisch interpretiert und leicht verständlich aufbereitet. Auch die angeführten Methoden werden nach einem einheitlichen Schema aufgegliedert und den möglichen Intensitätsstufen von Partizipation zugeordnet. Anschließend werden die drei Handbücher gegenübergestellt und zusammengefasst, um eine theoretische Prozessarchitektur zu erstellen.

Im nächsten Kapitel, welches den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellt, wird die Anwendung der Theorie in der Praxis anhand von drei Fallbeispielen aufgezeigt und analysiert. Die Auswahl bezieht sich auf positiv wahrgenommene Beteiligungsprozesse auf Ebenen der Projekt-, Quartiers- und Stadtentwicklung in Wien und Umgebung. Es soll eine möglichst große Variabilität bezüglich Themen, Projektart, Projektgröße und Zielgruppen geschaffen werden. Dies ist notwendig, um im Rahmen einer anschließenden kontrastiven Analyse feststellen zu können, ob die verallgemeinernden Empfehlungen aus der praxisbezogenen Literatur mit der Realität übereinstimmen und allgemein gültige Schritte für Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung identifiziert werden können. Die Aussagekraft ist dennoch wegen der Beschränkung auf drei Beispiele limitiert.

Jedes Fallbeispiel wird mit einer Projektbeschreibung basierend auf Literaturrecherche eingeleitet, in welcher auf den Beteiligungsprozess sowie auf alle relevanten Rahmenbedingungen des Projektes und dessen Ablauf genauer eingegangen wird. Der Prozess wird grafisch interpretiert und die eingesetzten Methoden aufgezeigt. Um Informationslücken zu schließen und Eindrücke von Prozessbeteiligten zu gewinnen, wurden als Ergänzung zur Literaturrecherche Interviews mit Vertreter*innen der Verwaltung, der planenden Personen und, wenn vorhanden, Vertreter*innen der externen Prozessbegleitung geführt. Im Rahmen des Projektfazits wird jedes Projekt mit dem Zwischenergebnis aus der Analyse gegenübergestellt, um Aufschluss über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Prozess der praxisbezogenen Literatur darzulegen. Im Projektfazit wird neben der Überprüfung auf Qualitätskriterien, die aus den theoretischen Grundlagen hervorgehen, überdies festgestellt, welcher Partizipationsgrad beim jeweiligen Projekt möglich war, um Aufschluss über das Ausmaß von Partizipation im städtebaulichen Maßstab zu geben. Zudem werden die Fallbeispiele anschließend gegenübergestellt und umfangreich diskutiert.

Den letzten Teil bilden Fazit und Empfehlungen für Partizipation in der Stadtplanung, inklusive einer grafischen Interpretation der verifizierten Prozessarchitektur, sowie einem Methodenkatalog.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Inhaltsverzeichnis

1 **Theoretische Grundlagen** **17**
Allgemeines zu Partizipation 18
Partizipation in der Stadtplanung 26
Zusammenfassung 48
2 **Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur** **51**
“Bürgerbeteiligung in der Praxis” 55
“Praxisleitfaden” 63
“Praxisbuch Partizipation” 71
Zusammenfassung 78
3 **Fallbeispiele im Großraum Wien** **93**
Kabelwerk, Wien 97
Nordbahnhof, Wien 127
Wolkersdorf, Niederösterreich 151
STERN 3.0 *153*
Ideenwerkstatt *156*
Gegenüberstellung der Fallbeispiele 194
4 **Fazit & Empfehlungen** **203**
Partizipationsprozess im Städtebau 207
Methodenkatalog 213
5 **Anhang** **221**
Literaturverzeichnis 222
Abbildungsverzeichnis 228
Gesprächsprotokolle 234

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1 Theoretische Grundlagen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Allgemeines zu Partizipation

Eine kurze Geschichte der Partizipation

Partizipation ist so alt wie die Planung selbst. Schon seit Beginn der Geschichte der Planung haben Einzelpersonen die Möglichkeit zur Mitsprache, sofern sie über die notwendigen finanziellen Mittel, planungsrelevanten Rechte oder politischen Einfluss verfügen. Zudem bedeutet die Umsetzung von Plänen meist einen Eingriff in die Privatsphäre der Bevölkerung und ist somit von der Akzeptanz der Bürgerschaft abhängig.

In der repräsentativen Demokratie des 20. Jahrhunderts beschränkte sich die Möglichkeit zur Mittbestimmung der Bürgerschaft zunächst jedoch auf die Wahl ihrer Repräsentant*innen. In den 1960er Jahren kam es erstmals zum Widerstand gegen das bestehende System und zur Bildung von Bürger*inneninitiativen. Durch Demonstrationen, Aktionen und Besetzungen brachten die Bürger*inneninitiativen den Staat und die Verwaltung in Handlungszugzwang, was zur Entwicklung erster formeller Formen der Partizipation und deren rechtlicher Absicherung führte (Selle, 2000).

Parallel dazu gab es im Rahmen des »*Design Methods Movement*« den Versuch, Partizipation in den systematischen architektonischen Planungsprozess zu integrieren. Ziel hierbei war es, die Nutzer*innenbedürfnisse in den Entwurf einzubringen und diesen Prozess transparent darzustellen. In den 1970er Jahren wurde außerdem der Versuch unternommen, die komplexe Entwurfsthematik für Laien zugänglicher zu machen (Hofmann, 2014). Diese Entwicklung in der Architektur lässt sich auf die politischen Entwicklungen dieser Zeit zurückführen und ist ein wichtiger Schritt weg vom elitären Status des Architekturschaffenden hin zur Planung auf Augenhöhe.

Der aufkommende Wunsch der Bürgerschaft nach mehr Mitsprache und Selbstbestimmung führte zum Einsatz verschiedener Partizipationsformen. Sherry Arnstein unternahm 1969 erstmalig den Versuch, diese einzuordnen, und entwickelte das mittlerweile weit verbreitete Modell ihrer *»ladder of citizen partizipation«* (Abbildung 03).

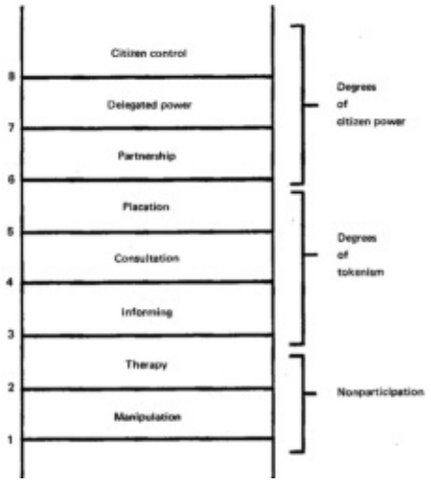


Abbildung 03: *"A ladder of citizen participation"* (Arnstein , 1969, S. 217)

Arnstein stellte schon damals fest, dass Partizipation ohne eine Umverteilung der Entscheidungsmacht in Frustration endet. Wenn die Bürgerschaft kein Mitspracherecht hat und die Entscheidungen nicht beeinflussen kann, wird der Status quo aufrechterhalten. Ihr Modell zeigt eine Typologie von acht Stufen, welche von »*nonparticipation*«, also *Nichtbeteiligung*, bis hin zu *»citizen power«*, also tatsächlicher Entscheidungsmacht der Bürgerschaft, führt.

Diese Typisierung kann angewendet werden, um den Grad an Partizipation von verschiedenen Verfahren zu bemessen.

Nach Arnstein werden *Manipulation* und *Therapie* der *Nichtbeteiligung* zugeordnet. Hierbei wird versucht die Bevölkerung zu *"erziehen"* beziehungsweise zu *"therapieren"*, ohne sie zu beteiligen. Rang drei bis fünf auf der *Leiter*, *Information*, *Konsultation* und *Beschwichtigung*, repräsentieren laut Arnstein *Alibifunktionen*. Hierbei wird die Bürgerschaft informiert und sie kann auch gehört werden, jedoch hat sie keinerlei Entscheidungsmacht. *Partnerschaft* beziehungsweise *Kooperation* ermöglicht erstmals Verhandlungen auf Augenhöhe. Ab Rang sieben kommt es zu einer Umverteilung der Machtverhältnisse und zu tatsächlicher Entscheidungsgewalt bei der Bevölkerung. Arnstein betont jedoch, dass es sich hierbei um eine Abstraktion des komplexen Themas Partizipation handelt. Trotz ihrer Einfachheit bildet die *Leiter* eine Basis für die Einordnung in *Partizipationsgrade*.

Nach Arnsteins theoretischem Modell zur Partizipation von 1969 wurde in der politischen Aufbruchsstimmung der 1970er Jahre das Verlangen nach mehr Demokratie und mehr Beteiligungsmöglichkeiten größer, was letztendlich zu einer Demokratisierung des Planungsprozesses führte (Selle, 2000). In Österreich zeichnete sich dies durch die rechtliche Verankerung direktdemokratischer Instrumente, in Form des Volksabstimmungsgesetzes und der Reform des Volksbegehrensgesetzes in den 1970er Jahren, ab (Bertelsmann Stiftung, 2014).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

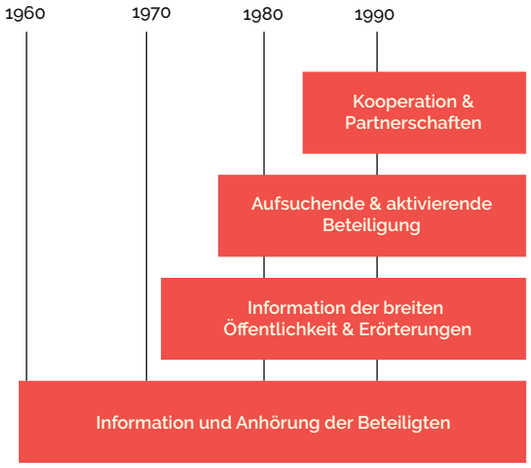


Abbildung 04: Geschichte und Entwicklung der Partizipation, eigene Darstellung nach Selle (1996 , S. 69)

Nach dieser vorläufigen Hochzeit der Partizipation kehrte mit den 1980er Jahren Routine in die gesetzlich vorgeschriebenen Partizipationsangebote ein, was dazu führte, dass diese an Wert verloren (Selle, 1996). Dennoch stieg der Anteil an direkter Beteiligung in Österreich stetig, was mit der Erweiterung des Beteiligungsrepertoires zusammenhing (Bertelsmann Stiftung, 2014). In den 1980er Jahren kam es erstmals durch Aktivierung der Bürgerschaft zur Beteiligung. Die planenden Personen verließen ihre Amtshochburgen und begaben sich vor Ort, um sich mit den lokalen Problemstellungen auseinanderzusetzen.

Die Entwicklung neuer Beteiligungsmöglichkeiten war notwendig, da man mit dem traditionellen Partizipationsinstrumentarium an die Grenzen der nachhaltigen Stadterneuerung gestoßen war. Da die Stadt von ihrer Bürgerschaft bezüglich der geplanten Entwicklungen abhängig war, waren klassische top-down Entscheidungen nicht mehr zeitgemäß. Für die Quartiers- und Stadtentwicklung wurde es daher zunehmend bedeutender, das Alltagswissen der Bürgerschaft in die Planung miteinzubeziehen, um diese nachhaltig zu gestalten.

Klaus Selle (1996) zeigt in seiner Darstellung zur Geschichte der Partizipation die stufenweise, aufeinander aufbauende Entwicklung der Partizipation seit den 1960er Jahren. Diese verdeutlicht, dass Information die Basis jeglicher Kooperation ist (Abbildung 04).

Anfang der 1990er Jahre kam es zu einer erneuten Tendenz hin zu Elementen der direkten Demokratie, der Nutzung neuer Kommunikationstechniken und der bedürfnisorientierten Verwaltung. In Österreich zeigte sich dies durch eine verstärkte Anwendung des Instrumentes der Volksbefragung (Bertelsmann Stiftung, 2014). Außerdem eröffnete das Internet in diesen Jahren *neue öffentliche Räume* und fungierte als neues Bevölkerungs-Informations-System. Schließlich lösten sich die Verwaltungen aus ihrer hoheitlichen Rolle, und begannen die Bürgerschaft auf Augenhöhe und als Gegenüber in der Planung, als Auftraggebende, und als Kundschaft zu verstehen. Zudem kam es zu einem Wandel von der Beteiligung der Öffentlichkeit hin zu einer Beteiligung der Öffentlichkeit*en*. Ziel davon war es, im Rahmen der Aktivierung unterschiedliche Zielgruppen differenziert anzusprechen (Selle, 2000).

„Man muss viele Boote bauen, um alle ins Boot zu bekommen."
Klaus Selle (2000, S101)

Ende der 1990er griff Klaus Selle (1996) Arnsteins »*ladder of citizen participation*« auf und modifizierte diese formal und inhaltlich (Abbildung 05). In ihren Grundzügen blieb diese damals und auch bis heute gültig.

Unter *Nichtbeteiligung* ordnete Selle Desinformation, Befrieden und alle anderen manipulativen Kommunikationsformen ein. Arnsteins Kategorie *„Alibibeteiligung"* wurde bezüglich ihres Namens kritisiert, da es sich nach Selle um Beteiligung handelt, auch wenn die Bürgerschaft keinen formellen Einfluss auf die Entscheidung hat. In den oberen Stufen sah er ebenso die Umverteilung von Planungsmacht bis hin zur Kontrolle durch die Bürgerschaft. Eine gewisse Ambivalenz zeigten Beteiligung und Kooperation jedoch dadurch, dass die Einwohnerschaft durch »*Empowerment*« zur Selbsthilfe befähigt wird, was in Bezug auf Abbau staatlicher Leistungen als *„selbstverwaltete Benachteiligung"* gesehen werden kann. Wenn dem Verlangen der Bürgerschaft nach Mitsprache nicht nachgekommen wird, kann es laut Kotus & Sowada (2017) auch zu zivilem *Ungehorsam* oder gar *Rebellion* kommen. Dies sind beides Stufen, die weder auf Arnsteins Leiter noch auf Selles Interpretation jener, zu finden sind. Es liegt in der Hand der lokalen Behörden, den Stimmen der Bürgerschaft Gehör zu verschaffen, um *Ungehorsam* und *Rebellion* dauerhaft zu vermeiden.

Bis Ende des 20. Jahrhunderts steht *Information* im Vordergrund der Beteiligung. Bereits John Forester (1989) beschrieb diese als eine Quelle der Macht für die Planung. Falsche beziehungsweise gescheiterte Information bildet ein Hindernis für informative Bürger*innenbeteiligung. Können diese Hindernisse überwunden werden, ist ein demokratischer Planungsprozess möglich. Judith Innes (1998) unterstützte im Rahmen der kommunikativen Planungstheorie die zunehmende Rolle von Information im Planungsprozess und betonte die Wichtigkeit der Erfahrungen und des Wissens der Bürgerschaft für die Planung.

Abbildung 05: Leiter der Partizipation, eigene Darstellung nach Selles Interpretation (1996, S. 170)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Seit der letzten Jahrhundertwende geht die Tendenz in Richtung informeller Beteiligungsverfahren im Rahmen neuer kollaborativer Planungsmethoden mit dem Ziel, den Interessen und Bedürfnissen der Bürger*innen besser nachzukommen (Innes & Booher, 2000). Der vermehrte Einsatz informeller Planungsinstrumente verdeutlicht den im vorherigen Jahrhundert losgestoßenen Wandel von »*government*« zu »*governance*«. Ein weiterer Wandel ist in der Funktion der Planer*innen zu erkennen. Diese nehmen gegenwärtig häufiger, entgegen ihrer vormals elitären Rolle, die Funktionen der Koordination und Mediation ein und vermitteln zwischen Verwaltung, Wirtschaft und der Bürgerschaft (Dröge & Magnin, 2010). Kooperative Planung wird so zur Normalität und Partizipation erlebt eine erneute Hochkonjunktur. Die Aufwertung des Partizipationsgedankens in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen ebnet den Weg in Richtung Partizipationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts (Bogner, Gaube, & Smetschka, 2011).

Gegenwärtig ist die Rolle der breiten Öffentlichkeit in der Partizipation noch immer nicht klar. Einerseits lehnen vereinzelte Verwaltungen die Kooperation mit sogenannten *„Wutbürger*innen"* ab, da sie die Bürger*innen als lethargisch, egozentrisch und emotionsüberfrachtet wahrnehmen (Selle, 2012). Andererseits will man auf das Alltagswissen der *„lokale Expert*innen"* zurückgreifen, was erneut die Ambivalenz von Partizipation deutlich macht. Es kommt hinzu, dass in den letzten Jahren das Verlangen nach mehr Partizipationsmöglichkeiten gestiegen ist, sie jedoch oftmals nicht genutzt werden. Das Bedürfnis der Menschen nach Partizipation scheint oft bereits durch die Möglichkeit zur Partizipation an sich gestillt zu werden, sodass eine tatsächliche Beteiligung nicht zwingend notwendig ist.

Durch Versprechen über mehr Beteiligung, ohne die Machtstrukturen hinter den Entscheidungsprozessen zu verändern oder in Frage zu stellen, besteht die Gefahr, dass Partizipation zu *»Particitainment«* wird. *"Statt substanzieller Diskurse im Kontext einer lebendigen lokalen Demokratie wird eine Bürgerbeteiligung inszeniert, die Teilhabe an Meinungsbildung und Entscheidungen suggeriert ohne dies einlösen zu können."* (Selle, 2011, S. 3)

Was ist Partizipation?

Bevor ein tieferes Eindringen in die Thematik der Partizipation und der dazugehörigen Prozesse erfolgt, müssen zuerst die theoretischen Grundlagen geklärt werden. Aus den verschiedenen literarischen Quellen gehen folgende Definitionen für Partizipation hervor:

„My answer to the critical what question is simply that citizen participation is a categorical term for citizen power. It is the redistribution of power that enables the have-not citizens, presently excluded from the political and economic processes, to be deliberately included in the future."

Sherry Arnstein (1969, S. 216)

„Partizipation wird abgeleitet von „pars" und „capere", d.h. „Teil" und „Geben/ Nehmen" als eine Teil-Habe an einem Ganzen angesehen. Gesellschaftliche Teilhabe wird im Sinne einer erweiterten „Vollinklusion" als politische Teilhabe an der Entscheidungsfindung, aber auch als Teilnahme an der Outputerstellung und zum Teil sogar als Teilhabe an den Outputs von Politik definiert"

Katharina Hammer (2013, S. 1)

„Partizipation meint die Beteiligung an von Dritten gestalteten Planungsprozessen (zumeist: Erörterung öffentlicher Planungen mit Bürgern, ggf. auch Mitentscheidung).

Klaus Selle (2000, S. 62)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„Partizipation beschreibt das Verhältnis zwischen Staat und Individuen beziehungsweise gesellschaftlichen Zusammenschlüssen und verfolgt als demokratischer Standard das Ziel, kontinuierlich Teilhabemöglichkeiten von Nichtbeteiligten in politische Willensbildung und Entscheidungsprozesse auszubauen und ihre aktive Teilnahme zu fördern. Gängige Modelle sind in Partizipationsstufen unterteilt, z.B. Informieren (1), Mitwirken (2), Mitentscheiden (3), Selbstverwalten (4). Eine Vielzahl von strukturellen (ökonomische Lage, Zeitbudget, Partizipationsangebot, etc.) und subjektiven Faktoren (räumliche Identität, Interesse, Vertrauen in Beteiligungsprozesse, etc.) beeinflussen das individuelle Partizipationsverhalten, wobei positive Veränderungen und Erfahrungen bestärkend wirken."

Marc Diebäcker (2004, S. 278-279)

„Gegenwärtig gilt die Aufmerksamkeit in Raumpolitik und Raumtheorie der Partizipation im Sinne der Beteiligung Dritter an Planungsprozessen. Sie kann von der Erörterung eines Planungsvorhabens über die Mitgestaltung eines konkreten Planungsprozesses bis hin zur tatsächlichen Mitentscheidung etwa über die Wahl einer bestimmten Planungsvariante reichen."

Fischer & Peer (2013, S. 198)

Der gemeinsame Nenner all dieser Definitionen ist, dass es sich bei *Partizipation*, *Bürger*innenbeteiligung* oder im Englischen *civic* beziehungsweise c*itizen participation*, um das aktive Einbeziehen der betroffenen Einwohnerschaft in den Planungsprozess handelt. Welche Form diese Einbindung annimmt, kann, wie *Arnsteins Leiter* zeigt, stark variieren. Jedoch sollte bei *„echter"* Partizipation, die Bürgerschaft auch die Möglichkeit haben, das Ergebnis aktiv mitzugestalten. Ansonsten ist die Beteiligung ein inhaltsloser und möglicherweise frustrierender Prozess für die Betroffenen, der den Status quo aufrechterhält und keine Chance auf Verbesserung bietet (Abbildung 06).

Es gilt hervorzuheben, dass *Beteiligung* beziehungsweise *Partizipation* keinesfalls mit *„Plebiszit"* gleichzusetzen ist. Die etymologische Herkunft des Begriffs Plebiszit liegt im lateinischen *plebis scitum*, was mit *Beschluss des Volkes* übersetzt wird (Schubert & Klein, 2006). Direktdemokratische Verfahren, wie Volksabstimmungen und -befragungen, decken nur einen Teil des Partizipationsangebots ab. Unter den Begriff Partizipation fällt zusätzlich eine Vielfalt an anderen, mitunter informellen, Partizipationsformen, die sich nicht zwingend auf ein Plebiszit stützen (Selle, 1996).

Die zuvor genannte Definition von Partizipation ist für alle Beteiligungsformen gültig, von sozialer Partizipation bis hin zu Beteiligung im Städtebau. Bei letzterem zielen die Beteiligungsprozesse vor allem darauf ab, die breite Öffentlichkeit in die Entwicklung der Stadt und dazugehörige Projekte zu involvieren, um ihr eine aktive Mitgestaltung der Stadt zu ermöglichen. Ziel ist es einerseits, relevante Themen für zukünftige städtebauliche Entwicklungen zu identifizieren oder die Bürgerschaft an einem konkreten Projekt mitwirken zu lassen, um dadurch Akzeptanz, Legitimation oder eine bessere Qualität des Projektes zu erreichen. In jedem Fall bringt gelungene Partizipation die Verwaltung, planende Personen und die Bürgerschaft auf Augenhöhe zusammen, um über relevante Themen und Projekte zu informieren, zu diskutieren und zu entscheiden.

Abbildung 06: Französisches Studentenplakat, in Deutsch; Ich beteilige mich, du beteiligst dich, er/sie beteiligt sich, wir beteiligen uns, ihr beteiligt euch, sie profitieren

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Partizipation in der Stadtplanung

Warum Partizipation?

Gründe aus Sicht der Politik & Verwaltung

In den 1970er Jahren kam die Politik zur Einsicht, Partizipation nicht mehr als ungewollte Last, sondern als Ausdruck einer funktionierenden Demokratie zu sehen. Um der damaligen Unzufriedenheit mit der Demokratie entgegenzuwirken und dem Bedürfnis nach mehr Mitsprache nachzukommen, ist Partizipation seither ein fester Bestandteil der Planung (Selle, 2000).

Der Hauptgrund für die Politik und Verwaltung partizipative Prozesse zu initiieren, ist die Legitimation. Beteiligung legitimiert somit die getroffenen Entscheidungen und Ergebnisse und wurde bereits in der Antike angewendet, um demokratische Entscheidungen zu rechtfertigen. Durch Beteiligungsformen geschaffene Akzeptanz in der Bevölkerung erleichtert die Umsetzung der Planung und ist somit erwünscht. Falls im weiteren Verlauf Probleme auftreten sollten, ist die Verwaltung außerdem durch die frühzeitige Beteiligung abgesichert, da die Bürgerschaft die Entscheidung mitgetragen beziehungsweise beeinflusst hat und somit an die Ergebnisse gebunden ist (Bundeskanzleramt Österreich, 2008).

Im Rahmen von Beteiligungsprozessen in der Stadtplanung kann die Verwaltung nicht nur informieren, sondern auch Informationen bezüglich bevorstehender Entscheidungen von der Bevölkerung gewinnen. Diese Tatsache kann zu einer Effektivitätssteigerung der Verwaltung führen, da Konflikte rechtzeitig beigelegt und Einwände frühzeitig erkannt werden können. Die Ideen der Einwohnerschaft zeigen zudem neue Problemlösungen auf (Hammer, 2013). Partizipation hat außerdem kostensparende Effekte und demnach auch ökonomische Vorteile für die Verwaltung (Abbildung 07) da bei frühzeitiger Konflikt- und Problemerkennung die Kosten für Änderungen durch die noch große Beeinflussbarkeit des Projekts geringer ausfallen (Scheuvens, Tschirk, & Krassnitzer, 2010).

Miessen (2012) sieht die politischen Motivationen für die Beteiligung der Bevölkerung jedoch kritisch und bezeichnet Partizipation als *„»Radical Chic« und zur Modeerscheinung bei Politikern […], die sicherstellen wollen, dass das Werkzeug selbst keinen kritischen Inhalt produziert, sondern zu etwas wird, das Kritikalität demonstriert."* und wirft der Politik vor, Partizipation nur als *„gesellschaftliche Beruhigungspille"* einzusetzen, anstatt die Bürgerschaft tatsächlich am Entscheidungsprozess teilhaben zu lassen. Seiner Meinung nach setzt die Politik nur auf Scheinpartizipation, um ihre Entscheidungen zu legitimieren.

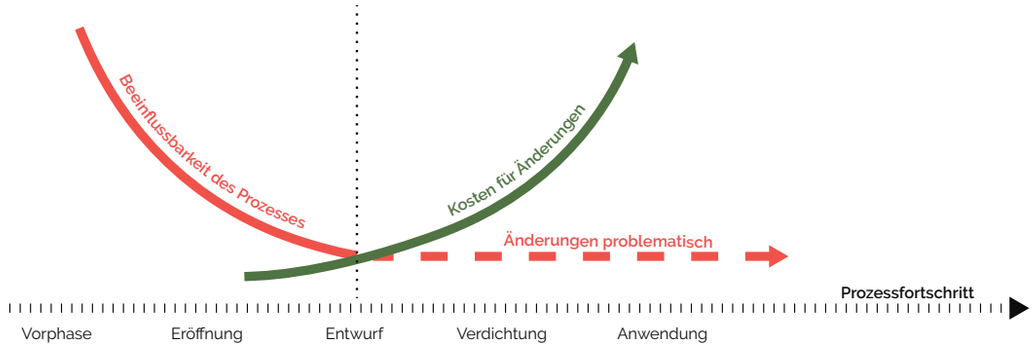


Abbildung 07: Einfluss auf und Kosten für Änderungen abhängig vom Prozessfortschritt in der Planung, eigene Darstellung nach Scheuvens et al. (2008, S. 17)

Gründe aus Sicht der Planung

Beteiligung kann nicht nur die Qualität von Entscheidungsprozessen erhöhen, sondern auch die Qualität der Planung selbst, da das fachspezifische Wissen der planenden Personen durch das Wissen der lokal ansässigen Bevölkerung ergänzt wird (Vetter, 2012) und durch Einbringung der Kreativität der Bürgerschaft zu neuen innovativen Lösungen führen kann (Bundeskanzleramt Österreich, 2008). Durch die frühe Einbeziehung der Bevölkerung vergrößert sich zudem die Akzeptanz des Plans in der Gesellschaft, weshalb es seltener zu Widerstand und Konfrontationen bezüglich der Planung kommt (Fischer & Peer, 2013).

Die Einbindung der Bevölkerung bildet gemäß Selle (2000) eine wichtige Funktion der Planungskommunikation. Sie hilft nicht nur den planenden Personen, ein ihnen womöglich unbekanntes Gebiet schneller und besser zu erfassen und unscheinbare Zusammenhänge leichter zu erkennen, sie dient auch als Frühwarnsystem. Durch eine frühzeitige Beteiligung lässt sich rechtzeitig einschätzen, ob im Zuge eines Projektes mit Widerstand zu rechnen ist. Abbildung 07 zeigt wie in einer frühen Projektphase noch Möglichkeiten zu Änderungen bestehen, welche im späteren Verlauf zu hohem Aufwand und Kosten führen würden (Selle, 2000).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Gründe aus Sicht der Bürgerschaft

Wenn die Bevölkerung ihre Ansichten und Interessen in die Entscheidungsprozesse einbringen will, geschieht dies mitunter aus Eigeninteresse und lässt sich instrumentell begründen. Manche Einzelpersonen beteiligen sich allerdings aus intrinsischer Motivation. Wenn sich die Einwohnerschaft beispielweise mit ihrem Quartier stark identifiziert, ist das oft bereits Grund genug sich an einem Planungsprozess, der Auswirkungen auf dieses Quartier hat, zu beteiligen (Pohl & Massnig, 2014).

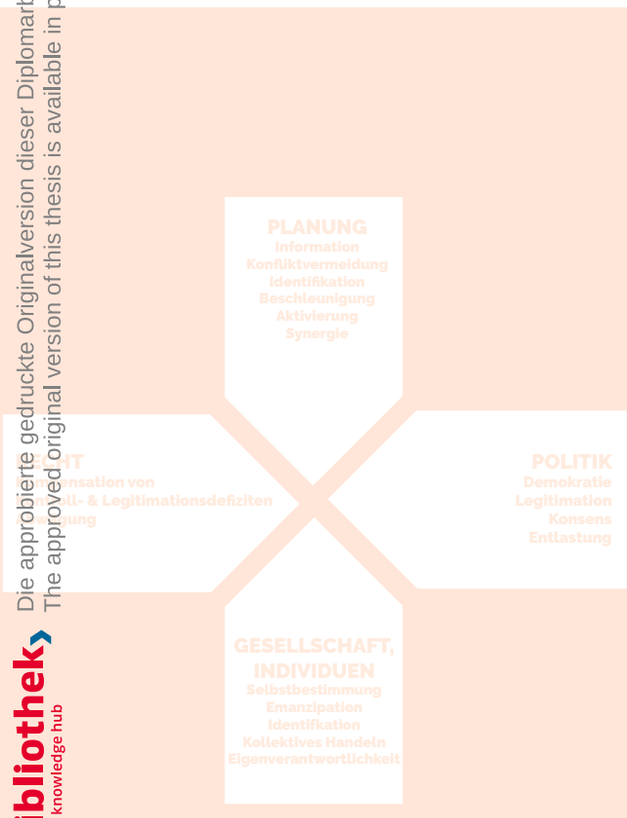


Abbildung 08: Gründe für Partizipation aus verschiedenen Perspektiven, eigene Darstellung nach Selle (2000, S. 169)

Partizipation aus Eigeninteresse wird beispielweise Investor*innen und Eigentümer*innen a priori zugesprochen. Wenn die Bevölkerung aus Eigeninteresse handelt, wird von Seiten der planenden Institutionen und Verwaltung jedoch als Zumutung wahrgenommen. Dennoch ist dieser Opportunismus ein berechtigter Grund für Beteiligung, welcher in der Partizipationstheorie durch das *NIMBY-Prinzip, »not in my backyard«*, beschrieben wird. Hinzu kommt, dass sich die Bürgerschaft, ob aus intrinsischen oder instrumentellen Gründen, nur dann beteiligt, wenn der Nutzen größer ist als der Aufwand (Selle, 2000). Selbst wenn einzelne Menschen sich nicht aktiv beteiligen wollen, tendieren sie trotzdem dazu, sich für Partizipation auszusprechen, da sie von der Transparenz des Prozesses und der Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse profitieren. Zudem animiert und motiviert der dem Prozess zugrundeliegende Respekt zwischen den Parteien die Bürgerschaft zu politischem Interesse und politischer Teilhabe (Bundeskanzleramt Österreich, 2008).

Formelle Beteiligungsformen

Formelle Beteiligung beschreibt rechtlich festgelegte und definierte Verfahren und beginnt bei der Wahl der Repräsentant*innen, die letztendlich die Entscheidungen treffen, durch die Bürgerschaft. Es wird sich an den Wahlen *beteiligt* und geschieht auf freiwilliger Basis. Auftretende Probleme mit formellen Verfahren in der gegenwärtigen Stadtplanung sind darauf zurückzuführen, dass diese überwiegend erst eingesetzt werden, wenn die Planung schon so weit fortgeschritten ist, dass kaum mehr Änderungen vorgenommen werden können (Hammer, 2013). Beispielhaft hierfür ist die gesetzlich geregelte Möglichkeit zur Stellungnahme bei Änderungen in Flächenwidmungsplänen (FLWP), bevor diese gesetzlich wirksam werden. Da nur zum Ergebnis Stellung bezogen werden kann, hat die Bürgerschaft hier keine Möglichkeit, sich aktiv an der Planung zu beteiligen. Dieses Verfahren ist im Raumordnungsgesetz auf Landesebene geregelt.

Die formellen Formen der Beteiligung sollten beginnend mit den 1970er Jahren der schwindenden Akzeptanz gegenüber politischen und administrativen Entscheidungen entgegenwirken und die Legitimität der öffentlichen Verwaltung bestärken. Zusätzlich kamen informelle Partizipationsmöglichkeiten hinzu, bei denen man sich denselben Effekt erhoffte, die jedoch über keinen Rechtsanspruch verfügen (Dröge & Magnin, 2010).

Auch wenn die Tendenz immer mehr in Richtung informeller Beteiligungsformen geht, werden dadurch formelle Verfahren nicht überflüssig. Rechte auf Beteiligung sind unverzichtbar und bilden die Basis von Partizipation in Planungsprozessen. Informelle Partizipation beruht auf Freiwilligkeit der Verwaltung. Zusätzlich werden schwer erreichbare Gruppen in informellen Verfahren häufig nicht erreicht, was die Möglichkeiten der Bürgerschaft, sich tatsächlich am Entscheidungsprozess zu beteiligen, begrenzt. Rechtlich festgelegte Verfahren bilden dementsprechend Minima an Beteiligung, auf denen mit informellen Beteiligungsmöglichkeiten aufgebaut werden kann (Selle, 2000).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Formelle Verfahren weisen insofern Einschränkungen auf, dass die Bevölkerung ihre Rechte erst kennen muss, um diese ausüben zu können. Um Stellung beziehen und Einwände erheben zu können, werden von der Einwohnerschaft gewisse Rechtskenntnisse, sowie eine geeignete Ausdrucksweise vorausgesetzt. Dadurch wird die Möglichkeit zur Beteiligung stark eingeschränkt. Diese bürokratischen Routinen führen in der Praxis zu einem Bedeutungsverlust von formellen Verfahren und lassen informelle, bürgernahe und leicht verständliche Verfahren an Wert gewinnen (Hammer, 2013).

Mögliche schwer erreichbare Gruppen

- Kinder & Jugendliche
- Glaubensgemeinschaften
- Menschen mit Behinderung
- Ältere Menschen
- Alleinerziehende
- Pendler*innen
- Menschen aus ländlichen Gebieten oder Randlagen
- Wenig mobile Menschen
- Menschen ohne festen Wohnsitz
- Arbeitssuchende
- Vielbeschäftigte
- Menschen ohne Internetzugang
- Wenig Gebildete oder Analphabeten
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Arme & armutsgefährdete Menschen

Abbildung 09: Mögliche schwer erreichbare Gruppen bei Partizipation in der Stadtplanung nach Arbter (2011, S. 27)

Informelle Beteiligungsformen

Informelle Beteiligungsverfahren basieren auf Freiwilligkeit und sind nicht gesetzlich verpflichtend durchzuführen. Dennoch werden sie aus verschiedenen Gründen immer öfter von der Verwaltung initiiert und durchgeführt (siehe S. 26). Das Ziel dabei ist, die Legitimation politischer Entscheidungen sowie Zustimmung und Unterstützung in der Bevölkerung zu erzeugen. Auch wenn diese Beteiligungsformen das Ziel haben, die Demokratie erneut zu beleben, werden aufgrund ihrer Zugangsmöglichkeiten soziale Gruppen ausgeschlossen, was solche Verfahren zwangsläufig selektiv macht (Hammer, 2013).

Diese Verfahren zielen besonders auf die Kooperation und Aktivierung partikularer lokaler Gemeinschaften ab und werden von der Verwaltung mit der Absicht eingesetzt, eine kooperative Regierungsform zu etablieren. Die Individualisierung unserer Gesellschaft sowie bestimmte ökonomische unserer Gegenwart resultieren im Bedürfnis nach mehr informellen Beteiligungsformen, in denen im *„kooperativen Dreieck“* zwischen Verwaltung, Wirtschaft und Bürgerschaft vermittelt wird (Dröge & Magnin, 2010). In diesem Szenario nimmt die planende Person die Rolle der Moderation zwischen den drei Parteien ein und übernimmt zusätzlich die Aufgabe, sich in dem selektiven Verfahren für die Interessen nicht vertretener oder schwer erreichbarer Gruppen einzusetzen. Darunter finden sich beispielsweise Kinder, Jugendliche und Personen mit Migrationshintergrund (Selle, 2000). Der Fokus dieser Diplomarbeit liegt auf solchen informellen Verfahren in der Stadtplanung.

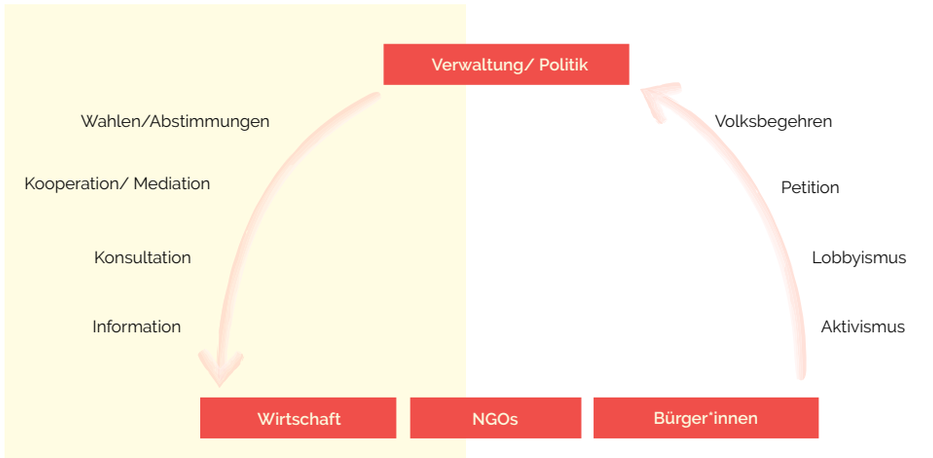


Abbildung 10: Beteiligung und Initiator*innen, Fokus der Diplomarbeit auf von der Verwaltung initiierte Verfahren, eigene Darstellung nach Kubicek et al. (2007, S. 8)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

E-Partizipation & blended Participation

Unter *»blended participation«*, versteht man nicht die Vermischung von formellen und informellen Partizipationsformen, sondern eine Mischung von face-to-face und digitalen Methoden im Beteiligungsprozess. Mit der fortlaufenden technischen Entwicklung und der Kommerzialisierung des Internets entstehen in diesem Jahrhundert neue Wege für Beteiligung. Informationen erreichen ihre adressierten Personen über das Internet schneller und kostengünstiger. Außerdem ermöglicht das Internet Personen, die zum Beispiel aus zeitlichen Gründen nicht an den Präsenzveranstaltungen teilnehmen können, ihre Meinung schnell und einfach kundzutun und somit ihre Interessen im Beteiligungsprozess zu vertreten. Dennoch ersetzen e-Partizipationsmethoden keinesfalls den direkten Kontakt zur Bevölkerung. Einerseits würden technikfremde Gruppen ausgegrenzt werden und andererseits kommt im direkten Dialog mehr Informationsfluss und Diskussion zustande als bei virtuellen Kommentaren und Chats. E-Partizipationsmöglichkeiten können daher die bereits existierenden Methoden ergänzen, sie jedoch nicht ersetzen (Stiftung Mitarbeit & ÖGUT, 2018).

Abbildung 11: Knoten zwischen digitalen und analogen Beteiligungsformen

Kleines Einmaleins der Partizipation

Klaus Selle (2000) definiert, basierend auf Erfahrungen und Empfehlungen, Regeln als Voraussetzung für gute, partizipative Planungsprozesse:

1 Es muss ein Rahmen vorgegeben werden, in dem die Diskussion stattfinden kann, ohne dass schon fertige Ergebnisse, zum Beispiel zu Planungen und Konzepten, vorhanden sind.

2 Vorab müssen Handlungs- und Entscheidungsspielräume klar definiert, abgegrenzt und kommuniziert werden, um keine falsche Erwartungshaltung, die später zu Frustration führen kann, zu schaffen.

3 Ein vollständiger Informationstransfer in beide Richtungen muss gewährleistet werden, um eine durchsichtige Verarbeitung von Fakten, Meinungen und Forderungen zu schaffen.

Die von Selle definierten Axiome können durch die in den *Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung* (Bundeskanzleramt, 2008) festgelegten Grundsätze der Öffentlichkeitbeteiligung erweitert werden:

4 Der Beteiligungsprozess muss transparent und die Entscheidungen nachvollziehbar sein und eine Rückmeldung an die Öffentlichkeit über die Ergebnisse des Prozesses muss erfolgen, um Vertrauen in die Politik und Verwaltung zu gewährleisten.

5 Innerhalb des definierten Handlungs- und Entscheidungsspielraums muss für Chancengleichheit zwischen den beteiligten Gruppen gesorgt werden. Zudem kommt respektvoller Umgang zwischen allen Parteien, um einen fairen Prozess garantieren zu können.

6 Partizipation soll zum frühestmöglichen Zeitpunkt erfolgen, um ausreichend Zeit für Beteiligungsmöglichkeiten zu bieten und ausreichenden Einflussspielraum sicherstellen zu können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

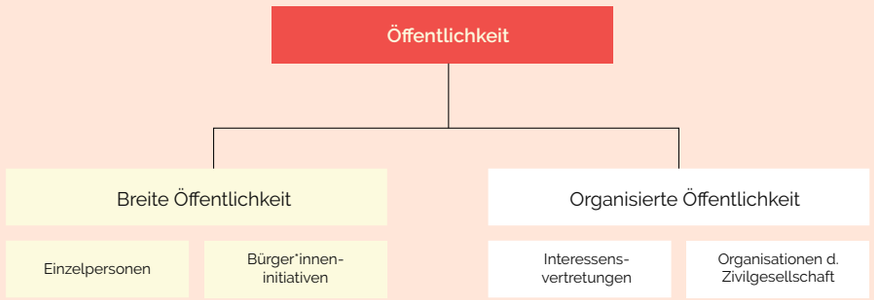


Abbildung 12: Unterteilung in Öffentlichkeiten, eigene Darstellung nach Arbter (2012, S.9)

Bürger*innen als

... politische Auftraggeber*innen

... Betroffene & Beteiligte
bei Planungsverfahren und Projekten

... Akteur*innen eigener Kompetenz
potentielle Partner

...Kund*innen
kommunaler bzw. privater Anbieter*innen

Abbildung 13: Mögliche Rollen der Bürger*innen, eigene Darstellung nach Selle (2000, S.143)

Zielgruppen der Beteiligung

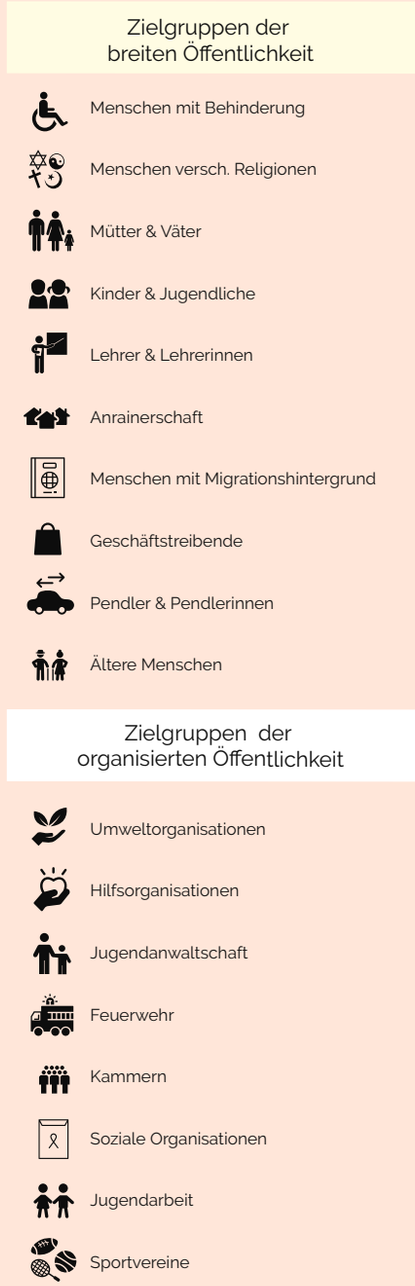
Beim Thema Partizipation oder Bürger*innenbeteiligung geht es darum, die Bevölkerung, die Bürger*innen, sowie die Öffentlichkeit in den Planungsprozess miteinzubeziehen. In formellen Beteiligungsverfahren sind die zu Beteiligenden gesetzlich definiert. Daher kommt Anwohnenden beispielsweise in Bauverfahren unter Umständen eine Parteistellung zu. Oder, wenn eine Bürger*inneninitiative 200 Unterstützungserklärungen sammelt, ist vorgesehen, dass sie in einem Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren ebenfalls Parteistellung erhält (Bertelsmann Stiftung, 2014).

In informellen Partizipationsprozessen werden die Bürger*innen nicht nur als Betroffene angesehen, sondern nehmen verschiedene Rollen ein und werden mitunter als Beteiligte oder potenzielle Partner*innen gesehen.

Die Stadtplanung zielt gegenwärtig unter anderem darauf ab, dass sich die Einwohnerschaft stark mit ihrer Umgebung identifiziert und sich daher auf freiwilliger Basis engagiert. Wenn nun Stadt-, Quartiers- oder Dorfentwicklung diskutiert wird, wird daher die gesamte Bürgerschaft adressiert. Zusätzlich geht es darum, nicht nur die Einwohnerschaft eines bestimmten Quartiers in den Prozess einzubinden, sondern alle weiteren Betroffenen und Interessierten, demnach auch Menschen, die beispielweise in dem Gebiet arbeiten oder anderweitig von zukünftigen Planungen berührt wären. Informelle Beteiligungsmöglichkeiten sehen die Bevölkerung als Kundschaft an, welche später die gebaute Umgebung nutzen wird, weshalb die Planung, wie es in der Wirtschaft a priori geschieht, kundenorientiert arbeiten muss (Henckel et al., 2010).

Da die formellen und informellen Teilhabechancen notwendig selektiv sind, ist es essentiell, das Wissen über die Ungleichheit innerhalb der Bürgerschaft zu nutzen. Insbesondere gilt es, die ausgegrenzten Gruppen direkt anzusprechen oder diese durch die Anwaltsfunktion der planenden Intuitionen im Prozess zu berücksichtigen. Um Beteiligungsprozesse als *gerecht* und *fair* zu gestalten, muss man *„Ungleiches ungleich behandeln“*. Umgesetzt wird dies durch zielgruppenbezogene Aktivierung, auch *»Enabling«* und *»Empowerment«* genannt. Nur dann kann die gesamte Bürgerschaft beteiligt werden (Selle, 2000).

Abbildung 14: Mögliche Zielgruppen für Partizipation, eigene Darstellung nach Arbter (2012, S. 32)



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Grenzen der Partizipation

Partizipation wird gerne als *„Allheilmittel“* für Probleme in der Stadtplanung eingesetzt, doch auch diese stößt an ihre Grenzen. In den 1980er Jahren waren die angebotenen formellen Beteiligungsmöglichkeiten für die Bürgerschaft nicht mehr ausreichend, worauf die Verwaltung mit sozial integrativeren, informellen Beteiligungsformen reagierte, was die kommunikative Wende in der Planung symbolisiert. Dadurch sollten einfache Lösungen für das Legitimationsproblem der hoheitlichen Planung gefunden werden. Doch diese *„Informalisierung“* der Planung birgt auch negative Aspekte (Dröge & Magnin, 2010).

Partizipative Prozesse schließen aufgrund ihres zeitlichen Ablaufs gewisse Gruppen aus oder erschweren ihnen die Teilnahme. Generell besteht die Tendenz, dass sich vorwiegend Personen beteiligen, die über höhere Bildung und Einkommen verfügen, was eine sogenannte *partizipative Spaltung* auslöst. Je anspruchsvoller die Beteiligungsform, desto stärker ausgeprägt ist dieser Effekt. Wahlen sind beispielweise sehr niederschwellig im Zugang, weshalb sich hier der Großteil der Bevölkerung beteiligt. Nichtsdestotrotz sind auch die rechtlich abgesicherten Formen der Partizipation in gewisser Weise selektiv. Der Universalitätsanspruch des Rechts mag für alle Staatsangehörigen gültig sein, dennoch muss man das Recht kennen, um es bewusst in Anspruch nehmen zu können. (Schäfer & Schoen, 2013).

Daraus geht hervor, dass rund ein Drittel der Menschen aus diesen Beteiligungsprozessen ausgegrenzt werden. Um diese Hürden überwinden zu können, müssen diese Parteien gezielt angesprochen und aktiviert werden, so dass auch ihre Beteiligung sichergestellt wird. Eine Möglichkeit hierzu stellt die Gründung eines Bürger*innenrats dar. Dabei wird zufällig eine begrenzte Anzahl an Menschen aus dem Melderegister ausgewählt, welche im Rahmen einer Arbeitsgruppe ihre Interessen vertreten und dokumentieren können. Diese randomisierte Auswahl ermöglicht, dass Menschen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Feldern ihre Meinung kundtun (Bertelsmann Stiftung, 2014).

Durch diese Selektivität der Prozesse bezüglich der Beteiligten kann Partizipation auch zu einem Werkzeug für die Unterstützung neoliberaler Agenden in der Stadtentwicklung werden. Im Rahmen der partizipativen Planung dient sie dann möglicherweise der demokratischen Legitimation des Neoliberalismus und dem Profit artikulationsstarker Gruppen (Purcell, 2009).

Als einer der Beweggründe seitens der Verwaltung für den Einsatz von Beteiligungsformen in der Planung wurde der ökonomische Faktor genannt (Hammer, 2013). Partizipation erkennt frühzeitig möglichen Widerstand gegen Planungsvorhaben und lässt kostengünstige Änderungen zu, die im späteren Verlauf der Planung teuer sein würden. Jedoch hat nur *„gute“* Partizipation diesen positiven Effekt. *Scheinpartizipation* für die Bevölkerung resultiert in Frustration und zurückbleibt, dass der Partizipationsprozess viel Geld gekostet, aber kein Ergebnis erbracht hat. Miessen (2012) bezeichnet diese qualitäts- und bedeutungslose Form der Beteiligung als *„Albtraum Partizipation“*.

Die Festlegung der Ziele eine Beteiligungsprozesses unter Berücksichtigung des rechtlichen und institutionellen Rahmens durch die Verwaltung kann zu Unmut und Kritik seitens der Bürgerschaft führen (Hamedinger, 2020). Weitere Probleme entstehen, wenn die Ziele und Rahmenbedingungen nicht ausreichend kommuniziert werden und der Prozess in einer nicht konstruktiven Aneinanderreihung von Wünschen seitens der Bürgerschaft resultiert, die durch den begrenzten Handlungsspielraum der Verwaltung und Planung nicht erfüllt werden können. Die Entscheidungen, welche die Stadt betreffen, werden zum größten Teil in den Ministerien oder auf Landesebene getroffen. Nur zu einem geringen Teil werden Beschlüsse auf lokaler Ebene gefällt. Wenn Partizipation hier an ihre Grenzen stößt, liegt das daran, dass die Resultate von Beteiligungsprozessen nicht dokumentiert oder mit anderen entscheidungsberechtigten Instanzen kommuniziert werden und somit einfach verloren gehen. Zum Beispiel kann das Ende eine Regierungsperiode des Gemeinderats und ein anschließender politischer Wechsel dazu führen, dass die partizipative Entwicklung einer Gemeinde zum Stillstand gebracht wird. Die Bevölkerung bekommt dadurch das Gefühl, dass ihre Beteiligung keinen Nutzen hatte und assoziieren Beteiligung zukünftig mit negativen Emotionen und Frustration.

Um diese Grenzen zu überwinden, wäre es notwendig eine Beteiligungskultur im politischen Alltag zu entwickeln, anstatt bekanntes Beteiligungsangebot aufzusummieren. Partizipation kann nur nachhaltig sein, wenn diese weiterkommuniziert und auf den Resultaten der Beteiligungsprozesse langfristig aufgebaut wird. Hierzu müsste ein Dokumentations- und Kommunikationssystem, sowie gegebenenfalls Verbindlichkeit der Ergebnisse geschaffen werden (Selle, 2011).

Kritik seitens der Planungstheorie an Partizipation entsteht vor allem durch den Zwang zum Konsens in Beteiligungsprozessen in der Stadtentwicklung. Um Partizipation nachhaltig und zeitgemäß zu machen, muss auf die Veränderungen in der Stadt eingegangen werden. Gegenwärtig werden die städtischen Gesellschaften immer heterogener, was die Gleichbehandlung aller Bürger*innen im Rahmen von Beteiligung zu einer Herausforderung macht und der Konsens als einziges Ziel somit nicht mehr sinnvoll ist. Um ein Ende der kommunikativen Planung zu verhindern, muss daher der Umgang mit Dissens, Konflikten und Differenzen bei partizipativen Prozessen zukünftig im Vordergrund stehen (Hamedinger, 2020).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„Eine »Politik des Zuhörens« wäre schon ein Gewinn. Eine, die das »Gehörtwerden« verspricht, signalisiert aber mehr: die Absicht, das Gehörte ernst zu nehmen und es im Alltag der Politik zu nutzen. Und: die Bereitschaft zur Veränderung der eigenen Rolle."

Klaus Selle (2011, S12)

Wo kein Wille, da kein Weg

Ob Partizipation Sinn macht, hängt vom Willen der Verwaltung und der Bürgerschaft ab. Seitens der Verwaltung funktionieren informelle Beteiligungsformen auf freiwilliger Basis (Selle, 2012). Obwohl die Bevölkerung aktuell diese Formen der Partizipation bevorzugt, bei denen sie aktiv mitgestalten kann, halten Politiker am repräsentativen System fest. Hier benötigt es eine Haltungsreform, da eine rein repräsentative Demokratie ohne partizipative Mechanismen der heutigen demokratisierten Gesellschaft nicht angemessen ist. Daraus geht hervor, dass die Motivation der Verwaltung entscheidend für erfolgreiche Partizipation ist. Fördert diese dagegen *Scheinpartizipation*, wird das Vertrauen der Bürgerschaft in die Verwaltung geschwächt und die Unzufriedenheit steigt (Bertelsmann Stiftung, 2014).

Wenn Verwaltung und planende Personen die Bürgerschaft nicht als Quelle lokalen Wissens sondern als *„Wutbürgerschaft"* wahrnehmen und die *„Qualität ihrer Arbeit für sich sprechen lassen wollen"*, hat die Einbindung der Bevölkerung in die Planung wenig Sinn. Die Meinungen und Anregungen der Bürgerschaft würden nicht ernst genommen werden (Selle, 2000).

Selbst wenn die Verwaltung den Beteiligungsprozess unterstützt, ist dieser dennoch abhängig von der Teilnahme der Bürgerschaft. Generell lässt sich sagen, dass Interesse an Partizipation oft mit politischem Interesse einhergeht. Da aber weite Teile der Bevölkerung relatives Desinteresse gegenüber politischem Geschehen und Engagement zeigen, lässt sich daraus folgern, dass nur ein Bruchteil der Einwohnerschaft an Beteiligungsmöglichkeiten interessiert ist (Taylor, 2002, S. 136).

Letztlich stößt Partizipation bei der Bevölkerung außerdem an ihre Grenzen, insofern Einzelpersonen sich vermehrt nicht beteiligen wollen. Sie fordern lediglich Beteiligungs- und Mitsprache*möglichkeiten*, um sich dann, gemäß dem *»NIMBY-Prinzip«, „aufregen"* zu können, sobald die Planung nicht mehr mit ihren Eigeninteressen zu vereinbaren ist. Wenn die Bevölkerung mehr Mitsprache verlangt, aber nur Einwände äußert, nachdem die Planung abgeschlossen wurde, führt das auf Seiten der Verwaltung zu Frustration und ist nicht Ziel von *„guter"* Partizipation (Selle, 1996).

An den formellen Verfahren wird häufig Kritik geäußert, dass diese in den meisten Fällen nur eine Stellungnahme zum Output zulassen, ohne ausreichende Möglichkeiten Änderungen an der Planung vorzunehmen. Informelle Verfahren setzen daher am Beginn des Planungsprozesses an. Das Paradoxe hierbei ist, dass das Interesse und Engagement der Bürgerschaft mit steigendem Planungsfortschritt und schrumpfendem Handlungsspielraum ansteigt. Zu Beginn, wenn die Planungsphase Änderungen noch zulassen würde, werden Partizipationsmöglichkeiten seltener wahrgenommen. Sobald die Planung jedoch so weit fortgeschritten ist, dass Änderungen kaum mehr möglich sind, fordert die Bürgerschaft im Nachhinein ein Mitspracherecht. Woran das liegt, ist nicht vollständig geklärt. Eine Theorie besteht darin, dass mit fortschreitender Planung das Projekt für die Bürgerschaft greifbarer wird und zuvor kein Bezug zum Plan bestand (Stiftung Mitarbeit & ÖGUT, 2018).

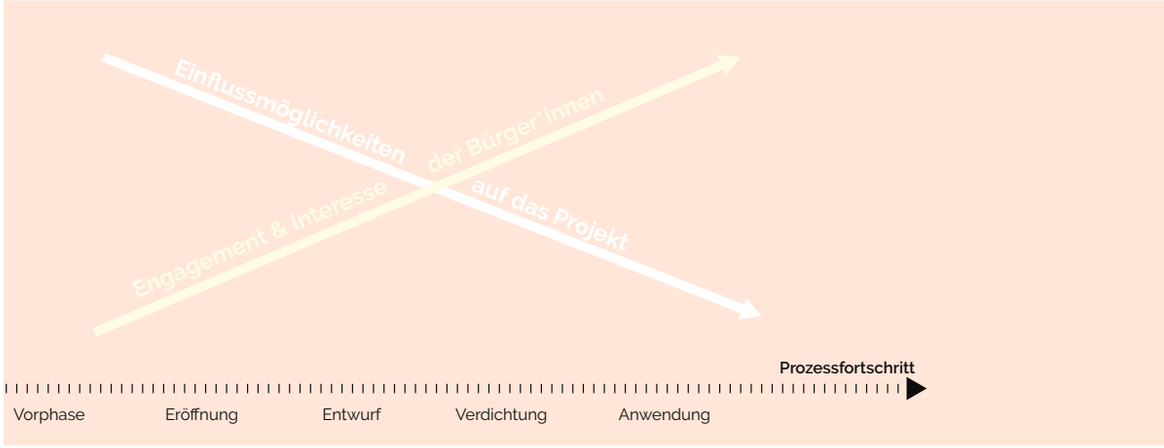


Abbildung 15: Partizipationsparadoxon, eigene Darstellung nach Ruthard Hirschner (2017, S. 323)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Qualitätskriterien

In diesem Kapitel wurde bereits umfassend beschrieben, dass nur gelungene Beteiligung positive Effekte auf die Planung und die Legitimation der Verwaltung hat. Doch wie können Partizipationsprozesse evaluiert werden? Je nach Betrachtungsweise resultieren daraus unterschiedliche Ergebnisse.

In der routinierten Beteiligungspraxis wird der Erfolg von Partizipationsangeboten klassisch an der von ihnen erzeugten quantitativen Resonanz gemessen. Je mehr Menschen sich beteiligen, desto besser. Beteiligen sich nur wenige Menschen, wird dies als Scheitern angesehen. Doch die *„Festivalisierung"* der Beteiligungsprozesse, bringt nicht automatisch gute Resultate. Eine *„Quantität vor Qualität"*- Mentalität lässt außer Acht, dass im kleinen Kreis intensiver diskutiert werden kann als bei großen Veranstaltungen. Die Größe einer Veranstaltung allein steht deshalb nicht für einen gelungenen Beteiligungsprozess (Selle, 2011).

Die Stiftung Mitarbeit & ÖGUT (2018) hingegen machen den Erfolg von Beteiligung nicht von der quantitativen Teilnahme der Bürgerschaft abhängig, sondern davon, wie diese den Prozess wahrgenommen hat. Ein guter Prozess wird als nachhaltig, transparent und responsiv wahrgenommen und sorgt für Zufriedenheit bei der Bevölkerung. Parallel dazu stärkt er ihr Vertrauen in die repräsentativen Institutionen und die Demokratie im Allgemeinen. Nach dieser Logik gilt ein partizipativer Prozess als gescheitert, wenn der überwiegende Teil der Bürgerschaft nach der Teilnahme am Prozess unzufrieden ist. Diese Unzufriedenheit resultiert in zerstörtem Vertrauen in die repräsentativen Institutionen und sorgt dafür, dass Beteiligungsangebote in Zukunft nicht mehr wahrgenommen werden.

Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung (2014) ist der Effekt von Beteiligung am größten, wenn diese misslingt. Bei gescheiterten Partizipationsprozessen sinkt die Zufriedenheit um 21 Prozentpunkte. Bei einem erfolgreichen Prozess steigt diese jedoch nur um 15 Prozentpunkte. Die Bevölkerung nicht teilhaben zu lassen, ist durch die Forderung nach mehr Mitsprache allerdings keine Option. Für mehr Akzeptanz der Planung in der Bevölkerung braucht es gelingende Partizipation.

Um eine konkretere Feststellung über *gute Partizipation* treffen zu können, entwickelten Vatter & Lindner (1996) *„14 Kriterien zur Evaluation von Partizipationsverfahren*".

Sie stellen somit die Qualität der Prozesse vor die Quantität der Teilnehmenden und schaffen ein konkretes Werkzeug zur Evaluation von Partizipationsverfahren. Ein gelungener Prozess sollte somit den Großteil, der genannten Kriterien erfüllen. Zusätzlich gibt die Evaluation von Prozessen nicht nur Auskunft über deren Erfolg, sondern dient auch der Legitimation und Überprüfung der Wirksamkeit von Partizipation auf Seiten der Verwaltung im Rahmen der Qualitätssicherung (Diebäcker, 2004).

Die *14 Kriterien* werden außerdem durch drei weitere Qualitätsaspekte aus dem Methodenhandbuch *Bürgerbeteiligung in der Praxis* der Stiftung Mitarbeit und ÖGUT (2018) ergänzt. Die 17 gesammelten Qualitätskriterien sind auch der nächsten Doppelseite aufgezeigt. Das *Kriterium 16* gewann erst in den letzten Jahren, in denen sich eine Beteiligungskultur entwickelt hatte, an Bedeutung. Bei den revolutionären Projekten und Prozessen, die am Ende des letzten Jahrhunderts losgestoßen wurden, war diese Kultur nicht vorhanden. Dennoch gibt die Einbettung der Partizipationsprozesse und deren Ergebnisse in die lokalen Entscheidungsprozesse Aufschlüsse über die damalige Qualität der Prozessdurchführung.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

☐ **1. Fairness:**

Die Bevölkerung muss über bestimmte Informations- und Mitwirkungsmöglichkeiten verfügen, und alle Beteiligten und Betroffenen müssen gleiche Einflusschancen haben.

☐ **2. Transparenz:**

Die laufenden Entscheidungsprozesse müssen transparent und nachvollziehbar sein, und die Auseinandersetzung mit Anregungen und Einwänden aufzeigen.

☐ **3. Lernchancen:**

Expert*innenwissen seitens der Planung und Verwaltung sieht lokales Wissen der Bevölkerung als Lernchance an und umgekehrt. Diese gegenseitige Anerkennung setzt die Legitimation mehrerer Wissenstypen voraus.

☐ **4. Frühe und iterative Beteiligung:**

Die Bürgerschaft soll schon bei Grundsatzentscheidungen und der Zielsetzung beteiligt werden, um Einflussmöglichkeiten sicherzustellen. Eine weitere kontinuierliche Beteiligung an der Planung ist für die zukünftige Akzeptanz in der Bevölkerung notwendig.

☐ **5. Direkte, verständliche Information und offene Konfliktaustragung:**

Nur frühe und verständliche Information ermöglicht eine hohe Qualität beim Informationsrücklauf aus der Partizipation. Wenn hier Konflikte auftreten, können diese in den frühen Phasen der Planung leicht ausgetragen werden und ersparen etwaige zukünftige Kosten und Widerstände.

☐ **6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln:**

Um falsche Erwartungen und Konflikte während des Verfahrens zu vermeiden, soll zu Beginn ein Konsens über den festgelegten Entscheidungsrahmen getroffen werden.

☐ **7. Erwartungssicherheit:**

Da informelle Verfahren keine gesetzliche oder politische Verbindlichkeit besitzen, muss von Beginn an klar kommuniziert werden, in welchem Maß die Ergebnisse des Partizipationsverfahren in die Entscheidungen einfließen.

☐ **8. Motivation der Beteiligten:**

Die Chancen, die Beteiligungsverfahren der Bürgerschaft bieten, werden aktiv kommuniziert und es werden Anreize zur Teilnahme am Verfahren geschaffen.

☐ **9. Kompetenz der Beteiligten:**

Mitwirkung setzt eine gewisse technische Informiertheit und Sachkompetenz voraus. Informationslücken müssen frühzeitig ausgeglichen werden, um den Gefahren inkonsistenter und unsachgemäßer Entscheidungen mit hohen Folgekosten entgegenzuwirken.

☐ **10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten:**

Die Verwaltung muss sich aktiv bemühen schwer erreichbare Gruppen zu animieren und ihnen eine aktive Teilnahme zu ermöglichen.

☐ **11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen:**

Die Beteiligungsverfahren sind so organisiert, dass sie die Durchsetzung einzelner Sonderinteressen nicht erlauben, und schwach organisierte und schwer erreichbare Gruppen in der Beteiligung fördern.

☐ **12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen:**

Im Prozess sind nicht nur die für die Bevölkerung subjektiv wichtigeren, kurzfristigen Konsequenzen der Planung entscheidend, sondern auch die langfristigen Folgen der Planung und deren Nachhaltigkeit.

☐ **13. Umwandlung von Nullsummen- Konflikten in Positivsummen-Konflikte:**

Es soll nicht ein Akteur/eine Akteurin auf Kosten eines anderen/einer anderen profitieren, sondern für alle ein zusätzlicher Nutzen generiert werden.

☐ **14. Institutionelle Integration:**

Partizipationsprozesse sollen sich in übergeordnete Entscheidungsverfahren integrieren lassen.

☐ **15. Dialogfähigkeit:**

Die Verwaltung braucht die Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog mit der Bevölkerung und muss diesen auf Augenhöhe führen.

☐ **16. Partizipationskultur:**

Gute Bürger*innenbeteiligung ist in eine lokale Partizipationskultur eingebettet und geschieht nicht unabhängig von anderen Entscheidungs- und Verwaltungsprozessen.

☐ **17. Methodenmix:**

Da verschiedene Methoden unterschiedliche Leistungsspektren besitzen, ist es notwendig, den richtigen Methodenmix für den jeweiligen partizipativen Prozess zu identifizieren. Ein sorgsam abgestimmter Methodenmix ist Grundlage, um den unterschiedlichen Anforderungen an den Prozess gerecht zu werden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Rahmenbedingungen für Partizipation in Österreich

Formelle Beteiligungsmöglichkeiten sind in Österreich in verschiedenen Gesetzen auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Maßstäben verankert. Aufbauend auf den formellen Grundlagen entstehen daraus viele informelle Planungsstrategien wie Entwicklungskonzepte und Masterpläne.

Gesetzlich verankerte Möglichkeiten für die Bürgerschaft direkte Demokratie auszuüben, sind beispielweise *Volksabstimmungen* und *Volksbefragungen*. Diese direkt demokratischen Instrumente können auf Bundes-, Länder- und Gemeindeebene eingesetzt werden und setzen für die Teilnahme der Bevölkerung die österreichische Staatsbürgerschaft voraus. Da hierbei politische Entscheidungen von den repräsentativ demokratischen Organen direkt an die Bürgerschaft übertragen werden, können diese Instrumente auf der höchsten Stufe auf Arnsteins (1969) *»ladder of citizen participation«* eingeordnet werden. Die rechtlich bindenden Volksabstimmungen sind nur bei verfassungsrechtlichen Themen im Einsatz und daher bei stadtplanungstechnischen Fragen nicht relevant (Bertelsmann Stiftung, 2014). Volksbefragungen sind im Gegensatz zu den Volksabstimmungen nicht bindend, nehmen jedoch durch ihren informativen Charakter eine wichtige Rolle in der Planung ein. Die Befragung des Volkes hat auf Landesebene Tradition und wurde 1988 zudem auf Bundesebene eingeführt. 1981 wurde beispielweise in Wien eine Volksbefragung zum Thema Wohnbau und Verbauung der Steinhofgründe durchgeführt, welche in direkter Beziehung zur Stadtentwicklung stand. In Linz fand 2000 eine von der Bürgerschaft initiierte Volksbefragung zum Bau des neuen Musiktheaters statt. Zwar sind die Ergebnisse der Volksbefragungen nicht gesetzlich bindend, doch liegt es im Interesse der Verwaltung, nicht gegen den Willen des Volkes zu handeln. Daher wird den Volksbefragungen die höchste Stufe auf *Arnsteins Leite*r zugesprochen.

Das *Volksbegehren* ist ein weiteres direkt demokratisches Instrument. Es ist auf Bundesebene, sowie in den meisten Ländern und teilweise in den Gemeinden verankert. Dieses Werkzeug, welches nur von ca. 1995-2004 intensiv genutzt wurde, findet sich auf Arnsteins Leiter auf dem Rang der Konsultation wieder, da es keinen bindenden Charakter besitzt. Ähnlich zum Volksbegehren befindet sich die *Parlamentarische Bürger*inneninitiative* auf dem Rang der Konsultation. Diese ist jedoch nicht wie das Volksbegehren als Gesetzesinitiative formalisiert. 500 Unterstützungserklärungen von Wahlberechtigten reichen, um das Anliegen im Nationalrat zur Diskussion zu bringen. Auf Landesebene gibt es in Wien seit 2014 das *Wiener Petitionsrecht*. Es funktioniert wie das Volksbegehren, bezieht sich jedoch auf Gemeinde- beziehungsweise Landesebene in Wien. Im Gegensatz zum Volksbegehren setzt es nicht die österreichische Staatsbürgerschaft voraus, sondern erfordert lediglich einen Hauptwohnsitz in Wien und ist somit Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber weniger selektiv (Bertelsmann Stiftung, 2014).

Das *Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz* von 2000 basiert auf der EU-Richtlinie 85/337/EWG und geht auf die UVP-Richtlinie 1985 zurück. Dieses nationale Gesetz ist auf Länder- und Gemeindeebene anzuwenden und gibt der Bürgerschaft die Möglichkeit im Rahmen einer Initiative mit 200 Unterstützungserklärungen, eine Parteistellung im Rahmen der öffentlichen Verhandlung einzunehmen. Ohne diese Parteistellung haben Einzelpersonen lediglich die Möglichkeit zur Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen und dabei keine weiteren Rechte. Somit ist dieses Mindestmaß an Beteiligungsmöglichkeiten bei der Umweltverträglichkeitsprüfung auf den unteren Rängen von A*rnsteins Leiter* einzuordnen. Die UVP wird durch die *Strategische Umweltprüfung* (SUP) ergänzt, welche bereits in führen Planungsphasen der Raumplanung erfolgt und somit bedeutsame umwelttechnische Weichenstellungen vornehmen kann. Die SUP ist ebenfalls im Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz geregelt.

Möglichkeiten zur Beteiligung an Genehmigungsverfahren von Betriebsanlagen werden in der der *Gewerbeordnung* (GewO) geregelt. Diese spricht Anwohnenden, also allen Personen, die durch die Errichtung, den Bestand oder den Betrieb einer Betriebsanlage gefährdet oder belästigt werden könnten, Parteistellung in gewerblichen Verfahren zu. Sie haben daher das Recht auf die Erhebung von Einwänden. Somit befindet sich diese formelle Beteiligungsmöglichkeit auf Arnsteins Leiter maximal auf dem vierten Rang.

Was in Wien in der *Bauordnung* geregelt ist, wird in den anderen Ländern über das *Raumordnungsgesetz* rechtlich gemacht. Hierin wird die Form der Kundmachung, der Auflagezeitraum und die Möglichkeit zur Stellungnahme bei Änderungen im Flächenwidmungsplan festgelegt. Da die Möglichkeit zur Stellungnahme unverbindlich ist, wird diesem Instrument auf *Arnsteins Leiter* maximal der Rang der Konsultation zugesprochen.

Das *Bundesverfassungsgesetz* hat ebenfalls Einfluss auf Partizipation in Österreich, da es die Zuständigkeiten der jeweiligen Verwaltungen regelt. Was den Verkehr betrifft, liegen Bundesstraßen im Aufgabenbereich des Bundes. Alle anderen Straßen fallen in die Landesgesetzgebung. Durch diese Einschränkung des Möglichkeitsspektrums kommt es oft zu Verzögerungen und Problemen bei der Umsetzung von Planungen auf lokaler Ebene.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Neben diesen rechtlich bindenden Grundlagen gibt es auch weitere Rahmenbedingungen, die nicht rechtlich verpflichtend sind, aber dennoch eine wichtige Basis für Partizipation in Österreich bilden. Bereits die *Agenda 21*, die Resolution vom UN-Gipfel 1992 in Rio de Janeiro, setzt einen Schwerpunkt auf aktive Bürger*innenbeteiligung. Die daraus für jeden einzelnen Kontinent ausformulierten Bedingungen für eine nachhaltige Lebens- und Produktionsweise wurden 1994 in der Aalborg Charta für Europa festgehalten. Die Städte und Gemeinden verpflichten sich durch die freiwillige Unterzeichnung, die Bürgerschaft als Schlüsselakteur zu sehen, sie auf Augenhöhe zu behandeln und in lokale Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen (Diebäcker, 2004).

In den *Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung*, herausgegeben vom österreichischen Bundeskanzleramt (2008), werden die Kriterien für gute Partizipation in Österreich definiert. Hierbei werden Leitstandards für die Politik und Verwaltung, sowie Qualitätsstandards für die Beteiligten, als Maßstab für die Qualität des Verwaltungshandelns bezüglich Partizipation, festgelegt. Bei diesem für ganz Österreich gültigen Dokument handelt es sich lediglich um Empfehlungen für die Praxis und um keine gesetzlich verbindlichen Richtlinien. Sie bilden einen ersten, konkreten Leitfaden für den Prozess, der hinter Bürger*innenbeteiligung steckt, und definieren Standards für die jeweiligen Prozessschritte: Die Vorbereitung, Durchführung, sowie Monitoring und Evaluierung.

Im *österreichischen Raumentwicklungskonzept (ÖREK)* von 2011 wird unter dem Titel „Raum für alle" ein Schwerpunkt auf aktive und breite Beteiligung gelegt. Man fokussiert sich im Rahmen der „lernenden Planung" auf nicht-ausschließende partizipative Prozesse und die Integration der unterschiedlichen Bedürfnisse aller Personengruppen. Das ÖREK erkennt an, dass hierfür ein großes Ausmaß an „Zeit-, Koordinationsaufwand, professionellem Projektmanagement und daher auch (Human-)Kaptial notwendig" ist.

Neben diesen Strategien und Leitfäden, die sich auf ganz Österreich beziehen, gibt es noch konkrete Vorgaben dafür, wie die Bundeshauptstadt Partizipation in ihre Planung einzubeziehen hat. Der *STEP 2025* und die *Smart City Wien Strategie* gelten als Orientierungshilfe für künftige städtische Entwicklungsprozesse der Stadt Wien. Die darin erläuterten Prinzipien der Stadtentwicklung, wie zum Beispiel die *„Partizipative Stadt"* mit dem Masterplan als Regelwerk, haben ebenfalls nur einen empfehlenden Charakter. Der STEP 2025 sieht *»Governance« als Chance, die Stadt gemeinsam zu entwickeln*, und erklärt als oberste Prinzipien der Kommunikation zwischen Stadt und Bürgerschaft gegenseitige Wertschätzung und Lernbereitschaft, sowie Transparenz und Nachvollziehbarkeit bei Entscheidungen.

Der *Masterplan der Stadt Wien zur partizipativen Stadtentwicklung* von 2017 baut auf dem STEP 2025 auf. Er erklärt Partizipation, im Sinne von Möglichkeiten zur Information und aktiven Mitgestaltung, als entscheidend für eine lebenswerte Stadt der Zukunft und spricht Partizipationsprozessen einen qualitätssichernden Charakter im Rahmen der Stadtentwicklung zu. Ziel des Masterplans ist es, sukzessive eine Beteiligungskultur zu entwickeln und Partizipation einen selbstverständlichen Anteil in der Verwaltungspraxis zuzusprechen. Dadurch soll die Kommunikation zwischen Verwaltung, Wirtschaft, Politik und Bevölkerung bei städtebaulichen Planungen verbessert werden. Der Masterplan bildet somit einen Leitfaden für die Beteiligung der Bevölkerung an städtischen Entwicklungsprozessen der Stadt Wien.

Neben den Leitfäden und Strategien für Wien gibt es auch Konzepte für andere Bundesländer. Beispielweise hat Vorarlberg 2010 ein H*andbuch Bürgerbeteiligung für Land und Gemeinden* herausgegeben, um Bürger*innenbeteiligung zu strukturieren und mögliche Methoden aufzuzeigen. Es bietet Empfehlungen und Orientierungshilfen für die Gestaltung von Beteiligungsprozessen. Auch für Graz gibt es gesonderte *Leitlinien für Bürgerbeteiligung bei Vorhaben und Planungen der Stadt Graz*, mit dem Ziel für mehr Transparenz und bessere Abstimmung der Planung bei Partizipationsprozessen zu sorgen.

Abbildung 16: Geografische Lage Österreichs in Europa

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zusammenfassung

Theoretische Grundlagen

Partizipation im Allgemeinen wird als Einbeziehen der Anwohnerschaft in den Planungsprozess definiert. Je nachdem wie intensiv diese Miteinbeziehung ist, können unterschiedliche Stufen auf *Arnsteins Leiter* (siehe Abbildung 03 auf S. 19) erreicht werden, welche das Ausmaß an Mitspracherecht seitens der Bürgerschaft beschreiben. Elementar ist, dass Partizipation nicht mit *Plebiszit* gleichzustellen ist, da Volksentscheidungen, wie sie in direktdemokratischen Verfahren stattfinden, nur einen kleinen Teil aller Partizipationsformen abdecken und in der Stadtplanung keine Anwendung finden.

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat sich Beteiligung von Information zu Konsultation bis hin zu Kooperation und darüber hinaus entwickelt. Wie auch auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* dargestellt, bauen diese aufeinander auf. Kooperation ohne Information und Konsultation als Basis wäre daher nicht möglich. Zuvor erwähnte *Leiter* wird zudem in der Beurteilung des Ausmaßes und der Intensität von Partizipation in den Fallbeispielen genutzt.

In den 1970er Jahren kam es vermehrt zum Einsatz direktdemokratischer Instrumente, welche in Bezug auf die Stadtplanung als formelle Beteiligungsformen zu verstehen sind. Diese stießen bald an ihre Grenzen, weshalb zum Ende des 20. Jahrhunderts der Trend im Rahmen der kommunikativen Wende in der Planung in Richtung informeller Beteiligungsformen ging, worauf auch der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt. Sie sind gesetzlich nicht geregelt oder verpflichtend, ermöglichen dafür aber ein größeres Ausmaß an Mitsprache

Gründe für den Einsatz von informellen Beteiligungsmethoden unterscheiden sich abhängig von der Perspektive. Die Politik und Verwaltung beispielsweise setzen auf Partizipation, um Entscheidungen zu legitimieren, Akzeptanz für die Planungen zu erzeugen und Kosten zu vermeiden, die durch spätere Änderungen in der Planung entstehen würden. Die planenden Personen können von Partizipation profitieren, da Informationen über den Ort leichter gewonnen werden und Planungsentscheidungen durch Unterstützung der Bürgerschaft legitimiert werden können. Bürger*innen fordern eine Beteiligung, weil sie Mitsprache bei der Gestaltung ihrer Umwelt, gemäß dem *»NIMBY- Effekt«,* haben möchten. Besonders, wenn sie sich stark mit einem Gebiet verbunden fühlt.

Partizipation ist kein *Allheilmittel* für alle Probleme im Städtebau. Auch sie stößt an ihre Grenzen und ist nicht frei von jeglicher Kritik. Um Partizipation sinnvoll gestalten zu können, müssen alle Akteure Engagement zeigen und den Prozess ernst nehmen. Doch selbst dann können Probleme durch falsche Erwartungen auftreten. Es ist nicht mehr sinnvoll, das Ziel des Konsenses bei den heterogener werdenden städtischen Gesellschaften zu verfolgen, daher muss der Umgang mit verschiedenen Meinungen in den Vordergrund gestellt werden. Probleme können außerdem auftreten, wenn ein politischer Wechsel den partizipativen Prozess zum Stillstand bringt oder ein Prozess scheitert, und dadurch Frustration in der Bevölkerung ausgelöst wird.

Was macht aber einen guten Beteiligungsprozess aus? Hierfür wurden 17 Qualitätskriterien definiert, welche für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit entscheidend sind, da diese zur Überprüfung der Prozessqualität der Fallbeispiele verwendet werden.

Abgeschlossen wird das Kapitel mit den Rahmenbedingungen für Beteiligung in der österreichischen Stadtentwicklung, welche Gesetze für formelle Beteiligungsformen, sowie Strategien und Konzepte für informelle Beteiligungsformen umfassen, die orts- und projektabhängig zu berücksichtigen sind.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

2 Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

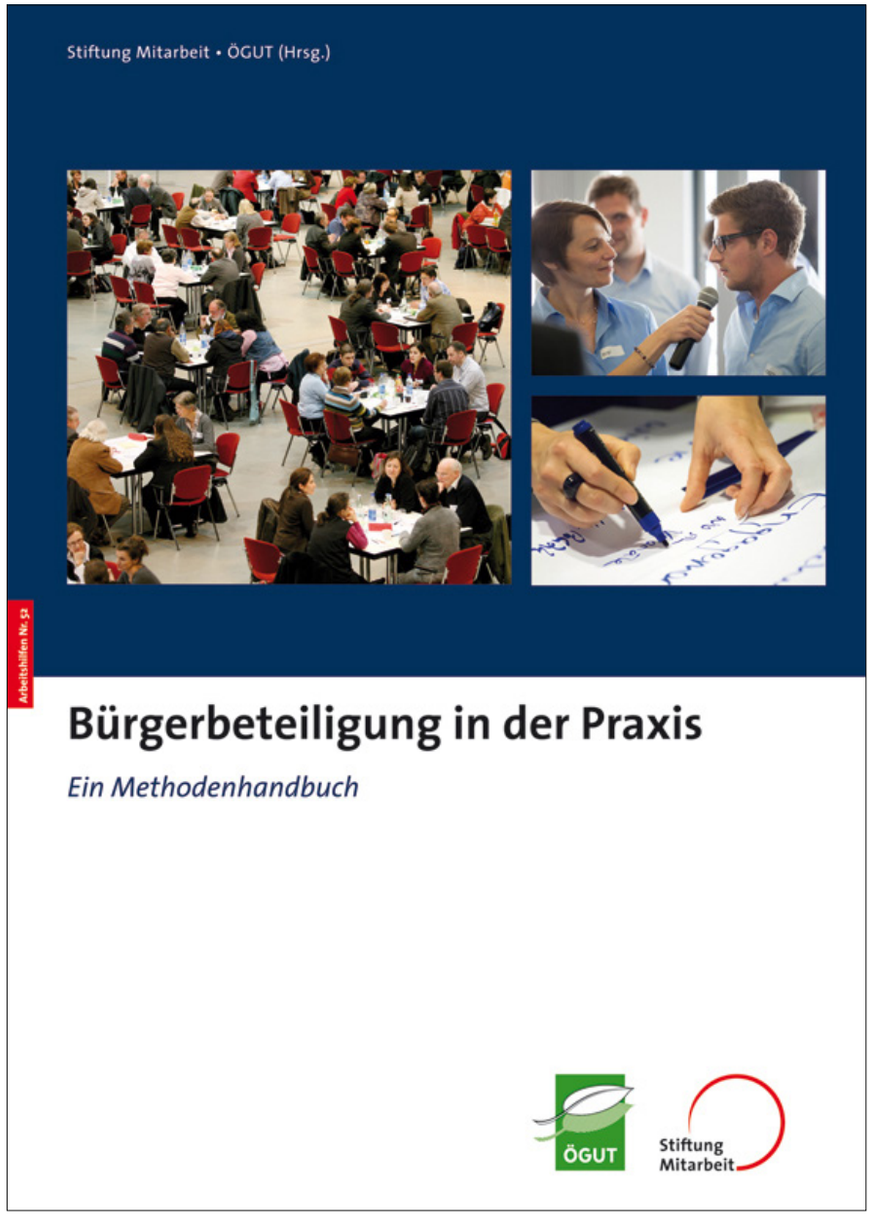
Kapiteleinleitung

Dieses Kapitel befasst sich mit der Analyse von drei Beispielen ausgewählter praxisbezogener Literatur. Es werden das Methodenhandbuch *Bürgerbeteiligung in der Praxis*, der *Praxisleitfaden* zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung sowie das *Praxisbuch Partizipation* zur Stadtentwicklung der Stadt Wien aufgeschlüsselt. Der Schwerpunkt liegt hier auf der graphischen Interpretation der beschriebenen Prozessarchitektur, mit besonderem Fokus auf der Vorbereitung des Prozesses, sowie auf einer Methodensammlung.

Die Ergebnisse der Analyse der jeweiligen Publikation werden anschließend gegenübergestellt, auf Gemeinsamkeiten und Abweichungen untersucht und zusammengefasst, was in einer theoretischen Prozessstruktur (siehe Abbildung 24) und einem ersten Methodenkatalog (ab S. 82) resultiert. Sie dienen als Basis für die Überprüfung von ausgesuchtenPraxisbeispielen im darauffolgenden Kapitel.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 17: Cover Bürgerbeteiligung in der Praxis (Stiftung Mitarbeit & ÖGUT, 2018)



"Bürgerbeteiligung in der Praxis"

Ein Methodenhandbuch

Herausgeber: Stiftung Mitarbeit & ÖGUT
Erscheinungsjahr: 2018
Preis: 17€ zzgl. Versand auf oegut.at
Seitenanzahl: 320

Aufbau

Das Methodenbuch zum Thema Partizipation im Allgemeinen, ohne speziellen Fokus auf Partizipation im Städtebau, beginnt mit einem Überblick über die wichtigsten Grundlagen, Qualitätskriterien und die aktuelle Beteiligungspraxis. Hervorzuheben ist, dass *Bürgerbeteiligung in der Praxis* im Rahmen einer Kooperation der deutschen Stiftung Mitarbeit und der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik entstanden ist, und somit für Deutschland und Österreich gültig ist und sich auch auf beide Länder bezieht. Den Hauptteil des Buches bildet das *Methoden ABC*, in welchem die verschiedenen Methoden erklärt und mit Praxisbeispielen, vorwiegend aus Österreich und Deutschland, ergänzt werden. Im Unterschied zu den anderen beiden anderen Leitfäden ist *Bürgerbeteiligung in der Praxis* ein Methodenhandbuch, das nur wenige Handlungsempfehlungen oder Angaben zum allgemeinen Partizipationsprozess bereitstellt. Der Fokus liegt auf einer detaillierten Aufschlüsselung möglicher Methoden in alphabetischer Reihenfolge. Es werden die Einsatzmöglichkeiten, der Ablauf und die Charakteristika jeder Methode genau erklärt und folgend anhand von Praxisbeispielen demonstriert.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Prozessarchitektur
Methodenhandbuch

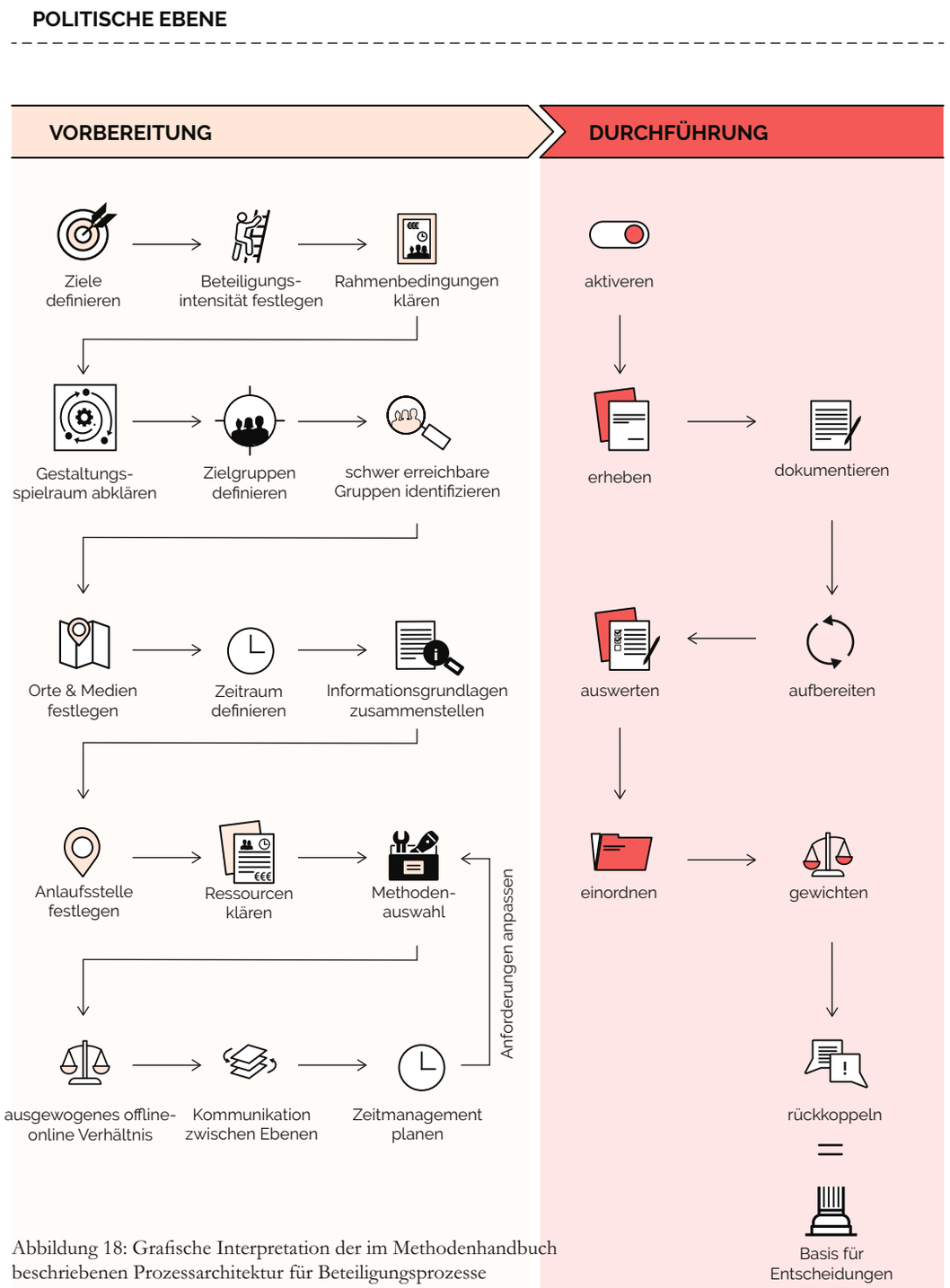


Abbildung 18: Grafische Interpretation der im Methodenhandbuch beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse

Methoden
Methodenhandbuch

01. Aktivierende Befragung
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Kleine Gruppen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Interessen und Bedürfnisse der Menschen kennenlernen und anschließende Zusammenarbeit in Arbeitsgruppen.
Prozessschritt: Vorbereitung

02. Appreciative Inquiry
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Kleine (Initiativen) bis größere Gruppen (Stadtteile, Gemeinden)
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Identifizierung positiver Erlebnisse im Gemeinwesen als Grundlage für gemeinsame, positive Veränderungen.
Prozessschritt: Vorbereitung

03. Bürgerausstellung
Ziel: Information- Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Verschiedene Interessensgruppen präsentieren ihre Meinungen und Vorschläge zu einem relevanten Thema. Die Ausstellung wird vor Ort aufgenommen und online zugänglich gemacht.
Prozessschritt: Vorbereitung

04. BürgerForum
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Entwicklung von Lösungen durch 300-400 zufällig ausgewählte Bürger*innen im Rahmen von Werkstätten und Online-Diskussionen.
Prozessschritt: Vorbereitung

05. Bürgerhaushalt
Ziel: Information - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 3-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: mehrmals pro Jahr
Anwendung: Einbeziehung der Bürgerschaft in die Planung über die Verwendung öffentlicher Gelder.
Prozessschritt: -

06. Bürgerkonferenz/ Konsensuskonferenz
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 10-20 Bürger*innen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Öffentliche Diskussion von ausgewählten Bürger*innen mit Expert*innen zu kontroversen Themen.
Prozessschritt: Vorbereitung

07. Bürgerpanel
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag, 3-4 Mal pro Jahr
Anwendung: Regelmäßige Befragungen der Bürgerschaft (Zufallsstichprobe) zu aktuellen lokalen Themen.
Prozessschritt: -

08. Bürgerrat
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft repräsentiert durch 12-16 zufällig ausgewählte Personen
Dauer: 1 Wochenende
Anwendung: Zufällig gewählte Personen einigen sich auf Themen von öffentlichem Interesse und entwickeln hierzu Lösungs- und Verbesserungsvorschläge.
Prozessschritt: Vorbereitung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

09. Bürger Think Tank/ Crowdsourcing
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Bürgerschaft auf einer offenen Innovationsplattform zur Einbringung von Ideen und gemeinsamer Lösungsfindung anregen.
Prozessschritt: -

10. Charrette
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Woche
Anwendung: Gemeinsame Lösungsfindung von Bürgerschaft, Verwaltung und Fachleuten für anstehende Planungsaufgaben im öffentlichen Planungsworkshop.
Prozessschritt: Vorbereitung

11. Community Organizing
Ziel: Kooperation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 5-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Menschen werden in wiederholenden Abständen zusammengebracht, um aus Selbstinteresse Lösungen für Probleme im direkten Umfeld zu finden, welche nach den Prinzipien der Demokratie, Selbstbestimmung und mitbestimmender Teilhabe umgesetzt werden.
Prozessschritt: -

12. Demokratie-Audit
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Einige Wochen in regelm. Abständen
Anwendung: Im bürgerschaftlichen Konsultationsprozesses werden Demokratie-Standards festgelegt, welche die Legitimation und Leistungsfähigkeit der demokratischen Institutionen überprüfen.
Prozessschritt: -

13. Dragon Dreaming
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Wochenende + Wochen bis Monate Umsetzung
Anwendung: Aus gemeinsamen Träumen abgeleitete Ziele in Aufgaben definieren und diese anschließend planen und umsetzen, sowie schlussendlich evaluieren.
Prozessschritt: -

14. Fonds und Budgets
Ziel: Einräumen von Kontrollbefugnissen - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 7-8
Zielgruppe: Ausgewählte Zielgruppe
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Fonds und Budgets (Stiftungen, Unternehmen ,...) stellen Zielgruppen finanzielle Ressourcen zur Verwirklichung selbstbestimmter Projekte zur Verfügung.
Prozessschritt: -

15. Forumtheater/ Legislatives Theater
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Interaktive Aufführungsform mit der Einladung an das Publikum sich zu beteiligen. Dabei sollen Lösungs- und Veränderungsideen für ein dargestelltes Drama oder Problem gefunden werden.
Prozessschritt: Vorbereitung

16. Mediation im öffentlichen Bereich
Ziel: Konfliktbewältigung, Kooperation
Partizipationsgrad: 6
Zielgruppe: Konfliktparteien
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Konfliktbewältigung durch gemeinsames Erarbeiten einer Lösung mit verbindlichem Ergebnis.
Prozessschritt: Vorbereitung, bei Bedarf

17. Online-Dialog
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate (zeitlich begrenzt)
Anwendung: Ideen und Meinungen der Menschen einholen mit dem Ziel, eine Themenstellung zu konkretisieren oder vertiefender Bearbeitung von Themen.
Prozessschritt: Vorbereitung

18. Open Space
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Prozessschritt: Vorbereitung

19. Planspiel/ Simulation
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: In einem kleinen Modell der Realität sollen echte Situationen simuliert werden mit dem Ziel, diese besser zu verstehen und Lösungen zu finden.
Prozessschritt: Vorbereitung

20. Planning for Real
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Anhand eines gemeinsam gebauten Modells sollen Vorschläge und eine mögliche Umsetzung erarbeitet werden, welche dann präsentiert und eventuell umgesetzt wird.
Prozessschritt: Vorbereitung

21. Planungszelle/ Bürgergutachten
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 25 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Entwicklung von Planungen und Konzepten auf lokaler und regionaler Ebene mit ausgewogener Teilnahme von Vertreter*innen und Fachleuten.
Prozessschritt: Vorbereitung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

22. Runder Tisch
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Kleine bis größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis einige Monate
Anwendung: Konsensuale Lösungsfindung zu kontroversen Fragen mit unterschiedlichen Interessensgruppen.
Prozessschritt: Vorbereitung

23. Stadtspaziergang/ Dialogischer Spaziergang
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Im Rahmen eines Spaziergangs lokale Themen vermitteln und Meinungen dazu einholen.
Prozessschritt: Vorbereitung

24. Theorie U
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Bewältigung von Herausforderungen, die Menschen als *Quelle der Kreativität* ansieht.
Prozessschritt: Vorbereitung

25. 21st Century Town Meeting
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: In einer Form der Bürgerschaftsversammlung werden komplexe politische Fragen behandelt und Empfehlungen für die Politik erarbeitet.
Prozessschritt: Vorbereitung

26. World Café
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft eingeteilt in kleine Gruppen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Wissensaustausch und gemeinschaftlicher Dialog.
Prozessschritt: Vorbereitung

27. Zukunftskonferenz
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Interessensvertreter aller relevanten Bevölkerungsgruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Alle für einen Stadtteil oder ein Projekt relevanten Akteur*innen beteiligen sich an einer Konferenz mit dem Ziel verschiedene Perspektiven zusammenzubringen und Themen zur weiteren Behandlung zu identifizieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

28. Zukunftswerkstatt
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 bis mehrere Wochen
Anwendung: Nach einer Erhebung der aktuellen Situation und Problemdefinition werden Visionen für die Zukunft gesucht, welche im letzten Schritt konkretisiert und anschließend genau geplant werden.
Prozessschritt: Vorbereitung

Alle Methoden sollen in der Vorbereitung auf den eigentlichen Planungsprozess eingesetzt werden. Wann und wo sie genau im Beteiligungsprozess eingesetzt werden sollen, geht aus dem Methodenhandbuch nicht hervor.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 19: Cover Praxisleitfaden (Lebensministerium & Bundeskanzleramt, 2011)

"Praxisleitfaden"

Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung

Herausgeber: Lebensministerium & Bundeskanzleramt
Autorin: Dr. Kerstin Arbter
Erscheinungsjahr: 2011
Preis: frei verfügbar unter www.partizipation.at/standards.oeb.html
Seitenanzahl: 152

Aufbau

Der Praxisleitfaden beginnt mit einer kurzen Einleitung zum Thema Öffentlichkeitsbeteiligung. Die darin gegebenen Empfehlungen bauen auf den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung aus dem Jahr 2008 auf. Diese entstanden aus vielfältigen Erfahrungen der vergangenen Jahre, in denen die Öffentlichkeit von unzähligen Verwaltungsstellen beteiligt wurde. Sie versuchen, Möglichkeiten zu liefern, Beteiligungsprozesse zu optimieren und eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Verwaltung voranzutreiben. Der Praxisleitfaden bildet eine allgemeine Grundlage zur Partizipation und stellt Beteiligungsprozesse im Städtebau nicht gesondert in den Vordergrund.

Zu Beginn wird auf den Nutzen von Beteiligung sowie Voraussetzungen für gelungene Öffentlichkeitsbeteiligung eingegangen. Darauf folgen Empfehlungen zur Entscheidung über die Beteiligung der Öffentlichkeit im Allgemeinen.

Der nächste Abschnitt befasst sich vertiefend mit dem Prozess der Beteiligung, sofern die Entscheidung positiv für Partizipation der Öffentlichkeit ausgefallen ist. Hierbei wird der Prozess in drei Phasen unterteilt: Die Vorbereitung-, die Durchführungs- und die Monitoring- und Evaluierungsphase. Zusätzlich wird bei der Aufschlüsselung dieser drei Phasen mehrmals auf angehängte Checklisten, beispielweise zum Risikomanagement oder zur Informationsverbreitung, verwiesen, welche von den Institutionen bei der Planung von Beteiligungsprozessen direkt angewendet werden können. Die Methoden werden in informative, konsultative und kooperative Beteiligung eingeteilt und im Rahmen der Vorbereitung vorgestellt.

Am Ende des Praxisbuches werden überdies die anfallenden Begriffe zum Thema Partizipation genau aufgezeigt, gefolgt von den bereits erwähnten Checklisten als Orientierungshilfen im Anhang.

Prozessarchitektur
Praxisleitfaden

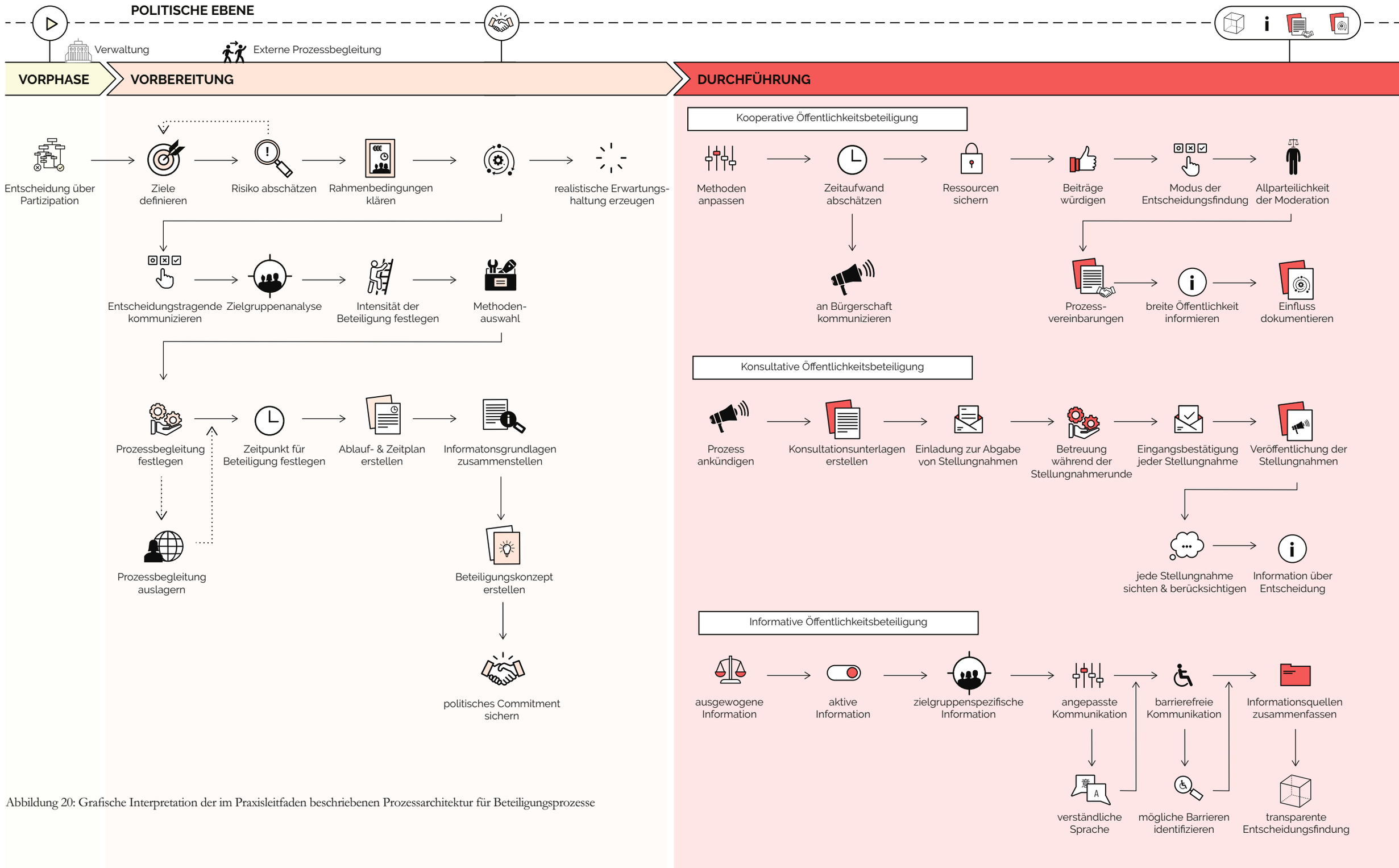


Abbildung 20: Grafische Interpretation der im Praxisleitfaden beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

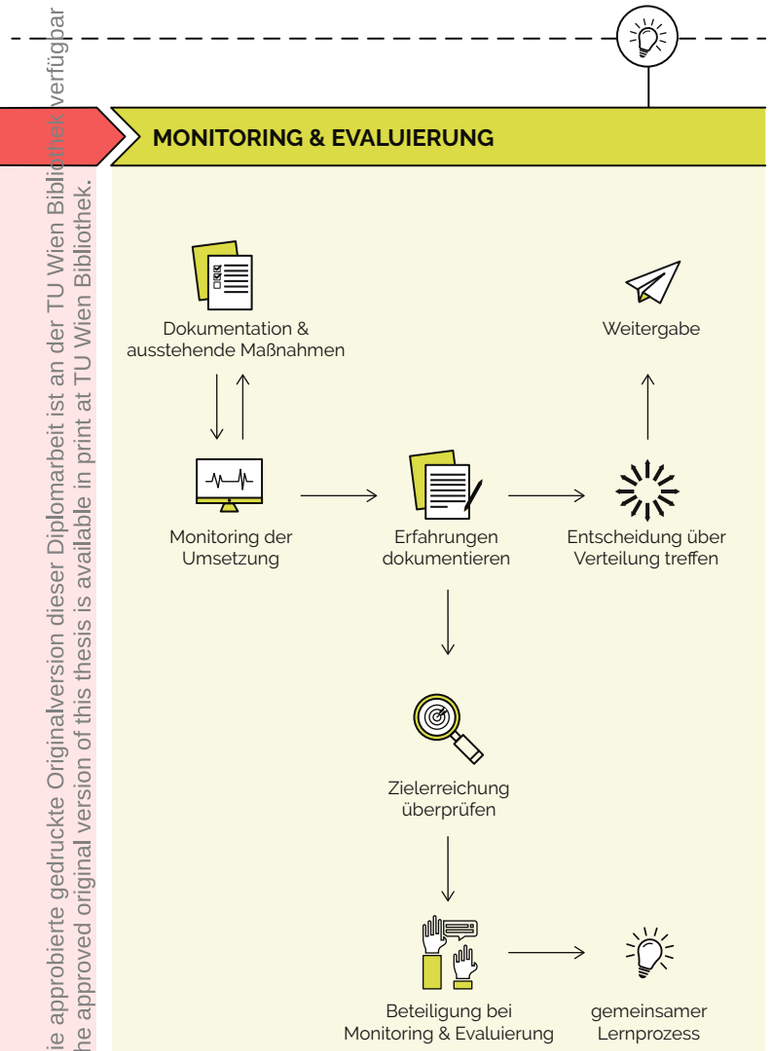


Abbildung 20: Grafische Interpretation der im Praxisleitfaden beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse

Methoden

Praxisleitfaden

zur informativen Beteiligung

01. Aushang

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Kurze Information über Termine, Veranstaltungen und Planungen.
Prozessschritt: Vorbereitung

02. Aussendung

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: ausgewählte Zielgruppe
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ausführliche und persönliche Information.
Prozessschritt: Vorbereitung

03. Ausstellung

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Bürgerschaft anschaulich und lebendig informieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

04. Bürger*innenversammlung

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Interessierte und betroffene Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Zu bestimmtem Zeitpunkt über Planung mit lokalem Bezug informieren oder öffentlich diskutieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

05. Internetinformation

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Schnelle und ausführliche Information über längeren Zeitraum.
Prozessschritt: Vorbereitung

06. Presseaussendung/ Pressekonferenz

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Kostengünstig über Themen von großem öffentlichem Interesse informieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

07. Roadshow

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft oder Zielgruppen in versch. Regionen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Breite Kreise der Öffentlichkeit im persönlichen Kontakt informieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

08. Zeitungsinserat oder -beilage

Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Gezielte Information zu bestimmtem Zeitpunkt.
Prozessschritt: Vorbereitung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

zur konsultativen Beteiligung

09. Aktivierende Befragung
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis Monate
Anwendung: Interessen und Bedürfnisse der Menschen kennenlernen.
Prozessschritt: Vorbereitung

10. Begutachtungs- und Stellungnahmeverfahren
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Sichtweisen und Argumente zu einem bereits ausgearbeiteten, konkreten Vorschlag oder Plan einholen.
Prozessschritt: Vorbereitung

11. Fokusgruppen
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Zielgruppenspezifisches Testen bestimmter Vorschläge sowie Diskussion im kleinen Kreis.
Prozessschritt: Vorbereitung

12. Konsensus-Konferenz
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 15 bis 30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Bearbeitung brisanter Themen durch Laien mit Unterstützung von Expert*innen.
Prozessschritt: Vorbereitung

13. Open Space Konferenz
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Prozessschritt: Vorbereitung

14. Open Space Konferenz
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Prozessschritt: Vorbereitung

15. World Café
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Durchführung kreativer und offener Dialoge inklusive Sammlung und Austausch von Wissen.
Prozessschritt: Vorbereitung

zur kooperativen Beteiligung

16. Bürger*innenrat
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Zufällig gewählte Personen einigen sich auf Themen von öffentlichem Interesse und entwickeln hierzu Lösungs- und Verbesserungsvorschläge.
Prozessschritt: Vorbereitung

17. Mediation
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Kleine bis größere Gruppen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Bearbeitung lateraler und offener Konflikte mit dem Ziel einer einvernehmlichen Konfliktlösung.
Prozessschritt: Vorbereitung

18. Planungszelle
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15 bis 30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Entwicklung von Planungen und Konzepten auf lokaler und regionaler Ebene mit ausgewogener Teilnahme von Vertreter*innen.
Prozessschritt: Vorbereitung

19. Runder Tisch
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Kleine bis größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis einige Monate
Anwendung: Konsensuale Lösungsfindung zu kontroversen Fragen mit unterschiedlichen Interessensgruppen.
Prozessschritt: Vorbereitung

20. SUP am Runden Tisch
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Kleine bis größere Gruppen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Durchführung einer Strategischen Umweltprüfung im Rahmen eines Runden Tisches.
Prozessschritt: Vorbereitung

21. Zukunftskonferenz
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Zukunftsorientierte Fragestellungen für langfristige Planungen diskutieren.
Prozessschritt: Vorbereitung

22. Zukunftswerkstatt
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Kleine bis größere Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Gemeinsames Entwickeln von Visionen, Leitbildern oder Entwicklungsszenarien.
Prozessschritt: Vorbereitung

Alle Methoden sollen in der Vorbereitung auf den eigentlichen Planungsprozess eingesetzt werden. Wann und wo sie genau im Beteiligungsprozess eingesetzt werden sollen, geht aus dem Praxisleitfaden nicht hervor.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

Abbildung 21: Cover Praxisbuch Partizipation (Arbter, 2012)

"Praxisbuch Partizipation"

Gemeinsam die Stadt entwickeln

Herausgeber: MA18 - Stadt Wien
Autorin: Dr. Kerstin Arbter
Erscheinungsjahr: 2012
Preis: frei verfügbar unter wien.gv.at
Seitenanzahl: 124

Aufbau

Das Praxisbuch liefert einen Leitfaden zu Partizipationsprozessen und zu den dafür eingesetzten Werkzeugen und Methoden für die Wiener Stadtentwicklung. Eingeleitet wird das Buch mit dem Nutzen des Praxisbuchs für Mitarbeitende in der Verwaltung, welches als Unterstützung für eine professionelle Vorbereitung und Durchführung von informellen Beteiligungsprozessen dient und einen Entscheidungsbaum zur Intensität der Beteiligung, einen Prozessplaner sowie ein Methodenraster als Orientierungshilfen dargelegt.

Nach der Einführung stellt das Buch zuerst den Nutzen von Partizipation vor und geht anschließend auf grundlegende Begriffe, nach den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung (2008), genauer ein. Es werden aufgezeigt: Information, Konsultation und Kooperation, wobei hier Information als Basis für die beiden anderen Begriffe dient. Innerhalb dieser Stufen gibt es nochmals verschiedene Intensitäten und keinen scharfen Übergang. Danach wird versucht, die Sicht der Bürgerschaft darzustellen, um es der Verwaltung, an die das Buch adressiert ist, zu ermöglichen, Beteiligung aus der Sicht der Bürgerschaft zu sehen.

Als nächstes wird auf den Beteiligungszeitpunkt eingegangen und im Anschluss daran in den Prozessplaner übergegangen. Dieser bildet einen konkreten Leitfaden für den Beteiligungsprozess und hilft, diesen Schrittweise zu planen. Neben Zieldefinition, Zielgruppenanalyse und anderen Entscheidungen müssen schließlich auch geeignete Methoden und Werkzeuge gewählt werden. Das Praxisbuch unterscheidet hier zwischen einer Methode, die sich aus konkreten Elementen und einem festgelegten Ablauf zusammensetzt, und einem Werkzeug, welches hier lediglich als ein Element oder eine Technik zur Moderation und Kommunikation dient. Von den vorgestellten Methoden werden im folgenden Kapitel nur ausgewählte genauer erklärt und mit Beispielen ausgeführt. Hierbei wird Auskunft über die Dauer, den Einsatzzeitpunkt, die Intensität der Beteiligung, die Kosten, die Teilnehmendenzahl sowie Gender- und Diversitätsaspekte gegeben.

Nachfolgend wird das Prozessdesign, das Beteiligungskonzept sowie das notwendige politische Commitment genauer erläutert, sowie auf die Wichtigkeit von Rückkopplungsschleifen im Prozess hingewiesen. Den letzten Teil des Buches bildet eine konkrete Hilfestellung für das *„Planen auf der grünen Wiese"*, was für Wien aufgrund seiner Stadterweiterungspolitik besonders relevant ist.

Prozessarchitektur
Praxisbuch

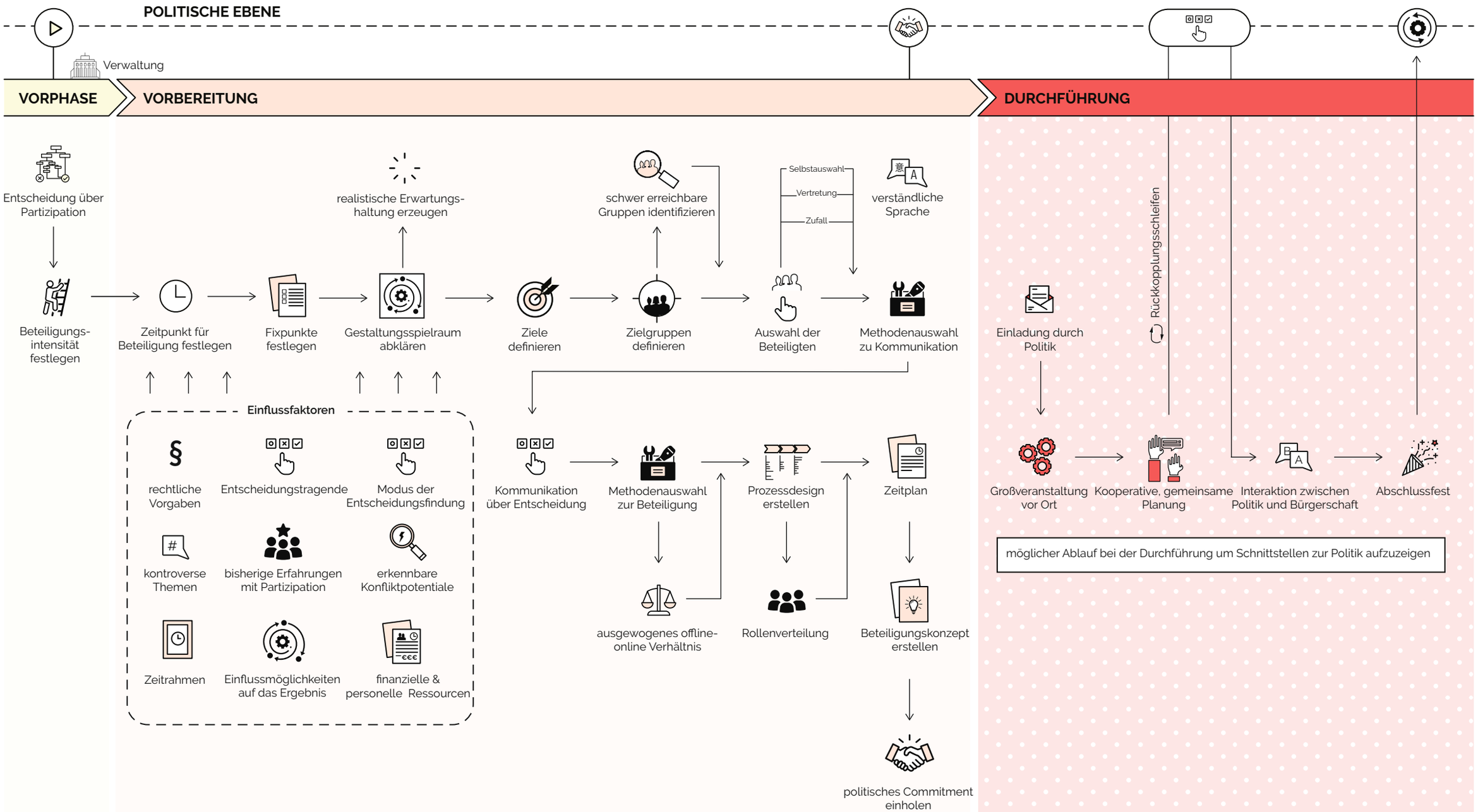


Abbildung 22: Grafische Interpretation der im Praxisbuch beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Methoden & Werkzeuge

Praxisbuch

˚online
! aktivierende Methode, auch für schwer erreichbare Zielgruppen geeignet
Werkzeug in grün

01. Flyer

02. Postwurf

03. Aushang

04. Presseaussendung/-inserat

05. Banner, Plakat, Schild

06. Film

07. Website˚

08. Newsletter˚

09. SMS Info˚

10. Soziale Medien˚

11. Online-Tagebuch˚

12. Virtueller 3D Rundgang˚

13. Ausstellung mit Marktständen

Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Vor Ort, mit 30+ Personen
Dauer: 1 Tag bis längerfristig
Anwendung: Fachleute betreuen "Marktstände" in einem Ausstellungsraum, um die Besucher*innen gezielt zu informieren und Rückmeldungen einzuholen.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn, Mitte, Ende

14. Frühstück im öffentl. Raum

15. Probebetrieb, Simulation

16. Infobox

17. Roadshow

18. Fest

19. Stadtspaziergang!

Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Vor Ort, mit kleinen Gruppen (bis 15 Personen), mehrere Gruppen sind möglich
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Auf lokaler Planungsebene oder stadtteilbezogen spazieren die Anwohnenden mit Fachleuten durch das Gebiet und erkunden lokale Besonderheiten. Die Bürgerschaft wird informiert und es werden Ideen eingeholt, Bedürfnisse erkannt, sowie auf das lokale Fachwissen genutzt.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn

20. Moderiertes Onlineforum˚

21. Online Video-Übertragung˚

22. Interaktive Online Landkarte˚

23. (Repräsentative) Umfrage

24. Bürger*innen Panel

25. Interview

26. Aktivierende Befragung!

Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Vor Ort, 30+ Personen
Dauer: 1 Wochenende bis längerfristig
Anwendung: Auf lokaler Planungsebene; an öffentlichen Orten oder Haustüren werden Einzelpersonen auf für sie relevante Themen angesprochen und nach Meinungen zum Grätzel oder Projekten gefragt und ermutigt Partizipationsmöglichkeiten wahrzunehmen.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn

27. Ideen-/Feedbackbriefkasten

28. Ideenwettbewerb

29. Online-Umfrage˚

Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Einholen von einzelnen Meinungen und Ideen und deren teilautomatisierte Auswertung.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn, Mitte

30. Stellungnahmeverfahren

31. Bürger*innenrat

Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: bis 15 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Zufällig gewählte Personen einigen sich auf Themen von öffentlichem Interesse und entwickeln hierzu Lösungs- und Verbesserungsvorschläge.
Kosten: bis 10.000€
Einsatzzeitpunkt: Beginn

32. Bürger*innen-Café

Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Mehrere kleine Gruppen (30+ Personen)
Dauer: ½ Tag
Anwendung: In Kombination mit dem Bürger*innenrat: Dieser präsentiert bei einer Veranstaltung die Ergebnisse, welche alle Interessierten kommentieren und ergänzen können.
Wann: Beginn

33. Anwaltsplanung

34. Fokusgruppe

35. Wiki˚

36. Öffentlicher Planungsworkshop!

Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Vor Ort , 15 bis 30+ Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Auf lokaler Planungsebene oder stadtteilbezogen wird die Bürgerschaft im öffentlichen Raum informiert und aktiviert um anschließend zu diskutieren. Das lokale Fachwissen wird gesammelt.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn, Mitte

37. Planning for Real

38. Modellbau Workshop!

Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Vor Ort, mit 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Auf lokaler Planungsebene oder stadtteilbezogen wird die Bürgerschaft aktiviert spielerisch am Modell ihre Bedürfnisse und Anforderungen an einen konkreten (Frei-)Raum darzustellen, Ergebnisse reichen von Ideen bis hin zu konkreten Planungen.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn

39. Speed-Dating

40. Online Ideen-Plattform˚

Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Über die Internetplattform können Vorschläge und Lösungen zu konkreten Fragestellungen eingebracht werden sowie mittels Abstimmungs-, Bewertungs- und Kommentarmöglichkeiten von den Teilnehmenden beurteilt werden.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

41. World-Café
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Durchführung kreativer und offener Dialoge inklusive Sammlung und Austausch von Wissen.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn

42. Open Space
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 2 Tage
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn

43. Zukunftswerkstatt
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15-30+Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: In Kleingruppen werden, nach einer Erhebung der aktuellen Situation und Problemdefinition, Visionen für die Zukunft gesucht, welche im letzten Schritt konkretisiert und anschließend genau geplant werden.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn

44. Dragon Dreaming

45. Online-Dialog˚
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Eine mehrphasige, offene Diskussion im Internet lässt Teilnehmende zuerst Ideen und Anliegen einbringen, welche anschließend zu Themenschwerpunkten gruppiert werden und infolge diskutiert werden können und einen Dialog aufbauen sollen. Die Ergebnisse werden in einer Folgephase verdichtet und weiterbearbeitet.
Kosten: über 50.000€
Wann: Beginn, Mitte

46. Extranet-Dialog˚

47. Workshop
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Intensives und ergebnisorientiertes Arbeiten zu einem vorgegebenen Thema mit dem Ziel Ideen einzuholen und gemeinsam zu planen.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn, Mitte, Ende

48. Arbeitsgruppe
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 2 Tage bis längerfristig
Anwendung: Aus Ideen und Vorschlägen werden umsetzbare Lösungen erarbeitet.
Kosten: bis 10.000€
Wann: Beginn, Mitte

49. Placemat-Methode

50. Dynamic Facilitation

51. Wertschätzende Erkundung

52. Zukunftskonferenz!
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: Vor Ort, mit 30+ Personen
Dauer: 2 ½ Tage bis längerfristig
Anwendung: Eingeladene Interessensvertreter*innen reflektieren Hoch- und Tiefpunkte vergangener Entwicklungen und analysieren zukünftige Herausforderungen. Anschließend werden gemeinsame Ziele und Aufgaben festgelegt sowie konkrete Maßnahmenpläne mit Terminen und Verantwortlichen erstellt.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn, Mitte

53. Runder Tisch
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Gemeinsames Finden von Lösungen und Kompromissen zu kontroversen Fragen mit unterschiedlichen Interessensgruppen oder Bürger*innen.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn, Mitte

54. Charrette
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: 5 Tage (längerfristig)
Anwendung: Auf lokaler Planungsebene; Fachleute beziehen ein offenes Büro vor Ort, in welchem Interessierte beim Planen zusehen und Ideen einbringen können. Abends erfolgen Zwischenpräsentationen für die Öffentlichkeit, bei welcher diese Möglichkeit zum Feedback hat.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn, Mitte

55. Grätzelbeirat
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Von der lokalen Bürgerschaft gewählte Repräsentant*innen vertreten die Interessen gegenüber der Verwaltung und der Politik.
Kosten: bis 50.000€
Wann: Beginn, Mitte, Ende

56. Bürgerforum

57. 21st Century Town Meeting

58. Konsent-Prinzip

59. Systemisches Konsensieren

60. Konsensus-Konferenz

61. Forum-Theater

62. Mediation
Ziel: Konfliktlösung
Partizipationsgrad: -
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: längerfristig
Anwendung: Vom Konflikt betroffene Gruppen suchen in klar strukturiertem Verfahren mit Unterstützung von Mediator*innen nach Lösungen.
Kosten: bis 50.000€ oder mehr
Wann: Beginn, Mitte

˚online
! aktivierende Methode, auch für schwer erreichbare Zielgruppen geeignet
Werkzeug in grün

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Zusammenfassung

Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur

Prozessarchitektur

Zusammenfassung & Zwischenfazit

Die vorgestellten Publikationen haben jeweils unterschiedliche Zielgruppen, weshalb Unterschiede bezüglich der empfohlenen Prozessstruktur zu erwarten waren. Da der Fokus beispielweise beim Methodenhandbuch auf den Methoden an sich liegt, resultiert hieraus die einfachste Prozessstruktur aus Vorbereitungs- und Durchführungsphase. Der Praxisleitfaden hingegen liefert den komplexesten Prozess, gegliedert in vier Phasen: Vorphase, Vorbereitungsphase, Durchführungsphase und Monitoring- & Evaluierungsphase. Das Praxisbuch legt den Fokus auf die Vorbereitungsphase und gibt nur ein Beispiel für eine mögliche Durchführung an. Es sieht jedoch ähnlich dem Praxisleitfaden, eine Entscheidung über Beteiligung zu Beginn vor (Abbildung 23).

Die Monitoring- & Evaluierungsphase, welche nur im Praxisleitfaden beschrieben wird, ist essentiell für die Qualitätssicherung und den anschließenden Lernprozess. Daher wird sie in die zusammengefasste Prozessarchitektur aufgenommen. Ebenso ist die Entscheidung über Beteiligung in Abstimmung mit der Politik in der Stadtplanung unumgänglich und wird somit berücksichtigt, obwohl sie nur in zwei der drei Prozesse vorgefunden wird. Kommen weitere Schritte in mindestens zwei der drei Prozesse vor, werden sie als allgemein gültig betrachtet und im Zwischenfazit berücksichtigt.

Obwohl die drei Prozessstrukturen viele Übereinstimmungen aufweisen, treten einige Punkte einmalig auf. Einzelne dieser Prozessbausteine wurden basierend auf Wissen aus vorherigen Arbeiten und Erkenntnissen aus den theoretischen Grundlagen als essentiell bewertet und finden sich daher auch in der zusammengefassten theoretischen Prozessarchitektur wieder. Die Schritte *„Aktivieren“* und *„Beiträge würdigen“*, im Sinne der Wertschätzung, wurden beispielsweise mit *nonconform* und der Gemeinde Wolkersdorf in der Vorbereitung auf die Ideenwerkstatt intensiv diskutiert und daher als wichtig eingestuft.

Beteiligungsprozesse werden oft als sehr individuell bezeichnet (Susanne Delle Karth, 2021, S. 252). Diese Aussage bezieht sich auf deren Durchführung. Das erklärt, weshalb in der verallgemeinernden Literatur der Fokus auf der Vorbereitung liegt. So individuell jeder Prozess bezeichnet wird, gibt es dennoch Fragen und Aspekte, die in der Vorbereitung auf jeden Prozess behandelt werden müssen. Bezüglich der Durchführungsphase, die beispielweise im Praxisleitfaden sehr ausführlich und schrittweise beschrieben wird, werden deshalb nur wenige Punkte übernommen. Einzelne allgemein gültige Schritte bieten den nötigen Spielraum für die individuelle Durchführung eines jeden Beteiligungsprozesses, bilden aber gleichzeitig ein solides Grundgerüst auf dem aufgebaut werden kann.

Schnittstellen mit der politischen Ebene werden in zwei der drei Prozessstrukturen berücksichtigt und finden daher auch Platz in der zusammengefassten Prozessarchitektur. Die Verantwortungsträger*innen aus der Politik nehmen im Rahmen der Stadtplanung auch die Rolle der Entscheidenden ein. Bezüglich weiterer Akteure im Prozess geben Praxisbuch und Praxisleitfaden vor allem im Rahmen der Stadtentwicklung eindeutig die Verwaltung als Prozessverantwortliche an. Das allgemein gehaltene Methodenbuch trifft hierzu keine konkrete Aussage. In der Prozessgestaltung können auch externe Fachleute für die Prozessbegleitung engagiert werden und somit auch aktiv an dieser mitwirken. Inwieweit die Bürgerschaft als aktiver Akteur beziehungsweise aktive Akteurin miteinbezogen wird, ist von den Entscheidungen der anderen Akteure abhängig.

Aus dieser Analyse resultiert folgende Prozessstruktur, welche die grundlegenden Schritte im Beteiligungsprozess beschreibt und als Basis für die Überprüfung anhand von Praxisbeispielen im nächsten Schritt dienen soll (siehe Abbildung 24).

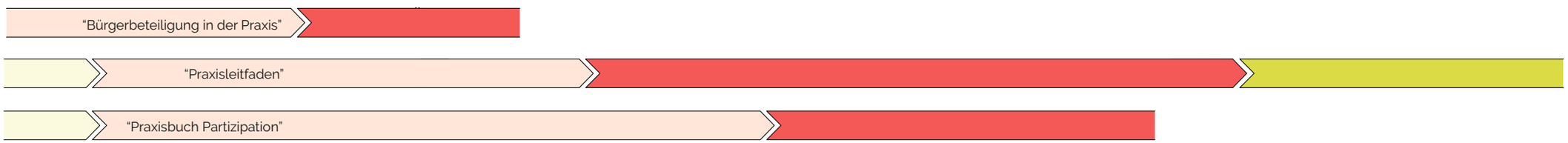


Abbildung 23: Prozessphasen im Vergleich

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Prozessarchitektur

In der Theorie allgemein gültige Schritte für Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung

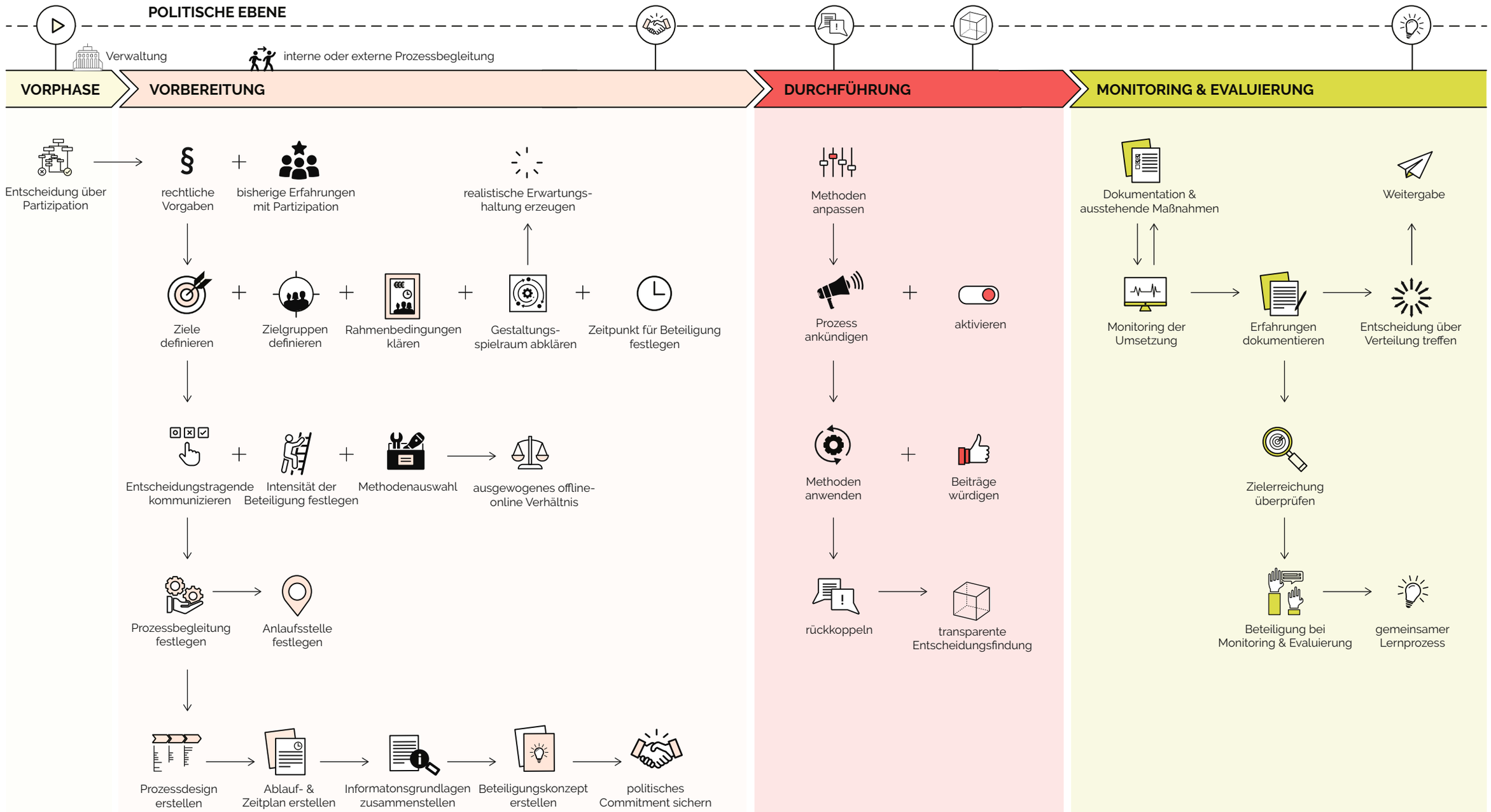


Abbildung 24: Grafische Interpretation der zusammengefassten Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung aus der Gegenüberstellung der analysierten praxisbezogenen Literatur

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Methoden

Aus der Gegenüberstellung der drei Methodensammlungen aus der Analyse resultiert ein erster Methodenkatalog. Da jedoch nicht alle Methoden im gleichen Ausmaß beschrieben werden und teilweise Informationslücken vorliegen, muss systematisch vorgegangen werden, um ein einheitliches Ergebnis zu erhalten.

Im Vergleich wird klar, dass für Methoden mit gleichem Namen in den unterschiedlichen Werken meist die gleiche Anwendungsempfehlung gegeben wird. Erschwerend sind in diesem Vergleich teilweise die Definitionen im *Methodenhandbuch*. Darin werden oft mehrere Methoden beziehungsweise Verfahren unter einem Namen zusammengefasst. Als Beispiel ist die a*ktivierende Befragung* zu nennen. Im Methodenhandbuch ist im Anschluss an das, was auch in den anderen Büchern unter dem Begriff *„aktivierende Befragung"* angeführt ist, außerdem Behandlung des Themas in einer *Arbeitsgruppe* vorgesehen. Bei der *Arbeitsgruppe* handelt es sich jedoch um eine eigene Methode mit anderer Intensität an Partizipation. In diesem Fall wird in der resultierenden Methodensammlung unter *aktivierende Befragung* der Übergang in die *Arbeitsgruppe* ausgespart. Die gleiche Vorgehensweise wird bei allen weiteren Problemstellungen dieser Art angewendet.

Da es das Ziel ist, die drei Methodensammlungen einheitlich zusammenzufassen, wird nach einem Schema vorgegangen. Bereits bei der Analyse wurde versucht, die Methoden entsprechend einzuteilen, jedoch fehlten an manchen Stellen Informationen. Der Praxisleitfaden beispielsweise definiert den Einsatzzeitpunkt für alle Methoden in der Vorbereitung auf die Planung. Daraus lassen sich jedoch keine Schlüsse auf den Einsatzzeitpunkt im Beteiligungsprozess ziehen. Darum muss auf Informationen aus den beiden weiteren Publikationen zurückgegriffen werden. Einzelne Methoden aus dem Praxisbuch werden nur genannt, aber nicht genauer erklärt. Sollten sie in den Fallbeispielen Anwendung finden, können die Informationen im Fazit ergänzt werden.

Der Vergleich der drei Sammlungen zeigt auch den unterschiedlichen Informationsgehalt. Das Praxisbuch beispielweise gibt die Kosten für den Einsatz der jeweiligen Methode an. Dennoch lassen die Angaben für konkrete Schlussfolgerungen zu viel Spielraum. Ohne die genauen dazugehörigen Summen geben sie allerdings Aufschluss über Verhältnismäßigkeit der Kosten der Methoden. In der finalen Methodensammlung der Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur muss darauf allerdings verzichtet werden, da diese Information nur für einzelne Methoden aus dem Praxisbuch zur Verfügung steht und zu unspezifisch ist.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird lediglich der Begriff Methode verwendet, welcher Werkzeuge und Methoden einschließt. Eine Unterscheidung, wie sie im Praxisbuch Partizipation vorgeschlagen wird, ist aufgrund der teils fließenden Übergänge von Werkzeug zu Methode redundant.

Die Einteilung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Die grau gekennzeichneten Methoden können Einfluss auf die Stadtplanung haben, werden aber nicht projektspezifisch in den Prozessen angewendet.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

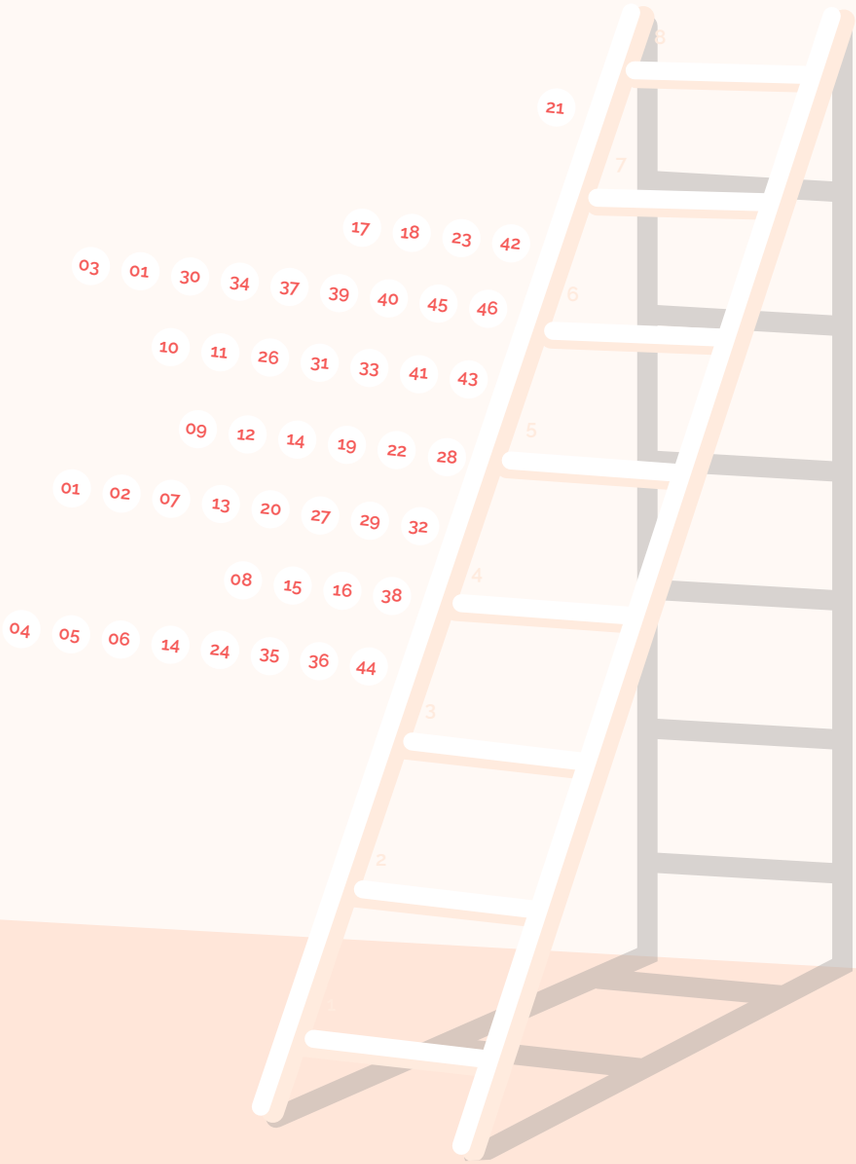


Abbildung 25: Methodenübersicht eingeordnet auf den Stufen von *Arnstein's Leiter der Partizipation*

Methodenübersicht

Zusammenfassung Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur

01. Aktivierende Befragung
02. Appreciative Inquiry
03. Arbeitsgruppe
04. Aushang
05. Aussendung
06. Ausstellung
07. Begutachtungs- und Stellungnahmeverfahren
08. Bürger*innenausstellung
09. Bürger*innen Café
10. Bürger*innenForum
11. Bürger*innenhaushalt
12. Bürger*innenkonferenz/ Konsensuskonferenz
13. Bürger*innenpanel
14. Bürger*innenrat
15. Bürger*innen Think Tank/ Crowdsourcing
16. Bürger*innenversammlung
17. Charrette
18. Community Organizing
19. Dragon Dreaming
20. Fokusgruppe
21. Fonds und Budgets
22. Forumtheater/ Legislatives Theater
23. Grätzelbeirat
24. Internetinformation
25. Mediation im öffentlichen Bereich
26. Modellbau Workshop
27. Online-Dialog
28. Online Ideenplattform
29. Online-Umfrage
30. Open Space
31. Öffentlicher Planungsworkshop
32. Planspiel/ Simulation
33. Planning for Real
34. Planungszelle/ Bürgergutachten
35. Presseaussendung und Pressekonferenz
36. Roadshow
37. Runder Tisch
38. Stadtspaziergang/ Dialogischer Spaziergang
39. SUP am Runden Tisch
40. Theorie U
41. 21st Century Town Meeting
42. Workshop
43. World Café
44. Zeitungsinserat oder -beilage
45. Zukunftskonferenz
46. Zukunftswerkstatt

grau = Einfluss auf Stadtplanung aber nicht projektspezifisch anwendbar

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Methoden

01. Aktivierende Befragung
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1 Tag bis Monate
Anwendung: Interessen und Bedürfnisse der Menschen kennenlernen.
Wann: Beginn

02. Appreciative Inquiry
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Identifizierung positiver Erlebnisse im Gemeinwesen als Grundlage für gemeinsame, positive Veränderungen.
Wann: Beginn

03. Arbeitsgruppe
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 2 Tage bis längerfristig
Anwendung: Aus Ideen und Vorschlägen werden umsetzbare Lösungen erarbeitet
Wann: Beginn, Mitte

04. Aushang
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Kurze Information über Termine, Veranstaltungen und Planungen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

05. Aussendung
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Ausgewählte Zielgruppe
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ausführliche und persönliche Information.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

06. Ausstellung
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Bürgerschaft anschaulich und lebendig informieren.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

07. Begutachtungs- und Stellungnahmeverfahren
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Sichtweisen und Argumente zu einem bereits ausgearbeiteten konkreten Vorschlag/Plan einholen.
Wann: Ende

08. Bürger*innenausstellung
Ziel: Information- Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: 30+ Personen bis gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Verschiedene Interessensgruppen präsentieren ihre Meinungen und Vorschläge zu einem relevanten Thema. Die Besucher*innen werden informiert und Rückmeldungen werden eingeholt. Die Ausstellung wird vor Ort aufgenommen und online zugänglich gemacht.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

09. Bürger*innen Café
Ziel: Konsultation- Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 30+ Personen in kleineren Gruppen
Dauer: ½ Tag
Anwendung: In Kombination mit Bürger*innenrat: Veranstaltung mit Präsentation der Ergebnisse aus dem Bürger*innenrat, welche von allen Interessierten kommentiert und ergänzt werden können.
Wann: Beginn

10. Bürger*innenForum
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Entwicklung von Lösungen durch 300-400 zufällig ausgewählte Bürger*innen im Rahmen von Werkstätten und Online-Diskussionen.
Wann: Beginn, Mitte

11. Bürger*innenhaushalt
Ziel: Information - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 3-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Einige Wochen, mehrmals pro Jahr
Anwendung: Einbeziehung der Bürgerschaft in die Planung über die Verwendung öffentlicher Gelder.
Wann: -

12. Bürger*innenkonferenz/ Konsensuskonferenz
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15-30 Bürger*innen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Öffentliche Diskussion von ausgewählten Bürger*innen mit Expert*innen zu kontroversen Themen.
Wann: Beginn, Mitte

13. Bürger*innenpanel
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag, 3-4 Mal pro Jahr
Anwendung: Regelmäßige Befragungen der Bürgerschaft (Zufallsstichprobe) zu aktuellen lokalen Themen.
Wann: -

14. Bürger*innenrat
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft repräsentiert durch 12-16 zufällig ausgewählte Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Zufällig gewählte Personen einigen sich auf Themen von öffentlichem Interesse und entwickeln hierzu Lösungs- und Verbesserungsvorschläge.
Wann: Beginn

15. Bürger*innen Think Tank/ Crowdsourcing
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Bürgerschaft auf einer offenen Innovationsplattform zur Einbringung von Ideen und gemeinsamer Lösungsfindung anregen.
Wann: -

16. Bürger*innenversammlung
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Zu einem bestimmten Zeitpunkt über Planung mit lokalem Bezug informieren oder öffentlich diskutieren.
Wann: Beginn

17. Charrette
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Woche
Anwendung: Fachleute beziehen ein offenes Büro vor Ort, in welchem Interessierte beim Planen zusehen und Ideen einbringen können. Abends erfolgen Zwischenpräsentationen für die Öffentlichkeit, bei welcher diese die Möglichkeit zum Feedback hat.
Wann: Beginn, Mitte

grau = Einfluss auf Stadtplanung aber nicht projektspezifisch anwendbar

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

18. Community Organizing
Ziel: Kooperation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 5-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Menschen werden in wiederholenden Abständen zusammengebracht, um im Selbstinteresse Lösungen für Probleme im direkten Umfeld zu finden, welche nach den Prinzipien der Demokratie, Selbstbestimmung und mitbestimmender Teilhabe umgesetzt werden.
Wann: -

19. Dragon Dreaming
Ziel: Konsultation -Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Wochenende
Anwendung: Aus gemeinsamen Träumen abgeleitete Ziele in Aufgaben definieren und diese anschließend planen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

20. Fokusgruppe
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Zielgruppenspezifisches Testen bestimmter Vorschläge sowie Diskussion im kleinen Kreis.
Wann: Beginn, Mitte

21. Fonds und Budgets
Ziel: Einräumen von Kontrollbefugnissen - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 7-8
Zielgruppe: Ausgewählte Zielgruppe
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Fonds und Budgets (Stiftungen, Unternehmen ,...) stellen Zielgruppen finanzielle Ressourcen zur Verwirklichung selbstbestimmter Projekte zur Verfügung.
Wann: -

22. Forumtheater/ Legislatives Theater
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Interaktive Aufführungsform mit der Einladung an das Publikum sich zu beteiligen. Dabei sollen Lösungs- und Veränderungsideen für ein dargestelltes Drama oder Problem gefunden werden.
Wann: Beginn, Mitte

23. Grätzelbeirat
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: Längerfristig
Anwendung: Von lokaler Bürgerschaft gewählte Repräsentant*innen vertreten die Interessen gegenüber der Verwaltung und Politik.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

24. Internetinformation
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Schnelle und ausführliche Information über längeren Zeitraum.
Wann: Beginn

25. Mediation im öffentlichen Bereich
Ziel: Konfliktlösung
Partizipationsgrad: -
Zielgruppe: Konfliktparteien, 15-30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Konfliktbewältigung durch gemeinsames Erarbeiten einer Lösung mit verbindlichem Ergebnis.
Wann: bei Bedarf, Beginn, Mitte, Ende

26. Modellbau Workshop
Ziel: Konsultation -Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Bürgerschaft wird aktiviert spielerisch ihre Bedürfnisse und Anforderungen an einen konkreten (Frei-)Raum darzustellen. Die Ergebnisse reichen von Ideen bis hin zu konkreten Planungen.
Wann: Beginn

27. Online-Dialog
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate (zeitlich begrenzt)
Anwendung: Ideen und Meinungen der Menschen einholen mit dem Ziel eine Themenstellung zu konkretisieren oder vertiefender Bearbeitung von Themen.
Wann: Beginn, Mitte

28. Online Ideenplattform
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Einbringung von Vorschlägen und Lösungen zu konkreten Fragestellungen über die Internetplattform sowie Beurteilung durch die Teilnehmenden mittels Abstimmungs-, Bewertungs- und Kommentarmöglichkeiten.
Wann: Beginn

29. Online-Umfrage
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Einholen von einzelnen Meinungen und Ideen und deren teilautomatisierte Auswertung.
Wann: Beginn, Mitte

30. Open Space
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Wann: Beginn

31. Öffentlicher Planungsworkshop
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15 bis 30+ Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Die Bürgerschaft wird im öffentlichen Raum informiert und aktiviert, um anschließend zu diskutieren. Lokales Fachwissen wird gesammelt.
Wann: Beginn, Mitte

32. Planspiel/ Simulation
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: In einem kleinen Modell der Realität sollen echte Situationen simuliert werden mit dem Ziel, diese besser zu verstehen und Lösungen zu finden.
Wann: Beginn, Mitte

33. Planning for Real
Ziel: Konsultation -Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Anhand eines gemeinsam gebauten Modells sollen Vorschläge und eine mögliche Umsetzung erarbeitet werden, welche dann präsentiert und eventuell realisiert wird.
Wann: Beginn, Mitte

grau = Einfluss auf Stadtplanung aber nicht projektspezifisch anwendbar

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

34. Planungszelle/ Bürgergutachten
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15 bis 30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Entwicklung von Planungen und Konzepten auf lokaler und regionaler Ebene mit ausgewogener Teilnahme von Vertreter*innen und Fachleuten.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

35. Presseaussendung und Presse-konferenz
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Kostengünstig über Themen von großem öffentlichen Interesse informieren.
Wann: Beginn

36. Roadshow
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft oder ausgewählte Zielgruppen
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Breite Kreise der Öffentlichkeit im persönlichen Kontakt informieren.
Wann: Beginn

37. Runder Tisch
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: 1 Tag bis einige Monate
Anwendung: Konsensuale Lösungsfindung zu kontroversen Fragen mit unterschiedlichen Interessensgruppen.
Wann: Beginn, Mitte

38. Stadtspaziergang/ Dialogischer Spaziergang
Ziel: Information, Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Im Rahmen eines Spaziergangs lokale Themen vermitteln und Meinungen dazu einholen.
Wann: Beginn

39. SUP am Runden Tisch
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Durchführung einer *Strategischen Umweltprüfung* im Rahmen eines Runden Tisches.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

40. Theorie U
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Bewältigung von Herausforderungen, die Menschen als *Quelle der Kreativität* ansieht.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

41. 21st Century Town Meeting
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: In einer Form der Bürgerschaftsversammlung werden komplexe, politische Fragen behandelt und Empfehlungen für die Politik erarbeitet.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

42. Workshop
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Intensives und ergebnisorientiertes Arbeiten zu einem vorgegebenen Thema mit dem Ziel, Ideen einzuholen und gemeinsam zu planen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

43. World Café
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft eingeteilt in kleine Gruppen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Wissensaustausch und gemeinschaftlicher Dialog.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

44. Zeitungsinserat oder -beilage
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Gezielte Information zu bestimmtem Zeitpunkt.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

45. Zukunftskonferenz
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Interessensvertreter*innen aller relevanten Bevölkerungsgruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Alle für einen Stadtteil oder ein Projekt relevanten Akteur*innen beteiligen sich an einer Konferenz mit dem Ziel, verschiedene Perspektiven zusammenzubringen und Themen zur weiteren Behandlung zu identifizieren.
Wann: Beginn, Mitte

46. Zukunftswerkstatt
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft eingeteilt in kleine Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Gemeinsames Entwickeln von Visionen, Leitbilder oder Entwicklungsszenarien.
Wann: Beginn, Mitte

Genannte, aber nicht genauer beschriebene Methoden werden nicht miteinbezogen. Eine Anwendung in einem der Fallbeispiele kann jedoch Aufschluss über das Ziel, die Zielgruppe, die Dauer, die Anwendung und den Einsatzzeitpunkt im Beteiligungsprozess geben, so dass Informationen im Fazit ergänzt werden können.

Anwaltsplanung
Dynamic Facilitation
Extranet-Dialog
Fest
Film
Flyer
Frühstück im öffentl. Raum
Ideen-/Feedback-Briefkasten
Ideenwettbewerb
Infobox
Interaktive Online Landkarte
Interview
Konsent-Prinzip
Moderiertes Online-Forum
Newsletter
Online-Tagebuch
Online Video-Übertragung
Placemat-Methode
SMS-Info
Speed Dating
Systemisches Konsensieren
(Repräsentative) Umfrage
Virtueller 3D Rundgang
Wertschätzende Erkundung
Wiki

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

3 Fallbeispiele im Großraum Wien

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Kapiteleinleitung

In diesem Teil der Arbeit werden drei Praxisbeispiele aus dem Großraum Wien aufgezeigt. Der Fokus liegt dabei hauptsächlich auf der Durchführung und den dort angewendeten Methoden. Die Auswahl der Fallbeispiele zielt darauf ab, eine möglichst große Variabilität bezüglich Projektart, -größe und -thema zu erreichen. Durch diese Unterschiede sollen später Aussagen darüber möglich sein, ob die verallgemeinernde Prozessstruktur aus der Analyse praxisbezogener Literatur unabhängig von Thema und Maßstab angewendet werden kann. Die verwendeten Methoden werden mit der Methodensammlung gegenübergestellt, um Übereinstimmungen oder Abweichungen in der Anwendung feststellen zu können und um gegebenenfalls neue Methoden im Katalog zu ergänzen.

Um die zuvor genannte Variabilität gewährleisten zu können, wurde jeweils ein Beispiel für Partizipation im Städtebau auf sogenanntem *»brownfield land«* im Sinne von ehemaligen Industriegebieten (Steiner, 2016), auf der grünen Wiese, und zum Thema Stadtentwicklung beziehungsweise Stadterneuerung ausgewählt. Als erstes Fallbeispiel dient das Kabelwerk auf 8ha in Wien Meidling, welches als Modellbeispiel für Planungen auf ehemaligen Industriegebieten im städtischen Raum gilt. Als Beispiel für *„das Planen auf der grünen Wiese"* dient das ca. 30ha große Berarbeitungsgebiet für das neue Leitbild am Nordbahnhof, und im Rahmen der *„Dorf- und Stadterneuerung"* wird Wolkersdorf im Weinviertel in Niederösterreich untersucht. Durch die persönliche Teilnahme an der Ideenwerkstatt in Wolkersdorf als Teil des Teams von *nonconform* fließen in dieses Beispiel persönliche Erfahrungen mit ein, die als solche auch gekennzeichnet werden.

Nach eingehender Analyse bezüglich der Prozessarchitektur und der eingesetzten Methoden wird im Rahmen des Projektfazits jedes Projekt bezüglich Partizipationsgrad und Erfolg kritisch beurteilt. Dadurch sollen Antworten auf die Frage gefunden werden, welches Ausmaß an Partizipation im städtebaulichen Maßstab realistisch ist. Ausschlaggebend ist nicht der Mittelwert der Partizipationsgrade aller verwendeten, sondern die die relevanteste erreichte Stufe. Die Grundlage für diese Bewertung bilden die in der Analyse bestimmten Methoden sowie subjektive Aussagen aus den Interviews, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

Abbildung 26: Analyseschema und Vorgehensweise bei den Fallbeispielen

Abbildung 27: Schwarzplan Kabelwerk & Umgebung M1:25000

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abbildung 28: Kabelwerk um die Jahrhundertwende (Hans Bousska, Bezirksmuseum Meidling)

Abbildung 29: Luftbild Kabelwerk (Reinhard Ziegler, 2007)

Abbildung 30: Kabelwerk 2021

Projektbeschreibung

Das Kabelwerk ist ein erstes Modellbeispiel für Partizipation auf Projektebene. Die ehemaligen Kabel- und Drahtwerke, kurz KDAG, stellten am 19.12.1997 für immer den Betrieb ein. Auf dem ca. 8ha großen Gelände wurde anschließend *„ein [neues] Stück Stadt“* geschaffen. Die Schließung und Demontage des Werkes standen symbolisch für den wirtschaftlichen sowie industriellen Strukturwandel dieser Zeit. Sie ging Hand in Hand mit dem Verlust vieler Arbeitsplätze und einem losgestoßenen Wandel im 12. Wiener Gemeindebezirk, in welchem sich das Werk in einer städtebaulichen Grenzzone, die durch die auslaufende gründerzeitliche Blockrandbebauung und heterogene Stadtfiguren charakterisiert wird, befand.

Die Verantwortlichen aus Politik, Verwaltung und Bauträgerschaft stellten sich beim Kabelwerk einer großen städtebaulichen Herausforderung. Es ist eines der ersten Projekte in Wien, bei welchem dem steigenden Bedürfnis der Bevölkerung nach Mitsprache und intensive Einbindung in den Planungsprozess von Beginn an nachgekommen wurde (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004).

Noch vor der Schließung des Kabelwerks fand im Jahr 1996 in Wien der Milleniumsworkshop zum Thema *„die konkrete Utopie - Strukturelemente der Stadt“* statt. Dort wurden Qualitätsdefinitionen und Ziele für die zukunftsfrohe Stadt, sowie die *„Stadt als Prozess“* diskutiert. Mit der Stilllegung der Werke 1997 startete im Jahr 1998 der Beteiligungsprozess unter Berücksichtigung der im Milleniumsworkshop definierten Ziele (Pamer & Seethaler, 2007).

Der Planungs- und Partizipationsprozess begann mit einer Aussendung an die ca. 7000 umliegenden Haushalte. Darin wurde die Bitte ausgesprochen, im Rahmen eines Bürger*innenwettbewerbs Ideen oder zukünftige Nutzungsvorstellungen für das Areal in Form von Texten oder Zeichnungen einzusenden (siehe Abbildung 31). In der gleichen Aussendung war ein Rückmeldezettel enthalten, womit die Bürger*innen ihr Interesse an der Teilnahme am Beirat anmelden konnten. Neben den eingesendeten Ideen und Wünschen, die sich hauptsächlich darauf beschränkten, was zukünftig nicht erwünscht wäre, meldeten sich 35 Interessierte für den Bürger*innenbeirat. Sie bestimmten anschließend aus ihren Reihen drei Vertreter*innen. Diese drei Personen durften an den Sitzungen der städtebaulichen Begleitgruppe teilnehmen, allerdings ohne Stimmrecht. Diese fungierte als Überwachungsorgan für die Arbeitsgruppe, welche die Planungen erstellte (siehe Abbildung 32). Von Beginn an wurden die Rahmenbedingungen klar dargelegt. Folglich wurde die Bürgerschaft über die vorhandene Infrastruktur, den Zweck der Planung, etc. frühzeitig aufgeklärt. Dadurch sollte der Fokus von Anfang an auf dem Projekt liegen und eine städtebauliche Grundsatzdiskussion verhindert werden (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 31: Einsendungen Ideenwettbewerb 1998 (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 38)

Aus dem Bürger*innenwettbewerb als ersten Schritt der Beteiligung ging das Bedürfnis nach zukünftiger Mischnutzung, sowie der Wunsch über die Erhaltung von Teilen der Substanz der ehemaligen Fabrik als eine Art Denkmal klar hervor. Die Wertschätzung der Beiträge der Bürgerschaft wurde durch die Prämierung und Preisvergabe unter Anwesenheit lokaler Persönlichkeiten, wie beispielsweise des Bezirksvorstehers, umgesetzt. Die Ergebnisse wurden im Weiteren in einer Arbeitsgruppe behandelt. Noch im selben Jahr 1998 fand ein einstufiger städtebaulicher Ideenwettbewerb statt, der explizit kein Projektwettbewerb sein sollte. Dabei wurden 27 Projekte eingereicht. Es ging darum, die aus gesellschaftlichen Entwicklungen und kritischen Diskussionen der Stadterweiterung abgeleiteten Ziele schrittweise mit neuen Raumbildern zu verbinden. Das Ergebnis des Wettbewerbs (siehe Abbildung 34) war also kein Projekt, sondern ein Rahmenwerk aus Zielen und Qualitätskriterien für das Areal (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004). Diese Herangehensweise an den Planungsprozess setzte auf *„Chaos als Strategie“* (Steiner, 2016). Die aus dem Wettbewerbsergebnis abgeleiteten Qualitätskriterien sollten in jedem Planungsschritt weiter detailliert und verhandelt werden, um anschließend auf gemeinsam getroffenen Entscheidungen weiter aufbauen zu können. Diese synchrone Beteiligung innerhalb des Planungsprozesses fand hier erstmals Anwendung. Zuvor wurde der Schwerpunkt häufiger auf *Reaktion statt auf Aktion* gesetzt.

Neben dem Bürger*innenwettbewerb und dem Bürger*innenbeirat wurde die Bevölkerung im Laufe der

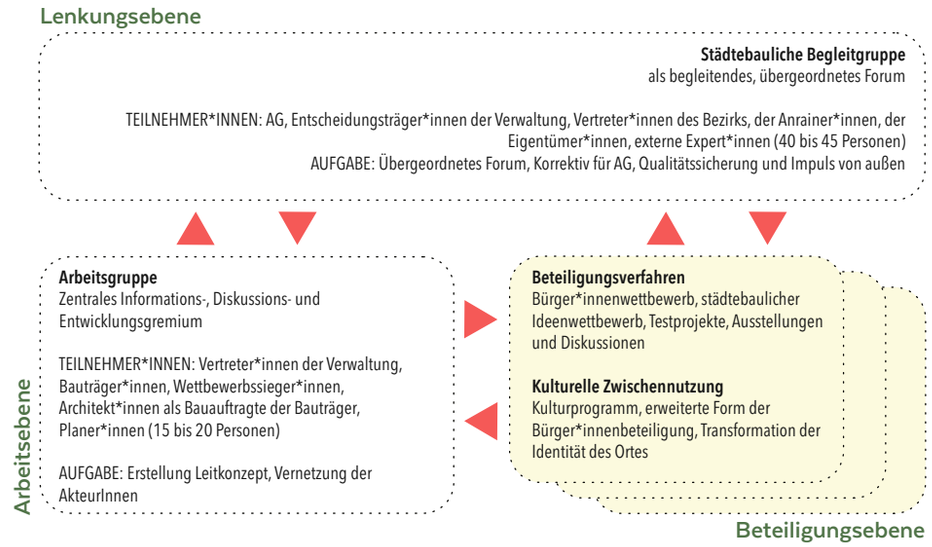


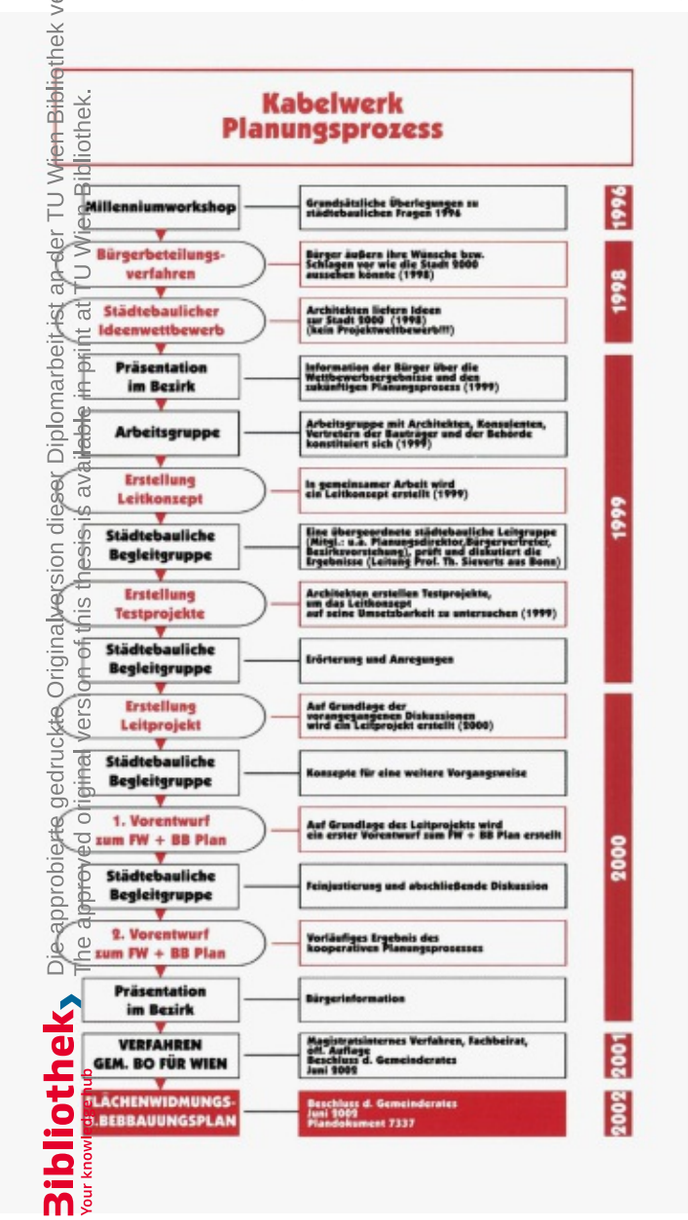
Abbildung 32: Organisationsstruktur Projekt KDAG, eigene Darstellung nach Scheuvens, Tschirk & Krassnitzer (2010, S. 67)

Planungen zu Ausstellungen und Events eingeladen. Dort bestand die Möglichkeit, sich an Schautafeln oder im direkten Gespräch mit den Planungsbeteiligten über die Pläne und den Planungsfortschritt zu informieren. Die Interaktion mit der Bürgerschaft wurde auch seitens der Planung und Verwaltung als Informationsquelle gesehen. Direkte Gespräche dienten dazu, besonders sensible Bereiche zu identifizieren und herauszufinden, welche Themen weiterer Bearbeitung benötigen. Weitere Elemente der Beteiligung im Verlauf der Planungen waren Befragungen, Fragebögen während der Ausstellungen, Workshops, ein Modellbauworkshop, Märchenschreiben für Kinder, das Abhalten von Unterrichtsstunden an lokalen Schulen durch Mitarbeitende am Projekt, sowie die Arbeit an einem Baumassen-Schüttmodell aus Sand (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004).

Die Endergebnisse des kooperativen Planungsprozesses unter Einbeziehung der Anliegen der Bürgerschaft wurden von der Stadt Wien im Flächenwidmungs- (FLWP) und Bebauungsplan (BBP) gesetzlich verankert. Dies bedeutet, dass bei Verkauf der Grundstücke durch die Bauträgerschaft die im Plan verankerten Ergebnisse zukünftig bindend sind. Der Bestand konnte im Plan jedoch lediglich im Rahmen seiner baulichen Umrisse gesichert werden. Zusätzliche Vereinbarungen diesbezüglich wurden seitens der Bauträgerschaft und des Gebietsmanagements gesichert (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004). Hervorzuheben ist, dass im Rahmen der in der Wiener Bauordnung festgelegten Möglichkeit zur Erhebung von Einwänden bei Änderungen im Flächenwidmungsplan hier nur drei nicht-rechtserhebliche Einwände erhoben wurden (Wiener Gemeinderat, 2004).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 33: Planungsprozess Kabelwerk
(Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 63)



Besonders an diesem Projekt war außerdem die kulturelle Zwischennutzung des Areals. Sie verhinderte im Zeitraum von Schließung der Werke bis Baubeginn das Entstehen eines städtebaulichen Vakuums. Durch das angebotene Kulturprogramm wurde die Anwohnerschaft ermutigt, sich zu beteiligen, selbst wenn nicht direkt am Planungsprozess. Das führte folglich zu Identitätsstiftung. Ein weiterer positiver Effekt durch die aktive Zwischennutzung war der Bekanntheitsgrad, den das Areal durch sein Kulturprogramm innerhalb und außerhalb Wiens erlangte (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004). 2004 wurde das Projekt Kabelwerk mit dem Otto-Wagner-Städtebaupreis ausgezeichnet, bereits bevor etwas gebaut worden war. Die Auszeichnung galt allein dem besonderen, intensiven und kooperativen Prozess (Holl, 2009).

Mit dem Ende der Planung und dem Beginn der Umsetzung fungierte fortan das Gebietsmanagement als Schnittstelle zwischen den Bauträger*innen beziehungsweise Grundeigentümer*innen, den Architekt*innen und der Stadt Wien. Es setzte die Aufgaben des kooperativen Planungsverfahrens fort und funktionierte gleichzeitig als Anlaufstelle für die Anwohnerschaft und zukünftige Bewohnerschaft (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004). Es begleitete die Projektumsetzung bis zur Fertigstellung im Jahr 2008.

Abbildung 34: Siegerprojekt dyn@mosphäre, rainer pirker ARCHItexture team & the POOR BOYs ENTERPRISE (Buchner, Pamer, 2000, S. 50)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 35: Modellbau Workshop mit Kindern, 2000 (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 79)

Abbildung 36: Klausur (kabelwerk.at)

Abbildung 37: Städtebauliche Begleitgruppe (kabelwerk.at)

Durch sensibel und einstimmig getroffene Entscheidungen konnte das Projekt ohne Verzögerung umgesetzt werden. Möglich gemacht haben das die Partizipation, die aktive Zwischennutzung, der kooperative Planungsprozess, das Gebietsmanagement und der laufende Gedankenaustausch mit der Anwohnerschaft während der Planung (Pamer & Seethaler, 2007).

Abschließend ist festzuhalten, dass beim Kabelwerk keine Siedlung oder Anlage geplant wurde. Stattdessen wurde gemeinsam ein Stück Stadt ge- schaffen. Das Projekt basiert also nicht auf einem *„One-Man-Show“* Masterplan, bei dem einzelne städtebauliche Elemente auf einen Autor oder eine Autorin zurückzuführen sind. Vielmehr ist es das gemeinsame Ergebnis eines ideenoffenen, kooperativen Prozesses (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004). Kritik kann hier am Begriff *„gemeinsam“* geäußert werden, da auch beim kooperativen Prozess des Kabelwerk-Projekts die Machtverhältnisse erhalten blieben. Es handelt sich um ein gemeinsames Ergebnis der Planer*innen. Auch hat Christian Seethaler (2021, S. 235) im Interview bestätigt, dass die Bürgerschaft keinen wirklichen Einfluss auf das Ergebnis hatte. Das lässt die Frage offen, wie viel diese zum gemeinsamen Ergebnis tatsächlich beigetragen hat. Ein abstrakter Einfluss durch die Inputs zu Beginn kann ihr allerdings sicher zugeschrieben werden.

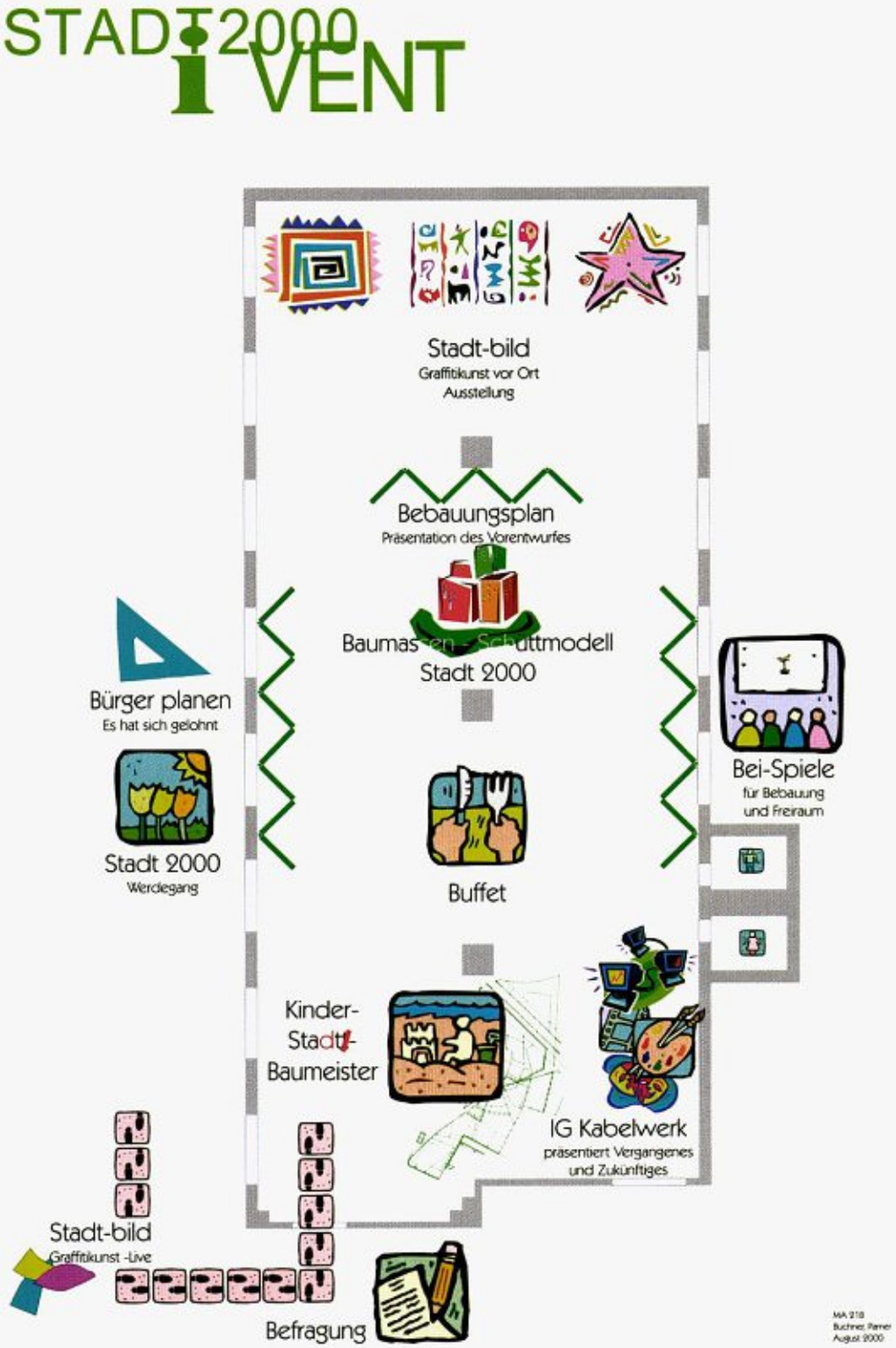


Abbildung 38: Plan für Ausstellung / Stadt i-vent 2000 (Buchner, Pamer, 2004, S. 42)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Interviews

Als Ergänzung zur Literaturrecherche wurden Interviews mit relevanten Prozessakteur*innen geführt. Dadurch konnten tiefere Einblicke in den Partizipationsprozess und dessen Organisation erhalten und Wissenslücken geschlossen werden. Für die Interviews wurden Vertreter*innen aus Verwaltung und Planung ausgewählt, um verschiedene Perspektiven darzustellen. Beteiligte Bürger*innen reagierten nicht auf Interviewanfragen, weshalb auf deren Sichtweise in der vorliegenden Arbeit bedauerlicherweise verzichtet werden muss. Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst. Die vollständigen Gesprächsprotokolle zu den Interviews sind im Anhang einsehbar (ab S. 234).

Welchen Nutzen hatte Partizipation beim Kabelwerk?

Das hängt natürlich von der Perspektive ab. Für die Bürger*innen hatte sie den Nutzen, dass wir Architekt*innen den Bestand zu Beginn völlig falsch eingeschätzt hatten. Die Bürgerschaft war allerdings total erpicht darauf den Bestand zu erhalten, und hat die Gebäudestruktur seit jeher als wichtig gesehen.
Wir als Planer*innen haben dadurch, dass wir ganz am Anfang viel mit den Bürger*innen gesprochen haben, eine gewisse Sicherheit gewonnen, so dass wir uns getraut haben Dinge zu planen, die wir ohne Einbindung der Bevölkerung so nie gemacht hätten. Ohne Partizipation hätte die Planung nicht so lange auf einem *„Spielbrett“* stattgefunden, sondern wäre viel schneller in konkrete Strukturen übergegangen. Das war allerdings auch nur durch das extreme Engagement der Projektverantwortlichen in der Verwaltung möglich.
Außerdem war das Kabelwerk nicht nur ein kultureller Gewinn für die Allgemeinheit, sondern auch ein finanzieller Gewinn für die Bauträger*innen, da wir einfach viel weniger Zeit gebraucht haben als andere Verfahren und es keine wirklichen Einsprüche gab.
Damals war die Stadt Wien gespalten und nur ein kleiner Teil hat sich für die neue Herangehensweise beim Kabelwerk ausgesprochen. Viele in der Verwaltung hatten das Gefühl, sie müssten mehr arbeiten und es würde länger dauern und dachten es handelte sich um ein kompliziertes Verfahren. Das war es im Endeffekt aber überhaupt nicht.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wie intensiv haben sie die Beteiligung empfunden?

Das ist schwer zu sagen. Wir haben uns relativ oft getroffen, aber in Wirklichkeit haben die Bürger*innen nicht sehr viel beeinflusst. Das ist meiner Meinung nach in einem städtebaulichen Projekt aber auch nicht sinnvoll. Dennoch habe ich die Auseinandersetzung und Diskussion als recht intensiv empfunden.

Wie lautet Ihre finale Beurteilung des partizipativen Planungsprozesses beim Kabelwerk?

Beim Beteiligungsprozess habe ich die klare Struktur sehr gut gefunden. Auch, dass die Bürger*innenvertreter*innen sehr sorgfältig ausgewählt waren und wir mit Tom Sieverts einen erfahrenen Mann als Kommunikator und Mediator hatten, war sehr gut. Dadurch war den Bürger*innen von Anfang an klar, wo sie Einfluss haben, und wo nicht.
Was man anders hätte machen können? Aus der Sicht der Zeit hätte heute soziale Nachhaltigkeit einen viel höheren Stellenwert. Diese in einem Bürger*innengremium zu diskutieren wäre sicher sehr sinnvoll gewesen. Auch die öffentlichen Räume hätten anders gestaltet werden können, aber darauf liegt heute viel mehr Fokus.

Rüdiger Lainer
Leitung und Moderation Arbeitsgruppe
Siehe Anhang ab S. 237

Was war Ihrer Meinung nach der Nutzen von Partizipation beim Projekt Kabelwerk?

Also ich glaube Partizipation hat grundsätzlich zwei ganz große Vorteile. Einerseits bekommt man als Planer*in viele Informationen, was Bedürfnisse, Vorstellungen, Ideale, Kritik oder ähnliches sein kann. Andererseits ermöglicht es Partizipation die Leute, die in der Umgebung wohnen, abzuholen. Es ist also eine Form gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Information. Das Fachwissen der Planer*innen allein ist nicht genug. Ich glaube es ist sehr wichtig zu versuchen, die verschiedensten Akteure zu integrieren.

Wie war das Zusammenspiel von Alltagswissen der Bevölkerung und Fachwissen der Planer*innen?

Primär war es mehr Bürger*inneninformation. Natürlich gab es schon vor dem Workshop ganz lange Diskussionen und viele Wünsche und Vorstellungen waren bekannt. Das wurde sehr wohl aufgenommen. Ich muss aber sagen, dass die Anliegen der Bürger*innen genau unseren Intentionen entsprachen. Also waren die Bürger*innen sehr unterstützend in ihren Vorstellungen, um unsere Planungen gegenüber Behörden und Developern durchzusetzen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wie intensiv haben Sie die Beteiligung empfunden?

Es war insofern Kooperation, da es eine Art Dialog war, wo beide Seiten aufeinander zugehen wollten. Die Bürgerschaft hatte also einen gewissen abstrakten Einfluss, wie es ihn im Städtebau geben kann. Der Einfluss ist aber nicht zu vergleichen mit Partizipation in Form einer Baugruppe, bei der man im kleinen Maßstab sehr detailliert auf die Bedürfnisse der Beteiligten eingeht. Dennoch glaube ich, dass die Bevölkerung einen wesentlichen Teil an der Durchsetzung komplexer Inhalte hatte, da sie unsere Ideen von Stadt unterstütze.

Wie hat sich Partizipation bei einem solchen Projekt auf die umliegende Bewohnerschaft ausgewirkt?

Ich glaube, dass die Anwohner*innen zufriedener sind, weil sie durch Beteiligungsmöglichkeiten und Information die Ängste verlieren und sich integrierter fühlen. Dadurch, dass die Bürger*innen gehört werden, können Konflikte früh erkannt und gelöst werden, was zu Projekten mit wenigen, bis keinen Einsprüchen führt.

Volkmar Pamer
Vertreter des Magistrats, Projektverantwortlicher
Siehe Anhang ab S. 240

Wie hat sich die Verwaltung auf diese neue Herausforderung vorbereitet?

Das war *»learnqing by doing«*. Wir haben am Anfang keinen konkreten Plan gehabt. Es hat sich alles Schritt für Schritt entwickelt.
Als wesentlich hat sich herausgestellt, die Politik immer hinter sich zu haben. Die Idee eines Architekten zur Gründung eines Bürger*innenbeirats hat sich auch als ausschlaggebend herausgestellt. Hierbei wurden drei sehr unterschiedliche Menschen von den Bürger*innen ausgewählt: Ein pensionierter Mittelschulprofessor, eine Biologin und eine Kindergärtnerin. Und ich muss sagen, die drei waren ein echter Gewinn und für uns Übersetzer*innen für die Nachbarschaft. Sie haben sich wirklich eingebracht, und da reden wir jetzt von Bürger*innenpartizipation. Die Frau Hubik hat gesagt: „Wir können nicht planen. Das haben wir nicht gelernt. Das ist nicht unser Job. Wir wollen nur informiert sein.“ und ich glaube das ist ein ganz wesentlicher Punkt im Aspekt der Beteiligung. Ich sehe Bürger*innenbeteiligung immer als Bürger*inneninformation. Dieser Austausch ist wesentlich. Die Information geht nicht in eine Richtung, sondern in beide, weil Bürger*innen in ihrer Umgebung sehr wohl wissen, was man so gar nicht so wissen kann, wo man sensibel reagieren muss und warum.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wie haben Sie die Intensität der Bürger*innenbeteiligung wahrgenommen?

Kooperation würde das Ganze wirklich gut beschreiben. Die Information ist hier zu einer Kooperation geworden. Das ist aber der besonderen Situation beim Kabelwerk geschuldet, weil die Anrainer*innen einfach so direkt mit dem Kabelwerk in Verbindung gestanden sind. Normalerweise haben die Menschen nicht so einen exzessiven Bezug zum Projekt. Was ganz entscheidend war, ein ganz ganz wesentlicher Punkt, war die kulturelle Zwischennutzung. Die war ja auch gleichzeitig damit eine Bürgerinformation im Großen und Ganzen. Ohne der wäre natürlich auch sicher vieles vielleicht gar nicht so gut gelaufen, aber das ist auch wiederum dem Bezirksvorsteher zu verdanken gewesen, weil da waren viele Leute dagegen. Das soll man nicht unterschätzen, weil in den 5 Jahren waren es über 500.000 Menschen, die die Kulturveranstaltungen im Kabelwerk besucht haben.

Wie wurde im Prozess mit der Anwohnerschaft kommuniziert? Wie wurde diese informiert?

Die Information war extrem vielschichtig. Beginnend von *Grassrooting* im Telefonat mit den Anwohner*innen, Diskussionen in kleinsten Gruppen bis hin zu Großveranstaltungen, Veranstaltungen mit Schüler*innen, Ausstellungen, Führungen durch die leere Fabrik und der Bürgerinnenwettbewerb. Außerdem war die kulturelle Aktivität während des gesamten Prozesses retrospektiv betrachtet wahrscheinlich einer der wichtigsten Aspekte.

Prozessarchitektur

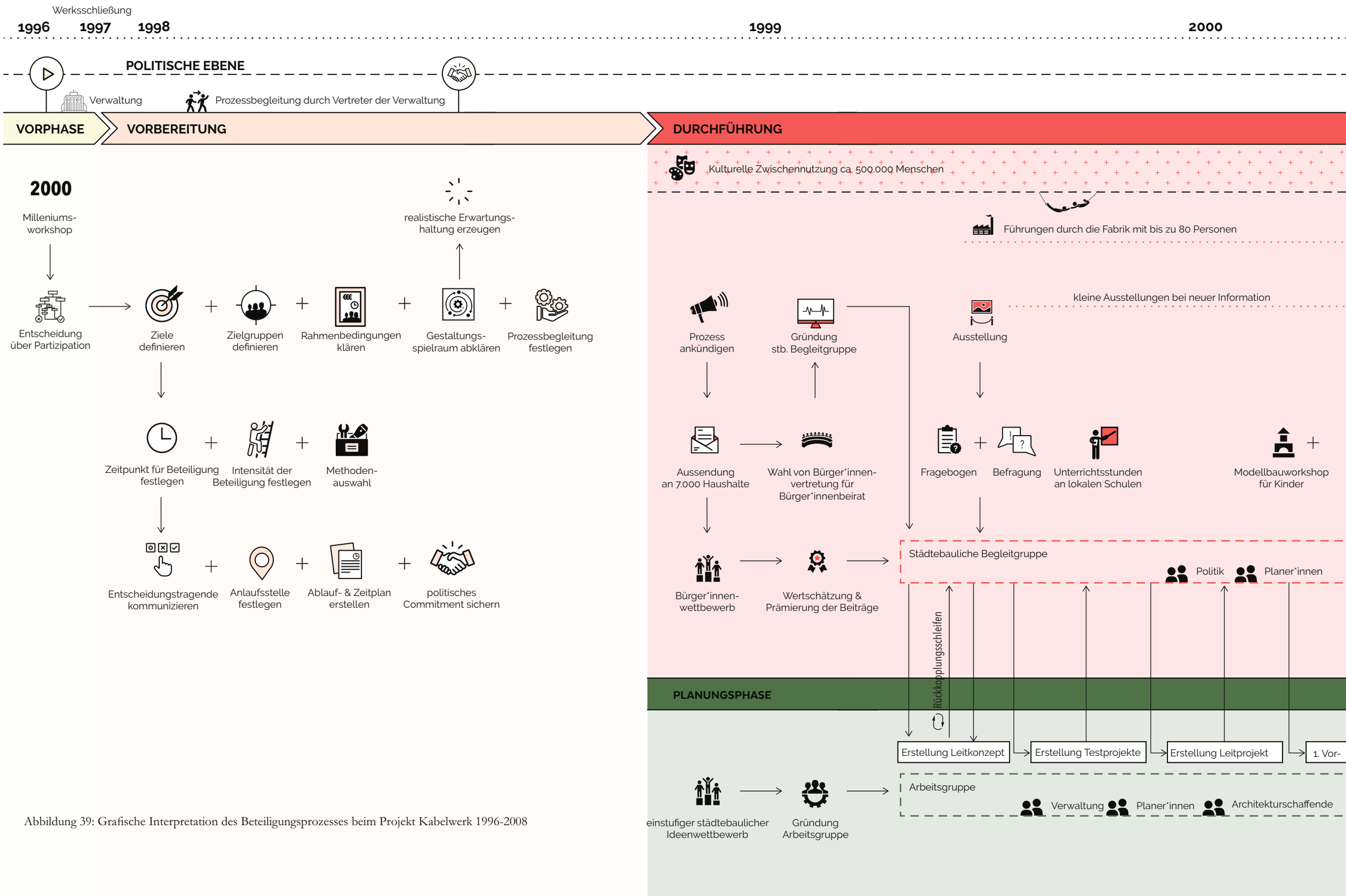
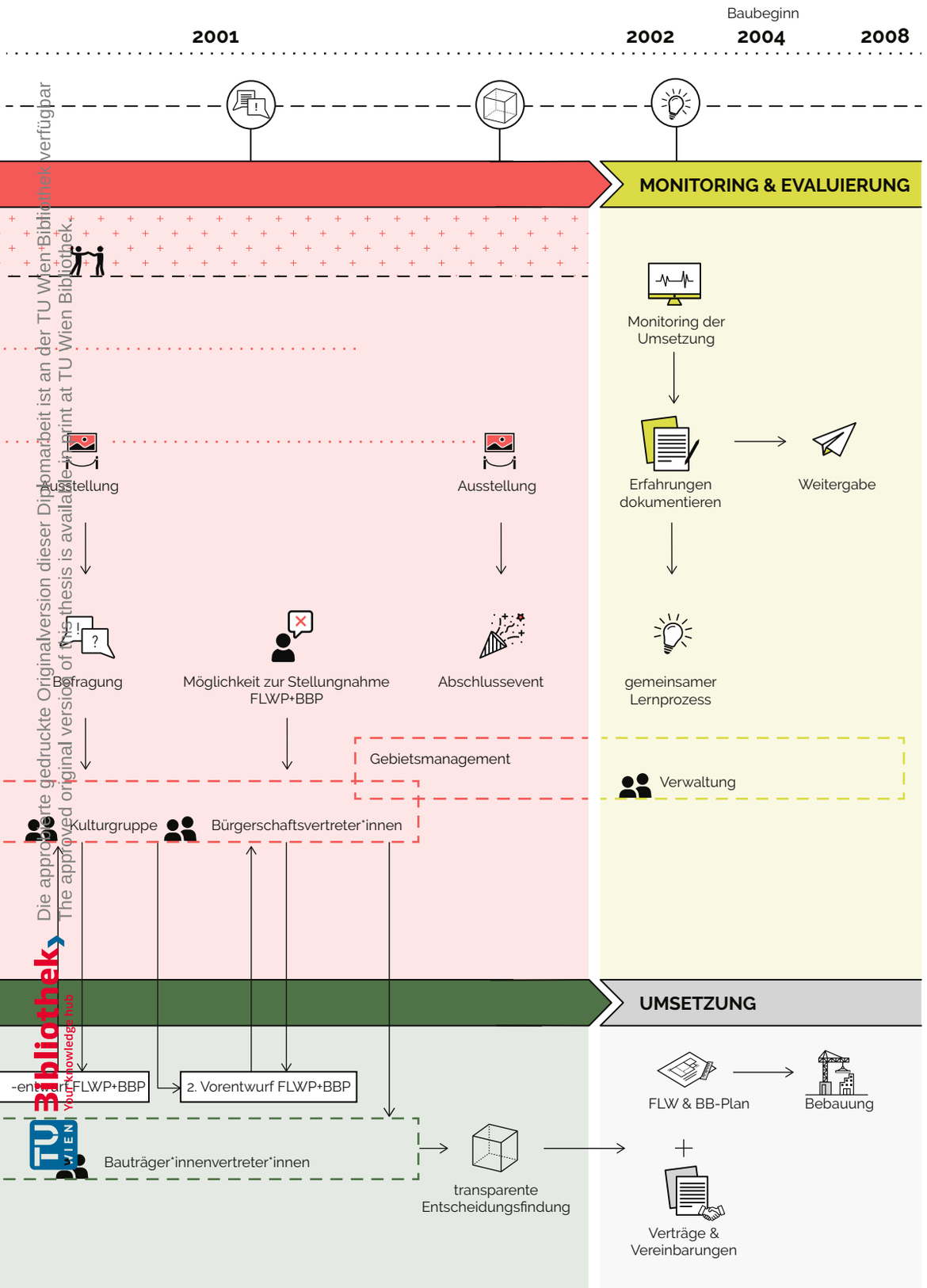


Abbildung 39: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses beim Projekt Kabelwerk 1996-2008

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Warum Partizipation beim Kabelwerk?

Der konkrete Nutzen von Partizipation für das Projekt Kabelwerk liegt aus Sicht der Verwaltung vor allem darin, dass durch die intensive Beteiligung der Bürgerschaft von Beginn an keine Komplikationen bei den belastenden Abbrucharbeiten, den Bauverhandlungen oder den Bauarbeiten aufgetreten sind. Somit ist es ein Beispiel dafür, dass Partizipation nicht notwendigerweise zu einer Verlängerung der Verfahrensdauer führt, wie es oft von der Verwaltung befürchtet wird. In diesem Fall hatte sie einen positiven Effekt auf die Projektabwicklung. Das Engagement der Verwaltung lässt darauf schließen, dass die Bürgerschaft wirklich als *„Quelle lokalen Wissens“* angesehen und nicht nur zur Legitimation der Planungen missbraucht wurde. Laut Verwaltung steigerten der umfassende Informationstransfer und die Beiträge der Anwohnerschaft zusätzlich die Qualität des Projektes (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004).

Hinzu kommt der Nutzen der kulturellen Zwischennutzung, die als Aktivierung zu Partizipation interpretiert werden kann. Sie bildete außerdem Schutz vor illegalen Besetzungen oder Unfällen. In anderen Fällen hätte das nur durch Sicherung, Absperrung oder pragmatische Zwischennutzung, beispielweise Lager, gewährleistet werden können. Das führte außerdem zu einem gesteigerten Sicherheitsgefühl der Anwohnerschaft. Unter die beachtlichen Effekte der kulturellen Zwischennutzung fallen die positive Animation, Information und Beteiligung der Anwohnerschaft, sowie die Aktivierung relevanter Akteur*innen aus der gesamten Stadt. Gleichzeitig wurde das Kabelwerk besser in die Stadt integriert und in den fünf Jahren von 500.000 Leuten besucht (Buchner, Kohoutek, & Pamer, 2004).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Aussendung
Ziel: Information, Einladen
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Information über den anstehenden Beteiligungsprozess, Einladung zum Bürger*innenwettbewerb und Einladung zur Teilnahme am Bürger*innenbeirat.
Wann: Beginn

=Aussendung

Ausstellungen & Führungen
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 2 Wochen, mehrmals
Anwendung: Großinformationsveranstaltungen zu Projekt- und Projektfortschritt mit Anwesenheit der Planungs- und Projektverantwortlichen, die für Gespräche zur Verfügung stehen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Ausstellung

Befragung
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Einzelne Bürger*innen
Dauer: 3 Tage
Anwendung: Bedürfnisse der Anwohnerschaft und Nutzungsvorstellungen für das Areal kennenlernen.
Wann: Beginn, Mitte

=Aktivierende Befragung

Bürger*innenbeirat
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6
Zielgruppe: 3 Personen, durch interessierte Bürgerschaft gewählt
Dauer: Reglm. Teilnahme an Sitzungen (längerfristig)
Anwendung: Drei, von den am Bürger*innenbeirat interessierten Personen gewählten, Vertreter*innen nehmen an Sitzungen der städtebaulichen Begleitgruppe (ohne Stimmrecht) teil und diskutieren auf den jeweiligen Planungsstufen mit und bringen die Sicht der Bürgerschaft mit ein.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Grätzelbeirat
Unterschied: nur 3 statt 12 Personen

Bürger*innenwettbewerb
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Anwohnerschaft
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Die Anwohnerschaft sendet Ideen/Nutzungsvorstellungen für das Areal als Text oder Zeichnung ein. Gewinner des Wettbewerbs werden anschließend prämiert und das Ergebnis festgehalten und kommuniziert.
Wann: Beginn

=Ideenwettbewerb
Neue Information

Fragebogen
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1 Tag – 2 Wochen (bei Ausstellungen)
Anwendung: Erfragung Stimmungslage bei Ausstellungen vor Ort, Rückmeldung zu FLWP-Entwurf, analog nicht online. Vor 25 Jahren wäre online nicht denkbar gewesen.
Wann: Beginn, Mitte

=Online Umfrage
Unterschied: analog statt online

Märchenschreiben
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Kinder und Jugendliche
Dauer: -
Anwendung: Kinder und Jugendliche schreiben/erzählen Märchen darüber, wie sie sich das Areal vorstellen/wünschen.
Wann: Mitte

=Dragon Dreaming
Unterschied: für Kinder & Jugendliche anstatt für Erwachsene

Modellbau Workshop
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Kinder und Jugendliche
Dauer: -
Anwendung: Am 1:100 Modell wird die Planung für Kinder greifbarer gemacht. Sie können die Stadt nach ihren Vorstellungen planen.
Wann: Mitte

=Modellbau Workshop

Unterrichtsstunden
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: 15-30 Personen (1 Klasse)
Dauer: -
Anwendung: Mitarbeitende der Stadtplanung bringen den Schülern in lokalen Schulen das Projekt und den Planungsprozess im Unterricht näher.
Wann: Mitte

Neue Methode

Workshop
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: -
Dauer: -
Anwendung: Im Rahmen der Ausstellungen und Events werden auch Workshops abgehalten.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Workshop

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Projektfazit

Kabelwerk

Warum der Prozess so erfolgreich war? *„Da war natürlich viel Glück dabei“,* um Wolfgang Pamer aus dem Interview 2021 (S. 242) zu zitieren. Dennoch gibt es einige konkrete Aspekte, welche basierend auf der Literatur und den Interviews identifiziert wurden, die maßgeblich zum Gelingen des Prozesses beigetragen haben: Engagement der Prozessbegleitung, Commitment der Politik, umfangreiche und verständliche Information, engagierte und interessierte Bürger*innen mit realistischer Erwartungshaltung, Bürger*innenbeirat mit kompetenten, demokratisch gewählten Vertreter*innen, sowie synchrone Beteiligung inklusive Rückkopplungsschleifen.

Zusätzlich wird der Prozess auf die in den theoretischen Grundlagen identifizierten Qualitätskriterien für Beteiligung überprüft, wobei der Großteil der 17 Qualitätskriterien erfüllt wird (siehe nächste Doppelseite). Somit wird der Erfolg des Prozesses auch in der theoretischen Überprüfung bestätigt. In der Praxis zeigte er sich dadurch, dass es bei der Auflage des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans keine rechtserheblichen Einwände erhoben wurden. Eine persönliche Stellungnahme zum Erfolg durch beteiligte Bürger*innen ist leider nicht möglich, da diese trotz Kontaktversuchen nicht erreicht werden konnten. Das Kabelwerk war außerdem eines der ersten Anwendungsbeispiele für Partizipation in Wien. Deshalb ist dieser Erfolg für eine Generalisierbarkeit kritisch zu betrachten.

Der Start des Beteiligungsprozesses beim Kabelwerk liegt nun 23 Jahre zurück. Damals war es im Städtebau noch Standard, dass hoheitliche Entscheidungen basierend auf technischen Fakten und Fachwissen von Planer*innen getroffen wurden. Beim Kabelwerk änderte sich das erstmals und die autoritäre Planung machte einen Schritt auf die Bürger*innen zu. Die wenigen Einwände können darauf zurückzuführen sein, dass die Bürger*innen sich erstmals einbezogen und gehört gefühlt haben. Face-to-face Erklärungen dafür, warum Aspekte nicht einfließen können, sorgten damals für Akzeptanz und Zufriedenheit. Würde das gleiche Projekt heute, in einer Zeit wo Partizipation bereits verbreitet ist, losgestoßen werden, wäre mit erheblich mehr Konflikten und Einwänden zu rechnen.

Die Prozessarchitektur beim Kabelwerk entspricht zu einem großen Teil, den im vorherigen Kapitel identifizierten, allgemein gültigen Prozessschritten. Da die Nutzung des Internets um das Jahr 2000 noch nicht großflächig verbreitet war, ist es selbstredend, dass der Schritt *„ausgewogenes online-offline Verhältnis“* bei der Methodenauswahl nicht anzuwenden ist. Die *»learning by doing«* - Herangehensweise (Pamer, 2021, S. 240) erklärt, warum Schritte wie *Beteiligungskonzept* und *Prozessdesign* vernachlässigt wurden. Folglich wurden die Methoden sehr intensiv an die jeweilige Situation angepasst. Außerdem wurden die Beiträge durch lokale Persönlichkeiten ausgezeichnet, was die Wertschätzung der Teilnahme der Bürgerschaft zum Ausdruck bringt. Durch die regelmäßige Rückkopplung wurde im Weiteren die Akzeptanz bei der Entwicklung des Entwurfs für den Flächenwidmungs- und Bebauungsplans gesichert.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

✓ erfüllt – zum Teil erfüllt ☐ nicht erfüllt

✓ **1. Fairness**

Jede anwohnende Person hatte die gleichen Einflussmöglichkeiten

✓ **2. Transparenz**

Die laufenden Entscheidungsprozesse waren für die Bürgerschaftsvertreter*innen in der städtebaulichen Begleitgruppe immer einsehbar und nachvollziehbar, bei den Ausstellungen wurde auch die gesamte Bürgerschaft informiert.

✓ **3. Lernchancen**

Die Anwohnerschaft wurde seitens der planenden Personen, Verwaltung und Politik sowohl informiert als auch als Informationsquelle angesehen.

✓ **4. Frühe & iterative Beteiligung**

Die Beteiligung der Bürgerschaft erfolgte zum frühestmöglichen Zeitpunkt.

✓ **5. Direkt verständliche Information und offene Konfliktauslegung**

Die Ausstellungen und Events wurden genutzt, um mit der interessierten Bürgerschaft direkt ins Gespräch zu kommen, sensible Themen zu identifizieren und Konflikte offenzulegen.

– **6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln**

Die Entscheidungs- und Verfahrensregeln wurden vorab von Politik und Verwaltung festgelegt und von Beginn an klar kommuniziert. Es sind keine Einwände gegen diese bekannt.

✓ **7. Erwartungssicherheit**

Durch die vorab definierten Rahmenbedingungen wurde die Erwartungssicherheit gewährleistet.

✓ **8. Motivation der Beteiligten**

Rege Beteiligung von Beginn an, sowie Anwohnerschaft durch kulturelle Zwischennutzung aktiviert und animiert.

✓ **9. Kompetenz der Beteiligten**

Die Beteiligten waren immer auf dem aktuellen Informationsstand und daher auch kompetent.

– **10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten**

Nicht nur Erwachsene wurden angesprochen, sondern auch die direkte Nachbarschaft sowie Kinder der umliegenden Schulen wurden gesondert informiert und aktiviert. Auf weitere schwer erreichbare Gruppen wurde jedoch nicht eingegangen.

– **11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen**

Die Vertreter*innen im Bürger*innenbeirat wurden unabhängig von der Verwaltung durch die 35 Personen gewählt, die zuvor ihr Interesse am Rat angemeldet haben. So kann nicht sichergestellt werden, dass sich nicht artikulationsstarke artikulationsschwache Stimmen durchsetzten. Beim Kabelwerk waren die drei Vertreter*innen jedoch aus sehr verschiedenen Bereichen, weshalb ein gewisser Ausgleich sehrwohl vorhanden war.

✓ **12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen**

Die Ergebnisse des partizipativen Prozesses und kooperativen Planungsverfahrens wurden im FLWP & BBP gesetzlich verankert, um die Qualitätsziele nachhaltig und langfristig zu sichern und nicht nur den kurzfristigen Interessen der Bauträger*innen nachzukommen.

✓ **13. Umwandlung von Nullsummen-Konflikten auf Positivsummen-Konflikte**

Die Bauträger*innen profitierten von der kulturellen Zwischennutzung da diese Leerstand, Vandalismus oder ansonsten notwenige Sicherung verhinderte.

✓ **14. Institutionelle Integration**

Ergebnisse des Partizipationsprozesses wurden auch auf politischer Ebene behandelt, da sie in den Entwurf für den FLWP und BBP miteingeflossen sind.

✓ **15. Dialogfähigkeit**

Der Prozess fand zwischen allen Parteien auf Augenhöhe statt.

☐ **16. Partizipationskultur**

Der Prozess ist in die lokalen Entscheidungs- und Verwaltungsprozesse eingebettet. Basierend auf der Beteiligung werden Entscheidungen über den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan getroffen.

✓ **17. Methodenmix**

Wiederkehrendes Angebot an verschiedenen Beteiligungsmethoden verschiedener Intensität für alle Gruppen (Kinder, Erwachsene, …).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Durch die spätere Funktion des Kabelwerks als Modellbeispiel ist auch der gemeinsame Lernprozess hervorzuheben. Der mit dem Otto-Wagner-Städtebaupreis ausgezeichnete Planungsprozess wurde umfangreich dokumentiert und die Erfahrungen beim Kabelwerk mit Menschen aus aller Welt geteilt. Diese bilden einen Teil des Fundaments für die Etablierung einer Partizipationskultur in der Stadt Wien. Dennoch ist zu beachten, dass die Situation beim Kabelwerk eine besondere war und nicht bei jedem Projekt mit solchem Engagement der Anwohnerschaft zu rechnen ist. Selten ist eine so starke Bindung zu einem Gebiet vorhanden.

Die Anwendung der Methoden im Prozess entsprach denen der praxisbezogenen Literatur und liefert außerdem Informationen zur Methode „*Ideenwettbewerb*". Diese kann folglich im Methodenkatalog ergänzt werden. Das Ausmaß der Beteiligung erreichte bei diesem Projekt die Stufe der Kooperation (6). Möglich gemacht wurde dies durch die vielen persönlichen Gespräche mit einzelnen Bürger*innen und den Bürger*innenbeirat.

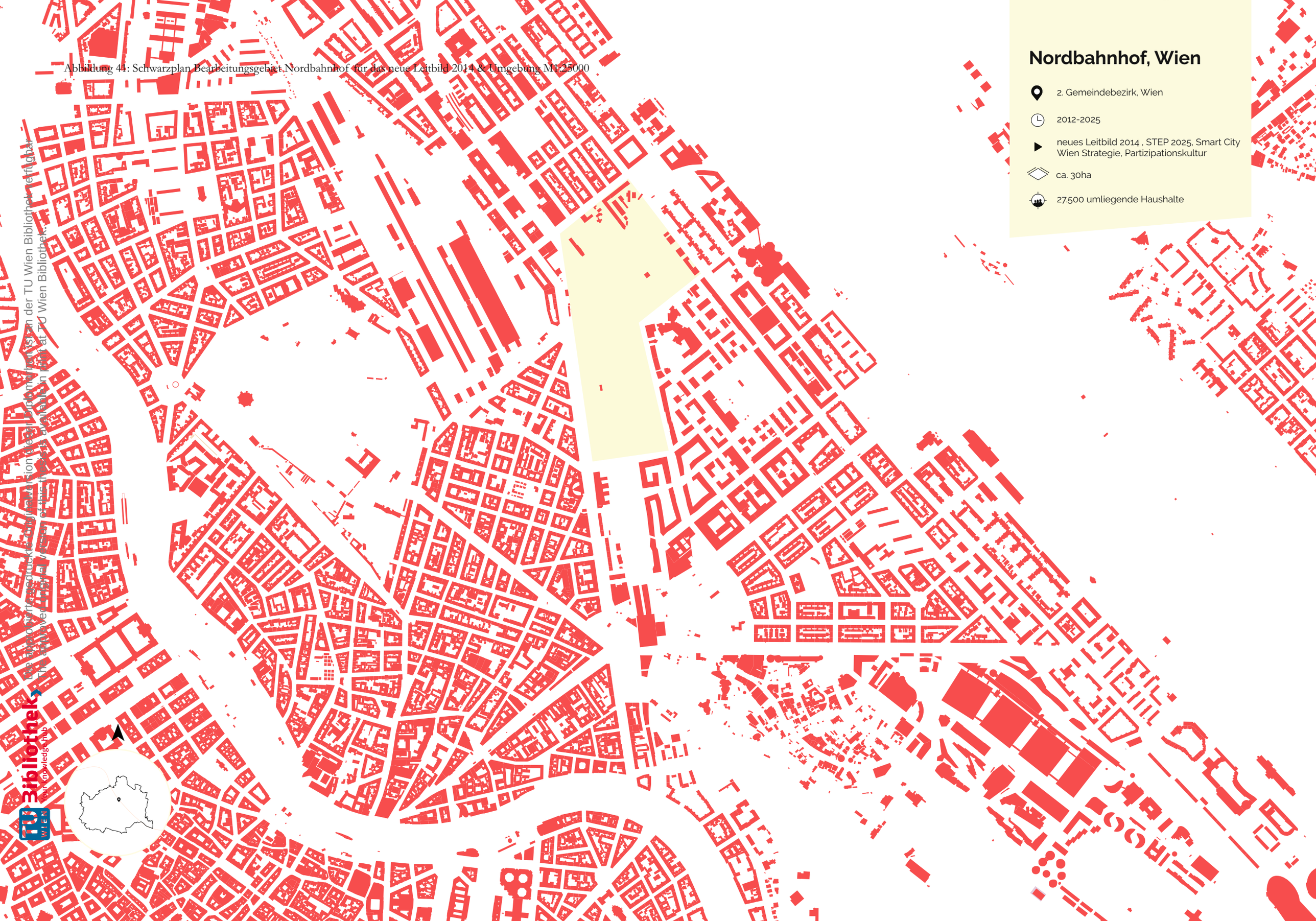
Die Auswahl der drei Bürger*innenvertreter*innen für das Projekt Kabelwerk erfolgte laut den Prozessverantwortlichen demokratisch. Die 35 Personen, die ihr Interesse am Bürger*innenrat angemeldet haben, waren hierbei die Wähler*innen. Dieses System bedarf einer kritischen Betrachtung, da es die Durchsetzung von Einzelinteressen größerer Gruppen ermöglichen könnte. Beim Projekt Kabelwerk, mag diese Art der Wahl der Vertreter*innen funktioniert haben. Heutzutage müsste die Wahl der Vertretung randomisierter ablaufen, da artikulationsstarke Gruppen mehr Macht im Prozess bekommen und stimmenschwache Gruppen zurückbleiben könnten.

Beim Beispiel Kabelwerk kann im städtebaulichen Maßstab eine ähnliche Stufe auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* erreicht werden wie in einer Baugruppe, mit dem Unterschied, dass die Ergebnisse beim Kabelwerk abstrakter sind. Die Beeinflussung konkreter Details durch die Bürger*innen an einem konkreten Bauobjekt, kann und soll in der städtebaulichen Planung nicht erreicht werden.

Der Einfluss der Bürger*innen beschränkte sich darauf, dass durch die Beteiligung zu Beginn eine Grundlage für die Planung geschaffen wurde. Diese existierte neben anderen Grundlagen rechtlicher oder planerischer Form, auf denen schließlich die Planungen aufgebaut werden konnten. Die wiederkehrende Beteiligung der Bürgerschaft am Planungsprozess sicherte dann, dass das Ergebnis der Beteiligung als Grundlage berücksichtigt und richtig verstanden wird. Somit haben die Bürger*innen, auch wenn die Beteiligung als Kooperation eingestuft wird, nicht aktiv mitgeplant und im gesamten Prozess kein aktives Mitspracherecht gehabt. Das macht ihren Einfluss auf die Planungen sehr abstrakt, aber dennoch gegeben.

Abbildung 40: Einteilung der im Beteiligungsprozess eingesetzten Methoden und des Gesamtprozesses auf *Arnsteins Leiter der Partizipation*

Abbildung 44: Schwarzplan Bearbeitungsgebiet Nordbahnhof für das neue Leitbild 2014 & Umgebung M1:25000



Die approbierte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this diploma work is available at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 42: Der Wiener Nordbahnhof 1872 (Franz Haas, 2018)

Abbildung 43: Stadtwildnis (stadtwildnis.wien.at)

Abbildung 44: Luftbild Nordbahnhofviertel (luftbild-redl)

Projektbeschreibung

Beim Nordbahnhof handelt es sich um ein ca. 85ha großes Areal im 2. Wiener Gemeindebezirk. Seine hervorragende innerstädtische Lage, die nur einen geringen Ausbau der Infrastruktur erfordert, macht es zu einem der bedeutendsten neuen Stadtentwicklungsgebiete Wiens (MA18, 2014). Das Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs wurde im Laufe der Geschichte, von der Donauregulierung bis hin zum Nordbahnhof als wichtigste Verbindung Richtung Nordosten bis zum 2. Weltkrieg, stark geprägt. Im 2. Weltkrieg wurde das prunkvolle Bahnhofsgebäude (Abbildung 42) stark beschädigt und im Jahr 1965 demoliert. Schließlich verlor der Nordbahnhof durch die Etablierung des Praterstern als neue Bahnstation an Bedeutung.

Bereits in den 1980er Jahren wurde damit begonnen, einen neuen Stadtteil zu schaffen. Als erster Schritt wurde hierfür ein Streifen des ehemaligen Nordbahnhofgeländes entlang der Lassallestraße zur Bebauung freigegeben (Studiovlay et al., 2015). 1994 wurde aufgrund der 1991 im Gemeinderat beschlossenen *„Leitlinien für die Stadtentwicklung Wiens“* ein Leitbild für den Nordbahnhof entwickelt. Darin sind Grundsätze festgeschrieben, um eine beispielhafte Stadtteilentwicklung auf dem Gebiet zu gewährleisten. Damals schon war eine Bebauung des gesamten Geländes mit 10.000 neuen Wohnungen und 20.000 Arbeitsplätze bis 2025 geplant (Stadt Wien, 2011). Begonnen wurde mit der Bebauung von Osten aus. So entstanden der Rudolf-Bednar-Park, welcher 2008 eröffnet wurde, mit seinem umliegenden Wohnviertel, sowie der 2010 fertiggestellte Bildungscampus Gertrude-Fröhlich-Sandner.

Die Rahmenbedingungen für den bis 2011 noch nicht bebauten Teilbereich des Areals im Nordwesten haben sich seit der Erstellung des Leitbilds 1994 stark geändert. Die Reduktion der Gleistrassenbreite, neue Unterführungen, der Wegfall der Gleisschleife zum Handelskai und Änderungen der sozialen Infrastruktur führten dazu, dass für die restlichen ca. 30 Hektar des Geländes ein neues Leitbild benötigt wurde. Gemäß der Smart City Wien Aspekte sollte dieses unter bestmöglicher Einbindung der Öffentlichkeit in den Planungsprozess entstehen (MA21, 2014).

Zu Beginn wurde für das Gebiet von der MA21 und der Grundeigentümerin ÖBB ein zweistufiger, EU-weiter städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgelobt, welcher 2012 juriert wurde (Studiovlay, et al., 2015). Vor der Ausschreibung des Wettbewerbs fanden Gespräche und Diskussionen mit Vertreter*innen der Bürgerschaft des Grätzels statt. Anschließend begann, basierend auf dem Siegerprojekt von *StuioVlay* (siehe Abbildung 49), die Arbeit am neuen Leitbild unter Beteiligung von Fachexpert*innen und Bürger*innen. Die Strategie war hierbei, die engen Spielräume klar zu kommunizieren, die Bürger*innen einzubinden, die Nachbarschaften zu berücksichtigen, Transparenz zu schaffen, und eine Schnittstelle zwischen Expert*innen und Bürger*innen zu ermöglichen (wikopreventk GmbH & MA21, 2015).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 45: Aussendung Nordbahnhof 2013 (wikopreventk, 2015, S.2)

Abbildung 46: Screenshot Website Beteiligung Nordbahnhof (wikopreventk, 2015, S. 14)

Abbildung 47: Grätzelfest 2014 (wikopreventk, 2015, S. 46)

Zur Ankündigung des Beteiligungsprozesses wurden im Juni 2013 27.500 Postkarten an die umliegenden Haushalte gesendet (Abbildung 45). Zusätzlich gab es eine Rücksende-Karte, durch die man das Interesse an der aktiven Mitwirkung oder an fortlaufender Information mitteilen konnte. Hierbei gab es über 600 Antworten und ca. 240 Personen äußerten den Wunsch sich aktiv engagieren zu wollen (Delle Karth & Vologger, 2015).

Intensivere Einbindung der Bürgerschaft fand in Form von drei Bürger*innendialogen statt, wo je 36 Personen als Vertreter*innen der Bürgerschaft teilnahmen. Diese Personen wurden im Rahmen des 1. Grätzel-Cafés, der ersten Großveranstaltung, ausgelost. Darunter gab es sechs Fixstarter. Dabei handelte es sich um Bürger*innen, die sich bereits in der Vergangenheit intensiv mit den Entwicklungen am Nordbahnhofgelände auseinandergesetzt haben und somit schon stark involviert waren. Die weiteren 30 Teilnehmenden setzten sich aus jeweils sechs Personen der fünf umliegenden Nachbarschaften zusammen. Somit wurde versucht, diesen Parteien möglichst gleiche Mitsprachemöglichkeiten zu geben. Im Rahmen des 2. Grätzel-Cafés wurden die in den Bürger*innendialogen erarbeiteten Empfehlungen präsentiert, bewertet und anschließend zur weiteren Überarbeitung im Rahmen einer vernetzten Planungswerkstatt übergeben. Anschließend wurde beim 3. Grätzel-Café präsentiert, wie die Empfehlungen in das Leitbild einfließen werden würden. Das Finale bildete das Grätzel-Fest mit der Feier des finalen Leitbilds (Abbildung 47).

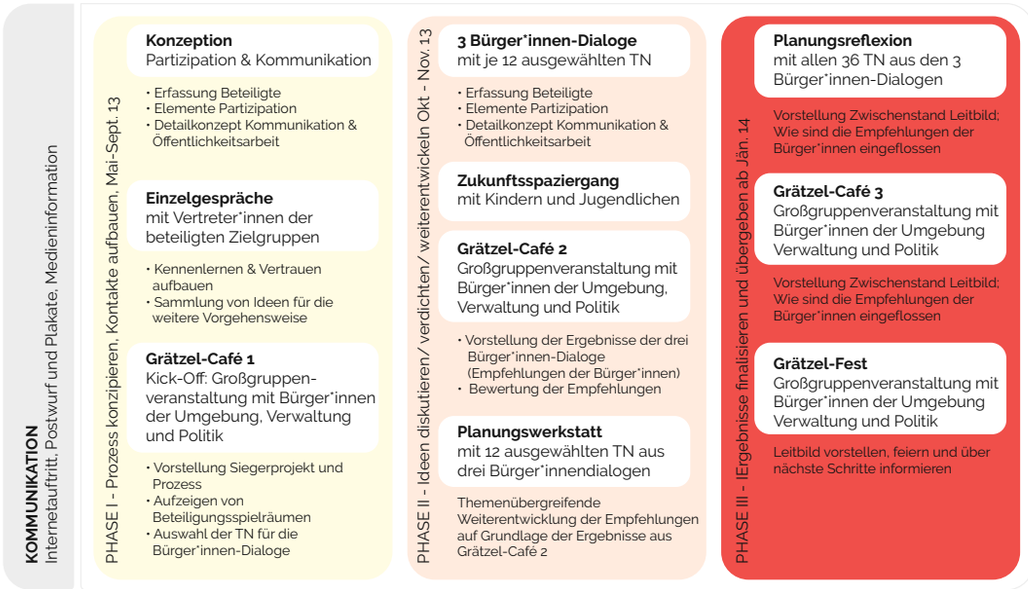


Abbildung 48: Beteiligungsprozess Nordbahnhof, eigene Darstellung nach StudioVlay et al. (2015, S. 19)

Im Vordergrund des gesamten Prozesses stand Transparenz, weshalb bei den Großveranstaltungen jeweils in einem umfassenden Handout und während des gesamten Prozesses auf der Website über den aktuellen Planungsstand und die Beteiligung der Bevölkerung informiert wurde (wikopreventk GmbH & MA21, 2015). Das finale Leitbild, als Grundlage für die weiterführenden Planungen, sowie die Erstellung von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen, wurde 2014 beschlossen und veröffentlicht. Im Handbuch zum Leitbild wird außerdem durch spezielle Icons ersichtlich gemacht, wie die Ideen der Bürgerschaft eingeflossen sind. Von den 44 in den Bürger*innendialogen erarbeiteten Empfehlungen konnten 40 vollständig oder leicht abgeändert in das Leitbild aufgenommen werden (StudioVlay, et al., 2015). Wenn Empfehlungen nicht einfließen konnten, wurde dies der Bürgerschaft begründet. Vorschläge zum Ausbau der Schnellbahn beispielsweise lagen außerhalb des Handelsspielraums der Verwaltung (Silvestri, 2021, S. 248). Zu den Schritten der Umsetzung des Leitbilds gehören das Gebietsmanagement und die Qualitätssicherung, sowie die Einbindung der Bürger*innen im weiteren Prozess (Studiovlay, et al., 2015).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 49: Axonometrie Siegerprojekt städtebaulicher Wettbewerb Nordbahnhofviertel 2012 (StudioVlay)

Der Beteiligungsprozess wurde in seiner Ganzheit als positiv wahrgenommen. Das zeigen die Interviews sowie dokumentierte Wortmeldungen im Werkstattbericht 150 der Stadt Wien zum Partizipationsprozess am Nordbahnhof. Dennoch gab es Einwände bezüglich des Entwurfs zum Flächenwidmungsplan. Die IG lebenswerter Nordbahnhof hat hierzu eine umfassende Stellungnahme veröffentlicht, in der sie ihren Unmut kundtut (2018a). Den rechtserheblichen Einwänden, die in die Zuständigkeit der verantwortlichen Verwaltung fielen, wurde folglich nachgekommen (2018b). Diese formelle Form der Beteiligung im Rahmen des Stellungnahmeverfahrens kann in diesem Fall als finale Rückkopplungsschleife mit der Bürgerschaft gesehen werden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Interviews

Wie beim vorherigen Beispiel werden auch im Praxisbeispiel Nordbahnhof die Kernaussagen aus den Interviews mit Prozessbeteiligten aus Prozessbegleitung und Verwaltung zusammengefasst. *StudioVlay* als Wettbewerbssieger*innen und Verantwortliche für die Planung standen trotz mehrfacher Anfrage nicht für ein Interview zur Verfügung. Aus diesem Grund muss auf deren Perspektive in diesem Fallbeispiel verzichtet werden. Die vollständigen Gesprächsprotokolle zu den Interviews befinden sich im Anhang (ab S. 246).

Susanne Delle Karth
SVWP Kommunikationsmanagement, externe Prozessbegleitung
Siehe Anhang ab S. 249

Was genau war Ihre Rolle, beziehungsweise die Rolle der externen Prozessbegleitung, beim Nordbahnhofviertel?

Wir haben konzipiert wie der Prozess ablaufen soll und in Abstimmung mit der Stadt Wien das gesamte Prozessdesign erstellt. Außerdem haben wir den Prozess begleitet, sowie alle Moderationen und die Veranstaltungsorganisation vor Ort gemacht. Alles in sehr guter Zusammenarbeit mit der Stadt Wien, die organisatorisch auch sehr stark involviert war.

Wie haben Sie sich auf den Prozess vorbereitet?

Wir sind erst einmal durch das Areal durchmarschiert um ein Gefühl für die Dimensionen, die Nachbarschaften und dafür, worum es generell geht, zu bekommen. Danach war uns klar, dass man an den Nachbarschaften nicht vorbeikommt und so sind wir auch zu unseren Zielgruppen gekommen. Außerdem haben wir sehr viele Einzelgespräche geführt. Das war Teil des Prozesses, aber es hat auch noch Nachschärfungen gegeben. Im Prozessdesign muss immer eine gewisse Flexibilität drinnen sein. Und mit dem Jugendspaziergang wurden auch schwer erreichbare Gruppen abgeholt. Außerdem ist es wichtig, ganz am Anfang den Gestaltungsspielraum abzuklären, damit die Leute wissen, wo sie mitreden können und wo nicht.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wie lautet Ihre finale Beurteilung zum Partizipationsprozess beim Nordbahnhof

Ich glaube, dass es sehr gut gelaufen ist und wir haben auch sehr gutes Feedback bekommen. Das war eine super Kombination aus Vorarbeit der Stadt Wien und aus Zusammenarbeit mit den Experten. Es hat einfach vieles sehr gut ineinandergegriffen. Schlüsselelemente waren hierfür die Einzelgespräche im Vorfeld, das einheitliche Erscheinungsbild, die Transparenz und Nachvollziehbarkeit, was die Spielräume angeht, die Atmosphäre und Struktur der Veranstaltungen und das sichtbare Aufnehmen der Ergebnisse.

Als abschließende Frage: Gibt es eine generelle Herangehensweise an einen solchen Beteiligungsprozess

Jeder Prozess ist individuell und muss auf die Situation hin zugeschnitten werden. Die ganz normalen Schritte, die man in einem Konzept macht, beziehungsweise Fragen, die man sich stellt, also wie ist die Ausgangslage? Was sind die Zielgruppen? Was sind die kritischen Themen? Natürlich geht man diese Fragen durch, dann kommt man auf individuelle Anforderungen bei jedem Prozess.

Bernhard Silvestri
Vertreter der Verwaltung, MA21, Projektteam
Siehe Anhang ab S. 246

Was genau war Ihre Rolle beziehungsweise die Rolle der Verwaltung im Beteiligungsprozess für den Nordbahnhof?

Wie der Name unserer Abteilung, Stadtteilplanung und Flächenwidmung, schon sagt, ist so etwas wie der Nordbahnhof unsere Zuständigkeit, weshalb auch die Projektleitung bei uns gelegen ist.

Was war der Auslöser dafür, dass die Bürger*innen bei der Entwicklung des neuen Leitbilds eingebunden werden sollten?

Bürger*innenbeteiligung gerade bei größerenVorhaben ist ja schon lange nichts neues mehr. Zumindest Bürger*inneninformation mit Ausstellungen hat es ja schon immer gegeben, wenn sie zum Beispiel an den U-Bahnbau denken. Also gerade bei den wirklich großen Themen hat es das in der Geschichte immer wieder gegeben. Beim Nordbahnhof im Jahr 2012 lag der Fokus noch mehr auf Bürger*innenbeteiligung, auch durch die politische Situation mit erstmals rot-grün in Wien an der Macht. Es war besonders wichtig für dieses Stadtentwicklungsgebiet nicht nur ein Standardformat zu machen, sondern wirklich einen größeren Prozess, damit man sich alles abholt und auch die Akzeptanz der Bürgerschaft hat, für das was man tut.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bei anderen Beteiligungsprozessen wird oft das politische Commitment betont, in den Unterlagen zum Nordbahnhof habe ich hierzu nichts gefunden. Stand die Politik hinter dem Beteiligungsprozess am Nordbahnhof?

Das politische Commitment ist extrem wichtig. Die letzte Entscheidung treffen immer die politisch gewählten Vertreter*innen. Jedes Großprojekt in der Stadtplanung ist hochpolitisch.

Wie würden Sie die Intensität im Beteiligungsprozess beim Nordbahnhof beschreiben?

Das, was man unter Beteiligung versteht, genau das war es auch. Also wirkliche Bürger*innenbeteiligung und nicht nur Bürger*inneninformation. Da ist man in Kleingruppen beisammengesessen und hat besprochen, warum etwas nicht geht. Oder man hat erklärt, warum manche Wünsche nicht berücksichtigt werden konnten, weil es nicht die richtige Flughöhe hatte, wie meine Chefin immer gesagt hat. Wenn es jetzt zum Beispiel um den Ausbau der Schnellbahn ging; das ist nicht unser Aufgabenbereich, sondern eher etwas Übergeordnetes. Der Prozess war allerdings auch sehr intensiv für die Verwaltung, also so einen Prozess können wir uns nicht für jedes Gebiet leisten.

Wie lautet Ihre finale Beurteilung zum Partizipationsprozess beim Nordbahnhof? Hätte man aus Ihrer Sicht etwas anders/besser machen können?

Ich finde den Prozess sehr gelungen. Am Anfang war ich sogar ein bisschen skeptischer, ob sich der Beteiligungsprozess überhaupt auszahlt, wenn das Wettbewerbsergebnis schon so viel vorwegnimmt, genauso wie die vorgegebene Dichte. Aber dadurch, dass das Siegerprojekt schon viele Wünsche der Bürger*innen beinhaltet hat, war der Prozess dann doch sehr gelungen, und man hat dann noch nachschärfen können.

Prozessarchitektur

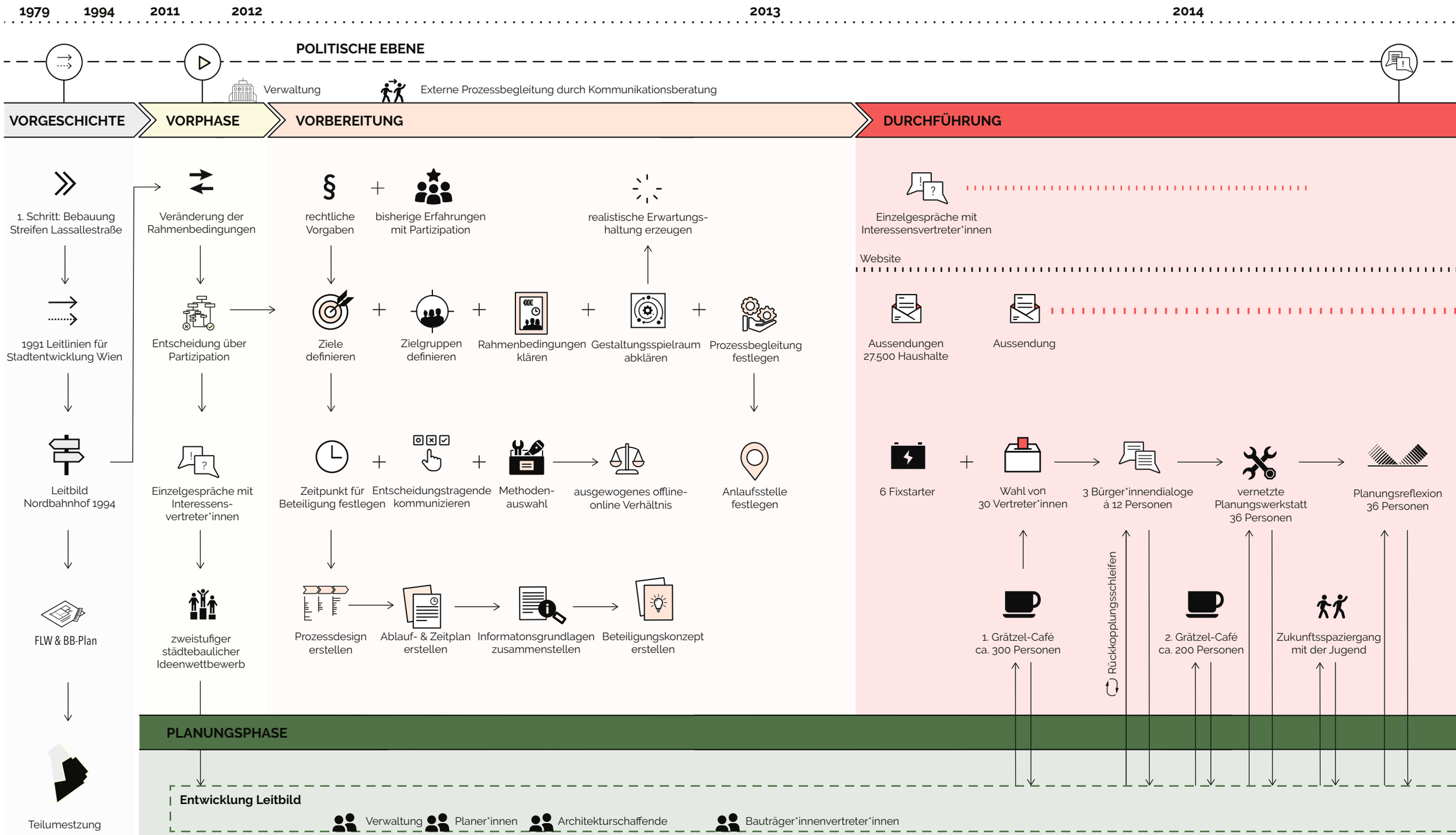
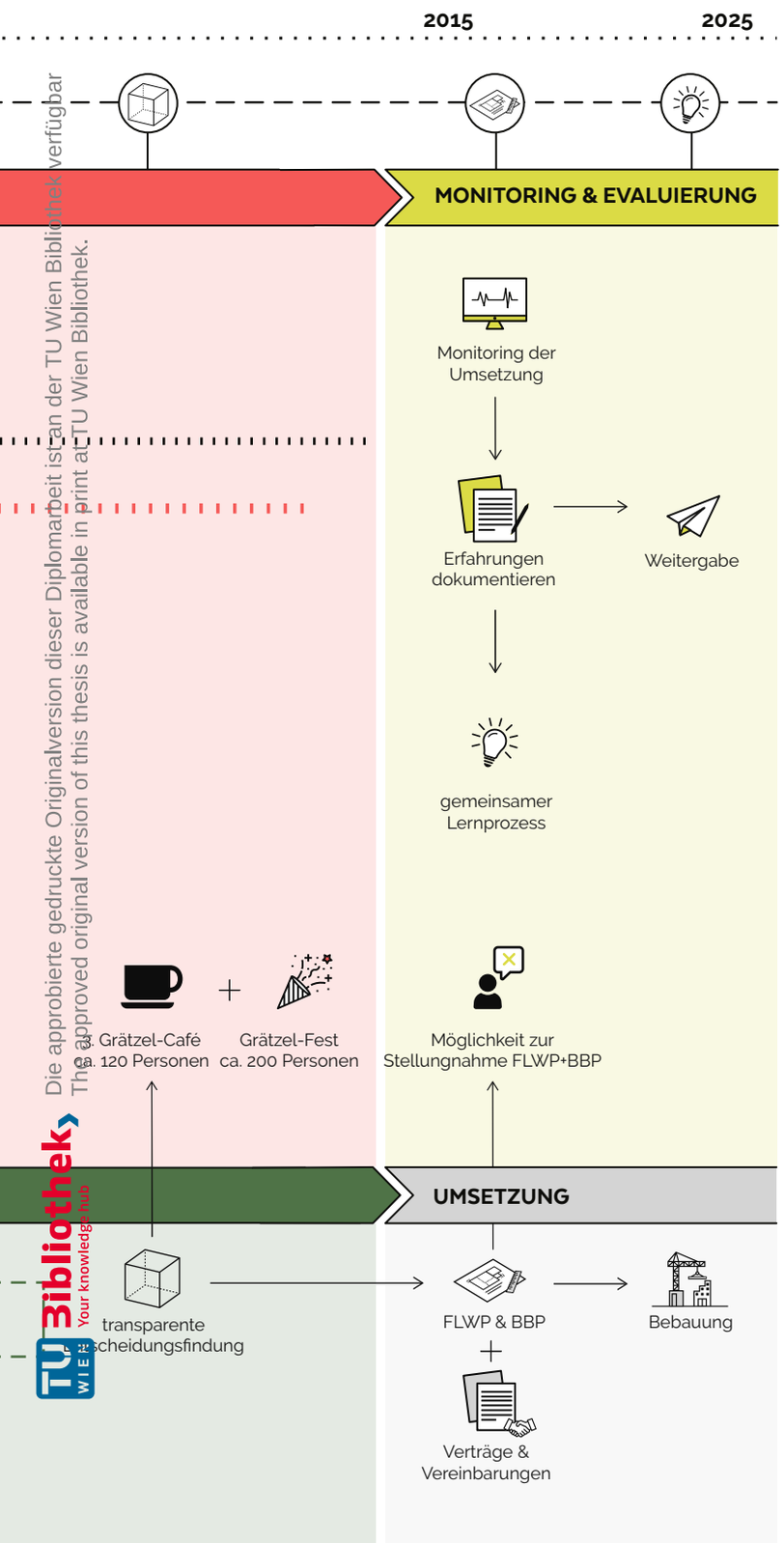


Abbildung 50: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses bei der Entwicklung für das Neue Leitbild 2014 am Nordbahnhof

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

„Ich glaube es ist schon wichtig für die Menschen, dass sie von Anfang an nachvollziehen können, was in ihrer Umgebung passiert. Die Akzeptanz und der Umgang mit dieser Veränderung sind ganz anders, wenn man von Anfang an dort involviert ist und im Idealfall auch mitreden kann, was sich in dieser Umgebung tut.“

Susanne Delle Karth (2021)

Warum Partizipation beim Nordbahnhof?

Bei der Entwicklung für das neue Leitbild für den nordwestlichen Teil des Nordbahnhofs wurde Partizipation frühzeitig eingesetzt, um die Wertschätzung der Bürgerschaft durch die Stadt Wien, sowie das Vertrauen in das Projekt zu zeigen. Dennoch hätte sie früher stattfinden müssen um größere Einflussmöglichkeiten auf den städtebaulichen Wettbewerb und die daraus resultierenden Ergebnisse zu schaffen. Der partizipative Prozess zielte laut Prozessbegleitung darauf ab, Zufriedenheit und Identifikation der Bürgerschaft mit dem neuen Stadtteil zu erzeugen, die Qualität des Projektes zu steigern und eine zeitgerechte Umsetzung zu ermöglichen (wikopreventk GmbH & MA21, 2015). Bei dieser Argumentation stehen demnach auch die Konflikt- und somit Kostenvermeidung im Vordergrund. Die Qualität des Projekts wird allerdings weniger durch den Einfluss der Bürger*innen auf die Planung gesteigert werden, sondern, falls eine Qualitätssteigerung vorliegt, durch die bessere Belebung des Stadtteils bei Akzeptanz der Planungen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Postkarten
Ziel: Information, Einladen
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Information und Einladung zur Teilnahme am Grätzel-Café/-Fest.
Wann: Vorbereitung, Beginn, Mitte, Ende

=Aussendung

Website
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Information über alle Veranstaltungen und Ergebnisse, sowie Beilegen einer Kontaktadresse für Fragen.
Wann: Vorbereitung, Beginn, Mitte, Ende

=Internetinformation
Unterschied: Information auch während Prozess, nicht nur in Vorbereitung

Einzelgespräche
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Interessensvertretung der beteiligten Zielgruppen
Dauer: mehrere Monate
Anwendung: Kennenlernen der Bedürfnisse und Wünsche der Zielgruppen, Vertrauen aufbauen, Ideen sammeln, Stimmungsbild bekommen.
Wann: Beginn

=Aktivierende Befragung

Grätzel-Café
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Abend, 3 Mal
Anwendung: Großgruppenveranstaltung für die gesamte Bürgerschaft zur Information, Dialog und Diskussion über den Prozess und dessen Fortschritt.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=World Café

Grätzel-Fest
Ziel: Information, Feier
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Präsentation des finalen Leitbilds und Feier der Ergebnisse sowie der Zusammenarbeit.
Wann: Ende

= Fest
Neue Information

Bürger*innendialog
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 3 x 12 ausgewählte Bürger*innen
Dauer: je 1 Abend
Anwendung: Erarbeiten von konkreten Empfehlungen zu vorher gemeinsam identifizierten Themen in einer offen moderierten Gruppendiskussion, aufbauend auf der Kreativität der Teilnehmer*inne für eine Lösungsfindung.
Wann: Mitte, Ende

= Dynamic Facilitation
Neue Information

= Bürger*innenrat
Unterschied: Bürger*innen nicht zufällig ausgewählt

Zukunftsspaziergang
Ziel: Konsultation-Kooperation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: Jugend
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Gemeinsam mit Vertreter*innen aus Planung und Verwaltung wurde mit der Jugend ein Spaziergang durch das Areal gemacht, um relevante Punkte zu identifizieren und auf Film festzuhalten.
Wann: Mitte

=Stadtspaziergang
Unterschied: Einsatzzeitpunkt der Methode

Vernetzte Planungswerkstatt
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: 3 x 12 ausgewählte Bürger*innen aus den Bürger*innendialogen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Themenübergreifende Weiterentwicklung der Empfehlungen auf Grundlage der im 2. Grätzel-Café präsentierten Ergebnisse zusammen mit Expert*innen, Vertreter*innen der Bauträger, Politik und Verwaltung.
Wann: Mitte, Ende

=Workshop

Planungsreflexion
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: 3 x 12 Bürge*innen aus den Bürger*innendialogen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Vorstellung Zwischenstand Leitbild und Erklärung über Einfluss der Empfehlungen der Bürgerschaft.
Wann: Ende

=World Café
Unterschied: Nicht nur Information, auch Kommentarfunktion

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Projektfazit

Nordbahnhof Bearbeitungsgebiet
Neues Leitbild 2014

Die Prozessarchitektur beim Nordbahnhof entspricht in ihren Grundzügen in allen Phasen der in der Zusammenfassung zur praxisbezogenen Literatur definierten Prozessstruktur. Allerdings sind nur wenige konkrete Informationen über den Lernprozess nach der Beteiligung vorhanden.

Der Partizipationsprozess für das neue Leitbild am Nordbahnhof bekam von allen Seiten positives Feedback (Delle Karth, 2021, S. 251). Nun gilt es, diese positive Wahrnehmung durch Überprüfung auf die im ersten Teil der Arbeit definierten Qualitätskriterien zu verifizieren (siehe nächste Doppelseite).

Der Prozess erfüllt den Großteil der Qualitätskriterien und bestätigt somit in der theoretischen Überprüfung dessen Erfolg. Als Schlüsselelemente hierfür werden von Susanne Delle Karth (2021, S. 251) die hervorragende Zusammenarbeit der Akteur*innen, sowie die im Interview genannten Schlüsselelemente: Einzelgespräche im Vorfeld, das einheitliche Erscheinungsbild, die Transparenz und Nachvollziehbarkeit, was die Spielräume angeht, die Atmosphäre und Struktur der Veranstaltungen und das sichtbare Aufnehmen der Ergebnisse, angeführt.

Entscheidend war zudem, ein Verständnis für den Ort zu bekommen, bevor das Prozessdesign festgelegt wurde. Susanne Delle Karth (2021, S. 250) betont, dass dieser Faktor genauso entscheidend ist, wie das Einplanen ausreichender Flexibilität. Nur so können später noch Änderungen und Anpassungen vorgenommen werden. Beide Punkte bilden wichtige Erkenntnisse aus dem Prozess.

Der durch das Siegerprojekt bestimmte Handlungsspielraum war sehr eng, was auch von Beginn an kommuniziert wurde. Dennoch kam es zu Empfehlungen, die nicht in die Handlungskompetenz der zuständigen Verwaltung fielen. Diese konnten daher nicht aufgenommen werden. Ob und wie diese unberücksichtigten Ergebnisse des Beteiligungsprozesses mit anderen zuständigen Stellen kommuniziert wurden, ist nicht bekannt. Es wird angenommen, dass beim Nordbahnhof das gleiche passiert, wie bei vielen anderen Beteiligungsprozessen: Teile der Ergebnisse versickern, weil sie nicht Teil des Handlungsbereichs der Verwaltung sind.

Aus den Interviews geht hervor, dass der Prozess eher als Konsultation wahrgenommen wurde. Die Methoden könnten besonders in den kleinen Formaten aber auf Kooperation schließen lassen. Das Ergebnis des Beteiligungsprozesses stellt allerdings nur eine von mehreren Grundlagen für das Leitbild dar und wurde durch den engen Gestaltungsspielraum beschränkt. Daher wird der Prozess letztendlich als konsultativ eingestuft und erreicht somit die 4. Stufe auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* (Abbildung 51). Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses waren bei diesem Projekt eher konsensbasiert. Informationen über den Umgang mit Dissens und Konflikten sind kaum vorhanden.

Abbildung 51: Einteilung der im Beteiligungsprozess eingesetzten Methoden und des Gesamtprozesses bei der Erstellung des neuen Leitbilds 2014 für den Nordbahnhof auf *Arnsteins Leiter der Partizipation*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Qualitätscheck Partizipation
Nordbahnhof

✓ erfüllt – zum Teil erfüllt ☐ nicht erfüllt

✓ **1. Fairness**

Alle umliegenden Anwohner*innen waren zu den Veranstaltungen eingeladen. Die gelosten Plätze in den Kleingruppen wurden gerecht auf die verschiedenen Nachbarschaften aufgeteilt.

✓ **2. Transparenz**

Aussendungen, Handouts und die Website sicherten transparente Information über die Entwicklungen während des Prozesses. Am Schluss wurde im Handbuch genau gekennzeichnet, in welchen Bereich und wie die Ideen der Bürger*innen eingeflossen sind.

✓ **3. Lernchancen**

Die Stadt und die Expert*innen betrachteten die Anwohnerschaft als Quelle lokalen Wissens.

– **4. Frühe & iterative Beteiligung**

Noch vor der Ausschreibung für den Wettbewerb wurden Einzelgespräche mit der Anwohnerschaft geführt. Zu intensiver Beteiligung kam es allerdings erst, als das Siegerprojekt des städtebaulichen Wettbewerbs bereits feststand.

✓ **5. Direkt verständliche Information und offene Konfliktauslegung**

Die Bürgerschaft wurde immer über alle Schritte informiert. Zusätzlich standen Expert*innen und Verwaltung immer für Fragen und Erklärungen zur Verfügung.

– **6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln**

Die finale Entscheidung lag bei der Politik. Wie Empfehlungen der Bürgerschaft in das Leitbild aufgenommen wurden, wurde gekennzeichnet und, wenn Empfehlungen nicht aufgenommen werden konnten, wurde hierfür eine Erklärung abgegeben.

✓ **7. Erwartungssicherheit**

Der Gestaltungsspielraum wurde zu Beginn definiert und kommuniziert, weshalb die Bürger*innen von Anfang an wussten, worauf sie Einfluss nehmen können und worauf nicht.

✓ **8. Motivation der Beteiligten**

Die rege Beteiligung an den Veranstaltungen lässt auf Motivation und Interesse seitens der Bürgerschaft schließen.

✓ **9. Kompetenz der Beteiligten**

Für Rückfragen standen bei allen Veranstaltungen Expert*innen zur Verfügung. Sechs Fixstarter sicherten außerdem das Wissen aus bisherigen Entwicklungen im jeweiligen Gebiet.

– **10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten**

Jugendliche, als schwer erreichbare Gruppe, wurden, beispielweise mit dem Jugendspaziergang gesondert angesprochen. Über weitere Versuche stimmenschwache Personen zu integrieren ist nichts bekannt.

✓ **11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen**

Der kooperative Planungsprozess und die zufällig gewählten Bürger*innenvertreter*innen verhinderten, dass sich einzelne Sonderinteressen durchsetzen konnten.

✓ **12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen**

Die Empfehlungen wurden über die planenden Institutionen aufgenommen und abschließend von der Verwaltung abgesegnet bevor die Politik diese bestimmte. Dadurch konnte eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden.

– **13. Umwandlung von Nullsummen-Konflikten auf Positivsummen-Konflikte**

Die Prozessgestaltung an sich soll verhindern, dass ein Akteur auf Kosten eines anderen profitieren kann..

✓ **14. Institutionelle Integration**

Wird durch das politische Commitment gesichert.

✓ **15. Dialogfähigkeit**

Die Expert*innen führten den Dialog mit den Bürger*innen auf Augenhöhe.

✓ **16. Partizipationskultur**

Der Beteiligungsprozess ist in übergeordnete Entscheidungsverfahren bezüglich des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans eingegliedert, dennoch gibt es keine Information über die Weitergabe von Ergebnissen im Prozess, die außerhalb der Kompetenzen der MA21 liegen, wie beispielsweise der Ausbau der Schnellbahn.

– **17. Methodenmix**

Es gab eine Mischung aus Groß und Kleinformaten, die auch ineinandergriffen. Zusätzlich gab es Online Methoden, die jedoch hauptsächlich zur Information dienten. Hier wäre ein Ausbau wünschenswert gewesen.

Abbildung 52: Schwarzplan Wolkersdorf im Weinviertel M1:25000

Wolkersdorf, Niederösterreich

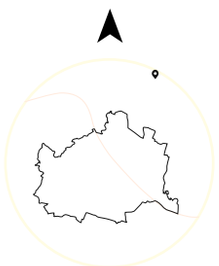
Bezirk Mistelbach, Niederösterreich

2016-2018 & 2019-2050

Stadterneuerung & politisches Versprechen zu Masterplan, Partizipationskultur

ca. 3.300ha Gesamtfläche (Obersdorf & Wolkersdorf) davon 71ha Baufäche

ca. 3.000 Haushalte



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt
The approved original version of this thesis is available in print at the main library of the Vienna University of Technology.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abbildung 53: Historisches Wolkersdorf im Weinviertel, Kartenmotiv von 1933 (Wolfgang Galler)

Abbildung 54: Luftbild Wolkersdorf 2020 (Wolkersdorfkurier)

Projektbeschreibung

Wolkersdorf im Weinviertel

Wolkersdorf im Weinviertel besteht seit der Eingemeindung der umliegenden Dörfer zwischen 1966-1972 aus fünf Katastralgemeinden. Die beiden größten sind Wolkersdorf und Obersdorf. In ersterer lebt mehr als die Hälfte der Bewohnerschaft der gesamten Gemeinde. In Obersdorf hat ein Viertel der Gemeindebevölkerung ihren Wohnsitz (Statistik Austria, 2018). Über die Jahre sind die beiden Orte miteinander verschmolzen, haben jedoch ihren eigenständigen Charakter behalten. Wolkersdorf zeigt sich eher als das städtische Zentrum, wohingegen Obersdorf seinem dörflichen Charakter treu bleibt (Gemeinde Wolkersdorf, o.D.). Die restlichen drei Katastralgemeinden Münichsthal, Riedenthal und Pfösing sind im Vergleich zu Wolkersdorf kleine Dörfer, die von Landwirtschaft und Weinbau dominiert werden. Seit den 1960er Jahren siedelten sich in der Gemeinde mitunter große Betriebe an, was diese zu einem Industriestandort macht. Außerdem verfügt Wolkersdorf im Weinviertel über ein umfassendes Bildungsangebot und ist ein wichtiger Schulstandort.

STERN 3.0

Der Ideenwerkstatt 2020 geht ein im Jahr 2016 gestarteter Beteiligungsprozess voran. Dieser wurde im Rahmen der Stadterneuerung für Wolkersdorf und Obersdorf durchgeführt, ebenfalls ohne Berücksichtigung der weiteren Katastralgemeinden. NÖ.Regional GmbH war dabei verantwortlich für die Prozessbegleitung. Es handelt sich um den dritten Prozess dieser Art, weshalb er auch mit *STERN 3.0* abgekürzt wird. Für diesen Stadterneuerungsprozess wurden zuerst zwei Projekt- beziehungsweise Prozessverantwortliche definiert, welche für den Ablauf verantwortlich waren und gleichzeitig als Ansprechpersonen fungierten. Der Beteiligungsprozess selbst startete mit einer Infoveranstaltung am 6.10.2017. Im Anschluss hatte die gesamte Bürgerschaft ca. einen Monat Zeit, um ihre Ideen für die Zukunft von Wolkersdorf in Ideenboxen einzuwerfen. Insgesamt wurden 470 Vorschläge auf diese Weise abgegeben. Zusätzlich wurde die Bürgerschaft mittels Infostand beim Flohmarkt, Plakaten, Transparenten, Foldern und Einladungen, sowie Inseraten in der Gemeindezeitung informiert und zur Abgabe von Ideen animiert.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Basierend auf den eingebrachten Ideen und Beiträgen wurden anschließend sechs Arbeitskreise zu sechs unterschiedlichen Themen gebildet (siehe Abbildung 55). Diese entwickelten im Laufe der darauffolgenden Monate themenspezifische Ziele und Maßnahmen. Insgesamt fanden 20 Arbeitskreise, drei-vier zu jedem Thema, statt, an denen sich jeweils 10-25 Bürger*innen und Gemeindevertreter*innen beteiligten. Verwendete Methoden hierfür waren beispielweise *Dragon Dreaming*, in welcher die Teilnehmer eine Zukunftsreise ins Jahr 2030 erträumen und daraus Zieldefinitionen ableiteten. In anschließenden Treffen wurden diese Ziele konkretisiert und Maßnahmen diskutiert sowie priorisiert (NÖ.Regional.GmbH, 2018). Wie sich in einem Interview später herausstellte, waren allerdings nur ca. 40 Bürger*innen beteiligt und Vertreter*innen der Politik waren überrepräsentiert. Die Priorisierung der entwickelten Maßnahmen wurde zudem angeblich durch die damalige Bürgermeisterin manipuliert (Schrefel, 2021, S. 255). Somit befindet sich der Prozess auf der untersten Stufe *„Manipultation"* von *Arnsteins Leiter der Partizipation* (siehe Abbildung 03).

Die priorisierten Resultate der Arbeitskreise dienten als Grundlage für das Leitbild der Stadterneuerung. Hervorzuheben ist, dass gesammelte Ideen, die nicht ins Konzept mitaufgenommen wurden, dennoch dokumentiert und weitergegeben werden sollten. Im dazu angeführten Anhang des Konzeptes der Stadterneuerung ist hierzu jedoch nur eine leere Seite mit der Überschrift *„Liste der Ideen aus Ideenboxen Herbst 2017"* zu finden.

Im Mai 2018 wurde im Rahmen des Stadterneuerungsprozesses auch ein Beirat der Stadterneuerung Wolkersdorf gegründet. Dieser bestand aus zehn Vertreter*innen der Politik, zwei Personen aus der Verwaltung und sechs den jeweiligen Arbeitskreis vertretenden Personen. Ob darunter auch Bürger*innen waren, ist nicht bekannt (NÖ.Regional.GmbH, 2018).

Die Frustration der Bevölkerung durch den bedeutungslosen Prozess wurde vor Ort im September auch persönlich wahrgenommen. Der Stillstand der anderen partizipativen Entwicklungen in der Stadterneuerung durch den politischen Wechsel nach den Neuwahlen 2019 (Gemeinde Wolkersdorf, 2019) sollte durch einen neuen, fairen Prozess überwunden werden.

Abbildung 55: STERN 3.0 Ankündigung (wolkersdorf.at)

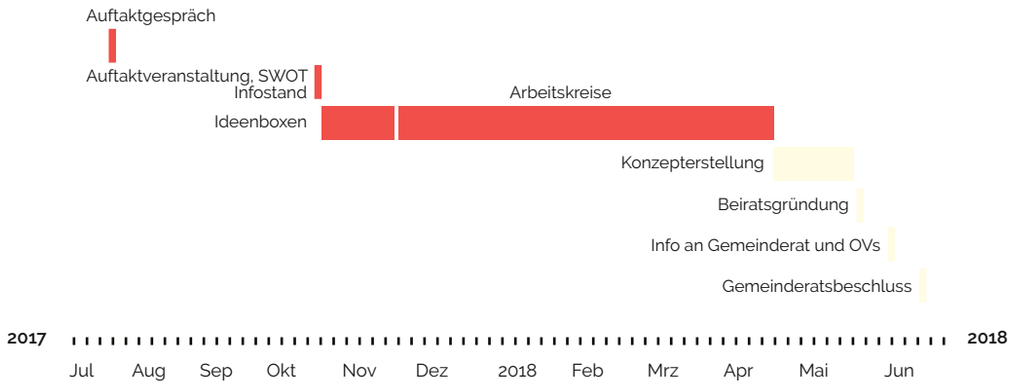


Abbildung 56: STERN 3.0 Ablauf bis zur Konzepteinreichung, eigene Darstellung nach NÖ.Regional GmbH (2018, S. 18)

Abbildung 57: Wegweiser Ideenzeit (nonconform, 2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

persönliche Teilnahme & eigene Erfahrungen

Ideenwerkstatt

Ziel des ursprünglich für Mai 2020 geplanten Beteiligungsprozesses war, unter Einbeziehung der Bevölkerung, relevante Themen für die zukünftige Entwicklung von Wolkersdorf in den nächsten 30 Jahren zu identifizieren. Außerdem sollten mögliche zukünftige Nutzungen für gemeindeeigene Grundstücke gefunden werden. Die Ergebnisse dienten als Grundlage für den Masterplan. Der Fokus lag auf den beiden bevölkerungsreichsten Gemeindeteilen Wolkersdorf und Obersdorf, unter Beachtung ihres jeweilig individuellen Charakters. Das von der Firma *con.sens Verkehrsplanung ZT GmbH* zu entwickelnde Mobilitätskonzept hingegen bezog alle Katastralgemeinden mit ein. *Nonconform* agierte in diesem Prozess sowohl als Prozessbegleitung als auch als planende Institution für die Erstellung des Masterplans.

Das Hauptevent in diesem Beteiligungsprozess bildete die von 21. - 23. September 2020 stattfindende Ideenwerkstatt im Ideenzelt am Wolkersdorfer Hauptplatz. Angekündigt wurde sie erstmals im Juli in der Gemeindezeitung, gefolgt von einer Aussendung von Infofoldern an alle betroffenen Haushalte Anfang September 2020. Die umfassende Planung des Events erfolgte in enger Abstimmung durch *nonconform* mit der Gemeinde Wolkersdorf. Es ging darum, die technischen, finanziellen und personellen Ressourcen zu klären, die Aktivierung der Bürgerschaft vorzubereiten und diese über den Prozess zu informieren. Neben dem Zeitungsinserat und den Aussendungen wurden außerdem Banner und Plakate in der Stadt verteilt, um die Bürgerschaft zur Teilnahme zu animieren. Außerdem gab es eine Website deren Adresse auf allen Bannern, Aussendungen, etc. zu finden war. Dort konnten ebenfalls Ideen in Form von Kommentaren eingebracht werden (nonconform ideenwerkstatt GmbH, Ergebnisprotokoll, 2020).

Persönliche Erfahrungen mit dem Prozess beginnen mit dem internen

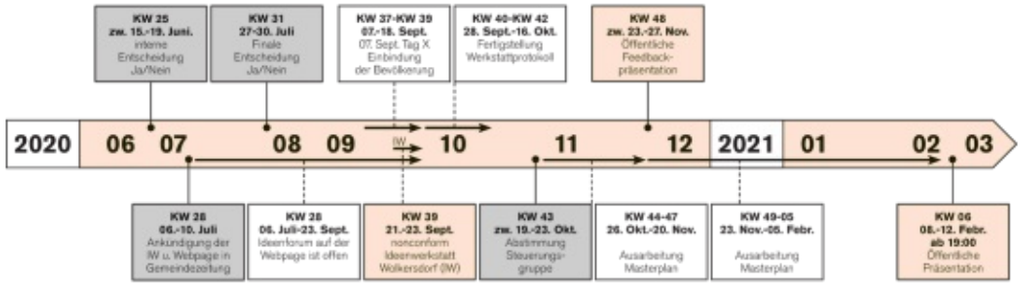


Abbildung 58: Prozessplan Ideenwerkstatt Oberwolkersstadt, angepasste Darstellung (Teaminfo nonconform, 2020)

Teamauftakt von *nonconform* am 7. September 2020. Am 11. September 2020 kam es zu letzten Abstimmungen vor Ort zwischen *nonconform* als Prozessbegleitung und der Gemeinde in Vertretung durch Herrn Christian Schrefel, dem Stadtrat für Umwelt, Mobilität, Energie und Raumordnung, sowie Frau Andrea Loew. Dort wurde neben letzten organisatorischen Details auch über die Aktivierung schwer erreichbarere Gruppen, sowie Möglichkeiten zur Wertschätzung der Teilnahme der Bürgerschaft diskutiert. Abschließend wurde der Stadtspaziergang, welcher für den Beginn der Ideenwerkstatt vorgesehen war, detailgeplant. Die Hauptfragen an die Bürgerschaft waren:

- Wie schaffen wir eine nachhaltige Zentrumsbelebung im Ort?
- Wie sollen die Mobilitätsformen unserer Zukunft aussehen?
- Wie können wir die Identität von Wolkersdorf stärken?
- Wie gehen wir verantwortungsvoll mit unserem Grund und Boden um?
- Wie wollen wir gemeindeeigene Gebäude wie z.B. das Schinkelehaus in der Hauptstraße 30 sinnvoll nutzen

Vorab wurden für den Beteiligungsprozess Ideen auf in der gesamten Stadt verteilten Plakaten und in Ideenboxen gesammelt. Die eingebrachten Ideen wurden im Rahmen der Ideenwerkstatt gesichtet, dokumentiert und öffentlich an einer Ideenwand angebracht, welche im Prozess vor Ort ergänzt werden sollte (nonconform ideenwerkstatt GmbH, Teaminfo, 2020).

Abbildung 59: Slogan und Logo Ideenwerkstatt Oberwolkersstadt September 2020 (nonconform, 2020)

Abbildung 60: Ideenwand im Ideenzelt am Hauptplatz (nonconform, 2020)

Von dieser Diplomarbeit ist eine gedruckte Originalversion an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 61: Treffpunkt Stadtspaziergang Obersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 62: Stadtspaziergang Ortszentrum Obersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 63: "Hintaus" Ortsbild Obersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 64: Stadtspaziergang Problemkreuzung Obersdorf (nonconform, 2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 65: Treffpunkt Stadtspaziergang Wolkersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 66: Leerer Platz der Generationen (nonconform, 2020)

Abbildung 67: Hauptstraße Wolkersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 68: Leerstände Hauptstraße Wolkersdorf (nonconform, 2020)

Abbildung 69: Spurensuche vor Ort und Luftbildteppich im Ideenzelt nach Stadtspaziergängen (nonconform, 2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 70: Diskussionen am Ideenstammtisch, 1. Abend (nonconform, 2020)

Abbildung 71: Diskussionen am Ideenstammtisch, 2. Abend (nonconform, 2020)

Abbildung 72: Abschlusspräsentation, 3. Abend (nonconform, 2020)

Abbildung 73: Publikum bei Abschlusspräsentation (nonconform, 2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Das Programm der dreitägigen Ideenwerkstatt begann mit einer gemeinsamen Spurensuche in Obersdorf und in Wolkersdorf in Form eines Stadtspaziergangs. Interessant war hierbei, dass die Teilnehmer*innen bei jedem Spaziergang fast ausschließlich Personen aus dem jeweiligen Ort waren. Aus der persönlichen Erfahrung geht hervor, dass sich Menschen aus Wolkersdorf wenig für Obersdorf interessierten und vice versa. Diese Tatsache stärkt die Annahme, dass beide Ortsteile, obwohl verschmolzen, ihre eigene Identität haben und diese zukünftig bewahren wollen. Dies stellt eine Erkenntnis dar, die den Planer*innen ohne Partizipation vielleicht gefehlt hätte. Weiter im Programm befand sich das offene Ideenzelt am Hauptplatz, dem zentralen Treffpunkt in Wolkersdorf. Das Team von nonconform war dort vor Ort, um für persönliche Gespräche und Diskussionen zur Verfügung zu stehen. Hier wurden die Leute unter anderem durch einen Luftbildteppich, ähnlich wie an einem Modell, spielerisch an die Planung herangeführt. Außerdem gab es Workshops für Eigentürmer*innen und Geschäftstreibende, die gesondert eingeladen wurden, um die Belebung der Hauptstraße zu behandeln. Es fand an den ersten beiden Abenden jeweils ein gemeinsamer Ideenstammtisch statt, bei welchem sich Gruppen zu eingebrachten Themen bildeten und diese an Tischen diskutierten. Es wurden Ziele und mögliche Lösungen erarbeitet und anschließend präsentiert.

Abgeschlossen wurde die Ideenwerkstatt am Abend des dritten Tages mit der Präsentation der Ergebnisse aus dem Prozess. Diese sollten anschließend noch detaillierter dokumentiert, zusammengefasst und im November öffentlich präsentiert werden. Aufgrund der Covid-19 Pandemie wurden die Ergebnisse jedoch nur online veröffentlicht. Im Ergebnisprotokoll sind die Resultate des Prozesses festgehalten, sowie erste und nächste Schritte für die Erreichung der definierten Ziele beschrieben. Die Präsentation des finalen Masterplans ist für das Frühjahr 2021 geplant. Zum Masterplan und der anschließenden Umsetzung können demnach keine konkreten Aussagen gemacht werden.

Abbildung 74: Tagebuch Ideenwerkstatt, eigene Fotografie 2020

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Interviews

Wie auch beim Kabelwerk und bem Nordbahnhof werden hier die Kernaussagen aus den Interviews mit Prozessbeteiligten aus Planung und Politik beziehungsweise Verwaltung zusammengefasst. Die vollständigen Gesprächsprotokolle zu den Interviews befinden sich im Anhang (ab S. 253).

Christian Schrefel
Gemeinde Wolkersdorf, Stadtrat für Umwelt, Mobilität, Energie und Raumordnung
Siehe Anhang ab S. 253

Wie kam es dazu, dass die Gemeinde erneut einen Beteiligungsprozess starten wollte?

Der Masterplan war ein gemeinsames Projekt der Zukunftspartnerschaft, also unserer neuen Stadtregierung. Da ich Experte im Thema Beteiligung bin, habe ich vorgeschlagen hierfür Angebote von Firmen diesbezüglich einzuholen.

Warum hat sich die Verwaltung hier dafür entschieden, die Prozessbegleitung an nonconform auszulagern und den Prozess nicht selbst zu organisieren?

In meiner Rolle als Stadtpolitiker kann ich nicht gleichzeitig die Rolle der Moderation übernehmen. Als Vertreter der Stadt war es allerdings meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass wir im Prozess möglichst viele Menschen erreichen, um die Ergebnisse auch legitimieren zu können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Warum kam es beim STERN 3.0 Prozess nicht zur weiteren Behandlung beziehungsweise gar Umsetzung der Ergebnisse?

Der politische Wechsel war der Grund, warum nicht alles umgesetzt wurde. Aber Teilprojekte wurden noch umgesetzt. Große Kritik am *STERN* Prozess war von Anfang an, dass er wenig ergebnisoffen war und sehr stark von der damaligen Bürgermeisterin stark beeinflusst wurde. Das war sehr frustrierend für die wenigen teilnehmenden Bürger*innen. Außerdem war es keine Form von breiter Mobilisierung.

Also hätte man auf den damaligen Ergebnissen, die ja teilweise die gleichen Themen wie beispielsweise das Schinkelehaus behandelten, nicht aufbauen können?

Nein, die Ergebnisse waren eben nicht breit. Bei den Workshop-Gruppen war die Politik etwas überrepräsentiert. Außerdem wurden die Prioritätenlisten nicht durch ein demokratisches Bewertungsschema, sondern von der Bürgermeisterin erstellt, was zu relativ viel Frustration gefühlt hat. Außerdem war es nicht die Aufgabe des *STERN,* einen Masterplan zu schaffen. Bei *STERN* geht es generell nicht mehr wirklich um Bürger*innenbeteiligung, es wird mehr als Finanzierungsinstrument von den Gemeinden genutzt.

Welche Schritte stehen an, wenn der Masterplan fertig ist?

Bevor er beschlossen wird, möchten wir ihn noch einmal präsentieren und Resonanz einholen. Es geht dabei nicht darum ihn komplett neu zu schreiben, sondern sicher zu gehen, dass nichts vergessen und alles beachtet wurde. Dann kommt es zum Gemeinderatsbeschluss und anschließend basierend auf dem Masterplan zu möglichen Änderungen im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Astrid Erhartt-Perez Castro
nonconform ZT GmbH, Prozessbegleitung und Masterplanung
Siehe Anhang ab S. 256

Macht es einen Unterschied, wenn die Planer*innen bloß das dokumentierte Ergebnis des Beteiligungsprozesses bekommen oder aktiv Teil davon waren?

Also ich glaube, natürlich ist es schön, wenn die Begleitung über diesen ganzen Entwicklungsprozess dabei ist. Wenn man ein Ergebnis produziert und dieses abgibt gehen sicher Informationen verloren. Aber wenn alle Parteien es ernst nehmen und sich auf den Prozess einlassen, denke ich kann es auch gut funktionieren wenn man die Ergebnisse weitergibt, aber dann auch nachfragen kann.

Hätte die Ideenwerkstatt, abgesehen jetzt vom Ideenzelt draußen, anders ausgesehen?

Bis auf die Masken und die Abstände ist trotz Corona alles vor Ort abgelaufen. Eigentlich wären wir nicht draußen gewesen, sondern in einem Leerstand. Aber es war so eigentlich cool, da wir am Hauptplatz waren und die Leute nicht extra irgendwo hineinmussten, sondern wir einfach da waren. Insofern hat das Zelt gut aktiviert. Aus hygienischen Gründen wegen Corona konnte das gemeinsame Suppenessen als Zeichen der Wertschätzung leider nicht stattfinden, was aber dadurch gelöst wurde, dass man sich in den umliegenden Lokalen etwas holen konnte.

Der Masterplan ist ja noch nicht fertig, aber kannst du mir schon Einblicke geben, ob dieser zukünftig auch Partizipation beispielweise in der dann Konkretisierung von Maßnahmen vorgibt oder kannst du dazu (noch) nichts sagen?

Also die Ideenwerkstatt ist eine Grundlage für den Masterplan. Es gibt aber auch noch planerische und rechtliche Grundlagen. Jetzt kommt es in der Ausarbeitung immer zu Feedbackschleifen mit der Projektsteuerungsgruppe und so wird dieser Schritt für Schritt erarbeitet und fixiert. Im Masterplan wird es einzelne Handlungsempfehlungen geben, zu Themen wo es Sinn macht die Akteure einzubinden, um eben die Beteiligungskultur vor Ort auch stärker zu etablieren.

Wie beurteilst du die Intensität beim Beteiligungsprozess in Wolkersdorf?

Also der Beteiligungsprozess selbst durchläuft verschiedene Phasen. Zuerst benötigt man Information, und es braucht Konsultation im Sinne von Ideen einholen und zurückspielen in Schleifen und im Rahmen von Arbeitstischen. Eine weitere Stufe, also Kooperation, kann man in einzelnen Projekten empfehlen, basierend auf den Ergebnissen der Ideenwerkstatt und dem Masterplan. Aber wir bewegen uns bei der Ideenwerkstatt eher im mittleren Bereich.

Prozessarchitektur

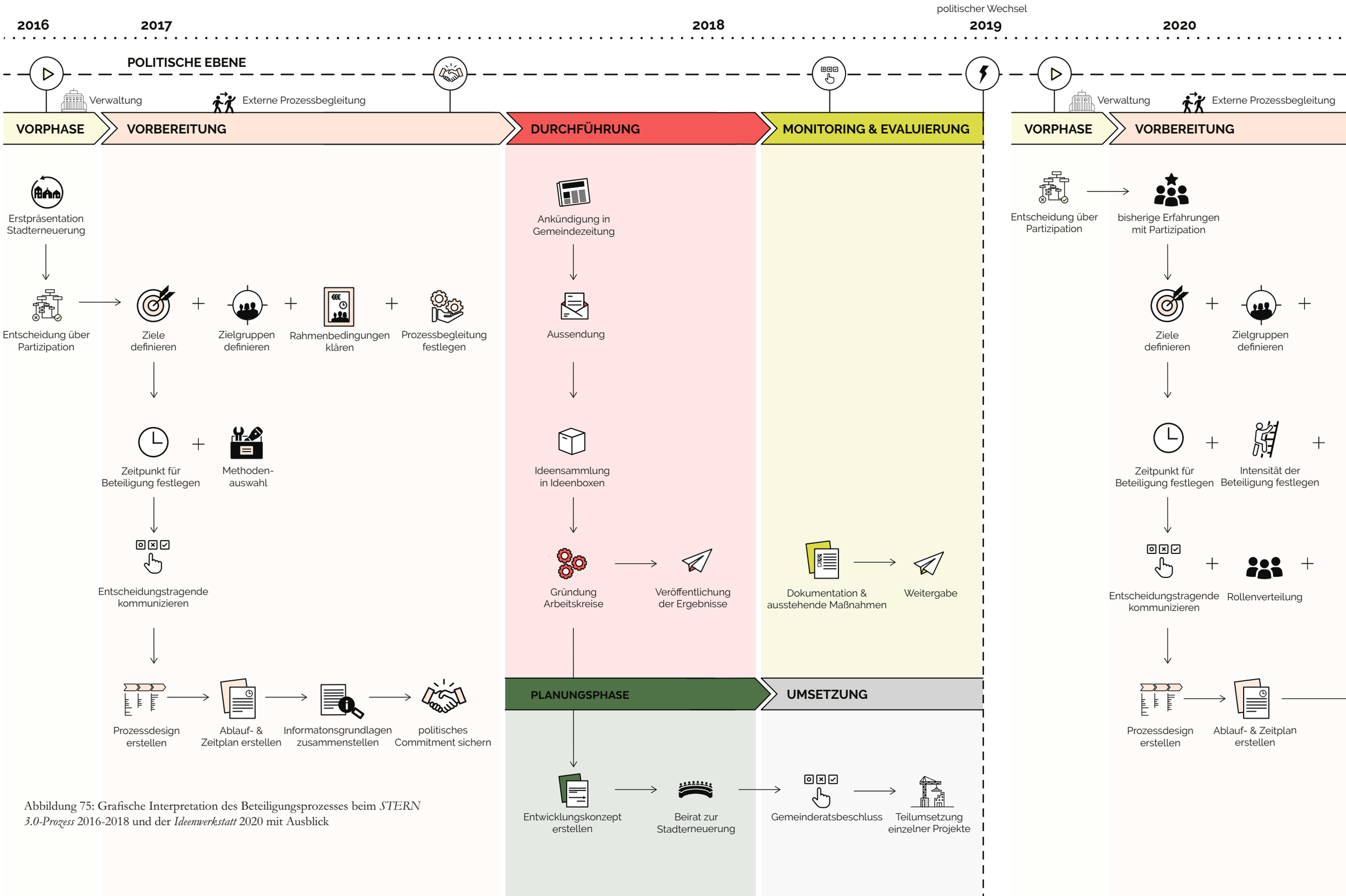
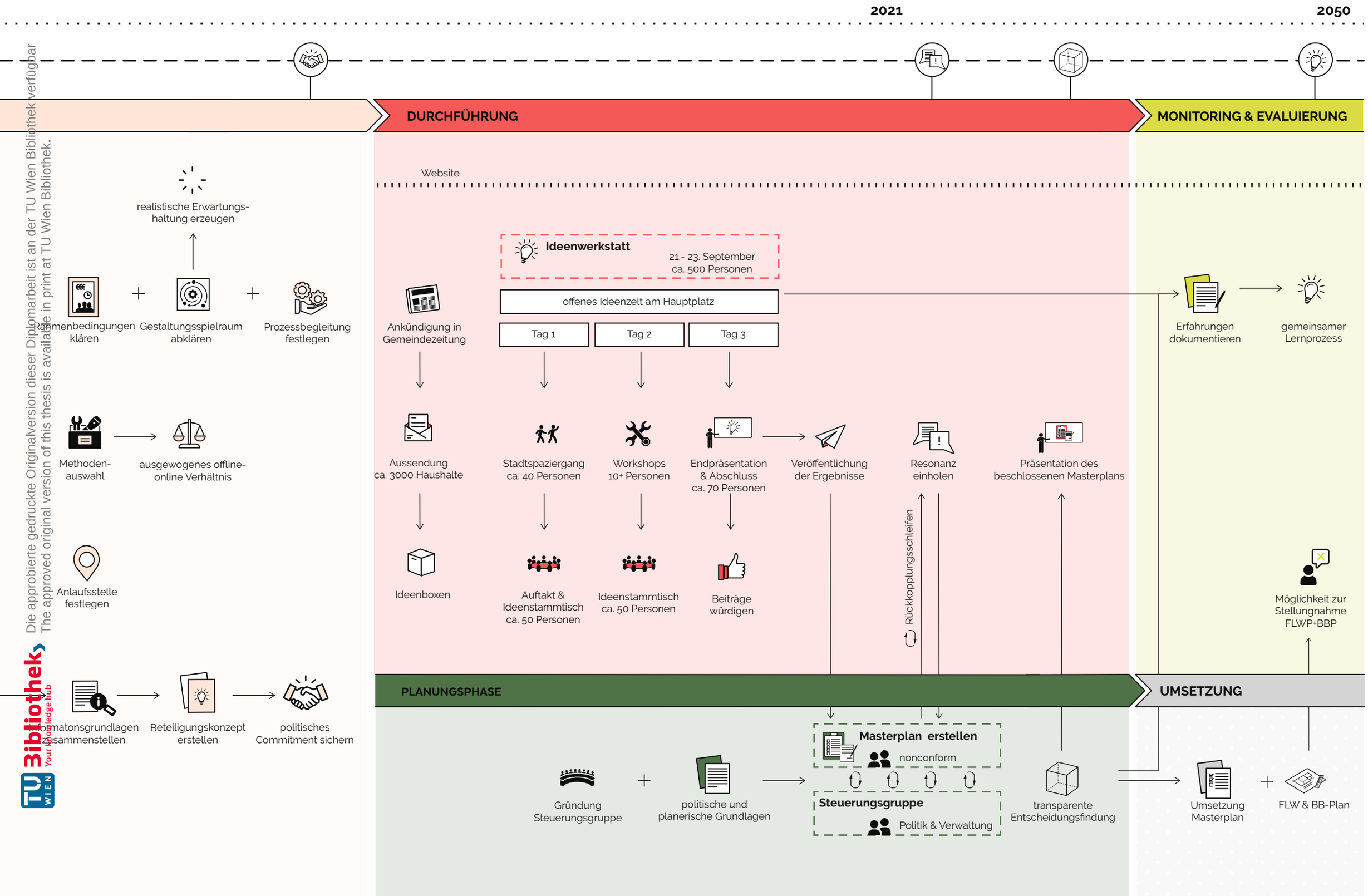


Abbildung 75: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses beim *STERN 3.0-Prozess* 2016-2018 und der *Ideenwerkstatt* 2020 mit Ausblick

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abbildung 75: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses beim *STERN 3.0-Prozess* 2016-2018 und der *Ideenwerkstatt* 2020 mit Ausblick



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„Wir lernen ja auf der Uni im Städtebau den Raum sehr nach den räumlichen Gegebenheiten zu analysieren, weniger jetzt was die Menschen da drinnen machen in diesem Raum und wie es ihnen darin geht."

Astrid Erhartt-Perez Casto (2021)

Warum Partizipation in Wolkersdorf?

Ziel der Ideenwerkstatt in Wolkersdorf war es neben planerischen und rechtlichen Grundlagen, eine weitere Basis für den Masterplan, der die zukünftige Ausrichtung Wolkersdorfs für die nächsten 30 Jahre bestimmen soll, zu schaffen. Die Ideenwerkstatt war Teil eines Prozesses, um das Alltagswissen und die Nutzer*innenbedürfnisse der Bevölkerung abzuholen und in die Planungen einzubinden (Schrefel, 2021, S. 253). Zusätzlich konnten die Erwartungen der Bewohnerschaft herausgefunden werden. Seitens der Planer*innen und Architekt*innen, die für die Erstellung des Masterplans verantwortlich sind, wird Partizipation als Analysewerkzeug gesehen, um den Ort und seine Bewohner*innen besser verstehen zu lernen und das neue Wissen so in der Planung umzusetzen. In Wolkersdorf wurde durch Partizipation zwischen den eigenständigen Ortsteilen Wolkersdorf und Obersdorf vermittelt. Der provokante Name der Ideenwerkstatt *„Oberwolkersstadt"* wirkte hierbei aktivierend, da eine Zusammenlegung der beiden Gemeinden weder für die Wolkersdorfer noch für die Obersdorfer in Frage kam. Durch die Nähe zu den Bürgern konnten solche Missverständnisse und andere Probleme allerdings früh geklärt werden, was die Akzeptanz der Planungen steigert und eine nachhaltige Entwicklung ermöglicht (Erhartt-Perez Castro, 2021, S. 256).

Abb. 76: Ideensammlung am Luftbildteppich [illegible] mit einer Sonderschulklasse (noncontform, 2020)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

Aussendung
Ziel: Information, Einladen
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Information und Einladung zur Teilnahme.
Wann: Vorbereitung, Beginn

=Aussendung

Bürger*innenversammlung / Infoveranstaltung
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Abend
Anwendung: Kick-Off für den anschließenden Beteiligungsprozess, Bürgerschaft wurde über Prozess, Ziel und Ablauf informiert. Anschließende gemeinsame Durchführung einer SWOT-Analyse.
Wann: Beginn

= Bürger*innenversammlung

Arbeitskreise
Ziel: Manipulation
Partizipationsgrad: 1
Zielgruppe: 10-25 Personen
Dauer: 1 Tag, 3-4 Mal
Anwendung: Konkrete Lösungen und Maßnahmen zum jeweiligen Themengebiert des Arbeitskreises erarbeiten, hier jedoch nicht ausschließlich durch Bürger*innen sondern mit starkem Einfluss von Gemeindevertreter*innen.
Wann: Beginn, Mitte

=Arbeitsgruppe
Unterschied: Einfluss von Gemeindevertreter*innen überwog Stimmen der Bürgerschaft

Dragon Dreaming
Ziel: Manipulation
Partizipationsgrad: 2
Zielgruppe: 10-25 Personen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Sich in die Zukunft träumen und daraus konkrete Ziele ableite;, im Rahmen des Arbeitskreises, hier jedoch nicht ausschließlich durch Bürger*innen sondern mit starkem Einfluss von Gemeindevertreternin.
Wann: Beginn

=Dragon Dreaming
Unterschied: Einfluss von Gemeindevertreter*innen

Ideenboxen
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Monat
Anwendung: Basierend auf eingebrachten Ideen werden Arbeitskreise gebildet. Nicht berücksichtigte Ideen sollen dokumentiert und veröffentlicht werden.
Wann: Beginn

=Ideen-/Feedbackbriefkasten
Neue Information

Zeitungsinserat
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ankündigung der Auftaktveranstaltung und Möglichkeit zur Beteiligung in der Gemeindezeitung.
Wann: Vorbereitung, Beginn

=Zeitungsinserat oder -beilage

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abschlusspräsentation
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Abend
Anwendung: Bürgerschaft wird im Rahmen der Präsentation der Ergebnisse der Ideenwerkstatt über diese informiert.
Wann: Ende

=Bürger*innenversammlung

Aussendung
Ziel: Information, Einladen
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ausführliche und persönliche Information über den anstehenden Beteiligungsprozess und Möglichkeiten zur Teilnahme.
Wann: Vorbereitung, Beginn

=Aussendung

Ideenboxen
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1-3 Wochen
Anwendung: Bürger*innen können ihre Ideen anonym in über die gesamte Stadt verteilte Ideenboxen einwerfen.
Wann: Beginn, Mitte

=Ideen-/Feedbackbriefkasten
Neue Information

Ideenstammtisch
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: 30+ Personen, 5-10/Tisch
Dauer: 1-2 Abende
Anwendung: Gemeinschaftlicher Dialog in Gruppen zu zuvor identifizierten Themen, gemeinsame Lösungsfindung und anschließende Präsentation.
Wann: Beginn, Mitte

=World Café bis Arbeitsgruppe

Ideenwand
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 3 Tage
Anwendung: Während der Ideenwerkstatt sind alle analog eingebrachten Ideen öffentlich auf der Ideenwand kategorisiert einsehbar und können dort ergänzt werden.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Neue Methode

Ideenwerkstatt
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 3 Tage
Anwendung: Gemeinsames Entwickeln von Ideen, Visionen und Leitbildern für die Zukunft von Wolkersdorf.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

= Zukunftswerkstatt

= Öffentlicher Planungsworkshop

Ideenzelt
Ziel: Information - Konsultieren
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 3 Tage
Anwendung: Bürgerschaft über Prozess informieren, Interessen und Bedürfnisse kennenlernen, sowie Ideen aufnehmen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Aktivierende Befragung
Unterschied: Zusätzlicher Informationsgehalt

Luftbildteppich
Ziel: Information - Konsultieren
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 3 Tage
Anwendung: Bürgerschaft kann spielerisch anhand eines Luftbilds ihr Wissen zum Ort mitteilen und Vorschläge/Ideen einbringen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

=Modellbau Workshop
Unterschied: Aufgrund des großen Maßstabs kein Modell sondern eine Karte/ein Luftbild

Stadtspaziergang
Ziel: Information - Konsultieren
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Im Rahmen eines Spaziergangs lokale Themen und Standortpotentiale vermitteln und Meinungen dazu einholen.
Wann: Beginn

=Stadtspaziergang

Website
Ziel: Information - Konsultieren
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Schnelle und ausführliche Information über längeren Zeitraum und Möglichkeit zur Kommentarabgabe mit Ideen und Vorschlägen.
Wann: Vorbereitung, Beginn, Mitte, Ende

=Internetinformation
Unterschied: Nicht nur Information, auch Kommentarfunktion

Workshop
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: 5-15 Personen, Zielgruppe Geschäftstreibende & Eigentümer*innen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Intensives und ergebnisorientiertes Arbeiten zum Thema „Belebung des Zentrums/der Hauptstraße".
Wann: Beginn, Mitte

=Workshop

Zeitungsinserat
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ankündigung des Beteiligungsprozesses in der Gemeindezeitung.
Wann: Vorbereitung, Beginn

=Zeitungsinserat oder -beilage

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Projektfazit

Wolkersdorf im Weinviertel

STERN 3.0 & Ideenwerkstatt

In Gegenüberstellung mit dem Prozess aus der Analyse ausgewählter praxisbezogener Literatur kommen klare Unterschiede zwischen dem *STERN*-Prozess und der Ideenwerkstatt zum Vorschein. Die Prozessarchitektur der Ideenwerkstatt entspricht in ihren Grundzügen der Vorbereitungs- und Durchführungsphase im theoretischen Prozess. Bezüglich der letzten Phase können noch keine Aussagen getroffen werden, da diese in der Zukunft liegt. Der *STERN*-Prozess weist auf dem Papier zumindest in der Vorbereitung Parallelen zum theoretischen Prozess auf, wenn auch einige Schritte fehlen. Zur Durchführung fehlen Informationen bezüglich Würdigung der Beiträge, daher wird angenommen, dass dieser Schritt genauso wenig stattgefunden hat wie die transparente Entscheidungsfindung. Dadurch weist der Prozess große Schwachstellen auf, wie auch die mangelhafte Dokumentation und das Fehlen des gemeinsamen Lernprozesses im Rahmen der letzten Prozessphase zeigt.

Um die Qualität der beiden Prozesse beurteilen zu können, werden diese im nächsten Schritt mit den zuvor definierten Qualitätskriterien für Beteiligung überprüft (siehe S. 188 bis S. 191).

Der *STERN* Prozess zeigt die negativen Auswirkungen von schlecht durchgeführter Partizipation, welche zu Frustration und Vertrauensverlust in die Politik seitens der Bevölkerung führt. Die Überprüfung der Qualitätskriterien macht deutlich, dass es sich hierbei nicht um *„gelungene"* Partizipation gehandelt hat. Grundsätzlich hätte der Prozess die Stufe von Konsultation oder Kooperation erreichen können, wäre er fair und transparent durchgeführt worden. Die Manipulation durch die Politik fiel jedoch zu sehr ins Gewicht, um überhaupt die Stufe der Information erreichen zu können (siehe Abbildung 77). Wenn die Politik Partizipation als Legitimationsinstrument für Entscheidungen missbrauchen will, sollten die Entscheidungen besser ohne Beteiligung getroffen werden, da dort die negativen Reaktionen vermutlich schwächer ausfallen würden.

Die Frustration konnte jedoch überwunden werden und ca. 500 engagierte und interessierte Bürger*innen wurden im Rahmen der Ideenwerkstatt erreicht. Aus den persönlichen Erfahrungen geht hervor, dass der Prozess durchgehend positiv wahrgenommen wurde und auch die Bewertung mittels der Qualitätskriterien lässt auf einen gelungenen Prozess schließen. Da der Masterplan jedoch noch nicht fertiggestellt ist, kann keine finale Feststellung getroffen werden. Zum jetzigen Stand wurde persönlich das politische Commitment und die umfangreiche Information als Schlüsselelemente identifiziert. Außerdem wurde das Engagement und Interesse der Bürgerschaft für die Zukunft von Wolkersdorf als ausschlaggebend wahrgenommen.

Nach der Fertigstellung des Masterplans wäre es interessant, diesen mit dem Konzept zur Stadterneuerung von 2018 zu vergleichen. Dann gilt es die Frage zu klären, ob das Ergebnis den Aufwand eines erneuten Beteiligungsprozesses rechtfertigt oder ob auf den Ergebnissen aus dem Konzept zur Stadterneuerung hätte aufgebaut werden können. Bei letzterem lässt sich argumentieren, die Ergebnisse seien nicht breit genug gewesen. Dennoch bleibt die Frage, ob die Ideenwerkstatt neue Perspektiven gebracht hat. Ansonsten besteht die Möglichkeit, dass Partizipation lediglich ein Instrument zur Legitimation der Politik war oder ein Werkzeug, um die frustrierten Bürger*innen wieder glücklicher zu stimmen und das Vertrauen in die neue politische Konstellation zu stärken.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Qualitätscheck Partizipation
STERN 3.0

✓ erfüllt – zum Teil erfüllt ☐ nicht erfüllt

☐ **1. Fairness**

In der Theorie hatten alle Bürger*innen die gleichen Einflusschancen. Da jedoch die Priorisierung manipuliert wurde, war die Fairness in der Praxis nicht gegeben.

☐ **2. Transparenz**

Die Dokumentation des Prozesses ist lückenhaft und macht die Entscheidungsfindung nicht nachvollziehbar.

☐ **3. Lernchancen**

Die Bürger*innen wurden nicht als Quelle lokalen Wissens gesehen, sondern als Instrument, um die Ideen der Gemeinde durchzusetzen.

✓ **4. Frühe & iterative Beteiligung**

Die Beteiligung erfolgte von Beginn an und wurde auch in der Ziel- und Maßnahmendefinition fortgeführt.

– **5. Direkt verständliche Information und offene Konfliktauslegung**

Die Bevölkerung wurde vor und während des Beteiligungsprozesses umfassend informiert. Zur Konfliktauslegung stehen keine Informationen zur Verfügung.

– **6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln**

Die Bevölkerung wurde konsultiert und in Form von Arbeitskreisen in Kooperation miteinbezogen. Die letztendliche Entscheidungsmacht lag jedoch, wie von Beginn an definiert, bei der Politik und Verwaltung.

– **7. Erwartungssicherheit**

Es wurde von Anfang an klar kommuniziert, wie die Ergebnisse der Beteiligung in die Entscheidungen miteinfließen. Daran wurde sich anschließend nicht gehalten.

✓ **8. Motivation der Beteiligten**

Die Abgabe von 470 Ideenzetteln, sowie die Beteiligung von fast 100 Bürger*innen (darunter auch Vertreter*in der Politik) an den Arbeitskreisen zeigt die Motivation der Bürgerschaft sich zu beteiligen.

✓ **9. Kompetenz der Beteiligten**

Durch die umfassende Information und ständige Prozessbegleitung wurde die Kompetenz der Beteiligten gesichert.

☐ **10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten**

Es liegt keine Information darüber vor, dass schwer erreichbare Gruppen aktiv identifiziert und angesprochen wurden.

☐ **11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen**

Da auch Menschen aus Politik und Verwaltung an den Arbeitskreisen aktiv teilgenommen haben, konnte kein Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen sichergestellt werden.

✓ **12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen**

Die Entscheidungsmacht bei der Politik und Verwaltung, sowie die professionelle Prozessbegleitung stellten den Ausgleich zwischen kurz- und langfristigen Interessen sicher.

☐ **13. Umwandlung von Nullsummen-Konflikten auf Positivsummen-Konflikte**

Es besteht keine Informationsgrundlage dafür, dass sichergestellt wurde, dass Akteur*innen nicht auf Kosten anderer von erarbeiteten Maßnahmen und Zielen profitieren.

✓ **14. Institutionelle Integration**

Der Beteiligungsprozess war in den Entscheidungsprozess auf politischer Ebene eingebettet.

– **15. Dialogfähigkeit**

Vertreter*innen der Verwaltung nahmen mit der Bürgerschaft an den Arbeitskreisen und im Beirat zur Stadterneuerung teil. Es können jedoch keine Aussagen dazu getroffen werden, ob der Dialog auf Augenhöhe stattfand.

✓ **16. Partizipationskultur**

Die Ergebnisse des Prozesses sollten auch bei zukünftigen Entscheidungen Berücksichtigung finden und die Etablierung einer Beteiligungskultur in Wolkersdorf ist erkennbar.

– **17. Methodenmix**

Obwohl unterschiedliche Methoden angeboten wurden (Ideenboxen, Arbeitskreise, Beirat), war kein ausgewogener Mix und vor allem kein Online-Angebot vorhanden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Qualitätscheck Partizipation
Ideenwerkstatt

✓ erfüllt – zum Teil erfüllt ☐ nicht erfüllt

✓ **1. Fairness**

Jeder Bürger und jede Bürgerin hatte die gleichen Einflusschancen im Beteiligungsprozess.

✓ **2. Transparenz**

Die eingebrachten Ideen sowie an den Ideenstammtischen erarbeiteten Ziele waren vor Ort öffentlich einsehbar und wurden anschließend im Ergebnisprotokoll zusammengefasst, welches ebenfalls öffentlich abrufbar ist.

✓ **3. Lernchancen**

Die planenden Institutionen, die Politik und die Verwaltung sahen die Bevölkerung als Quelle lokalen Wissens. Parallel dazu vertraute die Bürgerschaft auf das Fachwissen der Expert*innen.

✓ **4. Frühe & iterative Beteiligung**

Ziel des Beteiligungsprozesses war es, relevante Themen für zukünftige Zielsetzungen und Maßnahmen zu identifizieren. Zukünftig sind auch noch Rückkopplungsschleifen und eventuell weitere Beteiligung bei konkreten Projekten geplant. Ob diese stattfinden werden, wird sich in der Zukunft zeigen.

✓ **5. Direkt verständliche Information und offene Konfliktauslegung**

Die Bevölkerung wurde über unterschiedliche Kanäle vor und während der Ideenwerkstatt informiert. Durch die Anwesenheit von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung konnten Konflikte schnell und vor Ort ausgetragen werden.

– **6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln**

Der Ablauf des Verfahrens sowie die Entscheidungsregeln, die die Bürgerschaft als Kooperationspartner ohne Stimmrecht vorsehen, wurden klar kommuniziert und akzeptiert.

– **7. Erwartungssicherheit**

Die Bevölkerung wurde vorab über ihre Einflussmöglichkeiten informiert und war sich deren auch bewusst. Da es im vorangehenden STERN Prozess jedoch nie zur Umsetzung kam, war das Vertrauen der Bevölkerung etwas geschwächt.

✓ **8. Motivation der Beteiligten**

Die Bevölkerung nutzte aktiv alle Möglichkeiten zur Beteiligung.

✓ **9. Kompetenz der Beteiligten**

Die Beteiligten wurden vorab über den Prozessablauf informiert. Im Ideenzelt vor Ort gab es vertiefende Möglichkeiten zur Information.

✓ **10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten**

Schwer erreichbare Gruppen wie beispielweise Jugendliche, Geschäftstreibende und Eigentümer*innen wurden gesondert aktiviert und angesprochen.

✓ **11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen**

Durch das Planungsverfahren können sich Einzelinteressen nicht durchsetzen. Bei den Abendveranstaltungen wurde im Rahmen der Ideenstammtische demokratisch vorgegangen.

✓ **12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen**

Neben der langfristigen Ausrichtung des Masterplans werden bereits im Ergebnisprotokoll mögliche erste Sofortmaßnahmen aufgezeigt.

✓ **13. Umwandlung von Nullsummen-Konflikten auf Positivsummen-Konflikte**

Besonders bezüglich der Hauptstraße wurde versucht, win-win-Situationen für Eigentümerschaft und Geschäftstreibende zu identifizieren.

✓ **14. Institutionelle Integration**

Der Beteiligungsprozess ist in die übergeordneten Entscheidungsprozesse auf der politischen Ebene integriert.

✓ **15. Dialogfähigkeit**

Die Politik und Verwaltung suchten aktiv den Dialog auf Augenhöhe mit der Bürgerschaft.

✓ **16. Partizipationskultur**

In der Gemeinde Wolkersdorf entwickelt sich mittlerweile eine richtige Partizipationskultur, in welche die Ideenwerkstatt eingebettet ist.

✓ **17. Methodenmix**

Es wurde ein umfangreicher offline- und online Methodenmix angeboten, wobei die Website-Funktionen ausgeweitet werden hätten können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

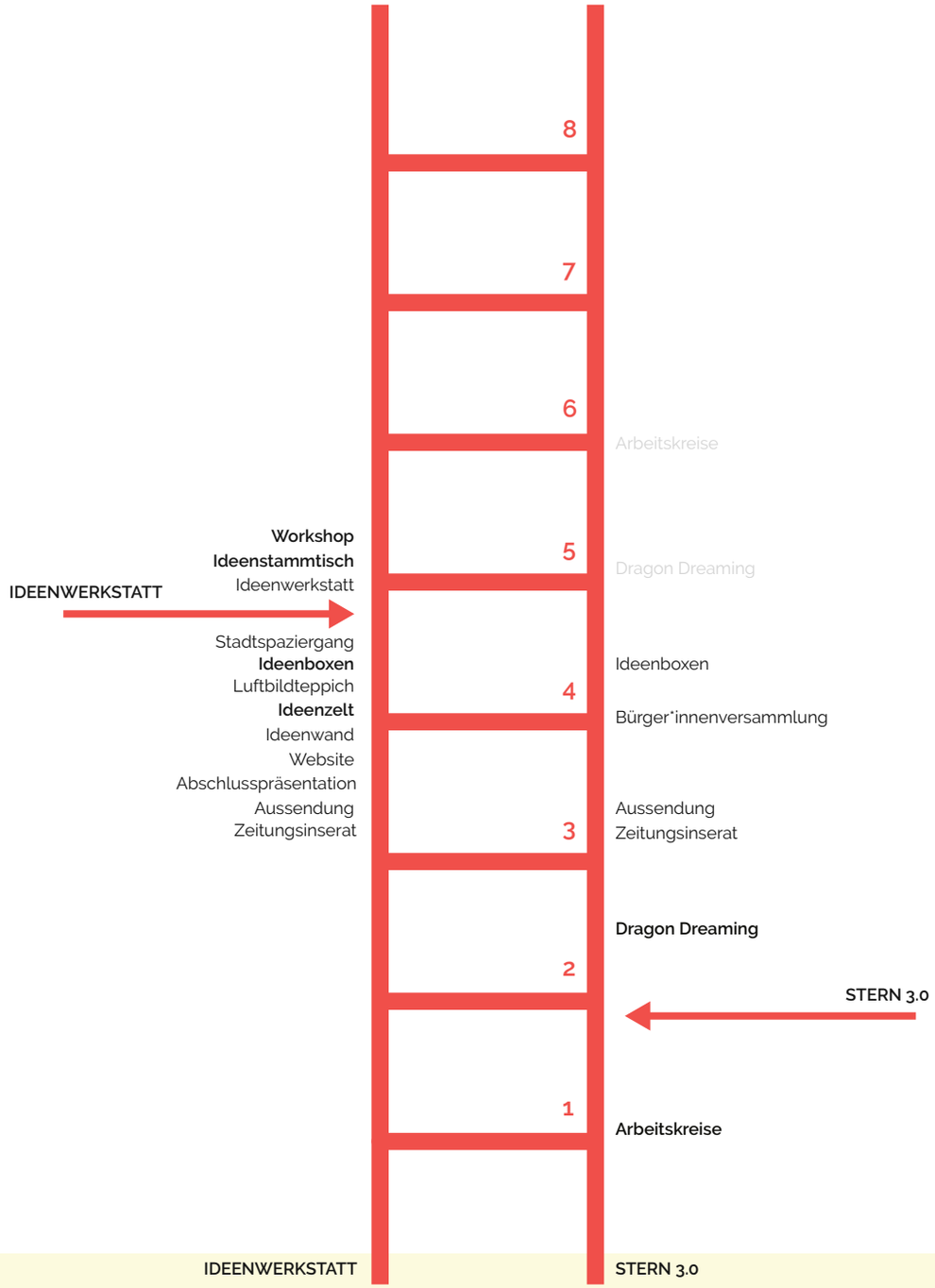
Da bei der Ideenwerkstatt gute Aktivierungsarbeit geleistet wurde, konnten im Prozess ca. 500 Menschen erreicht werden. Das macht ca. 7% der Bevölkerung von Obersdorf und Wolkersdorf aus. Würde man den Erfolg eines Beteiligungsprozesses rein nach seiner quantitativen Resonanz bewerten, würde die Ideenwerkstatt in Wolkersdorf dementsprechend gut abschneiden. In der Realität ist ein Prozess aber nur gelungen, wenn dieser auch positiv wahrgenommen wird. Dazu kann erst eine finale Beurteilung abgegeben werden, wenn klar ist, ob und wie das Ergebnis des Prozesses in die Planungen aufgenommen wurde. Dadurch, dass der Gestaltungsspielraum bei der Ideenwerkstatt entsprechend groß war, kann es möglicherweise zu Unmut kommen, wenn Themen, die außerhalb der Handlungskompetenz der Gemeinde liegen, nicht behandelt werden. Hier gilt es zu beobachten, wie mit solchen Situationen umgegangen wird, und ob und wie die Ergebnisse der Beteiligung mit höheren Verwaltungsstellen kommuniziert werden.

Schlussfolgernd wurde bei der Ideenwerkstatt bisher die Stufe 4-5 auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* erreicht (Abbildung 77). Über die weiteren Entwicklungen bezüglich des Masterplans und dessen Umsetzung können keine konkreten Feststellungen gemacht werden, da wichtige Entscheidungen hierfür erst in der Zukunft getroffen werden.

Der konkrete Beitrag der Bürgerschaft auf den Masterplan kann noch nicht erfasst werden. Dennoch lässt sich bereits jetzt feststellen, dass die Bürgerschaft den Masterplan nur abstrakt beeinflussen kann. Einerseits dadurch, dass die Ideenwerkstatt nur eine von mehreren Grundlagen für den Prozess war. Andererseits wurden keine Methoden eingesetzt, die den Bürger*innen echte Mitsprache an den Planungen ermöglichten. Somit wurden die Bürger*innen durch den Einsatz von Partizipation als Analysewerkzeug durch *nonconform* in die Schaffung einer Planungsgrundlage miteinbezogen, waren jedoch nicht aktiv an der finalen Entscheidung beteiligt.

Im Prozess war es nicht das Ziel, einen Konsens zwischen Verwaltung, Planung und Bürgerschaft zu finden, sondern alle Ideen der Bürger*innen einzuholen, um ein Gesamtbild zu schaffen. Die unterschiedlichen Ideen, die sich vor allem in Bezug auf Mobilität oft widersprachen, wurden gesammelt und präsentiert. Welche Ideen es letztendlich in den Masterplan schaffen, ist noch unklar, jedoch zeichnet sich in der Herangehensweise ein gelungener Umgang mit den unterschiedlichen Meinungen der Bürger*innen ab.

Abbildung 77: Einteilung der in den Beteiligungsprozessen eingesetzen Methoden und der Gesamtprozessese von *STERN 3.0* und der *Ideenwerkstatt* in Wolkersdorf auf *Arnsteins Leiter der Partizipation*



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 78: Luftbild Kabelwerk (Google Earth, 2021)

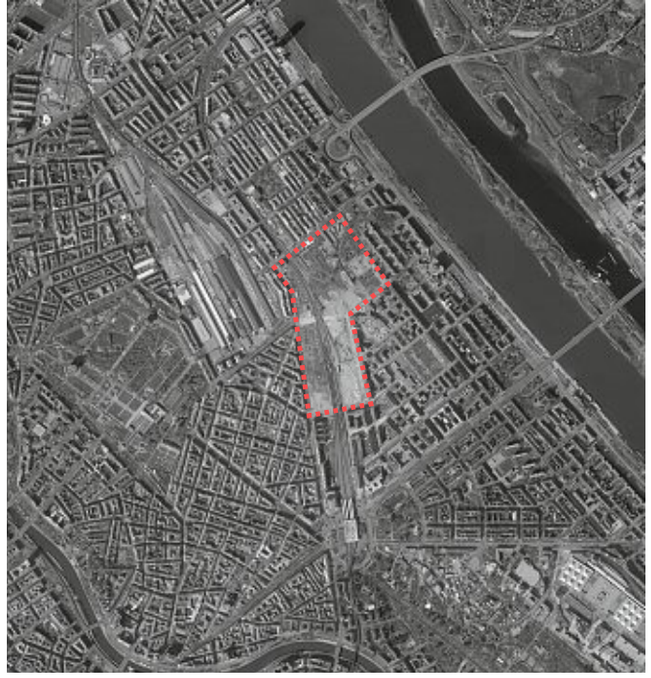


Abbildung 79: Luftbild Nordbahnhof (Google Earth, 2021)

Abbildung 80: Luftbild Wolkersdorf (Google Earth, 2021)

Gegenüberstellung der Fallbeispiele

Die ausgewählte praxisbezogene Literatur beschreibt Beteiligungsprozesse unabhängig von deren Thema, Ziel und Maßstab. In Gegenüberstellung mit den Fallbeispielen, in welchen diese Aspekte stark variierten, bestätigt sich diese Annahme. In ihren Grundzügen gleichen sich alle Prozesse, nehmen jedoch situations- und ortsbedingt unterschiedliche Ausformulierungen an. Das führt folglich zu unterschiedlichen Strategien und Methoden in den jeweiligen Prozessen. Eine Gemeinsamkeit besteht allerdings darin, dass schon im Rahmen der Vorbereitung immer bezüglich Ort und Situation reflektiert wurde und sowohl der Prozess als auch die Methoden an diese angepasst wurden. Besonders aus dem Beispiel Nordbahnhofviertel geht die Wichtigkeit einer gewissen Flexibilität in der Prozessstruktur hervor. Nur so sind Nachschärfungen möglich, um die Prozessqualität zu steigern.

Die Überprüfung der Praxis macht deutlich, dass die Prozesse aus den einzelnen Literaturbeispielen einige Schwachstellen aufweisen. Im Praxisleitfaden beispielweise wird die Durchführung, die bei jedem Prozess wirklich sehr individuell ist, viel zu detailliert aufgezeigt. Die Trennung in informative, konsultative und kooperative Öffentlichkeitsbeteiligung ist in Frage zu stellen, denn die Fallbeispiele zeigen klar, dass Konsultation und Kooperation auf Information aufbauen und die Übergänge nicht scharf sind. Das Praxisbuch, als einziges Beispiel mit Fokus auf Partizipation in der Stadtentwicklung, bietet einen guten Ansatz. Der darin beschriebene Prozess entspricht am ehesten der Praxis. Es fehlt jedoch die wichtige Phase des Monitorings und der Evaluierung, inklusive Lernprozess. Nur der Prozess aus der Zusammenfassung der ausgewählten praxisbezogenen Literatur bietet folglich eine vollständige Orientierungshilfe. Er kann im Weiteren durch Erkenntnisse aus den Fallbeispielen ergänzt werden.

Das Kabelwerk zeigt die größten Abweichungen von der allgemeinen Prozessstruktur. Damals konnte es keinen geregelten Ablauf basierend auf Erfahrungen geben, da diese erst gemacht werden mussten. Dennoch ist sehr ideenoffen an den Prozess herangegangen worden. Vom Planungsbeginn bis zur Fertigstellung dauerte es beim Kabelwerk zehn Jahre. Davon wurden die ersten drei Jahre sehr intensiv für Beteiligung genutzt. Dieser lange Planungszeitraum für ein relativ kleines Entwicklungsgebiet ist dadurch zu rechtfertigen, dass Partizipation etwas Neues war und somit erst vorsichtig kennengelernt werden musste. Der Aufwand wird durch die Akzeptanz der Planungen und durch Ausbleibenden rechtserheblichen Einwände im Stellungnahmeverfahren zum Flächenwidmungsplan verteidigt.

Zum Zeitpunkt des Nordbahnhof-Prozesses war Partizipation bereits ein erprobtes Werkzeug der Stadtplanung und der Beteiligungsprozess für das Leitbild dauerte hier nur ein Jahr. Dennoch gab es bei der Auflage des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans Einwände, denen nachgekommen werden musste. Auch hier ist das Stellungnahmeverfahren als letzte Rückkopplungsschleife zur Sicherung der Umsetzung der Ergebnisse des Beteiligungsprozesses zu sehen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wünschen und Ideen, die bewusst und begründet nicht in die Planung aufgenommen wurden, wird auch bei der Stellungnahme nicht nachgekommen. Das stellt wiederum die Arbeit an der Erwartungssicherheit und den Umgang mit Dissens in den Vordergrund. Der Prozess unterscheidet sich von den anderen vor allem durch seinen sehr engen Handlungsrahmen, welcher durch das Siegerprojekt des städtebaulichen Wettbewerbs definiert wurde. In diesem Fall hat Partizipation bei der Finalisierung des Leitbilds noch funktioniert, aber davon kann bei einem so engen Rahmen nicht immer ausgegangen werden.

Die *Ideenwerkstatt* in Wolkersdorf zur Schaffung einer Grundlage für die Planung dauerte nur einige Monate, wovon 3 Tage intensiv für die Ideenwerkstatt genutzt werden sollten. In der Zukunft sind noch Tage für die Rückkopplung vorgesehen. Bis zur Fertigstellung des Masterplans, der über 30 Jahre umgesetzt werden soll, wird ca. ein Jahr vergehen. Der Beteiligungsprozess zeichnet sich vor allem durch ihre Ideenoffenheit aus, da hier im Vergleich zu den anderen beiden Beispielen, der größte Rahmen vorhanden war.

Zum Zeitpunkt der Beteiligung lässt sich feststellen, dass diese immer so früh wie möglich erfolgte. Auch beim Nordbahnhof wurden vor der Ausschreibung des städtebaulichen Wettbewerbs Gespräche geführt. Hier hätte die Beteiligung eventuell schon frühzeitig intensiver sein sollen. So wäre ein größerer Handlungsspielraum für Ideen der Bürgerschaft vorhanden gewesen. Generell wurde durch Partizipation bei allen Projekten zu einem frühen Zeitpunkt eine Grundlage für die Planungen geschaffen, welche durch die iterative Beteiligung gesichert und nachgeschärft wurde. Diese Rückkopplungsschleifen ermöglichen in den Projekten Kabelwerk und Nordbahnhofviertel eine konfliktarme Abwicklung der Vorhaben. Ob dies in Wolkersdorf auch der Fall sein wird, wird die Zukunft zeigen.

Bei allen Beispielen stand besonders die Orts- und Situationsabhängigkeit des Prozesses im Vordergrund, welche beim Nordbahnhof nochmal gesondert hervorgehoben wurde. Dies ist ein Aspekt, der in keinem der Literaturbeispiele aus der Analyse detaillierter behandelt wird. Er ist dennoch entscheidend, da jeglicher Prozess dahingehend angepasst wird und wichtige Schritte, wie Zielgruppenanalyse und Werkzeugauswahl, stark davon abhängen. Diese müssen im Weiteren an Änderungen der Situation anpassbar sein und setzen somit eine gewisse Flexibilität im Prozessdesign voraus.

In jedem Fall kamen im Beteiligungsprozess Ideen und Wünsche auf, die nicht in die Handlungskompetenz der zuständigen Verwaltung fielen. Der Umgang damit unterscheidet sich jedoch und es ist eine eindeutige Entwicklung im Laufe der Zeit erkennbar. Beim Kabelwerk wurde so begründet, dass Ideen schlichtweg außerhalb des Handlungsspielraums der Verwaltung liegen und dadurch nicht berücksichtigt werden. Die Ideen wurden folglich verworfen. Beim Nordbahnhof gab es ebenfalls diese Argumentation und es ist nichts über die Weitergabe der Prozess-Ergebnisse an andere Verwaltungsbehörden bekannt. Bei der *Ideenwerkstatt* Wolkersdorf wird sich der Umgang mit solchen Situationen erst zeigen, da einige Ideen bezüglich des Mobilitätskonzepts in die Verantwortungsbereiche des Landes oder des Bundes fallen. In diesem Projekt wurden die Ideen allerdings diskutiert und im Ergebnis berücksichtigt, und demnach nicht direkt verworfen.

Neben Thema und Maßstab unterscheiden sich die drei Fallbeispiele auch in der Zuständigkeit für die Prozessplanung. Beim Kabelwerk wurde diese von der Verwaltung selbst übernommen. Dabei handelte es sich um einen Spezialfall, da es einer der ersten Versuche von Partizipation in Wien war und die Projektverantwortlichen mit überdurchschnittlichem Engagement an eine völlig neue Aufgaben herangingen. Gegenwärtig kann ein solcher Prozess nur durch Vertreter*innen der Verwaltung übernommen werden, wenn diese die notwendigen Kompetenzen im Bereich Beteiligung und Kommunikation mitbringen, was allerdings selten der Fall ist. Aus diesem Grund wird die Prozessplanung und –begleitung ausgelagert, ähnlich den Projekten Nordbahnhofviertel und Wolkersdorf. Beim Nordbahnhof wurde diese durch eine Kommunikationsberatungsfirma übernommen. Die Planer*innen und Architekt*innen wurden ebenfalls integriert, waren aber nicht an der Ausformung oder Organisation des Prozesses beteiligt. In Wolkersdorf übernahm *nonconform ZT GmbH* bei der *Ideenwerkstatt* sowohl die Organisation der Beteiligung als auch anschließend die Erstellung des Masterplans, was allerdings nur durch die Spezialisierung des Planungsbüros auf Partizipation möglich war. Aus den Projekten in der Praxis geht eindeutig hervor, dass die Zusammenarbeit von Prozessbegleitung, Verwaltung, Politik und Planer*innen entscheidend für den Erfolg der Beteiligung und der Planungen ist.

Bei allen Fallbeispielen handelt es sich um informelle Planungsprozesse, die in den meisten Fällen von einem formellen Verfahren gefolgt sind. In diesem anschließenden Verfahren gibt es die Möglichkeit zur Stellungnahme bei Änderungen im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Es kann dadurch als letzte von vielen Rückkopplungsschleifen mit der Bevölkerung verstanden werden und die Sicherstellung der Berücksichtigung der Ergebnisse des Beteiligungsprozesses gewährleisten.

„Der Prozess war allerdings auch sehr intensiv für die Verwaltung also so einen Prozess können wir uns nicht für jedes Gebiet leisten. Da müsste man viel mehr Leute einstellen, viel mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben. Und das würde es meiner Meinung nach von der Qualität vom Ergebnis her nicht rechtfertigen. Da muss man Maß und Ziel schauen, wo man intensivere Beteiligung macht und wo weniger.“

Bernhard Silvestri
(2021, S. 248)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

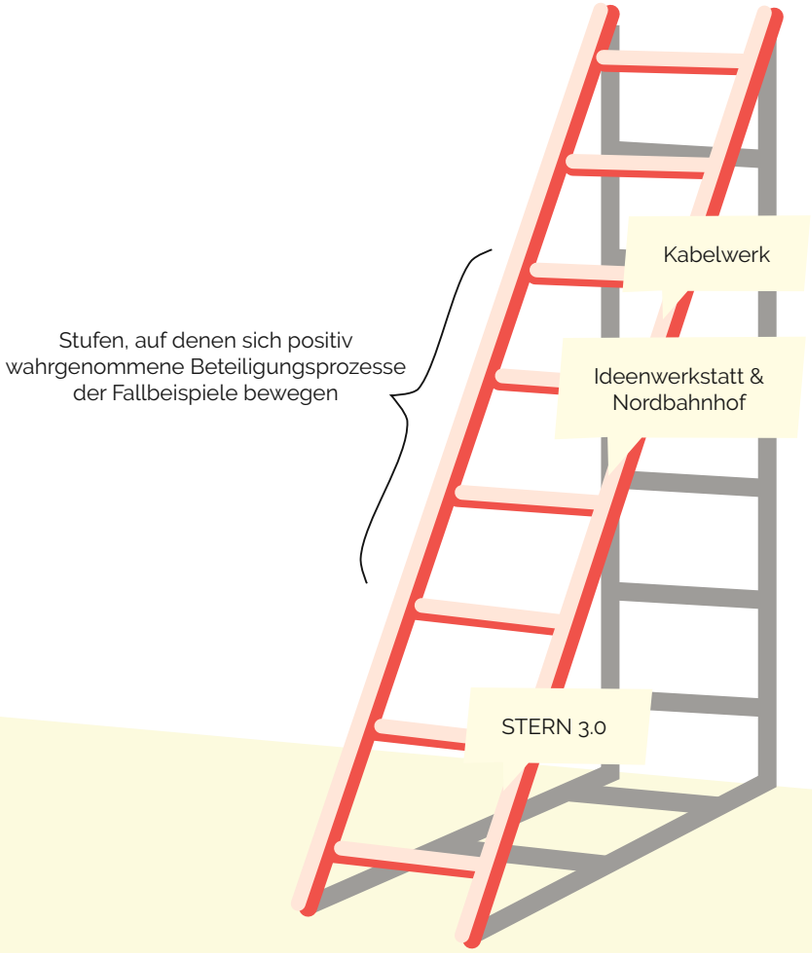


Abbildung 81: Erreichte Stufen der Beteiligung bei den einzelnen Fallbeispielen auf *Arnsteins Leiter der Partizipation*

Wenig bis keine Einwände bei dieser Möglichkeit zur Stellungnahme werden beim Kabelwerk und beim Nordbahnhof der frühen und intensiven Beteiligung der Bürgerschaft zugeschrieben, und auch in Wolkersdorf wurde Partizipation zur Legitimation und Konfliktvermeidung bei den Planungen eingesetzt. Dadurch können überdies Kosten eingespart werden. Seitens der Verwaltung wird beim Nordbahnhofviertel jedoch betont, dass der Zweck die Mittel rechtfertigen muss.

Die Anwendung der Methoden in den drei Fallbeispielen entspricht mit kleinen Abweichungen den in der Zusammenfassung zur praxisbezogenen Literatur gesammelten Anwendungsbereichen. Beim Nordbahnhof wurde die individuelle Anpassung der Methoden an den Prozess gesondert hervorgehoben, was auch in der Theorie einen wichtigen Schritt darstellt. Durch die Praxisbeispiele konnten außerdem Informationen über weitere Methoden gewonnen werden. Dazu gehören die Methoden Dynamic Facilitation, Fest, Ideen-/Feedbackbriefkasten, Ideenwand, Unterrichtsstunden und Ideenwettbewerb. Diese können somit in der Methodensammlung ergänzt werden. Alle Fallbeispiele bestätigen, dass Methoden der Information als Fundament dienen, auf dem schließlich die Methoden der Konsultation oder Kooperation aufbauen können.

„Die Bewohner wissen am besten, was sie brauchen. Das heißt jetzt nicht, dass das dann alles ein Wunschkonzert ist.“

Astrid Erhartt-Perez Casto (2021, S. 256)

Die Intensität der Partizipation erreicht bei der *Ideenwerkstatt* Wolkersdorf und dem Nordbahnhofviertel die Stufe der Konsultation. Lediglich beim Kabelwerk, dem kleinsten Projekt mit der speziellsten Situation durch die Bedeutung der ehemaligen Fabrik für die Bürgerschaft, wird die Stufe der Kooperation erreicht. In allen drei Fällen wurde dies kommuniziert. Die Bürger*innen wurden nie als Planer*innen, sondern immer als Informationsquelle und Betroffene betrachtet. Alle Projekte bewegen sich auf den mittleren Stufen von *Arnsteins Leiter der Partizipation*, mit Ausnahme des *STERN 3.0* Prozesses in Wolkersdorf. Dort überwiegt die Schwere der Manipulation gegenüber dem Informationswert des Prozesses, weshalb er der untersten Stufe der *Leiter* zugeordnet wird. (Abbildung 83).

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„... in Wirklichkeit haben die Bürger*innen nicht sehr viel beeinflusst. Das ist meiner Meinung nach in einem städtebaulichen Projekt aber auch nicht sinnvoll."

Christian Seethaler
(2021, S. 235)

Da Partizipation beim Kabelwerk noch etwas Neues war, ist es von der folgenden Feststellung ausgenommen. Ansonsten wurde klar kommuniziert, dass das Beteiligungsergebnis nur eine Grundlage für die Planungen ist und es sich nicht um aktive Beteiligung an der Entscheidung selbst handelt. Obwohl durch Rückkopplungsschleifen und das Stellungnahmeverfahren sichergestellt werden konnte, dass die Anliegen der Bürgerschaft berücksichtigt werden, wurde ihnen kein aktives Mitspracherecht übertragen.

Für das Gelingen des jeweiligen Beteiligungsprozesses werden in den Fallbeispielen unterschiedliche Schlüsselaspekte identifiziert, die in Abhängigkeit von Situation und Ort entstanden sind. Beim Kabelwerk waren es die Kompetenz und das Engagement aller Beteiligten, sowie die kulturelle Zwischennutzung der alten Fabrikgebäude. In Wolkersdorf ist der Prozess noch nicht abgeschlossen, weshalb keine Schlussfolgerungen gezogen werden können. Beim Nordbahnhof waren die Einzelgespräche im Vorfeld, das einheitliche Erscheinungsbild, die Transparenz und Nachvollziehbarkeit betreffend der Spielräume, die Atmosphäre und Struktur der Veranstaltungen und das sichtbare Aufnehmen der Ergebnisse ausschlaggebend.

Neben den individuellen Schlüsselaspekten, je nach Thema und Situation, kann ein gemeinsamer Nenner für den Erfolg aller drei Projekte identifiziert werden: Das Commitment aller am Planungsprozess beteiligten Parteien und der gegenseitige Respekt. Im Vordergrund steht dabei vor allem das politische Commitment. Alle städtebaulichen Vorhaben sind hochpolitisch, da Politiker*innen die Entscheidungsträger*innen in der Stadtplanung und -entwicklung sind. Somit haben die Schnittstellen zur politischen Ebene, beginnend mit der Entscheidung über Partizipation bis hin zur transparenten Entscheidungsfindung, bei allen Projekten eine hohe Priorität im Prozess.

Dieser Aspekt ist zudem Teil der in den theoretischen Grundlagen definierten Qualitätskriterien. Es zeigt sich, dass ein positiv wahrgenommener Prozess auch den Großteil der Qualitätskriterien erfüllt. Vice versa geht hervor, dass bei einem negativ in Erinnerung gebliebenen Prozess auch die Qualitätskriterien nicht erfüllt wurden. Kriterium Nummer 6 *Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln* kann hingegen bei keinem Fallbeispiel erfüllt werden, da die Entscheidung in der Stadtplanung und -entwicklung immer bei der Politik liegt. Obwohl theoretisch Wünsche der Bürgerschaft bei der Prozessplanung berücksichtigt werden können, entscheidet darüber die Verwaltung oder die externe Prozessbegleitung.

Kritik an den Beteiligungsprozessen kann bezüglich des Einflusses der Bürgerschaft geäußert werden. Vor allem beim Nordbahnhof fand der Beteiligungsprozess in einem sehr engen Rahmen statt. Dieser wurde durch das Siegerprojekt des städtebaulichen Wettbewerbs definiert. Zwar wurden im Vorfeld des städtebaulichen Wettbewerbs Gespräche mit Interessenvertretern der Anwohnerschaft geführt, jedoch stellen diese keine breite Beteiligung dar. Nur in Wolkersdorf wurde Beteiligung im großen Rahmen durch wenige Vorabdefinitionen möglich gemacht. In der *Ideenwerkstatt* hatten die Bürger*innen das Potential, die Ausrichtung der Planung mitzubestimmen. Wie viel Einfluss das Ergebnis der Ideenwerkstatt letztendlich gehabt hat, hängt vom fertigen Masterplan ab. Beim Kabelwerk und beim Nordbahnhof wirkten die Bürger*innen hauptsächlich unterstützend und informierend, wobei sie bei ersterem auch wesentlich zum Erhalt von Teilen der Fabrik beigetragen haben. Bezüglich des Nordbahnhofes wurden die Einflüsse der Bürger*innen im Handbuch gekennzeichnet, jedoch geht daraus nicht hervor, ob sie hierbei nur unterstützend für die Intentionen der Planer*innen waren oder aktiv die Richtung beeinflusst haben.

Die Bürger*innen haben in allen drei Beispielen zum Ergebnis beigetragen, wenn auch in einer abstrakten Form. In keinem Fall haben die Bürger*innen aktiv mitgeplant, was jedoch nie das Ziel war. Die Planung wurde kompetenten Fachleuten überlassen, aber die Bürgerschaft wollte und musste in jedem Fall informiert, und als *Quelle lokalen Wissens* gesehen werden. Die Planer*innen konnten so auf neue Aspekte aufmerksam gemacht werden, die bei einer standardmäßigen städtebaulichen Analyse möglicherweise untergegangen wären. Seitens der Verwaltung wird es in allen drei Fällen eingesetzt, um auf den *NIMBY (»not in my backyard«)-Effekt* zu reagieren, Kosten für spätere Änderungen einzusparen und Konflikte zu vermeiden. Laut Planer*innen und Architekt*innen war Partizipation beim Kabelwerk und Nordbahnhofviertel zudem ein Legitimationswerkzeug, um die Planungen bei der Politik und Verwaltung durchzusetzen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

4 Fazit & Empfehlungen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Fazit & Empfehlungen

Zu Beginn wurde die Frage gestellt, wie Partizipationsprozesse in der Stadtplanung aussehen und ob es möglich ist, diese komplexen Abläufe einfach und verständlich darzustellen. Fest steht nun: Es gibt kein *„Grundrezept“* für Partizipation. Jeder Prozess ist individuell, und kann scheitern oder gelingen. Dennoch konnten für individuell ausgeformte Partizipationsprozesse im Städtebau allgemein gültige Schritte und Phasen identifiziert werden, welche zusammengefasst als Orientierungshilfe für Planer*innen und Architekt*innen, sowie die Verwaltung angewendet werden können (siehe Abbildung 83). Die visualisierte Prozessarchitektur ermöglicht ein einfaches Verständnis der Abläufe und gibt einen umfassenden Überblick über die Thematik.

Aus der Analyse lässt sich ableiten, dass Partizipationsprozesse in der Stadtplanung bereits vor dem Beginn der eigentlichen Planungen stattfinden müssen, um funktionieren zu können. Im optimalen Fall gäbe es einen ständigen Dialog zwischen Bevölkerung und Verwaltung, um hier vorab erkennen zu können, wann ein Beteiligungsprozess sinnvoll sei. Denn der Einsatz dieser komplexen, zeit- und ressourcenintensiven Verfahren muss gut überlegt und gerechtfertigt sein. Aus diesem Grund muss zu Beginn eine Entscheidung darüber getroffen werden, ob es zu Partizipation kommen soll oder nicht (Abbildung 82). Hierbei muss auch beraten werden, ob die Planungen Konfliktpotential besitzen oder von großem öffentlichen Interesse sind, wie es bei fast allen größeren städtebaulichen Projekten der Fall ist. Es sollte auch noch genügend Zeit und Handlungsspielraum für die Beteiligung der Öffentlichkeit vorhanden sein, um für Erwartungssicherheit bei den Bürger*innen zu sorgen und Frustration zu vermeiden.

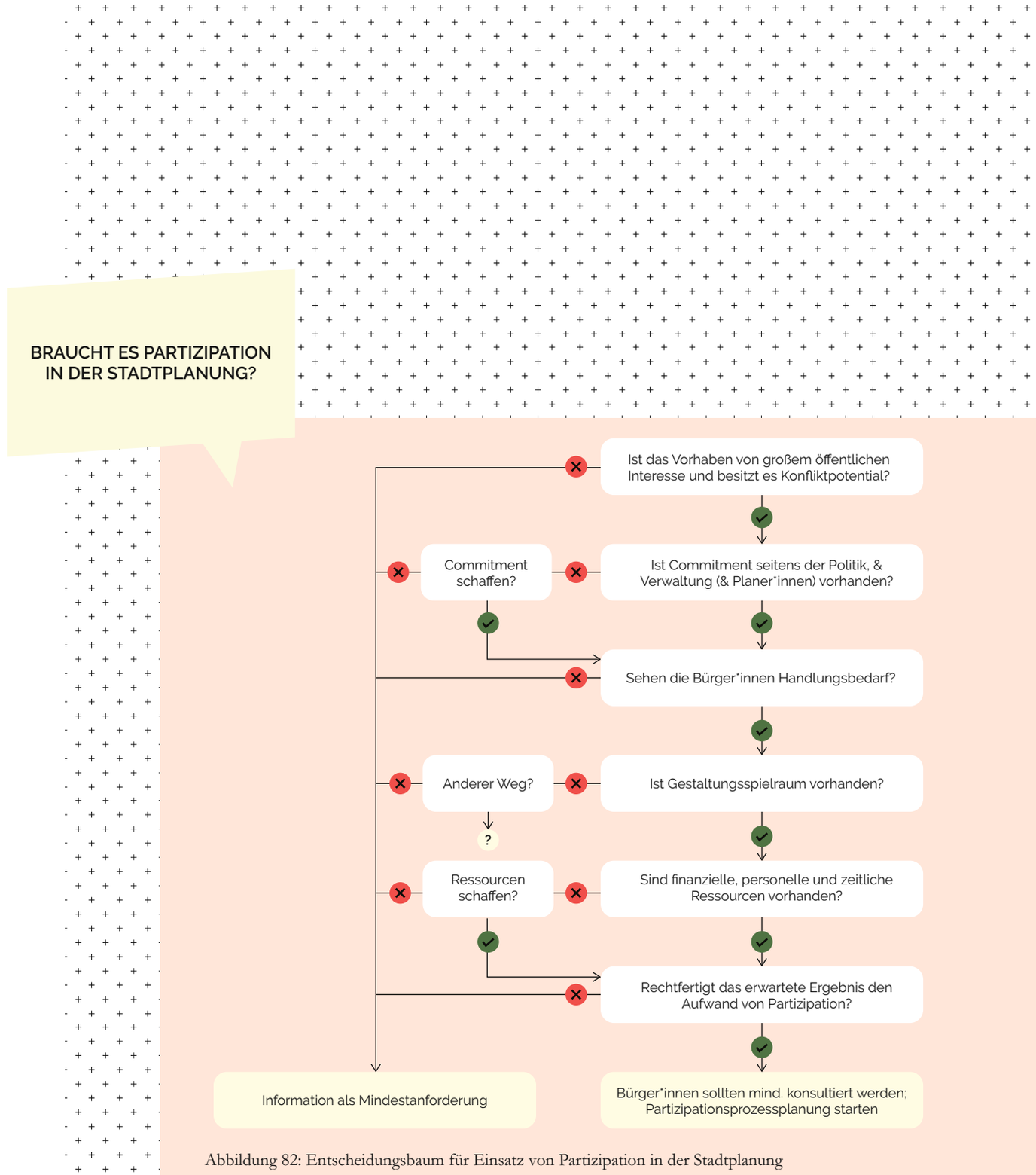


Abbildung 82: Entscheidungsbaum für Einsatz von Partizipation in der Stadtplanung

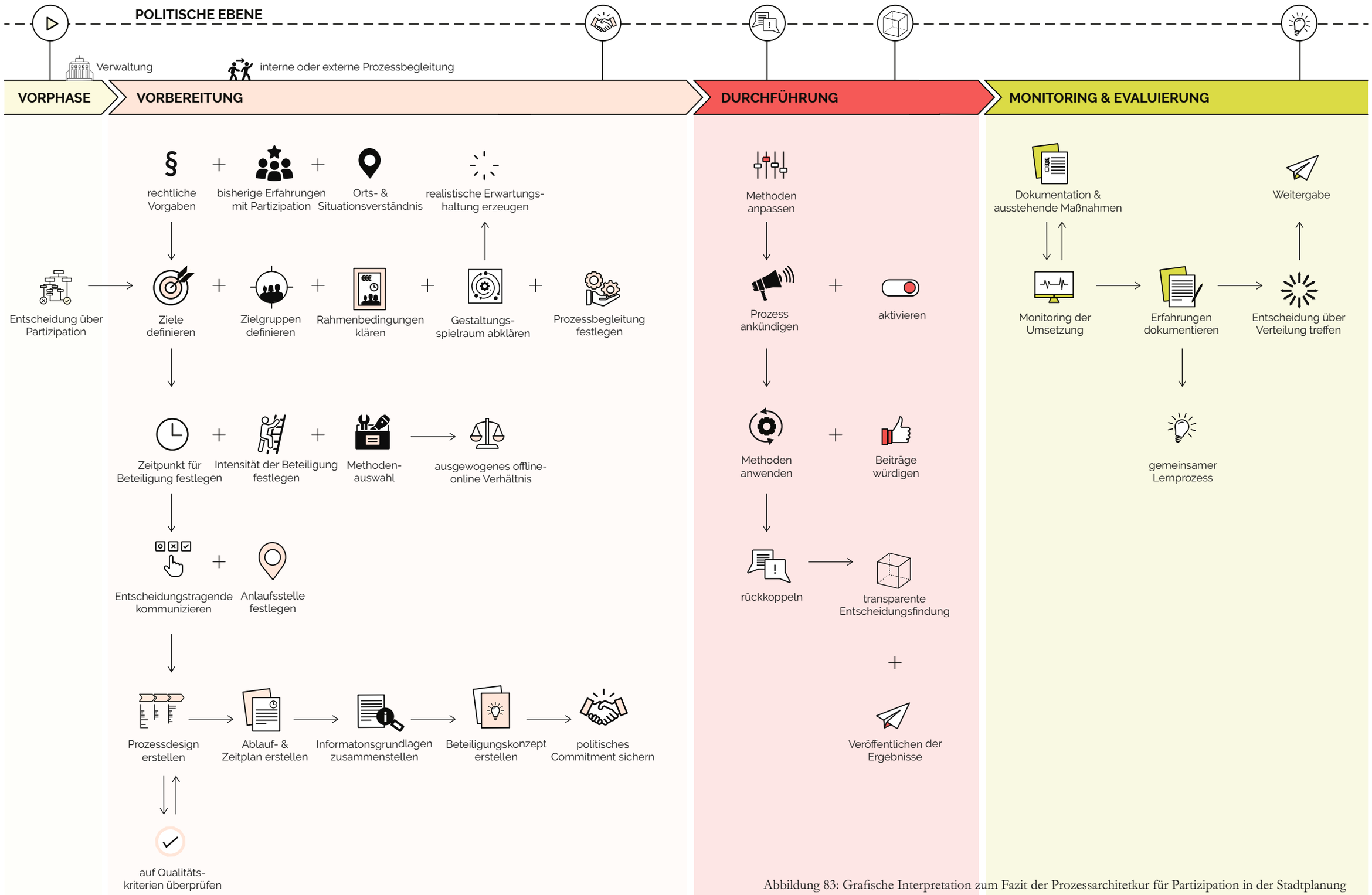


Abbildung 83: Grafische Interpretation zum Fazit der Prozessarchitetkur für Partizipation in der Stadtplanung

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Aus Sicht der Planer*innen ist Partizipation in erster Linie ein weiteres Werkzeug zur städtebaulichen Analyse, welches eine Grundlage für die weiteren Planungen liefert. Sobald mit der Planung begonnen wurde, wird iterative Beteiligung hauptsächlich dafür eingesetzt, um sicherzustellen, dass die Ergebnisse des Partizipationsprozesses einfließen und die Bürgerschaft informiert bleibt. Änderungen werden mit Fortschreiten der Planung kostspieliger und schwieriger umzusetzen, weshalb es zu diesem Zeitpunkt keinen neuen Input seitens der Bürgerschaft geben sollte. Als letzte Rückkopplungsschleife mit der Bevölkerung kann im Anschluss an den informellen Beteiligungsprozess die formelle Möglichkeit zur Stellungnahme bei Auflage des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans gesehen werden. Wenn die Beteiligung erfolgreich war, sollte es hier zu wenigen, im Optimalfall zu keinen, rechtserheblichen Einwänden kommen. In der weiteren Umsetzung der Planung kommt es hauptsächlich zu Partizipation auf der Stufe der Information im Rahmen der Gebietsbetreuung und eventuell zu Partizipation auf höheren Stufen bei konkreten Maßnahmen.

Wichtig ist, dass die Prozessbegleitung und -organisation von qualifizierten Personen durchgeführt wird. Aus welchen Bereichen diese stammen, ist nicht relevant. Entscheidend sind alleine der Wille und die Bereitschaft der beteiligten Parteien, sowie gute Zusammenarbeit und Kommunikation. Das Ergebnis muss anschließend bekannt gemacht werden und es ist sinnvoll, wenn die Verwaltung und Planer*innen immer vor Ort für fachspezifische Rückfragen der Bürger*innen zur Verfügung stehen.

Um Partizipation demnach nachhaltig durchzuführen, muss diese sich stets weiterentwickeln und sollte nur eingesetzt werden, wenn es sinnvoll erscheint und alle Parteien davon profitieren können. Nur dann ist sie bedeutsam und kann als Instrument zur Vermittlung zwischen den unterschiedlichen an der Planung beteiligten Parteien funktionieren. Zukünftig gewinnt hier der Umgang mit verschiedenen Meinungen mehr an Relevanz.

Nun zur Frage welchen Einfluss die Bürger*innen durch Partizipation auf die Planungen haben: Es zeigt sich, dass Partizipation im Städtebau sich generell auf der mittleren Ebene von *Arnsteins Leiter der Partizipation* bewegt und die Bürgerschaft folglich hauptsächlich konsultiert wird (Abbildung 84). Nur in besonderen Situationen wird die Stufe der Kooperation erreicht. Stufen über der Kooperation, also delegierte Entscheidungsmacht bis hin zu Selbstorganisation, sind im städtebaulichen Maßstab unrealistisch, da das System an gewisse Machtverhältnisse gebunden ist und die Entscheidenden in jedem Fall die politischen Vertreter*innen sind. Information bildet in allen Fällen die Basis für Partizipation auf höheren Stufen. Diese zu erreichen ist allerdings nur sinnvoll, wenn das Vorhaben den Einsatz von Partizipation rechtfertigt und ausreichend Handlungsspielraum für die Anwohnerschaft vorhanden ist.

Wenn Partizipation als Analysewerkzeug seitens der Planer*innen verwendet wird, entsteht, basierend auf den Wünschen und Ideen der Bürgerschaft, eine Grundlage für die Planungen. Somit haben die Bürger*innen im städtebaulichen Maßstab einen abstrakten Einfluss auf die Entwicklungen, planen aber selbst nicht mit. Welche Methoden eingesetzt werden können und wie viel Einfluss sie ermöglichen, ist im anschließenden Methodenkatalog ersichtlich (ab S. 213).

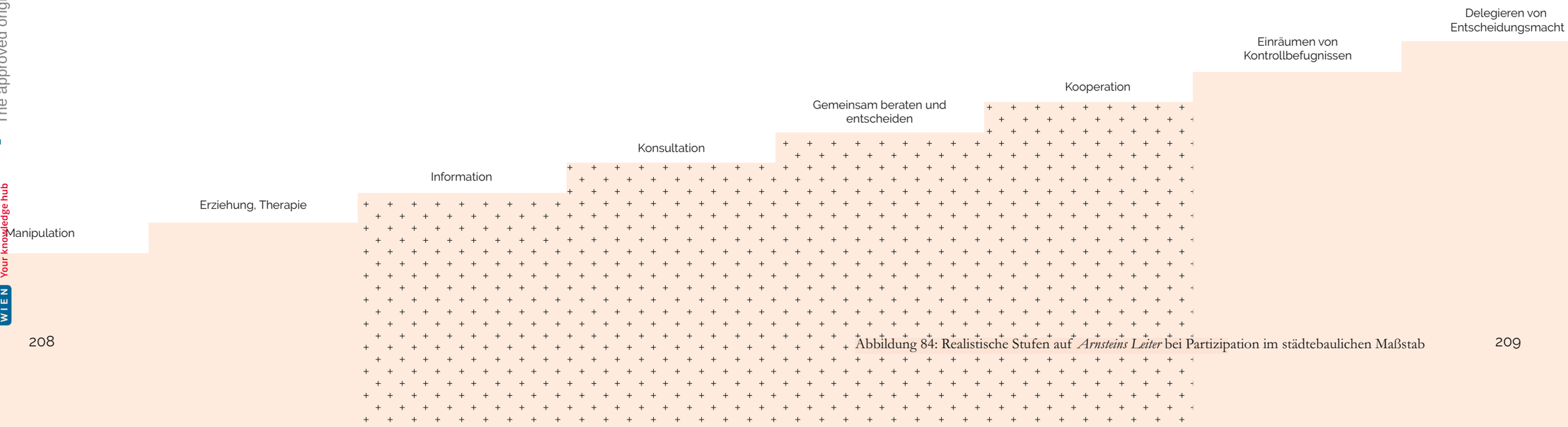


Abbildung 84: Realistische Stufen auf *Arnsteins Leiter* bei Partizipation im städtebaulichen Maßstab

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

CHECKLISTE QUALITÄTSKRITERIEN

- ☐ 1. Fairness
- ☐ 2. Transparenz
- ☐ 3. Lernchancen
- ☐ 4. Frühe & iterative Beteiligung
- ☐ 5. Direkt verständliche Information und offene Konfliktauslegung
- ☐ 6. Gemeinsame Festlegung der Entscheidungs- und Verfahrensregeln
- ☐ 7. Erwartungssicherheit
- ☐ 8. Motivation der Beteiligten
- ☐ 9. Kompetenz der Beteiligten
- ☐ 10. Ausgleich zwischen verschiedenen sozialen Schichten
- ☐ 11. Ausgleich zwischen konfliktfähigen und nicht-konfliktfähigen Interessen
- ☐ 12. Ausgleich zwischen kurzfristigen und langfristigen Interessen
- ☐ 13. Umwandlung von Nullsummen-Konflikten auf Positivsummen-Konflikte
- ☐ 14. Institutionelle Integration
- ☐ 15. Dialogfähigkeit
- ☐ 16. Partizipationskultur

Abbildung 85: Checkliste: Qualitätskriterien für Partizipation im Städtebau

TU Bibliothek Your knowledge hub

Wie lassen sich nun Aussagen darüber treffen, ob es sich um einen *„guten“* oder *„schlechten“* Beteiligungsprozess gehandelt hat? Gute Partizipation hängt nicht nur von der quantitativen Resonanz auf den Beteiligungsprozess ab, sondern viel mehr davon, wie dieser wahrgenommen wird. In der Theorie lässt sich der Erfolg eines Prozesses mittels der 16 identifizierten Qualitätskriterien überprüfen (Abbildung 85). Um Partizipationsprozesse nachhaltig zu gestalten, sollten diese bereits bei der Erstellung des Prozessdesigns miteinbezogen werden.

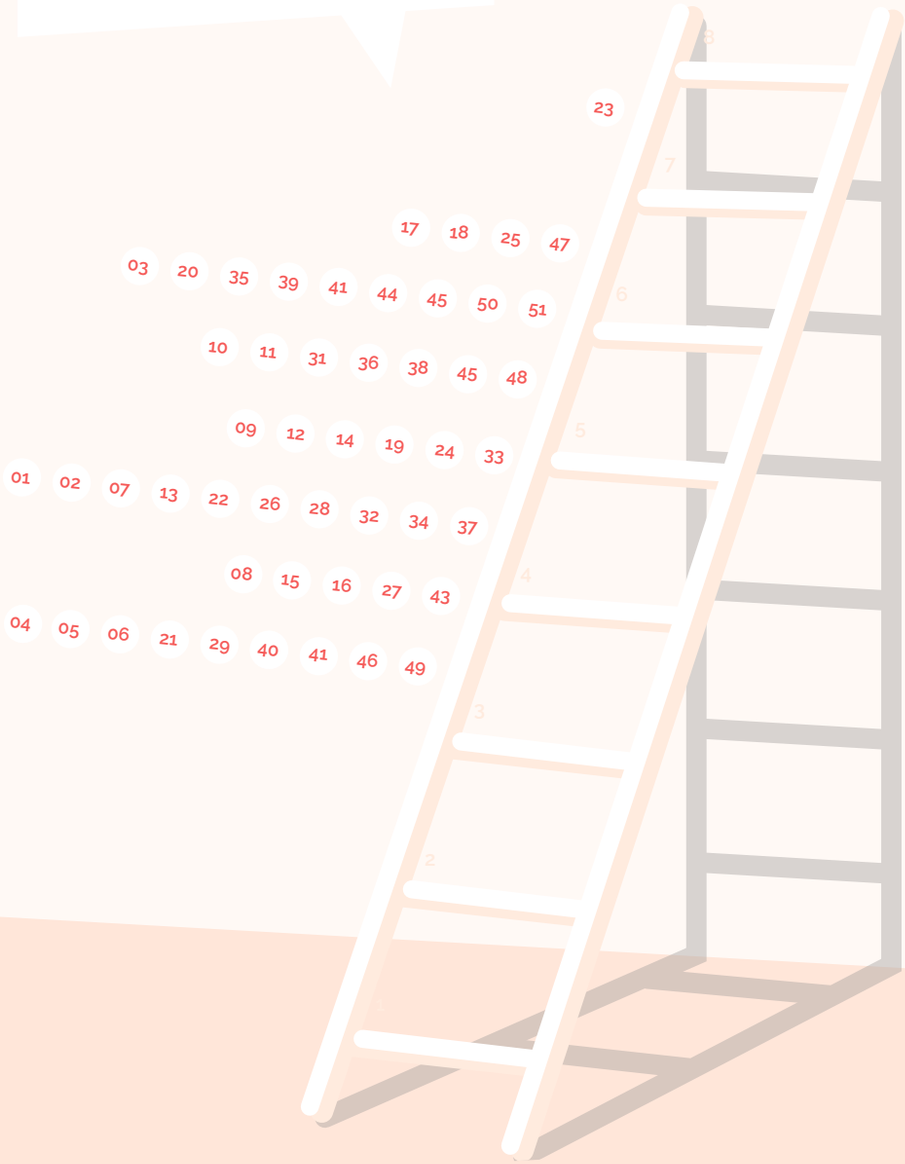
Individuelle Schlüsselaspekte für den Erfolg von einzelnen partizipativen Prozessen können nicht generalisiert werden. Allerdings wird festgestellt, dass bei Planungen auf *»brownfield land«,* also ehemaligen Industriegeländen, eine kulturelle Zwischennutzung sinnvoll sein kann. Allgemein sind zudem das Orts- und Situationsverständnis, welches vor der Entscheidung über Partizipation geschaffen werden sollte, sowie Flexibilität im Prozessdesign von großer Bedeutung. Letztendlich ist auch das Engagement aller Parteien ausschlaggebend.

Es wird deutlich, dass Partizipation viele positive Auswirkungen auf die Planungen haben kann. Dennoch muss beachtet werden, dass dieser Fall nicht immer eintritt und Partizipation auch kritischer Betrachtung bedarf. Wenn sie unüberlegt oder ohne Substanz eingesetzt wird, besteht nicht nur die Gefahr, dass sie scheitert, sondern auch das Risiko, dass sie zu *»Particitainment«* wird. Außerdem muss beachtet werden, dass schlecht gemachte Partizipationsprozesse viel stärkere negative Auswirkungen haben als positive Auswirkungen bei erfolgreichen Prozessen. Dies hebt erneut die Wichtigkeit einer bedachten Entscheidung über den Einsatz von Partizipation im Städtebau hervor. Partizipation ist nicht die Lösung für alle Problemstellungen in der Planung. Deshalb ist es sinnvoll, dass sie nicht rechtlich verbindlich ist. Sie muss gewollt, bewusst und flexibel eingesetzt werden, und bietet bei guter Durchführung eine bedeutsame Grundlage für die Planung.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

SAMMLUNG VON METHODEN FÜR PARTIZIPATION IM STÄDTEBAU

Zur Übersicht und als Grundlage für die Bewertung des möglichen Einflusses der Bürgerschaft auf die Planungen, beziehungsweise der Intensität von Partizipation



Methodenkatalog

Übersicht

01. Aktivierende Befragung
02. Appreciative Inquiry
03. Arbeitsgruppe
04. Aushang
05. Aussendung
06. Ausstellung
07. Begutachtungs- und Stellungnahmeverfahren
08. Bürger*innenausstellung
09. Bürger*innen Café
10. Bürger*innenForum
11. Bürger*innenhaushalt
12. Bürger*innenkonferenz/ Konsensuskonferenz
13. Bürger*innenpanel
14. Bürger*innenrat
15. Bürger*innen Think Tank/ Crowdsourcing
16. Bürger*innenversammlung
17. Charrette
18. Community Organizing
19. Dragon Dreaming
20. Dynamic Facilitation
21. Fest
22. Fokusgruppe
23. Fonds und Budgets
24. Forumtheater/ Legislatives Theater
25. Grätzelbeirat
26. Ideenboxen/-feedbackkasten
27. Ideenwand
28. Ideenwettbewerb
29. Internetinformation
30. Mediation im öffentlichen Bereich
31. Modellbau Workshop
32. Online-Dialog
33. Online Ideenplattform
34. Online-Umfrage
35. Open Space
36. Öffentlicher Planungsworkshop
37. Planspiel/ Simulation
38. Planning for Real
39. Planungszelle/ Bürgergutachten
40. Presseaussendung und Pressekonferenz
41. Roadshow
42. Runder Tisch
43. Stadtspaziergang/ Dialogischer Spaziergang
44. SUP am Runden Tisch
45. Theorie U
46. 21st Century Town Meeting
47. Unterrichtsstunden
48. Workshop
49. World Café
50. Zeitungsinserat oder -beilage
51. Zukunftskonferenz
52. Zukunftswerkstatt

Die Einteilung erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Die grau gekennzeichneten Methoden können Einfluss auf die Stadtplanung haben, werden aber nicht projektspezifisch in den Prozessen angewendet.

Abbildung 86: Methodenübersicht eingeordnet auf den Stufen von *Arnstein's Leiter der Partizipation*

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

01. Aktivierende Befragung
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1 Tag bis Monate
Anwendung: Interessen und Bedürfnisse der Menschen kennenlernen.
Wann: Beginn

02. Appreciative Inquiry
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Identifizierung positiver Erlebnisse im Gemeinwesen als Grundlage für gemeinsame, positive Veränderungen.
Wann: Beginn

03. Arbeitsgruppe
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 2 Tage bis längerfristig
Anwendung: Aus Ideen und Vorschlägen werden umsetzbare Lösungen erarbeitet.
Wann: Beginn, Mitte

04. Aushang
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Kurze Information über Termine, Veranstaltungen und Planungen.
Wann: Beginn

05. Aussendung
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Ausgewählte Zielgruppe
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Ausführliche und persönliche Information.
Wann: Beginn

grau = Einfluss auf Stadtplanung aber nicht projektspezifisch anwendbar

06. Ausstellung
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Bürgerschaft anschaulich und lebendig informieren.
Wann: Beginn

07. Begutachtungs- und Stellungnahmeverfahren
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Sichtweisen und Argumente zu einem bereits ausgearbeiteten konkreten Vorschlag/Plan einholen.
Wann: Ende

08. Bürger*innenausstellung
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: 30+ Personen bis gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Verschiedene Interessensgruppen präsentieren ihre Meinungen und Vorschläge zu einem relevanten Thema. Die Besucher*innen werden informiert und Rückmeldungen werden eingeholt. Die Ausstellung wird vor Ort aufgenommen und online zugänglich gemacht.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

09. Bürger*innen Café
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 30+ Personen in kleineren Gruppen
Dauer: ½ Tag
Anwendung: In Kombination mit Bürger*innenrat: Veranstaltung mit Präsentation der Ergebnisse aus dem Bürger*innenrat, welche von allen Interessierten kommentiert und ergänzt werden können.
Wann: Beginn

10. Bürger*innenForum
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Entwicklung von Lösungen durch 300-400 zufällig ausgewählte Bürger*innen im Rahmen von Werkstätten und Online-Diskussionen.
Wann: Beginn, Mitte

11. Bürger*innenhaushalt
Ziel: Information - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 3-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Einige Wochen, mehrmals pro Jahr
Anwendung: Einbeziehung der Bürgerschaft in die Planung über die Verwendung öffentlicher Gelder.
Wann: -

12. Bürger*innenkonferenz/ Konsensuskonferenz
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15-30 Bürger*innen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Öffentliche Diskussion von ausgewählten Bürger*innen mit Expert*innen zu kontroversen Themen.
Wann: Beginn, Mitte

13. Bürger*innenpanel
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag, 3-4 Mal pro Jahr
Anwendung: Regelmäßige Befragungen der Bürgerschaft (Zufallsstichprobe) zu aktuellen lokalen Themen.
Wann: -

14. Bürger*innenrat
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 12-16 zufällig ausgewählte Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Zufällig gewählte Personen einigen sich auf Themen von öffentlichem Interesse und entwickeln hierzu Lösungs- und Verbesserungsvorschläge.
Wann: Beginn

15. Bürger*innen Think Tank/ Crowdsourcing
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Bürgerschaft auf einer offenen Innovationsplattform zur Einbringung von Ideen und gemeinsamer Lösungsfindung anregen.
Wann: -

16. Bürger*innenversammlung
Ziel: Information -Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Zu bestimmten Zeitpunkt über Planung mit lokalem Bezug informieren oder öffentlich diskutieren.
Wann: Beginn

17. Charrette
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Woche
Anwendung: Fachleute beziehen ein offenes Büro vor Ort, in welchem Interessierte beim Planen zusehen und Ideen einbringen können. Abends erfolgen Zwischenpräsentationen für die Öffentlichkeit, bei welcher diese die Möglichkeit zum Feedback hat.
Wann: Beginn, Mitte

18. Community Organizing
Ziel: Kooperation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 5-8
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: dauerhaft
Anwendung: Menschen werden in wiederholenden Abständen zusammengebracht, um im Selbstinteresse Lösungen für Probleme im direkten Umfeld zu finden, welche nach den Prinzipien der Demokratie, Selbstbestimmung und mitbestimmender Teilhabe umgesetzt werden.
Wann: -

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

19. Dragon Dreaming
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Wochenende
Anwendung: Aus gemeinsamen Träumen abgeleitete Ziele in Aufgaben definieren und diese anschließend planen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

20. Dynamic Facilitation
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 1 Abend
Anwendung: Bürger*innen erarbeiten gemeinsam Empfehlungen und konkrete Lösungsvorschläge. Ergebnisse bauen auf der Kreativität der Teilnehmenden auf.
Wann: Beginn, Mitte

21. Fest
Ziel: Information, Feier
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Abend bis 1 Tag
Anwendung: Information und Feier der Ergebnisse der Planung und des Einflusses der Beteiligung, sowie Wertschätzung der Beiträge und aufgewendeten Zeit.
Wann: Ende

22. Fokusgruppe
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: Zielgruppenspezifisches Testen bestimmter Vorschläge sowie Diskussion im kleinen Kreis.
Wann: Beginn, Mitte

23. Fonds und Budgets
Ziel: Einräumen von Kontrollbefugnissen - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 7-8
Zielgruppe: Ausgewählte Zielgruppe
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Fonds und Budgets (Stiftungen, ...) stellen Zielgruppen finanzielle Ressourcen zur Verwirklichung selbstbestimmter Projekte zur Verfügung.
Wann: -

24. Forumtheater/ Legislatives Theater
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Interaktive Aufführungsform mit der Einladung an das Publikum sich zu beteiligen. Dabei sollen Lösungs- und Veränderungsideen für ein dargestelltes Drama oder Problem gefunden werden.
Wann: Beginn, Mitte

25. Grätzelbeirat
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 6-7
Zielgruppe: Bis 15 Personen
Dauer: Längerfristig
Anwendung: Von lokaler Bürgerschaft gewählte Repräsentant*innen vertreten die Interessen gegenüber der Verwaltung und Politik.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

26. Ideenboxen/-feedbackkasten
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Woche bis einige Wochen
Anwendung: Bürger*innen können Ideen und Nutzungsvorschläge anonym einwerfen. Diese werden anschließend gesammelt, gesichtet und dokumentiert.
Wann: Beginn

27. Ideenwand
Ziel: Information – Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Ideen, beispielsweise in Ideenboxen gesammelte Vorschläge, werden öffentlich an einer Wand aufgehängt und können dort diskutiert und ergänzt werden.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

28. Ideenwettbewerb
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: einige Wochen
Anwendung: Bürger*innen senden Ideen und Nutzungsvorschläge als Text oder Zeichnung ein. Anschließend werden die Sieger des Wettbewerbs geehrt und die Ergebnisse festgehalten und veröffentlicht.
Wann: Beginn

29. Internetinformation
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Schnelle und ausführliche Information über längeren Zeitraum im Internet.
Wann: Beginn

30. Mediation im öffentlichen Bereich
Ziel: Konfliktlösung
Partizipationsgrad: -
Zielgruppe: Konfliktparteien, 15-30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Konfliktbewältigung durch gemeinsames Erarbeiten einer Lösung mit verbindlichem Ergebnis.
Wann: bei Bedarf, Beginn, Mitte, Ende

31. Modellbau Workshop
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Bürgerschaft wird aktiviert spielerisch am Modell ihre Bedürfnisse und Anforderungen an einen konkreten (Frei-) Raum darzustellen, die Ergebnisse reichen von Ideen bis hin zu konkreten Planungen.
Wann: Beginn

32. Online-Dialog
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate (zeitlich begrenzt)
Anwendung: Ideen und Meinungen der Menschen einholen mit dem Ziel, eine Themenstellung zu konkretisieren oder vertiefender Bearbeitung von Themen.
Wann: Beginn, Mitte

33. Online Ideenplattform
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4-5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Einbringung von Vorschlägen und Lösungen zu konkreten Fragestellungen über die Internetplattform sowie Beurteilung durch die Teilnehmenden mittels Abstimmungs-, Bewertungs- und Kommentarmöglichkeiten.
Wann: Beginn

34. Online-Umfrage
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: 30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Einholen von einzelnen Meinungen und Ideen und deren teilautomatisierte Auswertung.
Wann: Beginn, Mitte

35. Open Space
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Die Bürgerschaft kommt an einem offenen Ort zusammen und führt selbstorganisiert eine Konferenz zu relevanten Themen durch mit anschließender Entwicklung einer Handlungsplanung.
Wann: Beginn

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

36. Öffentlicher Planungsworkshop
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: 15 bis 30+ Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Die Bürgerschaft wird im öffentlichen Raum informiert und aktiviert, um anschließend zu diskutieren. Das lokale Fachwissen wird gesammelt.
Wann: Beginn, Mitte

37. Planspiel/ Simulation
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: In einem kleinen Modell der Realität sollen echte Situationen simuliert werden mit dem Ziel, diese besser zu verstehen und Lösungen zu finden.
Wann: Beginn, Mitte

38. Planning for Real
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Anhand eines gemeinsam gebauten Modells sollen Vorschläge und eine mögliche Umsetzung erarbeitet werden, welche dann präsentiert und eventuell umgesetzt wird.
Wann: Beginn, Mitte

39. Planungszelle/ Bürgergutachten
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15 bis 30 Personen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Entwicklung von Planungen und Konzepten auf lokaler und regionaler Ebene mit ausgewogener Teilnahme von Verterter*innen und Fachleuten.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

40. Presseaussendung und Pressekonferenz
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Kostengünstig über Themen von großem öffentlichen Interesse informieren.
Wann: Beginn

41. Roadshow
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft oder ausgewählte Zielgruppen
Dauer: Einige Wochen
Anwendung: Breite Kreise der Öffentlichkeit im persönlichen Kontakt informieren.
Wann: Beginn

42. Runder Tisch
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: 1 Tag bis einige Monate
Anwendung: Konsensuale Lösungsfindung zu kontroversen Fragen mit unterschiedlichen Interessensgruppen.
Wann: Beginn, Mitte

43. Stadtspaziergang/ Dialogischer Spaziergang
Ziel: Information - Konsultation
Partizipationsgrad: 3-4
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Im Rahmen eines Spaziergangs lokale Themen vermitteln und Meinungen dazu einholen.
Wann: Beginn

44. SUP am Runden Tisch
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: 15-30+ Personen
Dauer: Wochen bis Monate
Anwendung: Durchführung einer Strategischen Umweltprüfung im Rahmen eines Runden Tisches.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

45. Theorie U
Ziel: Konsultation - delegierte Entscheidungsmacht
Partizipationsgrad: 4-7
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Methode zur Bewältigung von Herausforderungen, die Menschen als *Quelle der Kreativität* ansieht.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

46. 21st Century Town Meeting
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 4-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag bis einige Wochen
Anwendung: In einer Form der Bürgerschaftsversammlung werden komplexe politische Fragen behandelt und Empfehlungen für die Politik erarbeitet.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

47. Unterrichtsstunden
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: 1 Schulklasse
Dauer: 1 Unterrichtsstunde
Anwendung: Lokale Schüler*innen werden über die Planungen und den Beteiligungsprozess informiert und animiert teilzunehmen.
Wann: Beginn, Mitte

48. Workshop
Ziel: Kooperation
Partizipationsgrad: 5-7
Zielgruppe: 15-30 Personen
Dauer: 1-2 Tage
Anwendung: Intensives und ergebnisorientiertes Arbeiten zu einem vorgegebenen Thema mit dem Ziel, Ideen einzuholen und gemeinsam zu planen.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

49. World Café
Ziel: Konsultation
Partizipationsgrad: 5
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft eingeteilt in kleine Gruppen
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Wissensaustausch und gemeinschaftlicher Dialog.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

50. Zeitungsinserat oder -beilage
Ziel: Information
Partizipationsgrad: 3
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft
Dauer: 1 Tag
Anwendung: Gezielte Information zu bestimmtem Zeitpunkt.
Wann: Beginn, Mitte, Ende

51. Zukunftskonferenz
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Interessensvertreter aller relevanten Bevölkerungsgruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Alle für einen Stadtteil oder ein Projekt relevanten Akteur*innen beteiligen sich an einer Konferenz mit dem Ziel, verschiedene Perspektiven zusammenzubringen und Themen zur weiteren Behandlung zu identifizieren.
Wann: Beginn, Mitte

52. Zukunftswerkstatt
Ziel: Konsultation - Kooperation
Partizipationsgrad: 5-6
Zielgruppe: Gesamte Bürgerschaft eingeteilt in kleine Gruppen
Dauer: 1 Tag bis 1 Woche
Anwendung: Gemeinsames Entwickeln von Visionen, Leitbilder oder Entwicklungsszenarien.
Wann: Beginn, Mitte

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

5 Anhang

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Literaturverzeichnis

Arnstein, S. (1969). A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners, 35(4)*, S. 216-224.

Arbter, K. (2010). *Handbuch Bürgerbeteiligung für Land und Gemeinden.* Amt der Vorarlberger Landesregierung.

Arbter, K. (2011). *Praxisleitfaden; Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung.* Wien: Bundeskanzleramt Österreich; Lebensministerium.

Arbter, K. (2012). *Praxisbuch Partizipation: Gemeinsam die Stadt entwickeln (Werkstattberichte / Stadtentwicklung).* Wien: Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabt. 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Bertelsmann Stiftung. (2014). Partizipation im Wandel: *Unsere Deemokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden.* Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung.

Bogner, A., Gaube, V., & Smetschka, B. (2011). *Partizipative Modellierung. Beteiligungsexperimente in der sozialökologischen Forschung.* ÖZS 36, S. 74-97.

Buchner, H., Kohoutek, R., & Pamer, V. (2004). *Kabelwerk: Entwurfsprozess als Modell; der Stand der Dinge.* Wien: Stadtentwicklung MA21B.

Bundeskanzleramt Österreich. (2. Juli 2008). Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung - Empfehlungen für die gute Praxis. Österreich.

Delle Karth, S., & Vologger, S. (2015). BürgerInnenbeteiligung Leitbild Nordbahnhof: Darstellung der Vorgehensweise. In S. &. Ferz, Mediation und Bürger*innenbeteiligung: Konsensorientierte Verfahren im urbanen Bereich, S. 71-83. Wien: Österreich Verlag.

Diebäcker, M. (2004). Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21: Diskurse, Methoden, Praxis. Verb. Wiener Volksbildung.

Dröge, K., & Magnin, C. (2010). Integration durch Partizipation? Zum Verhältnis von formeller und informeller Bürgerbeteiligung am Beispiel der Stadtplanung. *Zeitschrift für Rechtssoziologie, 31*(1), S. 103-122.

Fischer, T., & Peer, V. (2013). „Den Leuten ist es wichtig, dass etwas funktioniert und nicht, dass sie beteiligt werden“ - Raumwissenschaftliche Befunde zur BürgerInnenbeteiligung. *momentum quaterly - Zeitchrift für Sozialen Fortschritt, 2*, S. 196-207.

Forester, J. (1989). Planning in the face of power. *Journal of American Planning Association, 48*(1), S. 27-47.

Gemeinde Wolkersdorf. (2019). *Gemeinderatswahlen - Wahlergebnisse.* [Abgerufen am 10. Jänner 2021 von https://www.wolkersdorf.at/Gemeinderatswahl]

Gemeinde Wolkersdorf. (kein Datum). *Geschichte.* [Abgerufen am 10. Jänner 2021 von https://www.wolkersdorf.at/Unsere_Gemeinde/Interessantes_Wissenswertes/Geschichte]

Geschäftsstelle der *Österr. Raumordnungskonferenz.* (2011). Österreichisches Raumentwicklungskonzept 2011. Wien.

Hamedinger, A. (2020). Ist die kommunikative Planung am Ende? *dérive Zeitschrift für Stadtforschung, 79*, S. 04-10.

Hammer, K. (2013). *BürgerInnenbeteiligung in der Stadt - Zwischen Demokratie und Ausgrenzung?* Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Healey, P. (1992). Planning through debate - the communicative turn in planning theory. *The Town Planning Review, 63 (2)*, S. 143-162.

Henckel, D., von Kuczkowski, K., Lau, P., Pahl-Weber, E. & Stellmacher, F. (2010). *Planen - Bauen - Umwelt : Ein Handbuch.* Ebook Central: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hofmann, S. (2014). *Partizipation Macht Architektur: Die Baupiloten - Methode und Projekte.* Berlin:Jovis.

Holl, C. (14. August 2009). *Kabelwerk Wien.* [Abgerufen am 7. Jänner 2021 von https://www.nextroom.at/building.php?id=28711]

IG Lebenswerter Nordbahnhof. (2018a). *Widmung Leitbild - unsere Stellungnahme.* [Abgerufen am 21. Februar 2021 von https://nordbahnhof.wordpress.com/2017/05/31/widmung-leitbild-unsere-stellungnahme/#more-2204]

IG Lebenswerter Nordbahnhof. (2018b). *Nordbahnhof - Konsens olé.* [Abgerufen am 21. Februar 2021 von https://nordbahnhof.wordpress.com/2017/09/16/nordbahnhof-konsens-ole/]

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Innes, J. (1998). Information in communicative Planning. *Journal of American Planning Assiciation, 64*, S. 53-63.

Innes, J., & Booher, D. (2000). Public Participation in Planning: New Strategies for the 21st Century. *UC Berkley, IURD Working Paper Series, 2000-07*.

Kotus, J., & Sowada, T. (2017). Behavioural model of collaborative urban management: Extending the concept of Arnstein's ladder. *Cities, 65*, S. 78-86.

Kubicek, Lippa, & Westholm. (2007). *Medienmix in der lokalen Demokratie. Die Integration von Online-Elementen in Verfahren der Bürgerbeteiligung*. Bremen: Insitut für Informationsmanagement Bremen GmbH.

MA 21 (2017). *Masterplan partizipative Stadtentwicklung: Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen*. Stadt Wien.

MA18. (2014). *Smart City Wien Rahmenstrategie*. Wien: Stadt Wien.

MA18. (2014). *STEP2025*. Stadt Wien.

MA21. (11. März 2014). Städtebauliches Leitbild Nordbahnhof. *STEK(A)*. MA21, Stadt Wien.

Miessen, M. (2012). *Albtraum Partizipation*. Berlin: Merve.

NÖ.Regional.GmbH. (12. Juni 2018). *Konzept zur Stadterneuerung Gemeinde Wolkersdorf*. [Abgerufen am 10. Jänner 2021 von https://www.wolkersdorf.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=225670080&noseo=1&menuonr=225173126]

nonconform ideenwerkstatt GmbH. (2020). *Ergebnisprotokoll*. [Abgerufen am 10. Jänner 2021 von www.wolkersdorf.at Masterplan - Ideen für unsere Stadt: https://www.wolkersdorf.at/Masterplan_-_Ideen_fuer_unsere_Stadt]

nonconform ideenwerkstatt GmbH. (2020). Teaminfo.

Pamer, V., & Seethaler, C. (2007). Kabelwerk: Genese eines Stadtteils. *CORP 2007*, S. 977-984. Wien.

Pohl, K., & Massnig, P. (2014). *Mehr Partizipation - mehr Demokratie? Eine Einführung*. Wochenschau Verlag.

Purcell, M. (2009). Resisting Neoliberalization: Communication Planning or Counter-Hegemonic Movements. *Planning Theory, 8(2)*, S. 140-165.

Schäfer, A., & Schoen, H. (2013). Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. *Leviathan, 41(1)*, S. 94-120.

Scheuvens, R., Tschirk, W., & Krassnitzer, P. (2010). Planung als Prozess. Gestaltung dialogorientierter Planungs- und Umsetzungsprozesse. In S. u. MA 18, *Werkstattbericht Nr. 109*, S. 64-65. Wien: Stadt Wien.

Schubert, K., & Klein, M. (2006). *Das Politiklexikon*. Bonn: Dietz.

Selle, K. (2000). *Was? Wer? Wie? Warum? : Voraussetzungen und Möglichkeiten einer nachhaltigen Kommunikation ; Arbeitsmaterialien für Studium und Praxis (Kommunikation im Planungsprozess)*. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Selle, K. (2004). Kommunikation in der Kritik? In B. L. Müller, *Steuerung und Planung im Wandel. Festschrift für Dietrich Fürst.*, S. 229-256. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Selle, K. (2011). ‚Particitainment' oder: Beteiligen wir uns zu Tode? Wenn alle das Beste wollen und Bürgerbeteiligung dennoch zum Problem wird. *Planung neu denken online, 2011(3)*.

Selle, K. (2012). Abschied von der »Bürgerbeteiligung« Geschichten vom Wandel eines alten Bildes. *planung neu denken online, 2012(2)*.

Selle, K., & Rössig, M. (1996). *Planung und Kommunikation : Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft ; Grundlagen, Methoden, Praxiserfahrungen*. Wiesbaden: Bauverlag.

Stadt Grat. (2014). *Leitlinien für BürgerInnenbeteiligung bei Vorhaben und Planungen der Stadt Graz*. Graz.

Stadt Wien. (2008). *Projekthandbuch der Stadt Wien, internerer Arbeitsbehelf*.

Stadt Wien. (2011). Leitbild Nordbahnhof 1994. *Ausstellungstafel*. Wien.

Statistik Austria. (2018). Bevölkerung am 31.10.2018 nach Ortschaften. S. 73.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Steiner, M. (2016). Sucess Factors of Participatory Processes in Urban Development. *REAL CORP 2016*, S. 699-708. Hamburg.

Stiftung Mitarbeit, & ÖGUT. (2018). *Bürgerbeteiligng in der Praxis, Ein Methodenhandbuch*. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.

Studiovlay, Taffix Verkehrsplanung GmbH, Agence Ter Landschaftsplanung, MA21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung, MA20 - Energieplanung, MA18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung, & Wiener Umweltanwaltschaft. (2015). *Freie Mitte - Vielwseitiger Rand; Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof*. Wien: Magistrat der Stadt Wien, MA21 - Stadtteilplanung und Flächennutzung.

Taylor, C. (2002). *Wie viel Gemeinschaft braucht die Demokratie? Aufsätze zur politischen Philosophie*.

Tschirk, W. (2012). *Planung als Lernprozess, Stadtteil- und Quartiersentwicklung in Metropolregionen*. Wien.

Vatter, A., & Lindner, W. (1996). Kriterien zur Evaluation von Partizipationsverfahren. In K. Selle, *Planung und Kommunikation,* S. 181-188. Wiesbaden: Bauverlag.

Vetter, A. (2012). Kommunen im Stress – Machen Bürger in Zukunft die Stadtentwicklung? *vwv FWS 2012(4)*, S. 170-174.

Wiener Gemeinderat. (22. November 2004). Wörtliches Protokoll des Wiener Gemeinderates. *49. Sitzung*. Wien.

wikopreventk GmbH, & MA21. (2015). *Beteiligungsprozess Nordbahnhof - Ein Grätzel stellt die Weichen*. Wien: MA18.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 01: *"Veraltetes Bild des Planenden"*, Le Corbusier mit einem Modell der Unite d'Habitation 1952 (dpa) S.9

Abbildung 02: Arbeitsprozess Diplomarbeit S.13

Abbildung 03: *"A ladder of citizen participation"* (Arnstein , 1969, S. 217) S.19

Abbildung 04: Geschichte und Entwicklung der Partizipation, eigene Darstellung nach Selle (1996 , S. 69) S.20

Abbildung 05: Leiter der Partizipation, eigene Darstellung nach Selles Interpretation (1996, S. 170) S.21

Abbildung 06: Französisches Studentenplakat, in Deutsch; Ich beteilige mich, du beteiligst dich, er/sie beteiligt sich, wir beteiligen uns, ihr beteiligt euch, sie profitieren, aus Arnstein "A ladder of citizen participation" (1969), *Journal of the American Institute of Planners, 35(4),* S. 216 S.25

Abbildung 07: Einfluss auf und Kosten für Änderungen abhängig vom Prozessfortschritt in der Planung, eigene Darstellung nach Scheuvens et al. (2008, S. 17) S.27

Abbildung 08: Gründe für Partizipation aus verschiedenen Perspektiven, eigene Darstellung nach Selle (2000, S. 169) S.28

Abbildung 09: Mögliche schwer erreichbare Gruppen bei Partizipation in der Stadtplanung nach Arbter (2011, S. 27) S.30

Abbildung 10: Beteiligung und Initiator*innen, Fokus der Diplomarbeit auf von der Verwaltung initiierte Verfahren, eigene Darstellung nach Kubicek et al. (2007, S. 8) S.31

Abbildung 11: Knoten zwischen digitalen und analogen Beteiligungsformen S.32

Abbildung 12: Unterteilung in Öffentlichkeiten, eigene Darstellung nach Arbter (2012, S.9) S.34

Abbildung 13: Mögliche Rollen der Bürger*innen, eigene Darstellung nach Selle (2000, S.143) S.34

Abbildung 14: Mögliche Zielgruppen für Partizipation, eigene Darstellung nach Arbter (2012, S. 32) S.35

Abbildung 15: Partizipationsparadoxon, eigene Darstellung nach Ruthard Hirschner (2017, S. 323) aus *Beteiligungsparadoxon in Planung- und Entscheidungsverfahren*, vhw FWS 6/Dezember 2017, S.323-326 S.39

Abbildung 16: Geografische Lage Österreichs in Europa S.47

Abbildung 17: Cover Bürgerbeteiligung in der Praxis (Stiftung Mitarbeit & ÖGUT, 2018) S.54

Abbildung 18: Grafische Interpretation der im Methodenhandbuch beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse S.56

Abbildung 19: Cover Praxisleitfaden (Lebensministerium & Bundeskanzleramt, 2011) S.62

Abbildung 20: Grafische Interpretation der im Praxisleitfaden beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse S.64

Abbildung 21: Cover Praxisbuch Partizipation (Arbter, 2012) S.70

Abbildung 22: Grafische Interpretation der im Praxisbuch beschriebenen Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse S.73

Abbildung 23: Prozessphasen im Vergleich S.79

Abbildung 24: Grafische Interpretation der zusammengefassten Prozessarchitektur für Beteiligungsprozesse in der Stadtplanung aus der Gegenüberstellung der analysierten praxisbezogenen Literatur S.81

Abbildung 25: Methodenübersicht eingeordnet auf den Stufen von *Arnstein's Leiter der Partizipation* S.84

Abbildung 26: Analyseschema und Vorgehensweise bei den Fallbeispielen S.95

Abbildung 27: Schwarzplan Kabelwerk & Umgebung M1:25000 S.96

Abbildung 28: Kabelwerk um die Jahrhundertwende (Hans Bousska, Bezirksmuseum Meidling) aus (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 24-25) S.98

Abbildung 29: Luftbild Kabelwerk (Reinhard Ziegler, 2007), [Abgerufen am 23.02.2021 von https://miesarch.com/work/] S.99

Abbildung 30: Kabelwerk 2021, eigene Fotografie S.99

Abbildung 31: Einsendungen Ideenwettbewerb 1998 (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 38) S.100

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Abbildung 32: Organisationsstruktur Projekt KDAG, eigene Darstellung nach Scheuvens, Tschirk & Krassnitzer (2010, S. 67) S.101

Abbildung 33: Planungsprozess Kabelwerk (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 63) S.102

Abbildung 34: Siegerprojekt dyn@mosphäre, rainer pirker ARCHItexture team & the POOR BOYs ENTERPRISE (Buchner, Pamer, 2000, S. 50) S.103

Abbildung 35: Modellbau Workshop mit Kindern, 2000 (Buchner, Kohoutek & Pamer, 2004, S. 79) S.104

Abbildung 36: Klausur (kabelwerk.at), [Abgerufen am 23.02.2021 von https://www.kabelwerk.at/info/geschichte] S.104

Abbildung 37: Städtebauliche Begleitgruppe (kabelwerk.at), [Abgerufen am 23.02.2021 von https://www.kabelwerk.at/info/geschichte] S.104

Abbildung 38: Plan für Ausstellung / Stadt i-vent 2000 (Buchner, Pamer, 2004, S. 42) S.105

Abbildung 39: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses beim Projekt Kabelwerk 1996-2008 S.114

Abbildung 40: Einteilung der im Beteiligungsprozess eingesetzten Methoden und des Gesamtprozesses auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* S.125

Abbildung 41: Schwarzplan Bearbeitungsgebiet Nordbahnhof für das neue Leitbild 2014 & Umgebung M1:25000 S.126

Abbildung 42: Der Wiener Nordbahnhof 1872 (Franz Haas, 2018) aus *Der Wiener Norbdahnhof von 1837-2018*, bahnmedien.at S.128

Abbildung 43: Stadtwildnis Nordbahnhof (stadtwildnis.wien.at), : [Abgerufen am 07.03.2021 von http://www.stadtwildnis.wien/wordpress/wp-content/uploads/2016/06/DSC2356.jpg] S.128

Abbildung 44: Luftbild Nordbahnhofviertel (luftbild-redl), [Abgerufen am 05.03.2021 von https://immobilien.oebb.at/de/projekte/abgeschlossene-projekte/wien-nordbahnhof] S.129

Abbildung 45: Aussendung Nordbahnhof 2013 (wikopreventk, 2015, S.2) S.130

Abbildung 46: Screenshot Website Beteiligung Nordbahnhof (wikopreventk, 2015, S. 14) S.130

Abbildung 47: Grätzelfest 2014 (wikopreventk, 2015, S. 46) S.130

Abbildung 48: Beteiligungsprozess Nordbahnhof, eigene Darstellung nach StudioVlay et al. (2015, S. 19) S.131

Abbildung 49: Axonometrie Siegerprojekt städtebaulicher Wettbewerb Nordbahnhofviertel 2012 (StudioVlay), : [Abgerufen am 07.03.2021 von https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/grundlagen/leitbild-2014/] S.132

Abbildung 50: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses bei der Entwicklung für das Neue Leitbild 2014 am Nordbahnhof S.140

Abbildung 51: Einteilung der im Beteiligungsprozess eingesetzen Methoden und des Gesamtprozesses bei der Erstellung des neuen Leitbilds 2014 für den Nordbahnhof auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* S.147

Abbildung 52: Schwarzplan Wolkersdorf im Weinviertel M1:25000 S.150

Abbildung 53: Historisches Wolkersdorf im Weinviertel, Kartenmotiv von 1933 (Wolfgang Galler), aus *Das Alte Wolkersdorf im Weinviertel* (2014) Edition Winkler-Hermaden (November 10, 2014) S.152

Abbildung 54: Luftbild Wolkersdorf 2020 (Wolkersdorfkurier) S.153

Abbildung 55: STERN 3.0 Ankündigung (wolkersdorf.at), [Abgerufen am 27.02.2021 von https://www.wolkersdorf.at/Unsere_Gemeinde/Leben_Wohnen/Stadterneuerung_3_0] S.154

Abbildung 56: STERN 3.0 Ablauf bis zur Konzepteinreichung, eigene Darstellung nach NÖ.Regional GmbH (2018, S. 18) S.155

Abbildung 57: Wegweiser Ideenzeit (nonconform, 2020) S.155

Abbildung 58: Prozessplan Ideenwerkstatt Oberwolkersstadt, angepasste Darstellung (Teaminfo nonconform, 2020) S.156

Abbildung 59: Slogan und Logo Ideenwerkstatt Oberwolkersstadt September 2020 (nonconform, 2020) S.157

Abbildung 60: Ideenwand im Ideenzelt am Hauptplatz (nonconform, 2020) S.158

Abbildung 61: Treffpunkt Stadtspaziergang Obersdorf (nonconform, 2020) S.160

Abbildung 62: Stadtspaziergang Ortszentrum Obersdorf (nonconform, 2020) S.160

Abbildung 63: “Hintaus” Ortsbild Obersdorf (nonconform, 2020) S.161

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abbildung 64: Stadtspaziergang Problemkreuzung Obersdorf (nonconform, 2020) S.161

Abbildung 65: Treffpunkt Stadtspaziergang Wolkersdorf (nonconform, 2020) S.162

Abbildung 66: Leerer Platz der Generationen (nonconform, 2020) S.162

Abbildung 67: Hauptstraße Wolkersdorf (nonconform, 2020) S.163

Abbildung 68: Leerstände Hauptstraße Wolkersdorf (nonconform, 2020) S.163

Abbildung 69: Spurensuche vor Ort und Luftbildteppich im Ideenzelt nach Stadtspaziergängen (nonconform, 2020) S.164

Abbildung 70: Diskussionen am Ideenstammtisch, 1. Abend (nonconform, 2020) S.166

Abbildung 71: Diskussionen am Ideenstammtisch, 2. Abend (nonconform, 2020) S.166

Abbildung 72: Abschlusspräsentation, 3. Abend (nonconform, 2020) S.167

Abbildung 73: Publikum bei Abschlusspräsentation (nonconform, 2020) S.167

Abbildung 74: Tagebuch Ideenwerkstatt, eigene Fotografie 2020 S.169

Abbildung 75: Grafische Interpretation des Beteiligungsprozesses beim *STERN 3.0-Prozess* 2016-2018 und der *Ideenwerkstatt* 2020 mit Ausblick S.176

Abbildung 76: Ideensammlung am Luftbildteppich im Ideenzelt mit einer Sonderschulklasse (nonconform, 2020) S.181

Abbildung 77: Einteilung der in den Beteiligungsprozessen eingesetzen Methoden und der Gesamtprozessese von *STERN 3.0* und der *Ideenwerkstatt* in Wolkersdorf auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* S.193

Abbildung 78: Luftbild Kabelwerk (Google Earth, 2021), [Abgerufen von https://www.google.com/earth/ am 04.03.2021] S.194

Abbildung 79: Luftbild Nordbahnhof (Google Earth, 2021), Markierung des Bearbeitungsgebiets als Teil des gesamten Nordbahnhofs für das Leitbild 2014, [Abgerufen von https://www.google.com/earth/ am 04.03.2021] S.195

Abbildung 80: Luftbild Wolkersdorf (Google Earth, 2021), [Abgerufen von https://www.google.com/earth/ am 04.03.2021] S.195

Abbildung 81: Erreichte Stufen der Beteiligung bei den einzelnen Fallbeispielen auf *Arnsteins Leiter der Partizipation* S.198

Abbildung 82: Entscheidungsbaum für Einsatz von Partizipation in der Stadtplanung S.205

Abbildung 83: Grafische Interpretation zum Fazit der Prozessarchitetkur für Partizipation in der Stadtplanung S.207

Abbildung 84: Realistische Stufen auf *Arnsteins Leiter* bei Partizipation im städtebaulichen Maßstab S.209

Abbildung 85: Checkliste: Qualitätskriterien für Partizipation im Städtebau S.210

Abbildung 86: Methodenübersicht eingeordnet auf den Stufen von *Arnstein's Leiter der Partizipation* S.212

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Gesprächsprotokolle

CHRISTIAN SEETHALER
Mascha & Seethaler
Teil der Arbeitsgruppe
Am 22. Jänner 2021

KABELWERK

Worin lag Ihrer Meinung nach der Nutzen von Partizipation beim Projekt Kabelwerk?

Da muss man sehen für wen natürlich. Also, für die Bürger glaub ich, dass es bedeutet, dass es eine sehr starke Identifikation der Anrainer gibt mit dem Projekt. Das hat auch damit zu tun; die haben und Inputs geliefert; wir als Architekten hätten das am Anfang, den Bestand völlig falsch eingeschätzt. Wir haben eigentlich alle geglaubt, dass die Anrainer die alte Fabrik nicht leiden können. Wir haben das eher so gesehen: Die werden dort ausgebeutet – ihre Vorfahren sind ausgebeutet worden, zu geringem Entgelt und so weiter, was auch gestimmt hat. Aber es war genau das Gegenteil. Wir haben eben geglaubt, die sind froh, wenn die Fabrik wegkommt und etwas Neues kommt und dass nur wir aus sentimentalen Gründen gerne die Backsteingebäude erhalten wollten. Es war aber genau umgekehrt. Die Bürger waren total erpicht darauf so viel wie möglich zu erhalten und das Kabelwerk war ihnen in ihrem Leben eingeschrieben - als Geschichte eingeschrieben - weil so viele ihrer Generationen dort tätig waren. Also, die haben eigentlich das Kabelwerk seit je wichtig als Gebäudestruktur gesehen. Und das hätten wir ganz anders gemacht, hätten wir nicht mit denen gesprochen. Und, also, für die Bürger war das ein großer Vorteil. Wir haben auch dadurch, dass wir ganz am Anfang viel mit ihnen geredet haben oder sehr viele Veranstaltungen gehabt haben auch eine gewisse Sicherheit gewonnen, dass wir uns getraut haben Dinge zu planen, die wir vielleicht ohne die Einbindung der Bevölkerung gar nicht so gemacht hätten. Also das war, weil du als Architekt schon immer wieder im Hinterkopf hast, die Anrainer sind meistens die Gegner deines Projektes, was wirklich sehr oft so ist. In dem Fall war das eben nicht so. Da gibt's ja dieses Superding vom Standard „Das Wunder von Wien", dass keine einzige Gegenstimme gekommen ist. Also ich glaube die Bürger identifizieren sich jetzt noch immer sehr stark. Ich habe einen Freund, der wohnt dort. Das Kabelwerk ist etwas. Und für die Bauträger war es ganz klar ein, … ich glaube es war ein kultureller Gewinn aber vor allem auch ein finanzieller Gewinn, weil wir einfach wesentlich weniger Zeit gebraucht haben als andere Verfahren. Dieses Verfahren da draußen, wie heißt die Schlange von Coop Himmelblau, das hat praktisch zur selben Zeit begonnen und hat zwei Jahre länger gebraucht. Weil lauter Einsprüche und alles und jenes. Das war ja eigentlich das Eigenartige, dass die Stadt Wien in zwei Teile zerfallen ist. Ein ganz ein kleiner Teil hat das Kabelwerk und diese Art der Bebauungsplanungserstellung sehr gepusht, aber nur ein ganz kleiner Teil. Und der größere Teil hat opponiert, vor allem, weil die Beamten halt gefühlt haben, sie haben viel mehr zu tun, sie müssen mehr arbeiten und es wird viel länger dauern. Es ist ein viel komplizierteres Verfahren. Im Endeffekt war es das überhaupt nicht. Es hat zwar gewisse Abschnitte gegeben, wo wesentlich mehr gearbeitet werden hat müssen. Aber a la longue ist das eigentlich sehr gut gelaufen. Der Volkmar Pamer weiß das aber viel besser.

Als Folgefrage: Können Sie ein Beispiel dafür geben, was die Architekten sich ohne die Bürgerbeteiligung nicht getraut hätten? So wie Sie das vorher erwähnt haben.

Also der Bebauungsplan. Sie kennen den. Nein nicht der Bebauungsplan. Der Wettbewerb war eigentlich nicht ein städtebaulicher Wettbewerb, wo man Räume erkennen könnte oder Gebäudestrukturen, sondern wie ein Spielbrett. Und mit dem umzugehen; wir würden natürlich als Architekten glauben, dass die Bürger sehr schnell sehen wollen: wie funktionieren die Räume? welche Gebäude sind wo? wie hoch sind die? und so weiter. Das hätten wir uns - ohne dem Verfahren, wären wir viel schneller zu gebauten Strukturen gegangen, übergegangen, statt wirklich nachzudenken: wie können wir denn das machen? Ein Großteil der zwei, der Volkmar Pamer und der Herbert Buchner, die haben lustige Sachen entwickelt wie dieses Schüttmodell. Ich weiß nicht, ob sie dieses kennen, wahrscheinlich schon. Und das hätten wir uns einfach nie getraut. Einem Bürger ein Schüttmodel zu zeigen und zu sagen „So kann deine Zukunft ausschauen". Das traut man sich als Student, ja, als Student ist das sehr interessant. Aber wir haben uns erwartet, dass uns da großer Gegenwind entgegenweht. Aber das war eigentlich gar nicht so. Das war sehr gut. Da muss man allerdings, das kommt in einer anderen ihrer Fragen vor, diese Bürgerbeteiligung also das Verfahren war sehr stark von denen die es getragen haben geprägt. Die haben sich gewaltig eingesetzt. Wir haben da den Tom (Thomas) Sieverts gehabt, den Städtebauprofessor, der eine unglaublich gute Art hat mit Leuten zu reden und Dinge zu vermitteln, was für so ein Verfahren glaube ich wahnsinnig wichtig ist. Dass man da einen gebildeten Menschen hat, der auch trainiert ist: Wie gehe ich mit Bevölkerung um? Wie gehe ich mit Sorgen um? Und wir haben halt auch zwei sehr engagierte Leute der Stadt Wien dabeigehabt.

Wie intensiv haben sie die Bürgerbeteiligung empfunden?

Ist schwer zu sagen. Wir haben uns zwar relativ oft getroffen, aber in Wirklichkeit haben nicht die Bürger sehr viel beeinflusst. Also sie haben's beeinflusst ganz am Anfang in so einer der Ausstellung, wo es auch Spiele gegeben hat, wo die alle ihre Inputs bringen haben können, wo wir sehr gut die Stimmung der Bevölkerung wahrgenommen haben und auch ein paar Details, was sie dort genau wollen. Aber in einem städtebaulichen Projekt direkt mit-, also wirklich eine Partizipationsstruktur, ist meiner Meinung nach auch nicht einmal sinnvoll. Also ich hab' sie recht intensiv als Auseinandersetzung und Diskussion empfunden, aber wirkliche Inputs – wir haben glaub ich – ein paar Inputs haben wir bekommen. Das ein Input war glaub ich die Gebäudemassen im Südwesten, nein, Südosten, dort wo der verdichtete Flachbau ist, sehr klein zu halten. Da haben uns auch die Bürger geholfen gegenüber den Bauträgern muss man sagen, weil die wollten dort wesentlich höher bauen und wir haben gesagt: „Nein, da müssen wir auf die Bürger Rücksicht nehmen". Und dann hat es Kleinigkeiten gegeben, wie dass Proberäume gewünscht waren und natürlich der große Platz, aber ja.

Waren Sie als Planer und Architekt als Teil der Arbeitsgruppe auch bei den Ausstellungen jeweils vor Ort um persönliche Gespräche mit den Bürger*innen zu führen?

Ja da waren auch die Architekten, die das Projekt gemacht haben. Wir waren schon dort. Es ist auch mal was Schönes. Das war damals ja völlig ungewöhnlich und hat auch Spaß gemacht. War ein kleines Abenteuer: Wie reagieren die Leute? Deswegen waren wir sehr oft dort. Abstrakte Fragestellungen, wie „Schreiben Sie ihr wünsche auf diese Tafel" funktionieren viel weniger, wie wenn man einfach mit den Leuten redet.

Hatten die Ideen der Bürgerschaft großen Einfluss auf die Planungen und Testprojekte oder stand hier das Expertenwissen im Vordergrund? Und inwiefern konnte das "Alltagswissen" der Bevölkerung und das Fachwissen der Planer*innen kombiniert werden?

Bereits beantwortet

Wie lautet Ihre finale Beurteilung des partizipativen Planungsprozesses für das Projekt Kabelwerk? Was ist Ihrer Meinung nach besonders gut gelungen, was hätte man, im Nachhinein betrachtet, anders oder besser machen können?

Naja, das ist halt aus der Sicht der Zeit. Was ich sehr gut gefunden habe, ist die klare Struktur, die es gegeben hat. Also wir haben unheimlich profitiert davon, dass es im Vorfeld eine Wahl gegeben hat. Die Bürgervertreter haben ihre Vertreter gewählt, diese drei Personen. Und die waren mutigerweise sehr sorgfältig ausgewählt. Nämlich ganz verschiedene, ein Pensionist, eine Lehrerin und die dritte weiß ich jetzt nicht mehr. Und die waren äußerst konstruktiv, also das war wirklich fein. Und die

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

haben - sind auch ab und zu in die Rolle gekommen, dass sie dann, nachdem wir zusammengesessen sind, ihren Mitbürgern das erzählen haben müssen. Das war ein Teil der Struktur. Das zweite war sehr gut wieder, wie Tom Sieverts das ganze geleitet hat. Und dass man ebenso einen erfahrenen Mann, der auch als Kommunikator und Mediator so erfahren ist, gehabt hat um bei den großen Veranstaltungen wo dann nämlich die Projekte wirklich vorgestellt worden sind, nämlich der Gesamtbevölkerung, dass er da das Zepter geführt hat. Es war eine sehr klare gute Struktur, die glaube ich auch von den Bürgern sehr klar und gut wahrgenommen worden ist, weil man gewusst hat wer darf wann was sagen und wo sind die Einflussbereiche, die jetzt Bürger wirklich beeinflussen können, und wo gibt's keine. Das war sehr gut dargestellt. Was wir glaub ich viel besser jetzt machen würden, wär, das hat auch mit der Entwicklung des sozialen Wohnbaus zu tun, mit der des geförderten Wohnbau zu tun, in der Zeit war soziale Nachhaltigkeit ein Randthema. Jetzt ist es ganz im Vordergrund und ich finde es äußerst positiv diese Entwicklung. Und die soziale Nachhaltigkeit zu diskutieren, in einem Bürgergremium, wäre wahrscheinlich sehr sinnvoll gewesen. Also wie hätten da einiges schaffen können, dass wir die öffentlichen Plätze wahrscheinlich im Detail anders gestaltet hätten. Auch öffentliche Räume anders gestaltet hätten. Das war die Zeit, wo man im geförderten Wohnbau Gemeinschaftsräume, Gemeinschaftsraum war zwischen 60 und 100m2 groß und hat einen Außenraum gehabt und hat ein Klo gehabt, aber was dieser Gemeinschaftsraum bedeutet, war eigentliche egal. Jetzt ist das überhaupt nicht mehr so. Jetzt wird geredet: Wie funktionieren denn die Gemeinschaftsräume? Wie kann man sie bespielen? Was bedeuten sie für den Außenraum? Was bedeuten sie für die Gemeinschaft? Das gab es damals überhaupt nicht und deshalb würden wir jetzt vielmehr Fokus auf soziale Nachhaltigkeit der Außenräume setzten.

Noch eine abschließende Frage: Gib es noch irgendetwas aus der Sicht des Architekten über das Projekt, das ich noch wissen sollte?

Ja, was mir so Spaß mach an dem Projekt. Es gibt zwei Dinge: Das Kabelwerk ist eine der ersten autofreien Siedlungen. Es hat von Mischek schon eine davor gegeben, aber die ist nicht so konsequent städtisch gewesen. Und das Schöne ist, das ist die erste Siedlung, wo du quer über die Plätze gehen kannst und plötzlich laufen dir zwei vierjährige Kinder, ohne Eltern über den Weg und die rennen irgendwo hin und sind nicht beaufsichtigt und das ist traumhaft finde ich. Erinnert mich an meine Kindheit, da war das nämlich so. Und das zweite ist ein Städtebauer aus Berlin war bei uns zu Besuch und hat gesagt: Was ist denn im Kabelwerk? Und ich: Wieso? Und er, na die Leute fühlen sich wie im Dorf zugehörig. Vielleicht nicht alle, aber es ist immer wieder vorgekommen und das finde ich sehr schön.

RÜDIGER LAINER
Leitung und Moderation
Arbeitsgruppe
Am 27. Jänner 2021

KABELWERK

Was ist ihrer Meinung nach der Nutzen von Partizipation beim Projekt Kabelwerk?

Ich glaube grundsätzlich hat Partizipation zwei ganz große Vorteile. Der eine Vorteil ist, dass man sozusagen als Planer viele Informationen bekommt, was Bedürfnisse, Vorstellungen Ideale, Kritik oder ähnliches sein kann. Das heißt also man bekommt doch einen fundierten Blick. Und der zweite Ansatz der wichtig ist, das ist natürlich einfach die Leute, die z.B. in der Umgebung wohnen etc. auch abholen kann damit. Dass man ihnen zeigt, dass man sie a) respektiert, und dass man sie für wichtig hält und dass man sozusagen meint, dass das was sie beitragen können in dem Sinn auch für das Projekt wichtig ist. Es ist so eine Form gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Information. Es geht also nicht sozusagen „die großen Planer wissen wie's geht", sondern ich glaube es ist schon sehr wichtig, auch wenn man meint, dass es geht, dass man sozusagen versucht die verschiedensten Akteure zu integrieren.

In welcher Beziehung der Arbeitsgruppe zum Beteiligungsprozess? Inwiefern waren Sie und die Arbeitsgruppe in den Beteiligungsprozess eingebunden?

Es war so: Die Arbeitsgruppe selbst war jetzt die Entwicklung dieses Projekts selber, so als Art Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Stakeholdern, weil natürlich manche Bauträger nicht so glücklich waren, wie sich das Projekt entwickelt, weil das doch anders war. Meine Rolle war irgendwie auf der einen Seite die Architekten zu stimulieren, irgendwie konsequent weiter zu gehen und den Bauträgern zu vermitteln, dass das alles nicht so dramatisch ist und dass, das alles wirklich so zu spannenden Lösungen führen kann. Das war sozusagen die eine Seite. Auf der anderen Seite war der ganze Workshop-Prozess, von Anfang an. Da gab es diese Initiative, wie hieß die jetzt, muss ich dann nachschauen. Also es gab da so einen Workshop vorher schon beim Kabelwerk und Umgebung, auch mit Partizipation den ich auch geleitet und initiiert habe. Wo man sozusagen versucht hat das Klima in der Stadt mit einem anderen Ansatz sozusagen zu sehen.

Meinen Sie den Milleniumsworkshop?

Ja den Milleniumsworkshop, danke! Ist schon lange her. Und in dem Rahmen wurde natürlich schon die Information und die Einbeziehung der Leute rundherum als ganz wesentlicher Faktor gesehen. Und da war eigentlich der Start, dass man alle kennengelernt hat, die sich da engagiert haben und die wurden nämlich grundsätzlich auch sozusagen nach der Jury, also vor dem Wettbewerb, im Wege der Ausschreibung irgendwie informiert – was man dort vor hat was man will, was sozusagen die Ideale wären, die man erreichen kann. Sie wurden nach der Jury informiert, welches Potential in diesem Projekt stecken könnte und sie wurden dann im Laufe kontinuierlich von der MA21 und den anderen einbezogen in den Prozess.

Zum Einbeziehen in den Prozess: Waren Sie als Teil der Arbeitsgruppe vor Ort bei den Ausstellungen und Events für die Bürgerschaft oder haben Sie lediglich auf Informationen, die Ihnen zugetragen sind, aufgebaut?

Nein wir waren schon mit der Arbeitsgruppe bei den Ausstellungen. Der Wolfgang Pamer (Verwaltung) war sozusagen der Protagonist mit unglaublichem Engagement betrieb jetzt auch Ausstellungen mit Bürgerinformation, aber bei den Ausstellungen, bei den i-vents, war immer sowohl die Arbeitsgruppe wie die Architekten, wie auch Teile der Bauträger in dem Sinne sozusagen anwesend, um immer diesen Dialog irgendwie weiterzuführen.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Und wie ist man dann so herangegangen? Hat es da schon Erfahrungen gegeben in diesem Dialog Architekt*innen und Bürger*innen oder war das neu?

Es war nicht ganz neu, weil wir haben im Rahmen von dem Projekt, wie hat das geheißen, „altes Flugfeld"; das war so ein städtebaulicher Wettbewerb, den wir damals gewonnen hatten. Und da war auch ein ganz wesentlicher Ansatz, das ist jetzt ein riesiges Projekt was in Stadt Aspern ist, ganz wesentlich sozusagen diese Bürgerinformation in dem Sinne und damit auch eine gewisse Bürgerintegration zu machen. Also das war damals noch mit dem Stadtrat Swoboda, der auch für das KDAG ganz wesentlich war, der glaube ich auch überhaupt diese Partizipation als wesentliches Thema erkannt hat und aufgebracht hat. Also mit dem wär's sicher interessant zu reden. Der ist jetzt Präsident des AZW und emeritierter Europa-Abgeordneter. Wirklich engagiert. Also ein architektur-engagierter und sozial-engagierter Mensch, der sicher auch interessantes beitragen kann in dem Sinn. Also dieses Flugfeld Aspern war das erste, wo es so Veranstaltungen gab, in einem Rahmen wo so ganz noch konkret Garnichts feststeht, sondern sozusagen das Grundkonzept um einfach so eine Art, wie hat man da gesagt, farbige Vorstellung der Zukunft zu vermitteln. Also für die Leute, dass sie Ängste überwinden und auch sehen, dass es etwas Positives geben soll und man ihnen nicht nur was aufs Auge drückt. Und wie gesagt wesentlich, dass jeder sieht, dass man gegenseitig respektvoll miteinander umgeht.

Zum Stichwort Bürgerinformation: Inwiefern wurde das Alltagswissen der Bevölkerung und das Fachwissen der Planer*innen kombiniert? Also wie sind die Ideen der Bürgerschaft in die Planung eingeflossen? Was das Ihrer Meinung nach Bürgerinformation oder gab es sowohl ein engeres Zusammenspiel?

Nein es war primär sicher mehr Bürgerinformation. Ich glaube es war gerade auch bei KDAG sozusagen mit den ganzen langen Diskussionen schon vor dem Workshop, vor der Ausschreibung, gab es ja schon viele Wünsche und Vorstellungen z.B. mit Begründung. Es war die Frage der differenzierten Bebauung, so dass hier nicht eine monolithische Siedlung entsteht oder ähnliches. Also das wurde sehr wohl aufgenommen. Natürlich muss ich sagen, dass das genau die Intentionen waren, die wir auch hatten. Die Bürger waren also sehr unterstützend in ihren Vorstellungen, ich würde sagen sogar teilweise romantischen Vorstellungen von Stadt, um das dann gegenüber Behörden und vor allem Developern durchzusetzen.

Also war das Zufall, dass die Wünsche der Bürgerschaft und die Intentionen der Planung hier genau übereingestimmt haben?

Nein ich glaube das ist kein Zufall, sondern das ist einfach die Intention der Planer, dass wir nicht versuchen den Leuten irgendwas Abstraktes aufs Auge zu drücken, sondern zu sagen „was wollen wir? – wir wollen eine schöne Stadt, wir wollen eine lebenswerte Stadt, wir wollen eine sinnliche Stadt." und das trifft sich halt einfach glaub ich sehr mit den Bedürfnissen der Bevölkerung in dem Bereich.

Wie intensiv haben Sie die Beteiligung beim Projekt Kabelwerk erlebt? Ging es schon in Richtung Kooperation oder hat es sich hauptsächlich auf die Information beschränkt?

Nein es war schon insofern Kooperation, dass es Zettel gab, dass es Einzelgespräche gab, dass es Gruppengespräche gab. Also es ist sozusagen schon ein Einfluss, aber nicht im Sinne einer Partizipation eines Bauprojekts oder ähnliches, wo es ganz detailliert auf Bedürfnisse eingeht und versucht die zu interpretieren. Aber es war schon einfach eine Art Dialog, wo sozusagen zwei Seiten auch aufeinander zugehen wollen, und wo man natürlich in einem gewissen Städtebau, wo es auch einen gewissen abstrakten Einfluss gibt. Wo man sich dann die Frage stellt welche Teile kann ich in dem Sinne übernehmen und sozusagen umsetzen. Aber sehr wohl glaube ich, dass sozusagen Bevölkerung dort einen nicht-unwesentlichen Anteil an der Unterstützung der Durchsetzung komplexer Inhalte hat. Man darf die Bevölkerung hier unterstützen. Die wenigsten Leute wollen irgendwelche Zeilensiedlungen irgendwie schematischer haben. Sie wollen das was sie auch in den Ferien erleben, wenn sie irgendwo hinfahren. Da gehen sie ja auch in die Altstadt und nicht irgendwie in die Siedlung außen. Und diese Bilder von Stadt, also die schöne, sinnliche, vielfältige Stadt ist etwas was die Leute auch wollen und da kann man dann Synergien entstehen lassen und entwickeln.

Wie lautet dann ihre finale Beurteilung für den partizipativen Planungsprozess beim Kabelwerk? Sehen sie es als besonders gelungen oder hätte man im Nachhinein etwas anders oder sogar besser machen können?

Man kann immer etwas anders machen. Es ist doch beim Kabelwerk relativ viel von dem was die Grundintention war umgesetzt worden. Es gab sag ich mal was, da wurde gesagt okay wir wollten nur so Entwicklungszonen haben, die man sozusagen erst später im Lauf der Zeit durchsetzen konnten. Also Zonen, die mit einem geringem Entgelt, jetzt haben wir da so 4,50€ tragfähige Initiativen verwendet werden können. Also im Sonnwendviertel Ost-Zilk-Park gibt's da ein Biotop. Da hätten wir das sozusagen durchgesetzt. Das hat nicht funktioniert, weil da der Druck der Ökonomie durch die Bauträger zu stark war. Aber ich glaube es hat doch ein relativ großer Teil dieser Vorstellungen also Komplexität und Vielfalt war umgesetzt und ich muss sagen: Das Echo der umliegenden Bevölkerung, weil da gab es damals ja noch keine Bewohner zu dieser Zeit, schon ein positives war. Dass die Planung die Zufriedenheit der umliegenden Bevölkerung trotz hoher Dichte nicht eingeschränkt hat.

Würden Sie also sagen, dass die Partizipation für die Zufriedenheit der umliegenden Bevölkerung entscheidend war, oder glauben Sie, dass ohne Beteiligung auch wenig, bis keine Einsprüche gekommen wären?

Ich glaube, dass die (Anwohner*innen) sehr wohl zufriedener waren und ich glaube, dass das sehr gut funktioniert hat. Wenn ich weiß was passiert, verliere ich ja auch die Ängste. Also diese Information und wenn ich das Gefühl habe, ich kann etwas sagen was nicht völlig verpufft, dann fühle ich mich auch integrierter, dann fühle ich mich zugehöriger und das ist ganz wichtig. Ich glaube die Psychologie ist wichtig. Ich meine interessant ist ja, jetzt beim Projekt bei der Biotope City da am Wienerberg, das ist ja auch ein riesen Projekt mit einer ziemlichen Dichte und rundherum auch kleine Häuschen und Bewohner. Dort gab es auch eine sehr intensive Bürgerinformation und Bürgerbefassung in dem Sinne jetzt „abfragen – nachfragen" und Integration von Bürger*innenvertretern in den ganzen Gremien. Und das sind dann auch Projekte, wo man keine Einsprüche hat. weil niemand zu viel Angst haben muss, wenn die einfach sagen „nein die Schule da drüber ist einfach zu hoch", dann kann man da darauf eingehen und sagen „ja, dann müssen wir da die Baumassen ein bisschen umschichten", aber da hat man einfach eine Zufriedenheit erreicht und sozusagen glückliche Bewohner rundherum, und damit gibt's ein ganz anderes Klima, als wenn wir auf Konfrontation gehen würden.

Also kann man das Kabelwerk wirklich als Modellbeispiel sehen, wenn Partizipation in der heutigen Praxis bei Projekten in so großem Ausmaß als Standard angesehen wird und offensichtlich funktioniert?

Ja, schon. Es wird halt ab und zu geschickter angewendet. Manchmal auch ungeschickter angewendet, aber ich glaube es funktioniert und es ist ein wesentlicher Faktor für die Planung und die Durchsetzung von komplexen städtebaulichen Projekten.

Dann habe ich abschließend nur noch die Frage, ob es sonst noch irgendetwas gibt, was ich aus Ihrer Sicht als Architekt über das Kabelwerk und den dazugehörigen Partizipationsprozess wissen sollte?

Ich glaube, dass es wesentlich ist, ganz zu Beginn mit diesen Workshops eine Grundinformation. Dass ich sage: Ich will dort ein Projekt machen, zeige sozusagen diesen Nachdenkprozess, der zu einem Projekt führt. Also eine Art sehr schonender und liebevoller Umgang mit dem Umfeld ist glaube ich ganz wesentlich. Das war bei dem Projekt glaube ich wesentlich, da es relativ lang und relativ intensiv in den verschiedensten Phasen diskutiert wurde, sogar vor der eigentlichen Planung. Und ja, das war`s.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

VOLKMAR PAMER
Verwaltung MA21
Projektverantwortlicher
Am 18. Jänner 2021

KABELWERK

Wie kam es dazu, dass ein Partizipationsprozess beim Kabelwerk durchgeführt wird und wer hat darüber entschieden?

Das ist leicht zu beantworten. Da gehört aber auch ein bisschen Geschichte dazu. Das Kabelwerk war der größte Arbeitgeber in Meidling und Teil der Identität des Bezirks. Jede alteingesessene Meidlinger Familie hatte einmal ein Mitglied, das in diesem Betrieb gearbeitet hat, was zu unglaublicher Verbundenheit führte. Die Bevölkerung war aufgrund der Schließung ziemlich traurig. Mein Kollege und ich waren die Projektkoordinatoren sind nach der Schließung am 19.12.1997 ins menschenleere Kabelwerk und dort lag noch die Zeitung vom 19. Dezember offen am Schreibtisch und der Kaffee im Häferl war eingetrocknet. Die Trauer der Menschen war wirklich spürbar. Somit war klar, dass ein dickes Eis zwischen Bevölkerung und Planern ist. Die Bevölkerung wollte nicht, dass etwas dort passiert, aber die Fabrik konnten wir ihnen auch nicht zurückgeben.

Jetzt war es so, dass ein Architekt uns gesagt hat „Macht's Bürgerbeteiligung, um das Eis zu brechen". Die Idee war sehr gut und wir haben dann einen Bürgerwettbewerb ausgeschrieben damit uns die Bürger zeigen können was sie wollen, und was sie nicht wollen. Es gab eine sehr rege Beteiligung und der Bezirksvorsteher, der Pfarrer und weitere haben dann juriert. Das war ein wichtiger Punkt, um das Eis zu brechen. Das hat man Richtig gesehen aufgrund des Enthusiasmus bei der Teilnahme. Die Bevölkerung hat sich Dinge gewunschen, die ganz normal waren: keine zu hohen Gebäude, einen zentralen Platz, einen Park und möglichst autofrei. Genau das gleiche wollten wir auch.

Sie waren also der Projektverantwortliche also die Initiation der Beteiligung ging von Ihnen und dem Magistrat der Stadt Wien aus?

Ja genau, von der Stadtplanungsabteilung waren der Kollege Buchner und ich, der ist mittlerweile in der Pension, die Projektverantwortlichen. Und wir wussten am Anfang nicht wie wir das machen. Da war der Architekt Kunze, der am Anfang eigentlich die Ausschreibung für den Bürgerwettbewerb gemacht und der hat anschließend auch die Ausschreibung für den Architekturwettbewerb gemacht und viele Ideen eingebracht

Wie hat sich die Verwaltung auf diese neue Herausforderung vorbereitet?

Das war Learning by doing. Wir haben keinen wirklich konkreten Plan am Anfang gehabt. Es hat sich Schritt für Schritt entwickelt. Der Anstoß war wirklich dieser Bürgerwettbewerb, der dann auch vom Bezirk sehr bereitwillig aufgenommen worden ist. Das war ein wesentlicher Punkt: Dass der Bezirk bei allem hinter uns gestanden ist. Auch bei der Neuplanung ist der Bezirk immer hinter uns gestanden und hat immer mit uns gearbeitet. Der Herbert Hezucky war ein guter Lokalpolitiker, der mutig war, ehrlich war und der Bevölkerung die Dinge dann wirklich erklärt hat und sie auch verkauft hat. Also das war wichtig. Und nach diesem Wettbewerb haben wir dann einen Architekturwettbewerb gemacht, wo natürlich auch Dinge aus dem Bürgerwettbewerb eingeflossen sind, die die Architekt*innen berücksichtigen mussten.

Ein wesentlicher Punkt war auch noch, das war auch die Idee vom Architekt Kunze, die Gründung eines Bürgerbeirat. Bei der Aussendung zu Beginn war da also auch ein Formular dabei, wo man sich für den Bürgerbeirat, der den gesamten Planungsprozess begleitet, melden konnte. Da haben sich dann ca. 36 Personen gemeldet. Das Problem war dann, wie suchst du diese Menschen aus, daher haben wir gesagt sie sollen ihrer Mitte 2-3 Leute auswählen. Also haben wir sie eingesperrt und gesagt: Ihr wählt jetzt aus eurer Mitte Leute aus, von denen ihr glaubt, dass sie den Prozess gut begleiten können. Es war wichtig, dass nicht wir diese ausgewählt haben, denn dann wäre uns wieder unterstellt worden, dass wir von vorhinein gewusst haben wer das ist. Und was auch sehr interessant war ist, dass sie drei sehr unterschiedliche Menschen ausgewählt haben. Das eine war eine Kindergärtnerin, die ist dann weggezogen und ersetzt worden. Die zwei Hauptakteure waren eine Biologin, die damals für Greenpeace gearbeitet hat, also durchaus eine streitbare Frau, und ein pensionierter Mittelschulprofessor. Ich muss also wirklich sagen, die waren ein echter Gewinn. Das waren quasi unsere Übersetzer für die Nachbarschaft. Die haben sich wirklich eingebracht, aber auch gesagt, und da reden wir jetzt von Bürgerpartizipation. Die Frau Hubik hat gesagt: „Wir können nicht planen. Das haben wir nicht gelernt. Das ist nicht unser Job. Wir wollen nur informiert sein." Und ich glaube das ist ein ganz wesentlicher Punkt im Aspekt der Bürgerbeteiligung.

Ich sehe Bürgerbeteiligung immer als Bürgerinformation. Dieser Austausch ist wesentlich. Die Information geht nicht in eine Richtung, sondern in beide, weil Bürger in ihrer Umgebung sehr wohl wissen, was man so gar nicht so wissen kann. Wo man sensibel reagieren muss und warum. Wir informieren dafür, warum wir etwas machen. Der Bürger, die Bürgerin möchte wissen warum gewisse Dinge passieren. Wir als große Familie der Planer, die mitgewirkt haben, mussten immer erklären, warum gewisse Dinge passieren. Wenn man das Warum erklärt, wird's eher akzeptiert, als wenn man sagt „das ist halt so". Und dabei haben wir schon gelernt, dass die Bürger ihren Frust rauslassen müssen. Mein Kollege und ich warnen sozusagen die Klagemauer. Aber zurück, wir haben also diese drei Bürgerbeiräte gehabt, und die haben schon auch im Architekturwettbewerb als nicht stimmberechtigte Jurymitglieder teilnehmen können. Sie waren quasi in der Jury nicht stimmberechtigt, aber sie haben Fragen stellen können und auf Dinge hinweisen können und so weiter. Das war wiederum der nächste Schritt, um das Eis zu brechen, da die Vertreter gesehen haben, dass wir das wirklich ehrlich meinen mit dieser Bürgerinformation. Sie wussten, dass wir ein offenes Ohr haben, wenn sie also mit etwas nicht zufrieden waren, oder genauere Erklärungen wollen.

Wir haben dann vor Ort, im Kabelwerk, in einer großen alten Halle die Ausstellung gemacht, mit allen Projekten, die beim Wettbewerb eingereicht worden sind. Und dann waren wir relativ lange, 14 Tage, vor Ort ausgestellt und sind jeden Tag circa 8 Stunden dort gestanden. Und einiges über 1000 Menschen, haben die Ausstellung besucht. Da haben wir schon gesehen, dass in der Umgebung ein ziemliches Interesse bestanden hat, wie sich die Gegend hier entwickeln wird. Und ich erinnere mich noch an eine sehr interessante Szene. Eines Tages sind von der Hoffingersiedlung 10-15 Leute gekommen, um mich 2 Stunden zu beschimpfen. Und man hat richtig gemerkt, dass sie bloß ihren Frust loswerden wollen. Nicht der Frust darüber, dass da etwas Neues gebaut wird, sondern der Frust, dass das Kabelwerk nicht mehr da war. Es wurde ein Coffeetable-Book produziert, mit Fotos, die ich gemacht habe, das ist auch von den Bauträgern finanziert worden, und das wollten wir den Menschen bei der Ausstellung geben, weil es sehr schön geworden ist, und da haben Menschen zu heulen begonnen und sind wieder gegangen und haben gesagt, sie wollen nicht mehr erinnert werden. Man hat schon gesehen, dass da eine tiefe Emotionale Verbindung da gewesen ist, zu der Fabrik, und das hat es für uns eben auch so besonders gemacht. Darum haben wir gesagt, es muss wieder etwas sein mit dem sich die Anrainer wenigstens ein bisschen identifizieren können und von dem sie auch etwas haben.

Auch etwas war wir immer gesagt habe, ja es wird zum Beispiel mehr Verkehr geben, aber dafür gibt es im neuen Stadtteil mehr Geschäfte, man kann schnell durchgehen könnt zur U-Bahnstation und es ist alles belebter. Das war auch der Grund wieso die Leute immer mehr mitbekommen haben, da gibt es zwei Leute, die können wir fragen. Und wir waren eigentlich immer erreichbar und wir haben auch Informationsveranstaltungen gemacht, wir sind ins Schöpfwerk gegangen und wenn jemand was wissen will, sind wir da. Das hat dann so weit geführt, dass mich, wie schon gebaut worden ist, ein Bürger angerufen hat und gesagt hat „Da müssen wir was machen, der Kran, der da ist, der stört den Empfang".

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Ich habe ihm dann gesagt, dass ich nicht glaube, dass wir das Problem so leicht lösen kann, aber ich werde mich mit dem Bauleiter in Verbindung setzen. Allein werden der Tatsache, dass ich gesagt habe „Ich rede mit dem Bauleiter", war das schon in Ordnung. Damit war der Frust weg. Und ich glaube, dass ist ein entscheidender Punkt und der gilt für alle Bürgerbeteiligungs- oder sagen wir Bürgerinformationsveranstaltungen: Sie müssen sich an irgendjemanden wenden können. Beim Kabelwerk war noch dazu besonders, da es die Bürger so emotional berührt hat. Oft hat man bei anderen Projekten nur „Ich will nicht, dass hier etwas gebaut wird". Also „Not in my backyard" klassisches NIMBY-Prinzip. Ich bin derzeit Projektkoordinator für einige Projekte im Süden von Wien, in Liesing, da kenne ich das auch. Die Leute sind in ein Stadtentwicklungsgebiet gezogen und sagen „Ich bin ja hierhergezogen, weil es grün war, und ich will nicht, dass hier gebaut wird". Und das ist auch ein Punkt. Ja kann man nichts machen und das ist so. Beim Kabelwerk war aber dann auch eben die emotionale Bindung ein wichtiger Faktor.

Wurde versucht gewisse Gruppen im Beteiligungsprozess gesondert anzusprechen?

Ein wesentlicher Punkt, der uns unglaublich Spaß gemacht, und den kann man nicht immer umsetzen auf andere Projekte. Jedes Projekt ist ein eigenes Projekt und nicht vergleichbar mit vielen anderen. Aber was wir gemacht haben war, wir informieren immer die Erwachsenen, aber Kinder sind auch Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt. Ich habe dann ein Märchen geschrieben: „Radomil Ratz will eine neue Stadt" inspiriert von den kleinen Ratten, die so putzig ausgesehen haben. Dann haben wir die Schülerinnen und Schüler von der nahegelegenen Johann Hoffmann Schule eingeladen und ihnen das Märchen vorgelesen. Damals haben wir noch nicht gewusst, wie groß das Kabelwerk von der Kubatur her sein wird, und dann haben wir im Maßstab 1:100 am Fabriksboden das zukünftige Kabelwerk aufgezeichnet und haben dann Würfel zur Verfügung gestellt und die Kinder haben dann ihr Kabelwerk bauen dürfen. Das war ein riesen Event und die Kinder waren so begeistert und haben sich über das Kabelwerk informiert und damit haben wir das Eis dann vollständig gebrochen. Wir haben zwischendurch immer, wenn man etwas herzeigen konnte, das auch vor Ort gemacht. Wir haben Ausstellungen gemacht, wir hatten eine riesige Bühne, mit Musik und Spiel für alle Kinder auf der zukünftigen Baustelle, oder fast schon Baustelle, die haben wir gut abgesichert. Und damit haben wir eigentlich so Schritt für Schritt das Vertrauen der Bevölkerung völlig zurückgewonnen und in der öffentlichen Auflage vom Flächenwidmungsplan gab es glaub ich nur drei negative Stellungnahmen. So ist das normalerweise nicht. Normalerweise sind drei Bürgerinitiativen dagegen, aber es gibt nicht nur drei negative Stellungsnahmen. Und die waren so lächerlich, dass sie nicht ins Gewicht gefallen sind. Also so gesehen war natürlich viel Glück dabei, aber da sehr sehr entscheidend war, und das muss ich immer wieder betonen, denn es gibt an sich kein Rezept für erfolgreiche Bürgerbeteiligung, der Bezirksvorsteher, der immer hinter uns gestanden ist. Ohne den hätten wir sicher nicht so viel Erfolg gehabt. Weil er war derjenige der dort gestanden ist, der dahintergestanden ist, der den Leuten auch in ihrer Sprache, der wir als Planer teilweise nicht mächtig sind, und das war ganz wesentlich. Ich sehe es in anderen Projekten. Wenn der Bezirk nicht hinter dir steht wird es ganz ganz schwerig. Wenn du die Politik nicht auf deiner Seite hast, geht vieles vieles schief. Aber hier muss ich sagen, im 12. Bezirk damals und auch heute ging das eigentlich gut.

Auch, und das ist auch wesentlich, Bürgervertreter waren bis zum Schluss dabei. Wir haben eben so ein Qualitätsmanagement gehabt, wo wir gesagt haben, alle Vorstellungen, die wir im Planungsprozess gehabt haben, möchten wir auch umgesetzt wissen. Das wird man später in der Praxis sehen: Man hat große Ideen und Gedanken und wenn es dann um die Realisierung geht wird aus Kostengründen oder weil man zu faul ist oder weil die Akteure wechseln wird alles Weggestrichen oder geht verschüttet. Bei uns im Qualitätsmanagement war der Bürgerbeirat aber immer dabei. Die waren bei all diesen Sitzungen anwesend und haben sich eingebracht. Schon in der Besiedlungsphase sind dann Leute, die schon hier gewohnt haben in dieses Qualitätssicherungsgremium hineingekommen. Und das ist wirklich konsequent bis zum Schluss durchgeführt worden. Der Bürgerbeirat ist dann später ersetzt worden durch die Vertreter der einzelnen Bauteile. Also bis sich das dann eingespielt hat, also bis circa 2 Jahre nach der Besiedlung war das.

War das Qualitätsmanagement im Rahmen des Gebietsmanagements oder wie lief das?

Ach das was damals als Gebietsmanagement oder Gebietsbetreuung bezeichnet wurde, wird heute Qualitätsmanagement genannt, weil das eher den Inhalten nahekommt und das besser beschreibt. Die Begriffe bezeichnen aber das gleiche.

Wie haben Sie die Intensität der Bürger*innenbeteiligung wahrgenommen?

Kooperation würde das ganze wirklich gut beschreiben. Die Information ist hier zu einer Kooperation geworden. Das ist aber der besonderen Situation beim Kabelwerk geschuldet, weil die Anrainer einfach so direkt mit dem Kabelwerk in Verbindung gestanden sind. Die Hoffinger Siedlung ist ja nur gebaut worden, wegen dem Kabelwerk. Die ist in den 20er Jahren für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des Kabelwerks gebaut worden. Dementsprechend war so ein extremer Bezug da. Normalerweise hat man das jetzt nicht so, dass die Menschen so einen exzessiven Bezug dazu haben. Normalerweise sag ich jetzt mal, die Projekte die ich jetzt in Liesing hab die alle, da ist jetzt gar nicht so eine riesige Anrainerschaft, als das man sagen könnte, okay die werde ich jetzt so involvieren. Das habe ich ein bisschen bei Alterlaa aber selbst Alterlaa ist auf der anderen Straßenseite von der Anton-Baumgartner-Straße, da kümmert sich auch kaum jemand mehr drum. In Atzgersdorf leben die meisten Leute so nach dem Motto „alles was eine Veränderung ist, ist eine Verbesserung. Also ist auch nicht so ein Wille da, zu kooperieren. Da ist wirklich die Information im Vordergrund, wo man dann vor Ort steht und erklärt und sagt, warum man gewisse Dinge macht.

Die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses, eben, weil sie von den Ausstellungen geredet haben und auch vom Bürgerbeirat, der ja anwesend war, wie ist das alles dokumentiert worden? Also wie hat das Qualitätsmanagement eigentlich sicherstellen können, dass alles was die Bürger eingebracht haben und was angenommen worden ist, auch umgesetzt wird?

Das war ganz einfach. Und wieder ist der Bezirksvorsteher da gewesen. Wie ich schon am Anfang gesagt habe: Die Bürger haben sich ja nichts vollkommen unerfüllbares gewunschen. Sie haben ganz einfach Sachen, die sich jeder Bürger wie wir und sie genauso. Sie haben gesagt: Ja ich möchte einen schönen öffentlichen Raum, ich möchte keine Autos drinnen haben, ich möchte einen zentralen Platz eben und einen Park und so. Und das haben wir dann auch einer Tafel zusammengeschrieben, die wesentlichsten Punkte, das was eben den meisten Einsendungen gemein war, eben die Punkte was ich gerade gesagt hab, und das wollen wir auch umsetzen und das haben dann auch alle gesehen, bei dem Plan, den wir erarbeitet haben, dass wir das alles drinnen haben. Das wir da den zentralen Platz haben, dass wir da die Durchwegung haben, die Garagen sind am Rand also es fahren keine Autos rein. Dort ist ein Park und dies und das und das war klar ersichtlich für die Bürger und damit waren sie auch zufrieden.

Und wenn man etwas, ich kann mich jetzt nicht mehr so erinnern, wenn man etwas nicht erfüllen konnte, dann hat man ganz klar erklärt, warum es nicht geht. Aus diesen und jenen Gründen können wir dies und das nicht machen. Und das ist dann auch akzeptiert worden, das muss man auch dazusagen.

Ich nehme ein kleines Beispiel, was mir gerade einfällt. Es ist ein riesiger Baum ganz im Süden gestanden und den wollte der Bürgerbeirat erhalten. Und wir haben gesagt, er war schon relativ alt, er wäre also wenn man versucht hätte zu sanieren einfach kein großer Baum mehr gewesen und es wäre wie gesagt wäre es mit den Zugangsrelationen relativ schwierig geworden und auch mit Gebäuden und so, ich weiß es nicht mehr so im Detail. Wir haben dann ganz klar dargelegt, dass es nicht geht und das ist dann auch akzeptiert geworden.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

Aber wie wurde das dann der ganzen Anwohnerschaft kommuniziert? Haben das die Bürger*innenvertreter*innen aus dem Beirat mit den restlichen Anwohner*innen kommuniziert oder wie lief das ab?

Auch. Die haben teilweise, weil die meisten ja aus der Umgebung gekommen sind, in der Hoffingersiedlung ein funktionierendes Informationssystem an sich schon gehabt. Wir haben immer, wenn wir etwas herzuzeigen gehabt haben, haben wir eine Ausstellung vor Ort gemacht. Wir haben irgendeine kleine Ausstellung, das hat gar nicht groß sein müssen, wir haben gesagt es gibt wieder irgendeine Informationsveranstaltung und ihr könnt euch Informieren und wir stehen von 3 Uhr nachmittags bis 8 am Abend dort und ihr könnt euch informieren was jetzt in Zukunft ansteht. Das war auch so wie die Baustelle angefangen wird, wie wird der Baufortschritt sein, was wird als erstes gebaut was als zweites. Also wir haben‘s wirklich versucht alle paar Monate, wenn etwas herzuzeigen war, dass wir das auch hergezeigt haben.

Aus der Literatur heraus, waren mir nur drei große Ausstellungen ersichtlich. Die drei i-vents. Gab es also mehr?

Ja es waren kleinere Veranstaltungen auch. Was wesentlich war, dass wir auch beispielweise rübergegangen sind ins Schöpfwerk und dort in einem Saal eine Powerpoint Präsentation, nein Powerpoint hat es damals ja noch nicht gegeben, da haben wir‘s noch mit Overhead-Folien gemacht. Und da haben wir dann was hergezeigt und haben uns der Diskussion gestellt. Es waren viele viele kleine Veranstaltungen und eben viele Menschen haben mich einfach angerufen. Unsere Telefonnummer im Amt die war bekannt und wir haben unzählige Telefonate geführt. Es war also sogar ein bisschen Grassrooting in dem Sinne, was wir betrieben haben. Was so auch nicht aufscheint ist, dass ich durch die alte Kabelfabrik am Sonntagvormittag, wo man den Menschen dann im Zuge dessen, und da sind immer haufenweise die Menschen gekommen, wo man ihnen dann erklärt hat, wie das jetzt ablaufen wird, was da jetzt passiert.

Was ganz entscheidend war, ein ganz ganz wesentlicher Punkt, war die kulturelle Zwischennutzung. Die war ja auch gleichzeitig damit eine Bürgerinformation im Großen und Ganzen. Ohne der wäre natürlich auch sicher vieles vielleicht gar nicht so gut gelaufen, aber das ist auch wiederum dem Bezirksvorsteher zu verdanken gewesen, weil da waren viele Leute dagegen. So kulturelle Zwischennutzung, da hat man sich gedacht „nein, die bekommen wir dann nicht mehr raus“. Aber er hat sich dafür eingesetzt und das ist die weltweit wahrscheinlich erfolgreichste kulturelle Zwischennutzung gewesen und im Zuge dessen hat natürlich auch viel Informationsaustausch stattgefunden. Das soll man nicht unterschätzen, weil in den 5 Jahren waren es über 500.000 Menschen, die die Kulturveranstaltungen im Kabelwerk besucht haben. Das ist schon gewaltig. Und das war ja auch lustig, dass dann eben viele Menschen sich künstlerisch eingebracht haben beziehungsweise die Kulturveranstaltungen besucht haben, weil sie so niederschwellig war. Das ist so ein wesentlicher Aspekt diese, sag ich jetzt mal, Schaffung einer neuen Identität für das Ganze, dass die Menschen sich selbst eingebracht haben. Zum Beispiel hat jemand von der Hoffingersiedlung einen Anagama Ofen, das ist ein japanischer Ofen, und zwar ist das ein liegender Ofen, das gibt es eigentlich nur in Japan. Und es war das Kabelwerk der einzige Anagama Ofen in einer Stadt außerhalb von Japan den es dort gegeben hat. Und der hat den dort aufgebaut und dann haben die Leute dort große Töpferkurse gemacht und Töpfergemeinschaften und so weiter. Also deshalb soll man diesen Aspekt der Information nicht unterschätzen, weil eben parallel unglaublich viel passiert ist.

Und wie gesagt, das leere Kabelwerk am Anfang das war ja auch recht witzig. Ich kann mich erinnern, es war im Februar, es hat waagrecht geschneit und ich war ein bisschen übernachtig und hab mir gedacht „ja, fahrst du halt dorthin“. Es war das erste Mal, wird schon kein Mensch kommen. Und auf einmal stehen dort 70-80 Menschen und ich hab‘ mir gedacht „das gibt’s doch nicht? Wen interessiert an einem Sonntag am Vormittag bei waagrechtem Schnee durch eine eiskalte leere Fabrik zu gehen?“. Aber daran sieht man, wie sehr die Menschen interessiert daran waren, was dort passieren wird.

Eine Conclusio noch von der Information: Es war extrem vielschichtig. Es war die Grassroot, wirklich vom Telefonat, in kleinsten Kleingruppen bis zur großen Veranstaltung, wo es eben drei große gegeben hat, das mit den Schülern, das auch eigentlich eine riesige Veranstaltung war, dann Führungen einfach durch die leere Fabrik, die kulturelle Aktivität, die retrospektiv betrachtet wahrscheinlich eine der wichtigsten Dinge war, der Austausch auch, der Bürgerwettbewerb sowie und danach habe ich zum Beispiel, weiß ich nicht wie viele, Führungen durchs Kabelwerk für die Leute die im Kabelwerk wohnen, weil das ist ja Bürgerinformation, die da hergezogen sind, durchs Kabelwerk gemacht um ihnen die Geschichte zu erklären was eigentlich vorher da war und wie der ganze Prozess stattgefunden hat.

Was hätte man anders oder gar besser machen sollen?

Ich wohne jetzt selber im Kabelwerk und kann also direkt sehen, wie sich das alles entwickelt und wir haben viel richtig gemacht, aber auch nicht alles. Man sieht jetzt eindeutig „Was hat man sich vorgestellt, und wie sieht das jetzt aus?“. Also zum Beispiel der Freiraum im Kabelwerk, der zwar grundsätzlich, wir haben alles um den Freiraum herum aufgebaut, aber wir haben viel zu wenig Budget gehabt, um den jetzt toll auszugestalten also da hat sich in den letzten 20 Jahren das Bewusstsein geändert. Aber er hätte sehr viel besser sein können. Wir haben zum Beispiel zwei Squares, Square Nord und Square Süd – unbelebt. Und wir haben lange Zeit nicht gewusst warum nicht. Aber wir haben dort Gabionen gebaut, die Landschaftsplanerin hat Gabionen vorgesehen. Die sind eher Barrieren als das die Menschen durchgehen, also einladen zum Durchgehen. Diese Sachen, die Verbesserungswürdig sind, aber du wirst eh kein Projekt schaffen, wo alles perfekt funktioniert, das ist so. Aber es funktioniert und so muss ich sagen, es funktioniert.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

BERNHARD SILVESTRI
MA21
Projektverantwortlicher
Am 15. Februar 2021

NORDBAHNHOFVIERTEL

Was genau war Ihre Rolle beziehungsweise die Rolle der Verwaltung im Beteiligungsprozess für den Nordbahnhof?

Also bei Stadtteilplanung und Flächenwidmung, das ist ja schon im Namen unserer Abteilung, das sind also unsere Agenden, wo wir zuständig sind. Die Flughöhe im Auge behaltend: Stadtteilplanung – also Konzepte, übergeordnete Vorgaben zur Siedlungsentwicklung, Freiraum- und Verkehrsentwicklung und das Verrechtlichen des Ganzen im Flächenwidmungsplan. Daher ist die Projektleitung also bei uns gelegen. Die Frau Madreiter war die Projektleiterin und natürlich war eine Vielzahl weiterer Dienststellen hier einzubinden, da verschiedene Sachexpertisen gesammelt werden müssen. Die Basis war eben die Erstellung der Rahmenbedingungen für diesen städtebaulichen Ideenwettbewerb, dessen Ergebnis dann die Grundlage für den Beteiligungsprozess war. Es war im Vorfeld auch schon immer eine bestimmte Dichte definiert mit der ÖBB. Das geht auch auf das alte Leitbild von 1994 zurück und dann war eben nach diesem Wettbewerb wieder die Aufgabe ein Leitbild zu erstellen. Da war auf der einen Seite die Abstimmung mit den Fachexperten und auf der anderen Seite die Abstimmung mit den lokalen Experten, also mit den Bürgerinnen und Bürgern – sich hier das Knowhow abzuholen und daraus möglichst viel mitzunehmen und da dann ein guten Konvolut daraus zu machen. Natürlich haben wir das nicht selber gemacht, den Beteiligungsprozess. Wir haben uns da wirklich sehr professioneller Hilfe bedient, haben da praktisch einen Auftrag vergeben. Das hat die Susanne Delle Karth sehr toll mit ihrem Team abgewickelt.

Was war der Auslöser dafür, dass die Bürger*innen bei der Entwicklung des neuen Leitbilds eingebunden werden sollten?

Bürgerbeteiligung gerade bei größeren Vorhaben ist ja schon lange nichts neues mehr. Zumindest Bürgerinformation mit Ausstellungen hat es ja schon immer gegeben, wenn sie zum Beispiel an den U-Bahnbau denken. Also gerade bei den wirklich großen Themen hat es das in der Geschichte immer wieder gegeben. Das habe ich gerade erst wieder gesehen – so alte Ausstellungsplakate von Kollegen, die schon in Pension sind, also das ist immer ganz ganz witzig, wenn man das liest. Man glaubt ja immer man erfindet das jetzt alles ganz neu, aber das war früher auch schon ein Thema. Wenn auch in einer ganz anderen Art und Weise. Da war die Kommunikation mit den Bürgern, wenn man ein paar Jahrzehnte zurück geht, die Kommunikation Bürger und Stadt – da gibt es auch im Fernsehen immer wieder so 19mm Schätze – da ist dann jemand im Fernsehen von den Wiener Linien, den die Bürger dann mit Herr Oberrat ansprechen – also ganz respekt- und achtungsvoll zur Behörde. Das bewegt sich heute natürlich viel mehr auf Augenhöhe. Beteiligung war also schon immer ein Thema. Und beim Nordbahnhof – das war im Jahr 2012 – war der Fokus noch mehr auf Bürgerbeteiligung. Auch war 2010 erstmals rot-grün, wo den Grünen Beteiligung besonders wichtig war, so wie den Roten zuvor auch schon immer. Dann war es also klar, dass man einen Beteiligungsprozess für dieses wichtige Stadtentwicklungsgebiet macht, der auch nicht nur Standardformat hat, sondern wirklich ein größerer Prozess ist. Da war es wichtig, dass man sich alles abholt und auch eine Akzeptanz dafür hat, was man da tut.

Bei anderen Beteiligungsprozesses wird oft das politische Commitment betont, in den Unterlagen zum Nordbahnhof habe ich hierzu nichts gefunden. Wo waren die Schnittstellen zur politischen Ebene mit Ausnahme des Beschlusses für den FLWP. Stand die Politik hinter dem Beteiligungsprozess?

Das politische Commitment ist extrem wichtig. Die letzte Entscheidung treffen immer die politisch gewählten Vertreter. Jedes Projekt ist hochpolitisch. Wir bereiten die Grundlagen auf und das Leitbild wurde dann der Stadtentwicklungskommission, wo eben die Magistratsentscheidungsträger aber allen voran auch politische Entscheidungsträger in diesem Gremium sitzen, vorgelegt und dann darüber abgestimmt und dann ist erst der nächste Schritt die Verrechtlichung im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan den eben der Gemeinderat beschließt. Also das politische Commitment auf verschiedenen Ebenen – Bezirkspolitik, Stadtpolitik, ist ganz wichtig.

Wieso Prozessbegleitung ausgelagert? Beim Kabelwerk beispielweise hat ja die MA21 selbst die Prozessbegleitung übernommen.

Eins vorweg: Beteiligung ist das Steckenpferd vom Herrn Pamer. Also nicht jeder von uns kann Projekte in so einer Tiefe behandeln. Es stellt sich auch die Frage: Wo hört man mit der allgemeinen Aufgabe auf? Er ist hier ein Sonderfall und besonders engagiert und kann auch besonders gut mit den Bürgern reden. Das Kabelwerk war auch sein Experimentierfeld, wo alles Mögliche probiert wurde.

Also eigentlich ist es Standard, dass die Prozessbegleitung ausgelagert wird?

Heutzutage würde ich bei so etwas Wichtigem jemanden für professionelle Unterstützung dazu holen. Wenn es eben darum geht, dass man eine öffentliche Auflage von eine Baublock transformiert würde ich auch niemanden beauftragen. Da würde es reichen ein paar Plakate aufzuhängen und den Bürger*innen dazu fachlich etwas zu erklären und Anregungen aufzunehmen und das reicht dann völlig. Aber bei sowas großem braucht man fachlich fundierte Betreuung durch Externe. Außer man bringt das durch entsprechende Ausbildungen selber mit, aber ansonsten finde ich professionelle Unterstützung schon angemessen.

Sie haben schon erwähnt, dass in der Vorbereitung auf den Beteiligungsprozess die Rahmenbedingungen geklärt wurden. Welche anderen Schritte wurden in der Vorbereitung auf den Beteiligungsprozess im Allgemeinen getroffen

Das Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs, also das Siegerprojekt, ist ja schon vorgelegen. Das hat den Gestaltungsspielraum und die Möglichkeiten wo sich die Beteiligung bewegen kann schon eingegrenzt. Es ist hier immer wichtig die Pflöcke einzuschlagen: Über was können wir jetzt noch diskutieren und was ist schon vorgegeben? Dann war klar die freie Mitte bleibt frei, und der Rand muss dann höher bebaut werden, um die grundsätzliche Dichte zu erreichen. Von der Mobilität her war klar, dass man kein durchfahren möchte, das ist auch schon festgestanden im alten Leitbild Nordbahnhof und dann waren natürlich noch viele Themen offen, aber grundsätzliche Vorgaben hat es schon gegeben. In der Vorbereitung war dann noch die Frage über was genau kann und möchte man mit den Bürgern sprechen, welche Bürger werden eingeladen in den Prozess? Das haben sie dann dokumentiert in dem Handbuch welche Formate gemacht wurden. Es gab hierfür ganz umfangreiche Vorbesprechungen. Also Großgruppe, dann wieder in Arbeitsgruppen, wann geht man zurück in die Großgruppe? Was sagt man dann in der Großgruppe? Bei den großen waren das 200-300 Leute. Bei dem ersten Termin sind dann eben die Bürger für die Kleingruppen gelost worden. Wir haben uns hier für das Losen entscheiden. Bei einem anderen Stadtentwicklungsprojekt von mir haben wir das nach Altersgruppen und Geschlecht gegliedert, aber irgendwann wird das zu kompliziert. Beim Nordbahnhof haben wir uns für den Wohnbereich beziehungsweise die Umgebung entschieden und dann entsprechend viele Plätze pro Gebiet vergeben. Es hat aber auch 6 Fixstarter gegeben. Das waren unter anderem diese Grätzelvertretungen, von der Gebietsbetreuung und der Initiative Lebenswerter Nordbahnhof, die schon als Stakeholder im Gebiet bekannt waren. Wichtig war also, dass der Rahmen abgesteckt wird, in dem man sich beteiligen kann. Dann die Fragen wie der Prozess ausschaut, wie das zeitlich eingetaktet wird zu dem parallellaufenden Leitbild verfahren, wo wir uns auch mit den anderen Dienststellen abstimmen – wo wir uns mit den Magistratsdirektionen und den politischen Vertretern abstimmen. Es war recht aufwendig, dass das alles ein sinnvolles Ganzes wird.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

Also Prozessablauf, Methoden und die ganze Ausgestaltung wurde alles von Ihnen festgelegt und nicht von der externen Prozessbegleitung?

Nein nein, das ist alles von uns. Wir sind die Vertreter der Verwaltung. Wir halten Rücksprache mit den politischen Vertretern und mit den Magistratsentscheidungsträgern, Baudirektion, … da werden dann Vorschläge immer wieder abgestimmt und das wird dann kommuniziert. Natürlich kommen dann immer wieder ganz hilfreiche Vorschläge – das ist immer die Basis von einem externen Büro – die wir dann diskutieren, aber wir müssen das dann entscheiden, weil wir müssen dann auch dafür gerade stehen.

Wie würden Sie die Intensität im Beteiligungsprozess beim Nordbahnhof beschreiben?

Das was man unter Beteiligung versteht - genau das war es auch. Also wirkliche Bürgerbeteiligung und nicht nur Bürgerinformation. Wie gesagt, das war kein Standardverfahren, wo wir jetzt erst mal informieren und dann können uns die Bürger zwischen Tür und Angel oder im schriftlich im Rahmen der öffentlichen Auflage Anregungen mitteilen. Beim Nordbahnhof hat man sich wirklich ausgetauscht. Da ist man in Kleingruppen beisammengesessen und hat besprochen, warum etwas nicht geht oder warum manche Wünsche nicht berücksichtigt werden konnten, weil es nicht die richtige Flughöhe hatte, wie meine Chefin immer gesagt hat. Wenn es jetzt zum Beispiel um den Ausbau der Schnellbahn ging – das ist nicht unser Aufgabenbereich, sondern eher etwas Übergeordnetes. Oder wenn es um Details geht wie die Bänke stehen oder welche Sitzgelegenheiten es gibt. Da müssen wir auch sagen: Das betrifft dieses Leitbild noch nicht – das ist dann eine spätere Aufgabe. Also die Intensität habe ich als sehr stark wahrgenommen, und dadurch, dass sich am Nordbahnhof und im Umfeld des Nordbahnhofes die Bewohner gut und gerne einbringen und zum Teil wirklich sehr kooperativ und verständnisvoll sind – wenn es nicht um grundsätzliche Sachen geht, wo sie ganz anderer Meinung sind. Ansonsten muss ich sagen war der Umgang sehr kooperativ und wurde von beiden Seiten sehr positiv wahrgenommen worden. Der Prozess war allerdings auch sehr intensiv für die Verwaltung also so einen Prozess können wir uns nicht für jedes Gebiet leisten. Da müsste man viel mehr Leute einstellen, viel mehr finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben. Und das würde es meiner Meinung nach von der Qualität vom Ergebnis her nicht rechtfertigen. Da muss man Maß und Ziel schauen, wo man intensivere Beteiligung macht und wo weniger.

Wie lautet Ihre finale Beurteilung zum Partizipationsprozess beim Nordbahnhof? Hätte man aus Ihrer Sicht etwas anders/besser machen können?

Ich finde den Prozess sehr gelungen. Am Anfang war ich sogar ein bisschen skeptisch, ob sich der Beteiligungsprozess überhaupt auszahlt, wenn das Wettbewerbsergebnis schon so viel vorwegnimmt, genauso wie die vorgegebene Dichte. Beim Nordbahnhof gab es also sehr viele Rahmenbedingungen und wir waren uns anfangs nicht so sicher, ob das dann noch gelingen kann, aber dadurch, dass das Siegerprojekt schon viele Wünsche der Bürger*innen beinhaltet hat, war der Prozess dann doch sehr gelungen, und man hat dann noch nachschärfen können.

SUSANNE DELLE KARTH
Externe Prozessbegleitung
Projektleiterin
Am 16. Februar 2021

NORDBAHNHOFVIERTEL

Welchen Nutzen sehen Sie als Kommunikationsexpertin im Partizipationsprozess beim Nordbahnhofviertel?

Ich glaube es ist schon wichtig für die Menschen, dass sie von Anfang an nachvollziehen können, was in ihrer Umgebung passiert. Die Akzeptanz und der Umgang mit dieser Veränderung sind ganz anders, wenn man von Anfang an dort involviert ist und im Idealfall auch mitreden kann, was sich in dieser Umgebung tut.

Was genau war ihre Rolle/die Rolle der externen Prozessbegleitung? Im gestrigen Interview mit Bernhard Silvestri hat sich herausgestellt, dass der Großteil der Organisation bei der Verwaltung gelegen ist, daher meine Frage, was nun genau Ihre Rolle war und inwiefern Sie Einfluss darauf hatten, wie der Prozess ausgestaltet ist.

Also es war schon so, dass das gesamte Prozessdesign von uns kam. Das haben wir konzipiert, wie der Prozess ablaufen soll. Natürlich in Abstimmung mit der Stadt Wien. Da war auch der Herr Silvestri einer unserer zentralen Ansprechpartner. Projektleiterin dort war die Alexandra Madreiter, die Dezernatsleiterin. Also wir haben den Prozess designet und wir haben den Prozess begleitet, wir haben alle Moderationen gemacht und wir haben auch die gesamte Veranstaltungsorganisation vor Ort gemacht. Die Stadt Wien war natürlich organisatorisch auch involviert, was die Räumlichkeiten angeht. Die haben sozusagen die Raummiete und so organisiert. Aber die gesamte Ausgestaltung der einzelnen Veranstaltungen, also das Setting und auch die Detailabläufe. Die Stadt Wien war da schon immer stark involviert. Das war alles immer in sehr guter Zusammenarbeit, in allerbester Zusammenarbeit. Wir haben uns immer sehr gut verstanden, aber wir waren organisatorisch sehr involviert.

Waren Sie dann auch die Ansprechpartnerin für die Bürger*innen oder war da sehr wohl auch wer von der Verwaltung zuständig?

Nein, schon auch von der Verwaltung. Wir bieten ja als Kommunikationsexperten den gesamten Rahmen. Wir schlagen die Formate vor und in welchen Kreisen diese stattfinden. Also es gab ja große Formate und kleine Formate. Diese gesamte Prozessarchitektur, die kam von uns und wir schlagen auch den ganzen Ablauf vor, aber das ist ja noch einmal etwas anderes dann über die einzelnen Inhalte. Das heißt wie wird dann die Ausgestaltung sein. Die fachlichen Ansprechpartner waren natürlich dann die Experten. Das war dann einmal die Stadt Wien, und die Städteplaner und die Grünraumplaner sowie die Verkehrsplaner. Je nachdem welches Themenfeld gerade besprochen wurde.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek Your knowledge hub WIEN

Aber das heißt die Methodenauswahl wurde auch von Ihnen getroffen?
Ja.

Wie haben Sie diesen Prozess vorbereitet? Sie haben ja Erfahrung im Bereich Beteiligung die wahrscheinlich mit eingeflossen ist. Aber welche zusätzlichen Schritte neben dem Prozessdesign, das Sie ja schon erwähnt haben, sind hier getroffen worden?
Da weiß ich jetzt nicht ganz genau wie Sie das meinen.

Ob Zielgruppen definiert wurden, die Zielgruppen definiert wurden…
Ah so meinen Sie, also wie wir uns auch an das Design herangenähert haben?
Ja genau.
Wir sind erst einmal durch das Areal durchmarschiert, um erstmal zu sehen: Worum geht's da? Um ein Gespür zu bekommen, was das für eine Dimension ist und wie die Nachbarschaften da ausschauen. Uns war dann klar: Man kommt an diesen Nachbarschaften nicht vorbei. Und die sind durchaus sehr heterogen gewesen, daher musste man die durchaus sehr unterschiedlich anschauen diese Nachbarschaften. Und dadurch sind wir zu unseren Zielgruppen gekommen, dass das diejenigen sind mit denen man hauptsächlich sprechen muss. Wir haben dann sehr viele Einzelgespräche geführt, zu Beginn des Prozesses, das haben Sie wahrscheinlich auch schon gelesen. Das war Teil des Prozesses, aber es hat dann natürlich auch nochmal eine Nachschärfung gegeben. Den Prozess, den designet man, und da muss dann eben noch eine gewisse Flexibilität drinnen sein. Damit man sagen kann: Okay, an dieser Schraube müssen wir noch ein bisschen drehen, damit man zum richtigen Ergebnis kommt. Die Einzelgespräche haben wir also von Anfang an auch mit rein konzipiert. Aber da kam dann nochmal – Stichwort Zielgruppen – die Frage: wen muss man noch involvieren? Also für die Einzelgespräche gab es einen ersten Entwurf und dann eben noch eine Weiterentwicklung durch die Gespräche, weil man dann gefragt hat: Mit wem muss man denn noch reden? Wer sind die Multiplikatoren dort? Und so hat sich dieser Kreis dann erweitert.

Und mit dem Jugendspaziergang beispielweise wurde dann auch versucht schwer erreichbare Gruppen abzuholen?
Ja, genau.

Wie haben Sie die Intensität im Beteiligungsprozess beim Nordbahnhof erlebt? War es Bürgerinformation oder ist es beim Nordbahnhof darüber hinausgegangen?
Absolut. Da muss man sagen, dass die Stadt Wien, auch bevor wir den Auftrag hatten, noch bevor der städtebauliche Wettbewerb ausgeschrieben war, die Bürger befragt hatte, was ihnen wichtig ist für die Entwicklung. Und da kam diese freie Mitte schon heraus, und das wurde mitgegeben in die Ausschreibung dieses städtebaulichen Wettbewerbs. Das heißt da wurde schon ein wichtiger Grundstein gelegt, dass man überhaupt einmal zugehört hat. Dann war das große Glück, muss man auch sagen, dass dann ein Projekt bei diesem städtebaulichen Wettbewerb, das dann auch gewonnen hat, nämlich von StudioVlay, das den Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger sehr gerecht wurde. Was bei einer Fachjury ja nicht immer der Fall ist, aber in dem Fall wurde das eben stark berücksichtigt, was auch eben wieder positiv ist. Das heißt die Bevölkerung fühlte sich von vornherein abgeholt. Und dann ging's darum, dass wir in unseren unterschiedlichen Formaten immer wieder darum, dass wir zurückspiegeln was wir gesammelt haben von den Bürgern, dass das auch sichtbar war. So dass die nicht zehn Mal das gleiche sagen müssen. Wenn man bei der dritten Veranstaltung wieder mit dem weißen Papier kommt und fragt: Was ihr haben? Dann denken die sich die Leute: Ja hab' ich ja schon gesagt?! Das muss ich ja nicht schonwieder sagen. Das heißt, wir haben alle Ergebnisse immer sichtbar gemacht, die schon gesammelt wurden und dann immer noch die Frage: Hat sich was verändert? Müssen wir was anders machen? Das war so ein laufender Prozess auch um mit den Ergebnissen zu arbeiten.

Und weil sie vorher gefragt habe, das wollte ich noch ergänzen. Es war wichtig in der Vorbereitung, was uns auch immer wichtig erscheint uns auch immer, diese Leitplanken festzulegen. Die Spielräume wo die Leute mitreden können. Was ist schon fix? Und da war klar: Die Grundsätze dieses städtebaulichen Siegerprojektes, die sind festgesetzt. Und da gibt es innerhalb dessen natürlich noch irgendwelche Spielräume, aber das musste klar kommuniziert werden. Und das war auch nie ein Problem. Die Leute wollten von Anfang an wissen: Wo kann man mitreden? Und macht keinen Sinn, wenn man es einbringt, weil es eben nicht Teil dieses Prozesses ist. Den Gestaltungsspielraum abzuklären ist also ganz wichtig am Anfang.

Nochmal kurz zurück zur Intensität: Würden Sie es dann als Konsultation oder als Kooperation bezeichnen?
Ich glaube Konsultation trifft es schon ganz gut.
Wie lautet Ihre finale Beurteilung zum Partizipationsprozess beim Nordbahnhof? Was hat gut funktioniert, was hat schlecht funktioniert? Hätte man aus Ihrer Sicht etwas anders/ besser machen können?
Ich glaube, dass es sehr gut gelaufen ist. Klingt immer blöd, wenn man es selber gemacht hat, aber das Feedback haben wir ja auch bekommen. Sowohl von den Bürgern haben wir das bekommen, sowohl auch von der Stadtverwaltung haben wir dieses Feedback bekommen als auch von den Planern, die ja auch Vergleiche haben, wie es in anderen Prozessen läuft. Da hat vieles sehr gut ineinandergegriffen. Das will ich nicht nur auf uns münzen, sondern natürlich es war eine super Kombination aus dieser Vorarbeit, die die Stadt Wien schon geleistet hat, aus der Zusammenarbeit wie die Experten, also auch das StudioVlay, mit den Leuten umgegangen ist, die waren immer aus Augenhöhe und sehr konstruktiv mit den Leuten. Wie das halt so ist, man fürchtet sich ja auch immer ein bisschen vor den Bürgern und denkt sich: Was kommt da jetzt? Weil man ja auch vieles aus den Medien kennt, dass das dann oft recht konfliktreich läuft. Und es war in allen Veranstaltungen immer eine konstruktive und sachliche Diskussion und das Werte ich schon als Zeichen dafür, dass da vieles ganz gut gelaufen ist, würde ich jetzt einmal sagen. Was würde man anders machen? Heute würde man sicher was digitales noch mitreinnehmen, man würde wahrscheinlich nochmal breiter abfragen, um andere Zielgruppen zu erreichen, das ist sicher heute nochmal anders. Damals haben wir uns absichtlich für eine analoge Form entschieden, weil wir gesagt haben: Es geht um die Nachbarschaften und die erreicht man am besten über diesen persönlichen Dialog.
Haben wir im Werkstattbericht ein lessons learned frage ich mich gerade selbst. Lassen sie mich kurz schauen, ich habe da ja viele Präsentationen und Vorträge gehalten, da schaue ich kurz durch.
Ich weiß nicht, ob ich das schon gesagt habe, aber als Erfolgsfaktor – wenn ich da so durchklicke wird das nochmal bewusst – was schon sehr wichtig war, war auch die optische Anmutung. Also die graphische Aufbereitung und die Wiedererkennbarkeit. Wir haben uns bei den Veranstaltungen, wenn sie die Bilder angeschaut haben, sehr viel mit der Raumgestaltung angetan. Die Settings waren sehr gut überlegt und sehr strukturiert und ich glaube die Leute haben sich damit auch sehr wertgeschätzt gefühlt, dass man sich das auch antut und nicht sagt: Ist uns doch egal – kommt's irgendwo hin und sagt's was euch wichtig ist und dann passt das schon. Sondern dass wir eine Willkommensatmosphäre geschaffen haben.
Schlüsselelemente waren außerdem noch die Einzelgespräche im Vorfeld, das einheitliche Erscheinungsbild, diese Transparenz und Nachvollziehbarkeit was jetzt die Spielräume angeht, die Leitplanken, über die wir schon gesprochen haben, Atmosphäre und Struktur der Veranstaltungen und dieses sichtbare Aufnehmen der Ergebnisse. Wir haben ja dann auch die Bürger*innen, mit denen wir im kleinen Kreis gearbeitet haben, das dann in den Großveranstaltungen den anderen Bürgerinnen und Bürgern präsentieren und erklären lassen und das war auch sicher eine ganz gute Sache.
Zur Evaluierung jetzt noch einmal. Sie meinen lessons learned quasi?

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU Bibliothek WIEN Your knowledge hub

Ja, genau.

Also die lessons learend sind sicher diese Erfolgsfaktoren, die ich gerade aufgezählt hab, die man sicher auch in Folge auf andere Prozesse angewendet hat. Weil, wir haben ja noch weitere Beteiligungen begleitet für die Stadt Wien, das hat sicher auch weitergeführt. Und ich glaube, das müsste ihnen der Herr Silvestri dann besser sagen können, weil wir waren dann ja nicht weiter involviert, dass die weiteren Aktivitäten nach dem städtebaulichen Leitbild – und ich glaube auch da läuft‘s gut.

Als abschließende Frage. Gibt es eine generelle Herangehensweise an einen solchen Beteiligungsprozess oder ist wirklich jeder Prozess individuell?

Individuell. Natürlich greift man auf Erfahrungen zurück. Das ist klar. Aber man muss sich immer wieder die Situation anschauen und den Prozess auf das hin Zuschneidern. Die ganz normalen Schritte, die man in einem Konzept macht, beziehungsweise Fragen, die man sich stellt, also wie ist die Ausgangslage? Was sind die Zielgruppen? Was sind die kritischen Themen? Wen trifft‘s am meisten? Wer ist am stärksten betroffen? Wer ist am stärksten beeinträchtigt, ob positiv oder negativ? Natürlich geht man diese Fragen durch und dann kommt man auf individuelle Anforderungen bei jedem Prozess.

CHRISTIAN SCHREFEL
Stadtrat für Raumordnung
Am 18. Jänner 2021

WOLKERSDORF

Worin siehst Du als Vertreter der Politik und Verwaltung den Nutzen von Partizipation im Allgemeinen, speziell für die Ideenwerkstatt in Wolkersdorf?

Große Frage. Der Nutzen ist die Einbindung des Wissens vieler, das Alltageswissen der Bevölkerung ganz allgemein gesagt. Die Bewohner und Bewohnerinnen sind Alltagsexperten und deren Wissen sollte man auf jeden Fall einbinden in alle Planungen. Das ist sozusagen die grundsätzliche Haltung aus meiner Sicht. Und speziell auf Wolkersdorf bezogen war der ganze Prozess schon so aufgesetzt und wir haben ja eine Ausschreibung gemacht, die Wolkersdorf dann gewonnen hat, wo wir gesagt haben, wir suchen eine Agentur, die mit starker Einbindung der Bevölkerung mit uns an das Projekt herangeht. Und ich denke mir die Ideenwerkstatt mit fast 500 Kontakten schätze ich war ein gutes Zeichen im Vergleich zu Beteiligungen, die wir früher hatten, wo vielleicht 40 Leute eingebunden waren. Also das macht einen Unterschied. Wir sind ja jetzt erst beim Auswerten, also das Ergebnis sichern und umsetzen aber mit der Einbindung und der Breite war ich zufrieden. Was nicht so gut funktioniert hat war, wir haben ja das ganze elektronisch aufgebaut und versuchen ja auch elektronisch Feedback einzuholen zur Ideenwerkstatt und das war ziemlich zach. Das nutzt kaum jemand.

Feedback jetzt im Nachhinein?

Ja im Nachhinein aber zur Einladung zu den Workshops konnte man auch schon Kommentare abgeben.

Wie kam es überhaupt dazu, dass die Gemeinde erneut einen Beteiligungsprozess starten wollte? Und warum gerade mit nonconform?

Der Masterplan war ein gemeinsames Projekt der Zukunftspartnerschaft, also unserer neuen Stadtregierung. Und das war klar, dass wir machen. Und ich bin Experte in diesem Thema, weil ich ja selber in diesem Bereich tätig bin und habe dann vorgeschlagen, wen wir einladen und wer und Angebote legen soll, im Sinne von Firmen, die halt auch Referenzen dazu haben. Und ich glaube das ist dann ganz gut gelaufen und mich hat das sehr gefreut mit nonconform, weil ich den Eindruck hab, auf deren Erfahrungen aufbauend da zu schauen, wie geht es wo weiter macht einen Sinn. Sie haben relativ wenig noch in Niederösterreich, was aber nichts macht.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Warum hat sich die Verwaltung hier dafür entschieden, die Prozessbegleitung an nonconform auszulagern und den Prozess nicht selbst zu organisieren?

Ich in meiner Rolle als Stadtpolitiker kann ja nicht gleichzeitig moderierend sein, weil ich vertrete die Stadt wenn ich auftrete in der Öffentlichkeit. Ich bin nicht nur quasi ein Bürger der sein Wissen einbringt, das kann ich auch sein, aber vis a vis nimmt man mich als Vertreter der Stadt wahr, und da ich eher für Stadtplanung, Stadtentwicklung zuständig bin, war das schon meine Aufgabe zu sagen, machen wir einen Prozess der das was wir dann als Ergebnis haben in einer Breite legitimiert und nicht nur; es haben sich drei Experten überlegt oder wir haben einen Planer gefragt und der sagt, macht‘s das so. Und es hat doch mittlerweile zu vielen Diskussionen du Prozessen angeregt die parallel am Laufen sind. Es ist alles nur ein bisschen eingefroren unter dieser Corona Geschichte. Es ist wirklich mühsam Beteiligung so langstrecken zu müssen, weil du quasi kaum live-Events machen kannst, aber das ist uns halt passiert. Ja also was soll man sagen.

Die Feedbackpräsentation hätte ja im November stattfinden sollen, die wurde jetzt aber nur online veröffentlicht, oder?

Ja die wurde ausgeschickt und ins Netz gestellt und in der Gemeindezeitung darauf hingewiesen. Ich weiß jetzt nicht, ob es überhaupt Stellungnahmen gab, viele auf jeden Fall sicher nicht. Das ist ein bisschen schade und es wird auch heuer nicht leicht werden. Insofern werden wir den Prozess vielleicht adaptieren müssen und sagen mit dem was wir von der Ideenwerkstatt haben, was die Experten einbringen und was die Politik hat, dass wir das in einen Topf schmeißen und darauf den Masterplan entwickeln. Ich kann nicht in einem Jahr erst irgendeine Feedbackschleife machen, da erinnert sich ja keiner mehr daran. Und das macht es halt schwierig. Ich find es schade, weil wir das eigentlich gut getaktet hatten und es wären alle froh gewesen, hätten wir das schneller hinbekommen. Mit Astrid und Johanna, mit den Zweien, bin ich laufend in Kontakt, um die nächste Schleife zu planen, aber das ist total zach. Steuerungsgruppe abstimmen, Entwürfe und dann ist die Frage: Was ist das Referenzsystem wo wir das dann noch einmal rückkoppeln bevor wir einen Gemeinderatsbeschluss machen. Aber das ist ein bisschen die Verfahrensfrage wie wir umgehen. Rein von der Erwartungshaltung und von dem was wir signalisiert haben der Bevölkerung, wäre das eine sehr öffentliche Geschichte gewesen. Ja, vielleicht geht’s im Sommer. Schauen wir mal.

Sie selbst waren vor einigen Jahren schon am Stadterneuerungsprozess (STERN 3.0) beteiligt, warum ist es hier nicht zur weiteren Behandlung beziehungsweise gar Umsetzung der Ergebnisse gekommen?

Das eine war der politische Wechsel und es sind ja Teilprojekte umgesetzt worden. Die große Kritik am STERN Prozess war von Anfang an, dass der sehr wenig ergebnisoffen war und sehr von der (damaligen) Bürgermeisterin manipuliert war und die Beraterin, die dafür zuständig war, sich mit der Bürgermeisterin immer ausgemacht hat was da rauskommt. Das war zum Teil recht frustrierend für teilnehmende Bürger*innen und es waren auch nur ganz wenige. Keine Form von breiter Mobilisierung eigentlich

Also hätte man auf den damaligen Ergebnissen, die ja teilweise die gleichen Themen wie beispielsweise das Schinkelehaus behandelten, nicht aufbauen können?

Nein, es war eben nicht breit und es war so: wir machen 7 Workshop-Gruppen, das machen wir zwei Mal und dann waren dort immer die Hälfte Gemeinderäte und die Hälfte Bürger. Und das war ein bisschen überrepräsentiert der Politik. Und dann ging es darum Prioritätenlisten zu schaffen, und die hat sich die Bürgermeisterin ausgesucht. Also die waren nicht ein Bewertungsschema und das hat zu relativ viel Frustration geführt also haben wir versprochen, wenn wir also quasi gewählt werden als neue Stadtregierung, dass wir uns diesem Masterplan nochmal widmen. Und die Aufgabe vom STERN war nicht einen Masterplan zu schaffen. Die ÖVP damals gesagt hat, den Masterplan haben wir eh, da brauchen wir niemanden. „Wir sind die ÖVP, wir sind immer schon da, wir haben den Masterplan“, das war immer schon die kritische Diskussion. Und wir haben immer gesagt, man muss Inne halten ein Jahr, man muss schauen was ist, wie wollen wir uns entwickeln? Wie passen die Teile zusammen? Was fehlt und wo setzt man an? Das war so dieser Zugang.

STERN ist, also Stadterneuerung in Niederösterreich, hat ein bisschen so den Makel, dass es nicht wirklich mehr um Bürgerbeteiligung geht, sondern ein Finanzierungsinstrument für Gemeinden ist. Weil wenn ein Projekt quasi einen STERN Stempel hat, gibt es einen Landeszuschuss von 20-40%. Das hat sich gedreht, das war früher sicher anders, also emanzipativer, das hat das dort ein bisschen verloren.

Welche Schritte gibt es zwischen Ideenwertstatt und Masterplan?

Es gab zwei Steuerungsgruppentreffen mittlerweile, dann gab’s einen Entwurf eines Inhaltsverzeichnisses zum Masterplan und da gab’s auch wieder Rückmeldungen. Jetzt haben wir uns also eine Struktur uns festgelegt und da wird jetzt weitergearbeitet.

Und woher sind die Mitglieder der Steuerungsgruppe? Sind auch Bürger*innen dabei?

Politik und Verwaltung, keine Bürger*innen.

Welche Schritte stehen an, wenn der Masterplan fertig ist?

Das ist eben genau das, dass wir ihn noch einmal präsentieren und uns Resonanz einholen. Ich nenn das Resonanz, weil es geht nicht darum ihn komplett neu zu schreiben oder neue Ideen einzubringen. Es geht mehr darum: Ist was vergessen worden? Hat man was nicht beachtet? Und das gehört noch rein vor dem Gemeinderatsbeschluss. Diese Resonanz würde dann eben eventuell noch eine Überarbeitung bedürfen aber dann geht’s in Richtung Gemeinderatsbeschluss, wo auf der einen Seite so ein Dreisatz/Fünfsatz wo die Hauptrichtung drin steht. Wohin steuert die Gemeinde, und dann die einzelnen Aufgabenfelder halt detailliert beschrieben sind bis hin zu: Welche Projekte könnte man rasch realisieren? Welche sind längerfristig zu planen? Welche greifen ineinander? Also, Kultursaal ist die Frage an welchem Standort er ist, weil das bedingt dann Parkplätze dort und die Parkplätze kann ich mehrfach nutzen. So Verknüpfungen halt.

Kann es durch den Masterplan dann also auch zu Änderungen im Flächenwidmungsplan kommen?

Der Masterplan ist eine Vorarbeit zur Flächenwidmung und Bebauungsordnung. Das ist auch quasi im Werkvertrag mit nonconform drinnen. Also eine Vorarbeit im Sinne von wenn wir uns so und so entwickeln, brauchen wir so und so viel Nachverdichtung, brauchen wir dies und das und das sollte dann auch dementsprechend berücksichtigt werden. Von Kindergartenplätzen, Schulplätzen, etc.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.
TU WIEN Bibliothek Your knowledge hub

ASTRID ERHARTT-PEREZ CASTRO
nonconform ZT GmbH, Projektleiterin
Am 28. Jänner 2021

WOLKERSDORF

Was ist deiner Meinung nach als Architektin und Planerin der Nutzen von Partizipation, einerseits für dich im Allgemeinen und andererseits speziell auf Wolkersdorf bezogen?

Also zum einen ist es total wichtig, dass man die Bedürfnisse und Erwartungen der Beteiligten, also der Bewohner*innen und der Nutzer*innen herausfindet. Also ich finde, das ist ein ganz wichtiges Werkzeug. Zum einen als Analyse um den Ort zu verstehen. Wir lernen ja auf der Uni im Städtebau den Raum sehr nach den räumlichen Gegebenheiten zu analysieren, weniger jetzt was die Menschen da drinnen machen in diesem Raum und wie es ihnen darin geht. Also ich finde, dass Teilhabe beziehungsweise Partizipation ein wichtiges Analysewerkzeug ist, jetzt zum Verständnis, und dann ist es wichtig für die Dinge, die man dann entwickelt, also für die Veränderungen und Interventionen. Wenn ich die Menschen beteilige, dann bin ich eben näher dran an dem was es wirklich braucht und die Akzeptanz ist nachher höher, eben – noch einmal wieder – weil ich eben näher dran bin an den Ursachen. Und wovon wir eben auch ausgehen: Die Bewohner wissen am besten, was sie brauchen. Das heißt jetzt nicht, dass das dann alles ein Wunschkonzert ist, sondern dann kommt dieser Expertenblick rein, oder halt die Expertise, die das was da jetzt geäußert wird, dann nochmal hinterfragen und hinterleuchten kann: Was bedeutet das eigentlich und wie bringen wir das zusammen zu einem Konzept, wo sich die Menschen wiederfinden können? Also für nachhaltige Entwicklung finde ich diese Teilhabe wichtig. Da kommen so viele Themen rein. Also wir merken halt auch, dass in vielen Orten der öffentliche Raum nicht mehr wergeschätzt wird. Auch weil er nicht diesen - wie sagt man? – diesen Raum zur Aneignung bietet. Ja, das ist ein Raum für alle und für niemanden und der ist einfach da und das ist „so wurscht". Aber wenn ich die Leute beteilige, aktiv, und sie merken, sie können das Mitgestalten und das ist ein Teil von ihrem Lebensraum und es wird wirklich bei einem vernünftigen und transparenten und gut gemachten Partizipationsprozess kommen sie drauf auf ihre – das ist dieses schöne Wort, das ein Kollege von mir eingebracht hat – das „Selbstwirksamkeit". Das gefällt mir so gut. Wenn ich merke, dass das was ich mach zeigt wirklich Wirkung, das ist ein total wichtiger Impuls, dass ich mich auch in einer Gemeinschaft einbringe und mich wohlfühle in dem Raum und dazu beitrage mit dem was zu machen und den weiterzuentwickeln.

Also kann man das so allgemein auch direkt auf Wolkersdorf übertragen?

Ja und dann geht es halt auch noch um dieses Einbringen der unterschiedlichsten Perspektiven. Wenn ich in der Verwaltung bin habe ich eine bestimme Perspektive. Aus der Bevölkerung und aus unterschiedlichen Bevölkerungsteilen hab‘ ich wieder ganz andere Perspektiven. Aus Planersicht wieder andere und das schöne ist halt dann, wie man die dann zusammenbringt.

Macht es denkst du einen Unterschied, wenn die Planer*innen bloß das dokumentierte Ergebnis des Beteiligungsprozesses bekommen oder aktiv Teil davon waren?

Also ich glaube, natürlich ist es schön, wenn die Begleitung über diesen ganzen Entwicklungsprozess dabei ist. Und es ist ja dann nicht so, sagen wir, dass man was hat – das kommt auch vor, dass man dann eben ein Ergebnis produziert und das dann abgibt und nichts mehr davon weiß – dazwischen gehen sicher Informationen und gehen Dinge verloren. Aber bei Gemeinden, die das wirklich ernst nehmen, sind ja dann auch meistens weiter und – ist auch die Frage wie man dieses Ding dann übergibt in die Planungsstellen – was es da dann für Abstimmungen gibt, und dass man als Berater da dann auch weiter noch für Informationen zur Verfügung steht. Und wie die Dinge aufbereitet sind, also ich glaub‘ das kommt auch auf das Projekt drauf an. Also ich glaube es sind nicht automatisch alle – also es kommt auf das Projekt, auf das Planungsbüro und auf die Beteiligung an, wie sehr sich die einzelnen Player einlassen wollen auf diesen Prozess, und ich glaub da gibt es kein Generalrezept – also je nachdem glaub‘ ich kann das gut funktionieren, dass einer was macht und das gut weitergibt, wenn die nächste Stelle dann auch die ist, die nachfragt und das ernst nimmt. Und anders kann‘s auch sehr schön funktionieren, wenn man da weiter begleitet, aber es da auch das Bewusstsein gibt: Manche Aufgaben können wir da jetzt auch gar nicht planerisch abwickeln, weil da sind die Kompetenzen wo anders besser.

Die nächste Frage behandelt die Vorarbeit für den Prozess in Wolkersdorf: Welche Dinge mussten seitens der Gemeinde schon feststehen, damit ihr den Prozess sozusagen weiter planen und richtig begleiten konntet?

Also da, ich hab‘ ja dieses Projekt übernommen, wo diese Schritte schon ausgemacht waren. Also da müsst‘ ich nochmal genauer Fragen mit welchen Punkten die Gemeinde jetzt aufs Büro zugekommen ist. Das ist auch - sagen wir mal die Ziele müssen klar sein. Oft sind die noch gar nicht so klar, aber dann entwickeln wir die noch gemeinsam und setzen das auf. Also wir brauchen klare Ansprechpartner, eine Projektsteuerungsgruppe, die da engagiert ist, die auch Entscheidungen treffen können, also das ist mal grundlegend, dass der Will da ist gemeinsam zu arbeiten und dann sind das halt Grundlageninformationen: Was für Planungskonzepte gibt’s schon?

Aber dazu was jetzt davor passiert ist weißt du nichts genaueres?

Sagen wir mal so, das was jetzt vorher innerhalb von der Gemeinde passiert ist, dass sie sich entscheiden „ja wir möchten Beteiligung machen". Und da hat es in der Gemeinde also schon eine Entscheidung, ein Commitment gegeben – „wir brauchen einen Fahrplan für die Zukunft, einen Masterplan, der uns eine Richtung vorgibt, und das wollen wir nicht alleine machen, sondern da wollen wir die Bevölkerung miteinbinden". Und dieses Commitment, also das ernst zu meinen ist schon mal der erste wichtigste Schritt, ja. Und dann halt ein Büro finden, wo letztendlich auch die Chemie passt.

Dann noch eine Frage zum Prozess in Wolkersdorf selbst: Hätte die Ideenwerkstatt, abgesehen jetzt vom Ideenzelt draußen, anders ausgesehen?

Also Wolkersdorf ist trotz Corona so abgelaufen. Also wir waren vor Ort, das Einzige was sonst noch anders war, waren eben diese Masken und Abstände aber in Wirklichkeit haben wir vor Ort entwickelt, so wie wir das vor Ort auch sonst machen. Es wäre nicht draußen gewesen, wahrscheinlich, sondern in einem Leerstand. Ich glaube in so einer ehemaligen Libro-Filiale da in der Hauptstraße, was aber cool war, dass es dann am Hauptplatz war, weil die Leute da durchmarschiert sind und da nirgendswo rein müssen, sondern wir waren einfach da. Wir waren im Weg sozusagen, im positiven Sinn. Und das schon sehr gut aktiviert hat, dieses Zelt. Was anders war, was wir normalerweise haben, dieses gemeinsame Suppenessen, dieses gemeinsame Essen, das war in dem Fall nicht gegeben, einfach aus diesen hygienischen Gründen wegen Corona. Was aber eh gut gelöst war, dass man sich halt von den Lokalen was holen hat können.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Aber auf die Feedback-Präsentation und die Resonanz zu den Ergebnissen hat sich der Lockdown jetzt schon ausgewirkt, oder? Was ich mitbekommen habe, hat die geplante Präsentation im November ja nicht stattfinden können, sondern die Ergebnisse wurden nur online gestellt.

Eine Feedback-Präsentation auf das Werkstattprotokoll in dem Sinn, das ist jetzt online, da hab‘ ich gestern auch mit dem Christian telefoniert, dass man das vielleicht mehr kommuniziert, dass das jetzt online ist und dass es vielleicht da mehr Kommentare gibt. Was glaub ich aber wichtiger ist, ist wenn es einen Aufschlag für den Masterplan gibt, den zu feedbacken. Weil das Werkstattprotokoll – es hat ja eben diese öffentliche Abschlussveranstaltung der Ideenwerkstatt gegeben, wo man auch nochmal diese Stimmungen dazu einholt, und im Dokument, das jetzt noch feiner ausgearbeitet worden, ist aber jetzt nicht wirklich was Neues ist, und das auch immer in Abstimmung mit dieser Projektsteuerungsgruppe eben auch entsteht. Also ich find‘s eben wichtiger, diese öffentliche Präsentation, und das ist jetzt auch so geplant, mit dem Masterplan zu machen.

Nachdem der Gemeinderat ihn beschlossen hat, oder so, dass der Masterplan auch noch einmal überarbeitet werden kann?

Im Gemeinderat muss der Masterplan erst einmal beschlossen werden. Aber es wird eben Schleifen geben, wo man vorher noch Feedback geben kann.

Der Masterplan ist ja noch nicht fertig, aber kannst du mir schon Einblicke geben, ob dieser zukünftig auch Partizipation beispielweise in der dann Konkretisierung von Maßnahmen vorgibt oder kannst du dazu (noch) nichts sagen?

Also die Grundlagen für den Masterplan – für die Ideenwerkstatt, die ist eine Grundlage, andere sind eben planerische Grundlagen, rechtliche - der war partizipativ. Und jetzt die Ausarbeitung ist sehr in Abstimmung mit der Projektsteuerungsgruppe und wie gesagt diese Feedbackschleifen. Was aber im Masterplan schon drinnen sein wird sind einzelne Handlungsempfehlungen, wo man sagt, bei diesem Thema macht‘s Sinn diese Akteure einzubinden und das war ja auch ein Ergebnis der Ideenwerkstatt, diese Beteiligungskultur stärker zu etablieren und dass es eben dieses Commitment gibt und das wird eben da auch dann drinnen sein, aber wie gesagt, diese Informationen kann man wirklich erst geben, wenn der Gemeinderat sagt „Das ist jetzt beschlossen. Mit dem sehen wir uns.“ Und vorher kann man da auch nichts weiter kommunizieren.

Wie beurteilst du die Intensität beim Beteiligungsprozess in Wolkersdorf?

Also sagen wir mal, auch in einem Beteiligungsprozess, der selber läuft, ja auch verschiedene Phasen durch und das heißt jetzt nicht, wenn man bei der untersten Phase ist, dass das automatisch schlecht ist oder weniger wert ist. Es braucht zuerst einmal eine Information, ja. Und es braucht die Konsultation im Sinn von diesem Ideeneinholen und zurückspielen in diesen Schleifen und auch in diesen Arbeitstischen. Sagen wir mal weitere Stufen, dann Kooperation, das ist dann wahrscheinlich, wenn man sagt in einzelnen Projekten, die empfohlen werden, dann im Masterplan oder die bei der Ideenwerkstatt dann halt herausgekommen sind, dass es da dann noch stärkere Einbindung von gewissen Akteuren gibt. Aber wir bewegen und bei der Ideenwerkstatt eher in diesem mittleren Bereich. Und sagen wir mal: Das ganz äußerste ist ja die Selbstorganisation. Und die Selbstorganisation muss ich dann ja auch dieser so organisierten. Und dann fängt man da auch wieder unten an.

Und generell noch eine Frage, was du als „Partizipationsexpert*in“ bei nonconform über die Herangehensweise an ein neues Projekt sagen kannst. Gibt es generelle Schritte so etwas anzugehen oder ist jedes Projekt wirklich komplett individuell? Letztes Mal hast du beispielweise von Aktivierung als generellen Schritt, den es bei jedem Prozess unbedingt braucht, gesprochen. Gibt es hier noch weitere?

Also es ist eben ein Verständnis auch für den Auftraggeber. Also was genau bewegt den jetzt dazu, dass er das machen will? Was sind da so die Hintergründe? Die zu verstehen. Und dann gemeinsam mit dem ein Prozessdesign aufzusetzen, das dem Ziel entspricht und dem Ort entspricht und der Bevölkerungsstruktur entspricht. Also gerade jetzt mit diesen digitalen Formaten ist die Herausforderung, wenn ich seh‘, das ist ein Ort, wo der Großteil der Bevölkerung über 60 ist wird es ein bisschen schwieriger die zu aktivieren. Das heißt nicht, dass das nicht geht, aber ja. Wenn‘s jetzt ein Projekt gibt wo’s jetzt spezifisch um Jugendliche geht muss ich mir andere Aktivierungen überlegen als für einen ganzen Ort. Eben, wir müssen die Zielgruppe anschauen, wir müssen uns anschauen „Was soll da als Output raus?“. Und ich bin da immer noch dabei, dass da die Aktivierung – da haben wir natürlich, weil sich manche Aufgaben wiederholen, das Thema der Reaktivierung von Ortskernen, Platzgestaltung, Leerstand, ja, dass wir da natürlich schon auf ganz viel aufbauen können, aber trotzdem gibt es kein Standard-Rezept. Es sind immer wieder andere Konstellationen und ich glaub das wichtige ist sich da darauf einlassen und viel zuhören und immer diese Flughöhe ändern. Also manchmal muss man wirklich ganz tief reintauchen aber dann wieder diese Fähigkeit haben, von oben d‘rüberzuschauen und auch für die Beteiligten ein bisschen so ein Makro zu schaffen.

Ähnlich wie die letzte Frage der Vorbereitung, ist meine nächste Frage: Was passiert dann nach dem Beteiligungsprozess? Wir hatten da ja bei der Ideenwerkstatt dann eine Nachbesprechung beziehungsweise Feedbackrunde. Gibt es da ein System dazu? Findet so etwas immer statt?

Bei nonconform findet diese Teambesprechung, wo du dabei warst, immer statt. Das ist diese Besprechung von der Zusammenarbeit und von dem was rausgekommen ist vor Ort und wie man auch die nächsten Schritte angeht. Und dann arbeitet das Team im Hintergrund weiter, und wenn das Projekt abgeschlossen wird gibt es dann nochmal eine interne Evaluierung auch mit dem Auftraggeber dann. Aus jedem Projekt und aus jeder Teamkonstellation holst du halt Learnings raus, die dir fürs nächste dann auch wieder nutzen.